Das

Verhältniß

zwischen

Oestreich und Preußen,

in politisch-militärischer Hinsicht.

Der Geständnisse eines östreichischen Veterans

Vierter Theil.

Breslau,
bey Gottlieb Löwe, 1791.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Geständnisse

eines Oestreichischen Veterans

in politisch-militärischer Hinsicht

auf die interessantesten

Verhältnisse

zwischen

Oestreich und Preußen,

während der Regierung

des Großen Königs der Preußen

Friedrichs des Zweyten

mit historischen Anmerkungen

gewidmet

den königlich-preußischen Veteranen

von dem Verfasser

des

freymüthigen Beytrags zur Geschichte

des östreichischen Militär-Dienstes.

Vierter Theil.

Breslau,

bey Gottlieb Löwe, 1791.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Nunc redeunt animis FRIDERICI *ingentia facta*
Et formidati ſceptris *Oracula* Regis.

Inhalt.

des vierten Theiles.

IV.

Sechster Feldzug des 7jährigen Krieges im Jahre 1761. Rückblick auf die Erfolge der fünf verflossenen Feldzüge. Nachtheiliger Einfluß der östreichschen Winterposition in Sachsen auf die Operationen der Reichsarmee in diesem Frühjahre. Verhalten der Feldmarschälle Daun und Serbelloni in Sachsen bis in Monat October. Ob Laudon durch eine Hofintrigue das

Inhalt.

Commando über die Armee in Schlesien erhalten habe? Preußischer Ueberfall auf Silberberg während der Convention. Laudons Verhalten vom 23. April bis zur Ankunft der Russen. Gegen 80000 Oestreicher verlieren 8 Wochen Zeit in müssiger Erwartung der Russen. Das Täuschende in dem dießjährigen Operationsplane. Grundsätze des neuen russi. Feldm. Grafen v. Butturlin. Die Conjunction der Oestreicher mit den Russen in Oberschlesien wird vereitelt. Kommt in Niederschlesien zu Stande. Darstellung der Ursachen, warum die Russen gegen das Königl. preuß. Lager bey Bunzelwitz nichts unternehmen wollten: ihr Rückmarsch nach Pohlen. Escalade von Schweidnitz. Was die östr. Kriegsgefangenen dazu beygetragen. Die zu Anfang des Feldzuges in Sachsen, und zu Ende in Schlesien intendirte Gefangennehmung des Königs. Beschluß der Campagne in Sachsen.

V.

Siebenter und letzter Feldzug des 7jährigen Krieges im J. 1762. Vermischte Aspekten vor Eröffnung desselben. Staats- und Kriegs-Metamorphosen durch den Tod der russischen Kaiserin Elisabeth. Czernischefs Trennung von den Oestreichern. Dunkle Bewegungen des Tatar Chans gegen Oesterreich. Eröffnung des Feldzuges in Schlesien.

Inhalt.

Schlesien. Postengefechte bey Adelsbach, Burkersdorf. ꝛc. Action bey Reichenbach den 16 August. Eroberung von Schweidnitz. Feldzug in Sachsen. Pr. Heinrichs Uebergang über die Mulde am 12. May. Betragen des Feldmarschalls Serbelloni. Postengefecht bey Kradrop ohnweit Töplitz unter dem Fürsten von Löwenstein am 2. August. Manövers des Generals von Haddik gegen den Pr. Heinrich in den Monaten September und October. Neue Einfälle der Preußen in Böhmen und Franken. Klagen der Reichs Stände und ihrer Truppen. Nächtlicher Abmarsch der Pfälzer von der Reichsarmee. Hubertsburger Frieden.

VI.

Vierter Krieg zwischen Oesterreich und Preußen wegen der Bayerischen Erbfolge im Jahre 1778. Die Ursachen seiner militärischen Unfruchtbarkeit. Meynung von der Superiorität der Oesterreicher über die Preußen. Wodurch sie zum Theile Beyfall gefunden — wird geprüft in Bezug auf die innern Verbesserungen der K. K. Truppen, und ihre Stellung hinter der Elbe und Iser. Josephs Politik, und Friedrichs Mäßigung vor und bey Eröffnung des Feldzuges. Einmarsch der Preußen in Böhmen. Theresiens Besorgnisse — Wirkung

der

Inhalt.

der ersten, und zweyten Thugutischen Sendung an den König v. Preußen. Ob M. Theresia den Kaiser, ihren Sohn, von wichtigeren Unternehmungen abgehalten habe? Verhältnisse der Kriegsheere nach abgebrochenen Friedensunterhandlungen im M. August. Möllendorfs und Platens Expedition. Rückzug der Preußen aus Böhmen. Neue Scenen in Oberschlesien. Knebels lehrreicher Fehler bey Deschen. Carl Wilhelms Erbprinzen von Braunschweig, Möllendorfs, und Wurmsers ausgezeichnete Verdienste in den Augen der Krieger und Menschenfreunde. Vorfälle bey Dittersbach, Habelschwerd, Brix und schlesisch Neustadt. Beschluß.

IV.

Sechster Feldzug des 7jährigen Krieges im Jahre 1761.

Rückblick auf die Erfolge der fünf verflossenen Feldzüge. Nachtheiliger Einfluß der östreichschen Winterposition in Sachsen auf die Operationen der Reichsarmee in diesem Frühjahre. Verhalten der Feldmarschälle Daun und Serbelloni in Sachsen bis im Monat October. Ob Laudon durch eine Hofintrigue das Commando über die Armee in Schlesien erhalten habe? Preußischer Ueberfall auf Silberberg während der Convention. Laudons Verhalten vom 23. April bis zur Ankunft der Russen. Gegen 80000 Oestreicher verlieren 8. Wochen Zeit in müssiger Erwartung der Russen. Das Täuschende in dem dießjährigen Operationsplane. Grundsätze des neuen russi. Feldm. Grafen v. Butturlin. Die Conjunction der Oestreicher mit den Russen in Oberschlesien wird vereitelt. Kommt in Niederschlesien zu Stande. Darstellung der Ursachen, warum die Russen gegen das Königl. preuß. Lager bey Bunzelwitz nichts unternehmen wollen: ihr Rückmarsch nach Pohlen. Escalade von Schweidnitz. Was die östr. Kriegsgefangenen dazu beygetragen. Die zu Anfang des Feldzuges in Sachsen, und zu Ende in Schlesien intendirte Gefangennehmung des Königs. Beschluß der Campagne in Sachsen.

Die für die Menschheit so traurige, und in Deutschlands Jahrbüchern mit unauslöschlichen Zügen des Ehrgeitzes, der Habsucht und Erbitterung auf der einen, und einer einsichtsvollen verzweifelten Noth-

wehre auf der andern Seite bezeichnete Periode von der Schlacht bey Lowositz bis auf jene bey Torgau, ist ausser allem Zweifel so wohl in Hinsicht auf die ausserordentliche Lebhaftigkeit der Operationen, als auch wegen der Größe und Menge der Begebenheiten der merkwürdigste Zeitraum des ganzen siebenjährigen Krieges. Fünf Feldzüge, deren fast jeder in seiner Art einen ganzen Krieg der Vorzeit aufwiegt, sind verstrichen; gewiß ein sehr wichtiger Zeitraum, in welchem wir auf Seiten der Feldherrn die glänzende Talente der Cäsars und Fabiuße, auf Seiten der Truppen aber den Muth und kriegerischen Enthusiasmus der Römer und Spartaner wieder aufleben sahen: ein Zeitraum, der — ohne viele beträchtliche Posten- und Parteyen Gefechte mitzurechnen — an die 29 große und mittlere Feldschlachten, und nicht weniger als 30 Belagerungen und Blokaden enthält, die zwischen Oestreich, Preußen und ihren Bundsgenossen auf Deutschlands Boden geliefert worden sind. — Denkt man sich alle diese Auftritte im Zusammenhange, und gleichsam unter einem einzigen Bilde; so gleichen sie einem Kampf, wo von beyden Theilen Hunderttausende, und darunter der Kern der Krieger, die Elite der Feldherren, gefallen: aber die Sachen demungeachtet unentschieden geblieben sind. Man hätte daher glauben sollen, daß die Kriegführenden Mächte endlich friedfertigern Gesinnungen Platz geben, den unermeßlichen Aufwand an Volk und Gelde erwägen und nicht länger durch unfruchtbare Siege ihre Schatzkammern erschöpfen, ihre Länder entvölkern würden.

Das

Das Friedensgeschäfft kam in der That wieder zum Vorschein, und war jetzt weniger Phantom, als im Jahre 1759. **Preußen** wünschte den Frieden, und hatte große Ursache ihn zu wünschen: aber Friedrich würde sich eher unter den Trümmern seines Unglücks begraben, als ihn auf erniedrigende Bedingungen, wovon seine Feinde nach wie vor träumten, angenommen haben. **Frankreich**, das seine Finanzen erschöpft, seine Handlung zu Grunde gerichtet, seine Landmacht geschmolzen, und seine Marine darnieder liegen sahe, meinte es mit den Friedensunterhandlungen sehr ernsthaft. Die **Britten**, obgleich siegreich in beyden Indien, waren des Krieges überhaupt, und des Krieges in Deutschland insbesondere nicht weniger müde, und würden wahrscheinlich zu einem besondern Frieden mit **Versailles** die Hände geboten haben, wenn nicht letzteres, Theils durch die drohende Vorstellung, daß **Spanien** am Kriege Antheil nehmen werde, Theils durch die Erklärung, daß es **Wesel**, **Geldern**, und die übrigen Westphälischen Provinzen des Königs von Preußen beym Friedensschlusse nicht abtreten, sondern als Conqueten, die im Namen der Kaiserin Königin gemacht worden, angesehen wissen wollte, wenn sage ich, Frankreich durch dieses unpolitische Benehmen den Geist der Britten nicht empört, und alles wieder verdorben hätte. Weniger ernsthaft schienen die Friedensgedanken **Oestreichs** zu seyn: denn, obgleich die Geldressourcen eben so schwach, als die Schuldenlasten groß waren; so glaubte man doch mit Beyhülfe der Französischen Subsidien, und unsers eigenen Kupfer- und Papiergeldes noch ein Paar Jahre

auszulangen, und verließ sich übrigens auf eine respektable Armee, der man in der That — wenigstens was den Ersatz an schönem Volk betrifft — die fünf Feldzüge so wenig ansahe, daß sie vielmehr jedes Jahr in einem bessern Flor und Zustande erschien. Mit dieser hofften wir es länger, als der König von Preußen auszuhalten, dessen immer mehr abnehmende Kriegsheere, gleich einem Schwindsüchtigen, wie jedes Jahr als das letzte seines Daseyns prophezeyten. — Indeß hatte die Politik ihr Wesen in Augsburg, und die Gesandten der interessirten Höfe schickten sich mit vielem Pomp und Gepränge zum Friedenscongresse an. Unglücklicher Weise riß der Faden der Unterhandlungen noch ehe er recht angeknüpft war. Preußen und England fanden es ausserordentlich, daß die Höfe von Versailles und Stockholm, ohne mit ihnen darüber Abrede zu nehmen, den Kaiser zu diesem Friedenscongreß eingeladen hatten, und behielten sich daher ausdrücklich vor, ihn dabey höchstens nur als einen Bundsgenossen, aber keines Weges in der Eigenschaft eines Repräsentanten des Reichs zu erkennen. Dieser Umstand verursachte im Churcollegio, und noch mehr im Fürstenrathe große Bewegungen, bis endlich im Letztern durch die Mehrheit der Stimmen — wobey aber die Oppositionspartey von Schleichwegen sprach — ein Schluß zu Stande kam, Kraft welchen dem Kaiser die Reichsvollmacht gegeben, und ein Gutachten mit dem Anhange abgefaßt worden ist: „den Westphälschen Frieden zum Grunde zu legen; die Königl. Preußischen Werbungen, und Handelseinschränkungen abzustellen; den beschädigten Ständen Entschädigung

zu

zu verschaffen; und den König von Preußen zu nöthigen, das geringhaltige Geld für gewisse Summen auszuwechseln, und die rückständigen Cammerzieler zu bezahlen u. s. w.“ Diese Zusätze, welche mehr das Gepräge einer neuen Kriegserklärung, als einer Einleitung zum Frieden hatten, erregten sehr mannichfaltigen Widerspruch und Gährungen; kurz, das kaum begonnene Friedenswerk erstickte in seiner Geburt.

Während dieser schwankenden Lage der bis gegen den Herbst hin auf mancherley Art abwechselnden politischen Negotiationen gingen die Kriegsoperationen ihren gewöhnlichen Gang: aber für Oestreich trübten sich nach gerade die Aspecten in die Zukunft — die nicht mehr zweydeutige Neigung des Cabinets von Versailles zu einem Separatfrieden auf der einen, und die durch den Gesandten aus Petersburg Grafen von Eszherhazy erhaltene geheime Nachrichten von den oft abwechselnden, und gefährlichen Gesundheitsumständen der Kaserin Elisabeth, und den günstigen Gesinnungen des russischen Thronfolgers für den König von Preußen auf der andern Seite, waren zu bedeutungsvolle Gegenstände, als daß der Wienerhof nicht die natürliche Folge davon, nemlich, sich im Kurzen ohne Bundsgenossen, und mit Preußen allein auf dem Schauplatze zu sehen, hätte befürchten sollen. Es ist daher begreiflich, daß Oestreich, nach allen Regeln der Politik, eilen mußte, die Kräfte des großen Bündnisses, die ihm jetzt zum letztenmale zu Gebote standen, in gegenwärtigem Feldzuge aufs Beste zu benutzen. Wie dieß geschehen, werde ich in der Folge zeigen: jetzt

müssen wir vor allen Dingen über das Verhalten der östreichschen Armee seit der Schlacht bey Torgau, und den Einfluß, welchen es auf den Anfang dieses Feldzuges gehabt hat, noch einige Bemerkungen vorausschicken.

Wäre die Bataille bey Torgau auf eine so unglückliche Weise für Oestreich verloren gegangen, als im Jahre 1759 die Schlacht bey Cunersdorf für Preußen; so würde man sich vielleicht weniger gewundert haben, wenn wir ganz Sachsen verlassen, und, in der Angst unsers Herzens, die Winterquartiere in Böhmen gesucht hätten, als man sich jetzt mit Recht darüber wundern mußte, daß eine Armee, die nach dem verlornen Treffen nichts weniger, als ausser Stande gesetzt ward, dem Sieger die Spitze zu bieten: die sich von ihrem Verluste bald wieder erholet, ihre Truppen von der Reichsarmee an sich gezogen, und selbst vom Laudonschen Corps aus Schlesien Verstärkung erhalten: die folglich, indem sie binnen wenigen Wochen wieder an die 60000 Mann stark war, alle Mittel in Händen hatte, das sächsische Erzgebirge zu behaupten, demungeachtet dessen Besitz den Winter über dem ungleich schwächern Feinde überlassen konnte. Die mannichfaltigen Uebel und Drangsale, die daraus den bedrängten Einwohnern unsrer sächsischen Bundesverwandten, und selbst einem Theile der Reichslande erwuchsen, will ich gar nicht erwähnen: wir waren schon lange daran gewöhnt, uns wenig um sie zu bekümmern. — Aber erwägen Sie, Freund, die höchstnachtheiligen Erfolge dieses Verfahrens selbst in Bezug auf unsre Winterposition: durch den Verlust des

gröss-

größtentheils des Erzgebirges verlohren wir auf dieser Seite die unmittelbare und leichte Communication mit den Reichsvölkern; unsre eigene Truppen wurden auf einen engen Raum in Sachsen zusammengedrängt; und selbst die nach Böhmen verlegte Regimenter mußten seit Anfangs Decembers, als General Hülsen Freyberg, den Schlüssel des Erzgebirges wieder in die Hände bekam, aus Furcht vor einer feindlichen Invasion beständig *sur le qui vive!* seyn. Man übertreibt daher nichts, wenn man behauptet; daß uns eine förmliche Wintercampagne zuträglicher, als solche Winterquartiere, den Preußen hingegen sowohl in Sachsen, als in Schlesien in jedem Betracht nachtheiliger, als den Oestreichern würde gewesen seyn. — Man gab zwar vor, daß wir Freyberg wegen einer zuweitläuftigen Communicationslinie freywillig verlassen hätten. Allein, wie in aller Welt konnte das, was für eine weit schwächere Armee nicht zu weitläuftig war, es für die unsrige seyn?

Der König wußte seinen ungleich mehr ausgebreiteten Winter-Cordon nicht nur zu souteniren; sondern auch durch die stärkere Ausdehnung, die er ihm mittelst verschiedener Detachements von Meissen aus bis Sondershausen gab, sich die Gelegenheit zu sehr ansehnlichen Diversionen zu verschaffen. Dahin gehört unstreitig die eben so schön entworfene, als durch den General v. Syburg im Monat Februar vortrefflich ausgeführte Expedition ins Thüringische, wodurch nicht allein die Operationen des Herzogs Ferdinands v. Braunschweig gegen Hessen auf seiner linken

Flanke um ein Großes erleichtert; sondern auch das sächsische Corps d' Armee bey Langensalze zu Grunde gerichtet; die Reichstruppen aus den Gegenden von der Saale, aus dem Reussischen, Voigtländschen ꝛc. zurückgeschlagen; über Eine Million an Brandschatzungs, und Lieferungsgeldern erhoben, und ausser den unermeßlichen Getreide Vorräthen, die man nach den Preuß. Magazinen abführte, viele tausend Pferde, und Recruten aus dem Thüringschen, Weimarschen, Voigtländschen u. s. w. beygetrieben worden sind. Jedermann weiß, welchen Eindruck ein Echec, der wie dieser, so ganz das Gepräge der feindlichen Ueberlegenheit hat, gleich zu Anfang des Feldzuges auf die Truppen macht: nur selten erholen sie sich von der Muthlosigkeit, und dem Mißtrauen ganz, welches sie insgemein nach solchen Vorfällen auch wegen der übrigen Combinationen der Campagne in das Talent ihrer Anführer setzen.

Graf Guasco ward zwar mit 12. Bataillons und 4. Cavallerieregimenter zu Verstärkung der Reichstruppen gegen Eger abgeschickt: allein dieß Corps kam zu spät, sie zu unterstützen; oder vielmehr, seine Bestimmung war keine andere, als das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, und das große Magazin bey Asch zu retten. Der bey der Reichsarmee interim commandirende General Freyherr v. Haddik that alles, was nur immer in seinen Kräften stand: aber wie viel läßt sich mit Menschen anfangen, die nun einmal die Tramontana verloren haben? Kleefeld flüchtete nach der Affaire bey Plauen am 5ten März bis ins Bayreuthsche und zum Theile bis ins Egri-

sche —

sche — die Depositoria von Sachsengotha, Haddik und Baronyay mußten sich nach Nürnberg begeben; die Reichsarmee sammelte sich bey Bamberg, um diese Stadt zu decken: aber gewiß — nach dem zu urtheilen, was mir selbst der Adjutant des Generals v. Kleefeld erzählt hat — wenn die feindlichen Generals Syburg und Schenkendorf Zeit gehabt hätten, die günstigen Augenblicke ganz zu nutzen, wo das Schrecken des Feindes alles vollendet; so würden sie mit leichter Mühe, Trotz dem Guascoischen Corps, dessen vornehmstes Augenmerk Eger und die böhmischen Bergstädte blieben, ganz Franken in Contribution gesetzt haben. Es sey nun, daß, wie einige glauben, durch die Ankunft des gedachten Corps bey Eger, oder wie ich glaube, durch die Absichten des Königs, der seine Armee jetzt mehr zusammen ziehen wollte, die fernere Fortsetzung dieses Streifzuges verhindert worden sey; so war doch die Wirkung davon, unmittelbar auf die Reichsarmee, und mittelbar selbst auf die Daunsche Armee in Sachsen, den ganzen Sommer hindurch sichtbar genug. Der Mangel an Lebensmitteln jeder Art, an Schlacht- und Nutzvieh, an Pferden, und Fuhrwerke, wovon alle die Gegenden, durch welche die Reichsvölker in Sachsen wieder vorrücken sollten, den Winter über, und gegen das Frühjahr durch die Preußen entblößt worden sind, erlaubte ihnen nur langsame Fortschritte: und Daun, der den Abgang der Truppen die er zur Verstärkung der Armee in Schlesien abgeschickt hatte, durch das Reichsheer wieder ersetzt zu sehen hoffte, sahe sich zum Theile aus obangeführten Ursachen, zum Theile auch, weil er keine nach-

drückliche Diversionen veranstaltete, um demselben das Vorrücken zu erleichtern, beynahe durch zwey Drittheile des Feldzuges der Hülfe dieser Alliirten beraubt. Man hatte daher, meines Erachtens, sehr Unrecht, den Feldmarschall Grafen von Serbelloni, der an die Stelle des en Chef commandirenden Herzog von Zweybrücken kam, zu beschuldigen, daß er an den Gränzen von Voigtland zu lange gezaudert, und zu Vollstreckung des dießjährigen Operationsplans in Sachsen wenig beygetragen habe. Nichts kann diesen Feldherrn, von dem ich schon bey Gelegenheit des Feldzuges im Jahre 1757 erwähnte, daß es ihm weder an Kriegserfahrenheit, noch an Genie zu Anführung eines Heeres gefehlt habe, nichts kann, nichts muß ihn mehr rechtfertigen, als der Zustand, in welchem sich das Reichsheer befand, als er im Monat April das Obercommando über dasselbe übernehmen mußte. Nach der Schilderung, die mir der General Naundorf selbst, der dabey angestellt, und, im Vorbeygehen gesagt, eben kein übertriebener Verehrer des Grafen von Serbelloni war, von der Verfassung der Reichsarmee bis gegen die größte Hälfte des Feldzuges machte, läßt sich in allem Betracht nichts traurigeres denken, als — wie er es selbst nannte — dieß Skelet von einem Kriegsheere — die unruhigen Winterquartiere, und bald darauf erfolgte Unternehmungen der preuß. Generale v. Syburg, und Schenkendorf, erlaubten diesen Truppen nicht, sich von so vielen an verschiedenen Orten empfangenen Streichen, und, was das Wesentlichste war, von den Fatiguen der in der strengsten Jahrszeit fortdauernden Märschen, Contremärschen, und oft veränderten Stellungen

lungen zu erholen. Die Regimenter waren daher zu Anfang der Campagne nicht allein nicht vollzählig; sondern die meisten Fürsten und Stände dachten „Trotz der wiederholten Erinnerung des Kaisers: ihre Reichs- und Kreisschlußmäßige Schuldigkeiten zu erfüllen, mit so wenigem Ernst an eine vollzählige Herstellung und dienstaugliche Ausrüstung der Mannschaftscontingente, daß sie es damit anstehen ließen, bis die beste Jahrszeit zu den Kriegsoperationen bereits zur Hälfte verflossen war. Einigen Regimentern fehlte es noch im Monate Julius an Wagen, andern an Pferden, selbst an Zelten und den nothwendigsten Feldrequisiten. Hierzu denke man noch den aus obangeführten Ursachen entstandenen äußersten Mangel an Lebensmitteln, und eine damit verbundene fortwährende Desertion, wodurch manche Regimenter binnen 8. Tagen zu 30 — 50 — 100 Mann eingebüßt hatten — und man setze alsdenn an die Spitze dieses durch seine schlimme innere Verfassung so herabgekommenen, größtentheils muthlosen Heeres einen Hannibal: er würde sicher eben so wenig wie Serbelloni damit ausgerichtet haben. Vielleicht wären demungeachtet die Operationen dieses Feldherrn, ob sie gleich bey so bewandten Umständen nicht glänzen konnten, wenigstens erträglicher ausgefallen, wenn man es ihm überlassen hätte, sie nach eigenem Gutbefinden zu reguliren. Bereits im Monat Juny war er willens seinen Marsch gegen Hessen zu nehmen, als er mit einmal auf erhaltene Contreordre vom Grafen v. Daun diese Maasregel abändern, die Regimenter aus Thüringen zurückberufen, und schlechterdings durch das ganz ausgezehrte Voigtländ-

sche

sche vorrücken mußte. Das heißt, sagte Serbelloni scherzend, wir sollen durch die Wüste marschieren, wo uns aber kein Manna vom Himmel regnen, und Jude Fränkl (der gewöhnliche Reichslieferant) der kein Elias ist, durch seine Raben schlecht speisen wird." Dieser Marsch ging daher äusserst langsam: dem Heere gebrach es überall an Subsistenz, selbst an erforderlichen Wagen zur Zufuhre. — Ohne des Feldmarschalls äusserste Vorsorge, und den nachdrücklichsten Vorstellungen, wodurch er endlich die vom Wiener Hofe verbotene Lieferung des ungarischen Schlachtviehes an die Reichsarmee wieder bewirkt hatte, würde dieses Heer durch Elend und Desertion in sich selbst nach gerade vernichtet, und für den ganzen Feldzug unbrauchbar geworden seyn.

Bey allen den Schwierigkeiten so mancherley Art, die der Feldm. Serbelloni zu bekämpfen hatte, rückte er endlich von Reichenbach, wo er bis in die Mitte des Monats Julii gestanden, nach Ronneburg vor. Der feindliche Husaren-Oberste v. Kleist, dem man den Ruhm lassen muß, daß er in den drey letztern Feldzügen in Sachsen in Absicht des kleinen Krieges überall den Meister gespielt, und der Prinz Heinrichschen Armee ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, schlug bey verschiedenen Gelegenheiten die Vortruppen der Reichsarmee, die grösstentheils aus östreichschen Husaren und Croatendetachements bestanden, bis hinter die Defileen von Lohma zurück. Allein, so bald Kleist sich wieder gegen Waldheim in Rückzug setzte, rückten jene von neuem wieder vor, und besetz-

ten

ten Penig, Altenburg, Pegau, Zeitz, Naumburg u. s. w. Diese Jagd zwischen dem Kleistischen Corps, und dem Avantcorps des Grafen Serbelloni dauerte den ganzen Monat August hindurch; wobey der wesentliche Vortheil des Feindes darin bestand: daß durch die wohlausgeführten Streifzüge des Obersten v. Kleist die Reichstruppen über 6. Wochen lang en Echec gehalten, und ihre Absichten, durch den Saalkreis sich Leipzig zu nähern, vereitelt worden sind.

Indeß erweckte doch die Beharrlichkeit des Grafen Serbelloni bey Ronneburg; das Vordringen seiner Commando's über Weißenfels, Merseburg, und ihre Streifereyen bis ins Mannsfeldsche dem Pr. Heinrich einige Besorgnisse. General Seydlitz erhielt daher den Auftrag, sich mit einem Corps nebst dem Kleistischen in angestrengten Märschen Ronneburg zu nähern, und die Reichsarmee, wo möglich, in ihren alten ausgezehrten Winkel von Voigtland zurück zu treiben. Die Ankunft dieses Corps war für die avancirten Reichsposten, wie gewöhnlich, das Signal zum Aufbruch; alles zog sich auf das Hauptlager zurück. Kleist unternahm sogleich (am 4ten September) eine Recognoscirung der Serbellonschen Stellung; er fand sie angreifbar, und versicherte dem General Seydlitz, daß wenn man sich nur des so genannten Reusterberges bemächtiget hätte, so würde Serbelloni seine Stellung, als welche von gedachter Höhe commandirt ward, unmöglich behaupten, noch einer totalen Niederlage ausweichen können. Allein als Seydlitz den Tag darauf durch Rückersdorf und

Reust

Reust vorgerückt war, fand er zu viele Schwierigkeiten bey der Ausführung. Man gab die Chicanen des Bodens als ein unüberwindliches Hinderniß an, Haubitzen aufzuführen, und den Angriff auf irgend eine Art durch Artillerie zu unterstützen. Die Formirung der Infanterie hätte nicht anders als unter den feindlichen Batterien, und alsdenn erst die Attake an die 1500 Schritte den steilen Berg hinauf Statt finden können. Man setzte hinzu, daß die eigentliche Stellung des Feindes, weil sie der Reustberg deckte, gar nicht zu entdecken, und daß jenseits des Berges das Terrain äußerst coupirt, folglich einem entscheidenden Angriffe nicht günstig gewesen sey. — Es ist nicht ohne, der Feldmarschall hatte, gleich nach geschehener feindlichen Recognoscirung die Anhöhen mit mehreren Truppen und Artillerie besetzt: die Preußen fanden ihn, als sie Tages darauf zum Vorschein kamen, in einer ungleich bessern Verfassung: aber wie dem seyn mag, so versicherte mir doch der General Kleist selbst, den ich nach dem Kriege, das heißt, zu einer Zeit, wo auf beyden Theilen alle Ursachen der Parteylichkeit wegfallen, über diesen, und mehr andere Vorfälle sprach, daß er die damalige Situation der Reichsarmee sehr genau gekannt habe, und, wenn es von ihm abgehangen hätte, sie bey Ronneburg angegriffen, und geschlagen haben würde. Er ließ dem Feldm. Serbelloni wegen der zu seiner Vertheidigung getroffenen guten Arrangements Gerechtigkeit wiederfahren: allein es giebt Fälle, setzte er hinzu, wo sich ein General vor seinen eigenen Truppen mehr, als vor dem Feinde in Acht zu nehmen hat; und in diesem Falle schien ihm zu

der

der Zeit Serbelloni zu seyn. — Zieht man also die Beschaffenheit der Truppen, ihr Mißvergnügen, und Muthlosigkeit von den Vortheilen des Terrains, und einer noch so guten Disposition des Feldherrn ab: so bleibt in der That wenig mehr übrig, was noch zu überwinden ist. General Seydlitz, der alles dieß aus einem andern Gesichtspunkt betrachtete, zog sich unverrichteter Sache auf eben den Weg, den er gekommen war, zurück; setzte sich aber darauf zwischen Schmöllen und Lora in die linke Flanke der Reichsarmee. Es sey nun daß Serbelloni einen zweyten Angriff — der ihm aber, so viel ich weiß, nicht zugedacht war — nicht abwarten, oder die ermüdeten Truppen, die seit der genommenen Stellung bey Ronneburg in Schlachtordnung, und Tag für Tag des Morgens unter dem Gewehr seyn mußten, fernern Beunruhigungen nicht aussetzen wollte: genug, er decampirte, und zog sich hinter die Elster bey Weyda in ein vortheilhaftes Lager. Ausser diesen Ursachen trug zu dieser Bewegung auch das geheime Mißvergnügen bey, welches Serbelloni darüber empfunden und zum Theile auch geäußert hatte; daß er in der ganzen Zeit, als er bey Ronneburg stand, und bey den immerwährenden Beunruhigungen der feindlichen leichten Corps, die bis unter die Kanonen seines Lagers, ja selbst in seinem Rücken über Zwickau und Reichenbach streiften, nicht einmal auf der rechten Flanke durch Diversionen von der Daunschen Armee aus unterstützt worden sey. Die Klagen dieses Feldherrn waren vielleicht nicht ganz ungerecht. Ein fliegendes Corps unter einem vigilanten und thätigen Anführer,

der

der seine Stellung zwischen der Mulda und Tschoppa nach Maasgebung der Umstände zu nehmen wußte, würde ohnstreitig wider so kühne Streifzüge große Dienste gethan, die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt, und sowohl der rechten Flanke der Reichsarmee, als der linken der Daunschen mehr Sicherheit verschafft haben. Man kann nicht läugnen, daß Graf Daun bey der vortheilhaften Stellung, die er inne hatte, und bey der fast moralischen Gewißheit, daß ihm Pr. Heinrich darin nichts anhaben werde, ein Corps von 5000 — 6000 Mann, mehr bedurfte es nicht, sehr wohl hätte entbehren können. —

War das Reichsheer, wie wir gesehen haben, den Sommer hindurch unthätig, so befand sich das Daunsche in einem nicht weniger lethargischen Zustande. Maquire und Ried hatten zwar durch ein Paar glückliche Postengefechte bey Seligstadt und Miltitz die Campagne eröffnet: ein Paar hundert Gefangene, und einige Kanonen wurden erobert: aber dabey hatte es sein Bewenden. Die Preußen säumten nicht lange, die ihnen erwiesene Ehre zu erwiedern: und so theilten sich, wie gewöhnlich, die Parteyen in Ruhm und Vortheile des kleinen Krieges auf beyden Seiten mit abwechselndem Glücke. Die Hauptheere standen beyderseits ruhig in ihren Lägern, und ihre Cavallerien cantonirten zum Theile bis in den Monat Julii. Prinz Heinrich hatte seine Stellung hinter der Triebsche bey Meissen und den zwischen Miltitz und Rossen befindlichen Defileen. Zu dem Ende wurden die Höhen vor Schlettau und bis gegen Miltitz,

welche

welche die Triebsche bordiren: desgleichen die Katzenberge, und Radewitzer Berge schon seit dem Monat Januar dieses Jahres mit starken Verschanzungen versehen. Diese Stellung war vortheilhaft: aber bey weitem nicht so unangreifsbar, als die Stellung der Oestreicher bey Plauen — Feldmarschall Daun schränkte sich dabey auf die strengste Defensive ein. Vielen mißfiel die Art und Weise, wie er sich unter diesen Umständen nahm: denn dieß schien nicht nur alle Gränzen der Vorsichtigkeit zu überschreiten, sondern ganz unter der Würde eines so respektabeln Kriegsheeres zu seyn. Der Hof hatte ihm zwar aufgetragen, vor der Hand nur vertheigungsweise in Sachsen zu gehen — dieß war allerdings ein wesentlicher Punkt des dießjährigen Operationsplans — allein die Verfahrungsart hing von den Umständen ab, und ward daher ohne Einschränkung des Grafen v. Daun Einsichten und Willkühr überlassen. Es giebt bekanntlich zwey Arten der Vertheidigung: die eine enthält jene defensiven Maasregeln im engsten Verstande, wodurch man seinem Gegner entweder durch geschickte Märsche und Wendungen auszuweichen, oder in einer vortheilhaften Stellung dessen Streiche bloß zu pariren, und seine Angriffe abzuschlagen sucht: nach der andern aber wird durch die Offensive selbst der Zweck der Defensive am besten erreicht. Letztere war beständiger Grundsatz der Preußen so wohl in Ansehung des Krieges im Ganzen, als en Detail. — Diese jedem Krieger in den mehresten Fällen zu empfehlende Methode hat vor jener sehr wesentliche Vorzüge. Sie stählt den Muth der Truppen, und unterhält bey ihnen jenes so noth-

wendige Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte; sie schwächt den Eifer selbst des überlegensten Feindes, indem sie durch kühne Gegenanstalten den schnellen Lauf seiner Unternehmungen unterbricht; sie erweitert die allzuengen, und drückenden Schranken der Defensive, und giebt dagegen die Mittel, sie in einen vortheilhaften Angriffskrieg zu verwandeln, nach gerade an die Hand. Die östreichschen Kriegsheere hatten ehemals unter Eugen die guten Wirkungen dieses Grundsatzes empfunden. Im Jahre 1744 sahe man in dem glücklichen Feldzuge, den Prinz Karl von Lothringen unter Traun's Anleitung gegen den König von Preußen führte, noch einen Schatten davon: aber, wie oft hatten wir in diesem 7jährigen Kriege Trotz den Wundern und Zeichen unsers Fabius nicht Ursache auszurufen: *Nos fuimus Troes!* Kurz, die herrliche Maxime, deren Befolgung ehedem die mißlichsten Lagen der schwachen östreich. Heere unter einem Eugen oft eben so glänzend machte, als jetzt durch Ausübung derselben Prinz Heinrich von Preußen und Herzog Ferdinand von Braunschweig — diese beyde *Scipiades* des 7jährigen Krieges — ihre oft traurige Situation an der Spitze unbeträchtlicher Kriegshaufen gegen die zahlreichsten Armeen glänzend zu machen wußten, diese Maxime ist unsern Kriegsheeren beynahe ganz fremde geworden; sie wurde einer oft allzupünktlichen Beobachtung des Vertheidigungsplans aufgeopfert; dadurch geschah' es aber, daß selbst unsre Offensivplane den schleichenden Gang der Defensive angenommen hatten, und der Ruhm der östreichschen Waffen in eben dem Maaße

Maaße herabsank, als jener der Gegner aus entgegen gesetzten Ursachen empor gestiegen ist.

Ein Beweis, wie weit wir die Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der buchstäblichen Vertheidigung auch in diesem Feldzuge getrieben haben, ist unser ganzes Verhalten in Sachsen. Wir wollen jetzt nicht entscheiden, ob die Idee einiger Generals, den Prinzen Heinrich anzugreiffen, nachdem sich der König den 4ten May von ihm entfernt hatte, um sich Schlesien mit forcirten Märschen zu nähern, dem Hauptoperationsplan unbeschadet ausführbar gewesen sey. Einige Umstände schienen sie zu rechtfertigen: der König war bereits gegen die schlesische Gränze in großer Eile vorgerückt, und zu weit entfernt, um dem Prinzen zu Hülfe zu kommen; der Feldmarschall Daun hatte bis jetzt noch — das Guascoische Corps ausgenommen — seine ganze Macht beysammen, denn erst den 9ten May ging der große Renfort des Laudonschen Corps unter den Generalen Sincere und Odonell nach Zittau ab. Die feindliche Armee bey Meissen bestand in nicht mehr, als ohngefähr 36 Feldbataillonen, 83 Schwadronen, und 14 fast durchgehends neuerrichteten Freybataillonen; letztere, wenn ich mich so ausdrücken darf, standen noch in der Geburt, ihr Daseyn hatte, wenigstens bey den meisten, nur erst dem Namen nach statt. Die Truppen waren sehr zerstreuet, und ein großer Theil davon mußte zur Besatzung von Wittenberg, Torgau und anderer Plätze; zur Beobachtung des Elbestroms, und zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit Leipzig angewandt werden. In dieser und

noch anderer Rücksicht war die Daunsche Hauptarmee dem Prinzen mehr als zweymal überlegen, und diese Ueberlegenheit in Verbindung des der Sache so angemessenen Zeitpunkts begünstigte allerdings einen Angriff, den man bey der Menge der Truppen durch alle mögliche Demonstrationen masquiren konnte. Gelang das Unternehmen, so konnte der König nur zwischen zwey Uebeln wählen, nemlich: entweder zum Soutien des Prinzen und fernerer Behauptung von Sachsen herbeyzueilen, wodurch er Laudons Operationen in Schlesien freyen Lauf gelassen; oder Sachsen zu abandonniren, wodurch er zugleich seine Erbstaaten der Gefahr feindlicher Invasionen ausgesetzt haben würde. — Mißlang es aber: so war die Gefahr, von einem schwachen Heere verfolgt zu werden, nicht groß; und, auf alle Fälle, würde Daun in seinem Felsenlager bey Plauen gegen alle weitere Anfälle eine sichere Freystätte gefunden haben. Allein, da jede Hauptunternehmung gegen den bey uns so tief gewurzelten Satz, in und für Sachsen nichts zu wagen, zu verstoßen schien; da ferner die zu befürchtende Wendung der politischen Angelegenheiten in Süden und Norden zur möglichsten Schonung unsrer Kräfte rieth; das große Werk dieses Feldzuges mit Hülfe der Russen durch Laudon in Schlesien ausgeführt, und alsdenn durch Daun in Sachsen gekrönt werden sollte; so war an eine solche Operation, als einige unsrer Feldherren — die man wegen ihres Eifers zu batailliren scherzweise die Daunsche Oppositionspartey nannte — zu der Zeit wünschten, gar nicht zu gedenken.

Weit unerklärbarer dürfte es seyn, daß eine Armee, die zwar durch den Abgang von etlich und zwanzig Regimentern Fußvolk und Reuterey, die nöthigen Falls Laudons Heer in Schlesien verstärken sollten, merklich geschwächt, aber demungeachtet in allem Betracht so respektable Armee keine bessere, und lebhaftere Maasregeln ergrif, um bey ihrer Vertheidigung in Sachsen eine nicht so ganz armselige Figur zu machen. Man giebt insgemein die geringere Anzahl unsrer leichten Truppen, besonders der leichten Reuterey, als eine Ursache an, daß der Feldmarschall Daun nicht einmal zum Scheine einige Offensivrollen in Sachsen spielen, und den kleinen Krieg mit mehrerem Vortheile gegen das Prinz Heinrichsche Heer habe führen können. Dieß ist nicht ganz ungegründet; nur war es unsre eigene Schuld, wie ich bereits im zweyten Theile dieses Werks im 7ten Abschnitte gezeigt habe, daß wir bey ungleich mehreren und besseren Hülfsquellen, als die Preußen hatten, diese Art Waffen nicht vermehrt, ja selbst, wie ich in der Folge zeigen werde, noch vermindert; und endlich, daß wir auch von dem, was wir hatten, und was allenfalls, bey einer zweckmäßigen Eintheilung hinreichend gewesen wäre, den gegenseitigen Schwärmen leichter Truppen die Spitze zu bieten, keinen rechten Gebrauch gemacht haben. — Und wie? Hätte uns nicht die überaus günstige Stellung des Lascyschen Corps auf der rechten Seite der Elbe sehr wichtige Vortheile verschaffen sollen? Dieses Corps, welches der Feldmarschall nach Gutbefinden verstärken konnte, ohne daß er für seine übrigen Läger hinter der Weistritz das Geringste zu besorgen hatte,

war nicht allein im Stande, die feindlichen Zufuhren auf der Elbe unaufhörlich zu beunruhigen; sondern auch dem Feinde wegen Torgau, oder eines Uebergangs im Rücken der Armee, besonders da man sich zwischen Meissen und Riehsa verschiedener Furte bemächtigen konnte, Besorgnisse zu erwecken; ja selbst mittelst Diversionen nach der Mark seine Aufmerksamkeit dergestalt zu theilen, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, bald unsern linken Flügel, bald die Reichsarmee zu beunruhigen, und Corps von einigen tausenden, oft auf eine Entfernung von 10 und mehr Meilen von der Hauptarmee, auf seiner rechten Flanke zu detachiren. Aber bis zu der Zeit, wo Graf Daun die Conjunction der Oestreicher mit den Russen in Schlesien erfahren, darauf seine Corps näher an die Hauptarmee gezogen, und das Lascysche verstärkt hatte, damit letzteres seine Stellung weiter gegen Torgau ausdehnen, und auf dieser Seite alle Detachemens, so etwa von des Prinzen Armee nach Schlesien abgehen dürften, verhindern sollte, bis zu dieser Zeit geschah auf der rechten Seite der Elbe auch nicht eine Bewegung, die in der Militärgeschichte dieses Feldzuges vorzüglich bemerkt zu werden verdiente. Der Obristlieutenant Freyherr von Sauer vom Löwensteinschen Dragonerregiment, — ein Mann von Thätigkeit und guten militärischen Talenten für den kleinen Krieg — ging mit 400 Pferden bey alt Boritz durch die Elbe, und hatte sich eines Cuirassierpiquets von ohngefähr 70 Mann, und 17 vierspännigen Wagen, die bey dem Dorfe Grödl Holz geladen, bemächtiget: ein geringfügiger Vorfall, den ich nicht anführe, um etwa die Verrichtungen

des Generals Lascy, der gemessene Ordre hatte, sich in nichts Erhebliches einzulassen, ins Lächerliche zu stellen, sondern nur um zu zeigen, wie auf dieser Seite noch manches von größerer Wichtigkeit unternommen werden konnte, wenn man anders Männer, wie Sauer dazu gebraucht, und sie mit Nachdruck unterstützt hätte.

Was ich Ihnen bis jetzt gesagt habe, ist *in nuce* alles was sich von unsrer Sommercampagne in Sachsen sagen läßt. Mehr umfassend ist allerdings der Feldzug in Schlesien, worauf ganz Europa als den letzten und äussersten Effort, den Oestreich mit seinen russischen Alliirten zur Eroberung dieser Provinz machen würde, aufmerksam war. Das Commando über die Armee in Schlesien erhielt der Feldzeugmeister Laudon, und zwar aus eben den von mir bereits erwähnten Gründen, aus welchen man ihm in dem vorhergegangenen Feldzuge aufgetragen hatte, in Verbindung mit den Russen zu agiren. Es ist daher ein ungegründetes Vorgeben, daß Daun durch eine Hofintrigue, ja, wie einige glaubten, selbst durch Vorstellungen des Kaisers Franz I von diesem Hauptunternehmen verdrängt, und nach Sachsen gleichsam zu einer Nebenrolle verwiesen worden sey. Theresia hatte zu großes Zutrauen zu dem Feldmarschall; zu viel Festigkeit in ihrem Charakter, und in ihren Entschlüssen eine Beharrlichkeit, die nahe an den Eigensinn gränzte, als daß jemand in der ganzen Monarchie, selbst ihr durchlauchtigster Gemahl nicht — der in solchen Fällen wenig über sie vermochte — sie von dem Gedanken hätte abbringen können, in Daun den einzigen Mann zu sehen der

den Staats- und Kriegsmann auf das Genaueste zu verbinden, und die Oberbefehlshaberstelle in ihren Armeen am würdigsten zu bekleiden wußte. Daun war es nach wie vor der eigentlich die Feldherren vorschlug, welche zu Vollstreckung des Operationsplans gebraucht, und bey einem, oder dem andern Corps d' Armee mit Nutzen angestellt werden konnten. Daun, der auch jetzt, es sey aus Ueberzeugung, oder Politik, die Sachen in die Wege leitete, daß dem Freyherrn v. Laudon, ob er gleich einer der jüngsten Feldzeugmeister war, das Commando über die Truppen zu Theile ward, die der Feldmarschall dazu bestimmt hatte, sich in Schlesien mit den Russen zu vereinigen. Von seiner Wahl hing es ab, wenn und wie er nach Erforderniß der Umstände es für gut und nöthig befinden werde, dieß Corps von seiner Armee aus zu verstärken. Ob nun zwar das Laudonsche Heer mittelst dieser erhaltenen Verstärkungen in der Folge über 70000 Mann, das heißt, zu einer ungleich stärkern Armee anwuchs, als die Daunsche in Sachsen war, so behielt doch letztere, als welche den über die gesammten K. K. Truppen im Felde commandirenden Generalen an ihrer Spitze hatte, den Namen der Hauptarmee, und Daun verlohr daher keines Weges, wie diejenigen vorgeben, die mit der Einrichtung des östreichschen Militärdienstes nicht genug bekannt sind, den *Poste d' honneur*, denn dieser ist in Rücksicht des obersten Befehlshabers der Kriegsheere jederzeit dort, wo er selbst ist. —

Uebrigens hatte der Feldmarschall Daun überwiegende Gründe, die ihn mehr für das Commando

in

in Sachsen, als in Schlesien, bestimmen mußten. Seit den Mißhelligkeiten, die in den Jahren 1759. und 1760. zwischen ihm und dem Feldm. Soltikof vorgefallen waren, hatte Graf Daun die Russen so satt, als sie ihn. — Er kannte das Vorurtheil, welches die Russischen Feldherren, um sich in Elisabeths Augen desto besser zu rechtfertigen, gegen seine Langsamkeit, und Unthätigkeit geltend zu machen wußten; sah' die Vortheile ein, die sie auch in diesem Feldzuge zur Beschönigung ihrer eigenen Unthätigkeit abermals daraus ziehen würden; wußte, daß die Anstellung des General Laudons, der ihnen als ein unternehmender Mann aus Erfahrung bekannt war, nur noch das einzige Mittel sey, ihre Ausflüchte zu coupiren, und, indem er letztern ansehnlich verstärkte, sie, wo möglich, Trotz aller ihrer Unentschlossenheit, und heimlichen Abneigung, zu nachdrücklichern Operationen in Schlesien zu vermögen. Denkt man sich noch die mehr oder weniger gegründete Meinung des Publikums hinzu, welches den Verlust der Schlacht bey Liegnitz, und überhaupt das Mißlingen des letztern Feldzuges in Schlesien, größtentheils des Feldmarschalls zu weit getriebenen Behutsamkeit Schuld gab; und bezaubert von Laudons Glück, und raschen Unternehmungsgeist, sich fast durchgehends für diesen neuen Feldherren erklärte; so wird es jedermann einleuchten, daß Staatsklugheit, Patriotismus und Selbstliebe, kurz, mehr als eine Triebfeder, Dauns Wahl und Anstalt in dieser Angelegenheit geleitet haben. Er ersparte sich dadurch manche Kränkung und Vorwürfe; gab den Russen und dem Publikum den Mann, den sie wünsch-

ten, und konnte bey so genommenen Maasregeln den fehlschlagenden, oder siegenden Zeitpunkt ruhig erwarten, weil er im letztern Falle doch am Ende das Werk in Sachsen krönen: im ersteren aber durch das nicht besser gerathene Gegenstück eines Feldzuges, wo doch die Conjunction mit den Russen wirklich erfolgt ist, wenigstens einen Theil der Beschuldigungen, die man ihm wegen der vergangenen Campagne gemacht hatte, von sich ablehnen konnte.

Um dem Ansehen des Freyherrn v. Laudon so wohl in der Armee, als auch in den Augen der Bundsgenossen mehr Glanz und Gewicht zu geben, erhielt er volle Gewalt in Ansehung der zu unternehmenden Operationen. Gewisse Leute, die freylich die eigentliche Absicht dieser Auszeichnung nicht einsahen, gaben sie für mehr aus, als sie wirklich war, ja glaubten wohl gar, Laudons Vollmacht mit dem *Plein pouvoir* eines Eugens, dergleichen nach ihm kein commandirender Feldherr, selbst Prinz Karl von Lothringen des Kaisers Bruder, noch Daun Theresiens Günstling nicht erhalten haben, en Parallele stellen zu dürfen. Im Grunde wollte nur der Hof den Feldzeugmeister Laudon dadurch in den Stand setzen, von jedem guten Entschlusse der Russen, worüber sie oft binnen 24 Stunden die Reue wieder anzuwandeln pflegte, auf der Stelle Gebrauch zu machen; zugleich aber auch seine Authorität gegen alle Kabalen und Widersprüche der unter ihm angestellten Feldherren auf das stärkste befestigen. (*)

So

(*) In dem Handschreiben der Kaiserin Königin, wodurch der General Laudon volle Gewalt erhielt,

Schlach-

So uneingeschränkt indeß die Lage des Feldzeugmeisters dem Scheine nach war, so beschränkt war sie in Schlachten zu liefern, oder zu vermeiden, wurden alle Officiers ernstlich angewiesen, ihre Schuldigkeit unter ihm auf alle Weise zu thun. „Ihnen (hieß es in diesem Sendschreiben) Ihnen und nicht den Gemeinen soll es zugerechnet werden, wenn von den Truppen das Gegentheil geschieht.“ Wäre diese Drohung im Allgemeinen, und buchstäblich zu verstehen; so müßte man lieber wünschen gemeiner Soldat, als Officier zu seyn, denn ich weiß es aus Erfahrung bey Breslau, Leuthen, Hochkirchen und noch andern Fällen wie wenig oft die äussersten Bemühungen auf die feigen und widerspenstigen Truppen wirken konnten, selbst das Beyspiel der Officiere nicht, die sich mit offener Brust dem Geschütz und Bajonnetten des Feindes entgegen warfen. — Allein im vorliegenden Falle verstunden die Generals den kaiserlichen Ausdruck sehr wohl: sie begriffen, daß er nur sie, und vornehmlich diejenigen angehen könne, die Ursache zu haben glaubten, sich wegen der Präterirung, die sie durch Laudons schnelles Emporkommen erlitten hatten, zu beklagen. Zwar gab es bey der obgleich sehr zahlreichen Armee in Schlesien keine Männer von höherm Range oder Anciennetät, als der Feldzeugmeister Laudon: dieß verstattet überhaupt der östreich. Dienst nicht, wenn gleich das Heer, das er commandirte, über 100000 Mann stark gewesen wäre. Dem zu Folge war beym Feldmarschall Daun in Sachsen die Versammlung, und gleichsam die Niederlage aller der Generale der Infanterie (Feldzeugmeister) und Generale der Cavallerie. Laudon war die einzige

in der That: denn, — nicht zu gedenken, daß sein Ansehen im Staate zu der Zeit sich noch nicht genug befestiget fand; nicht zu gedenken, daß es eine ganz andere Sache ist, unter eines andern Commando Heldenthaten auszuüben, oder als commandirender General in einer Stelle von der größten Verantwortlichkeit zu seyn — so legte selbst die unvermeidliche Abhängigkeit von dem Wankelmuthe der Russen, und ihren theils aus politischen, theils aus militärischen Rücksichten in die länge gezogenen Operationen allen seinen Unternehmungen so viele Fesseln an, daß es derjenigen, die sonst der Hofkriegsrath unsern Generalen en Chef anzulegen pflegte, wahrlich nicht bedurfte. Der sonst so thätige wirkliche Excellenz bey der schlesischen Armee, weil nur ein General Feldzeugmeister oder von der Cavallerie, als wirklicher K. K. Geheimer Rath diesen Titel zu führen berechtiget ist. Aber unter den General Feldmarschallieutenanten oder sogenannten Excellenzen *per abusum* — denn in östreich. Diensten macht weder der Charakter des Generallieutenants, noch das Theresianische Großkreuz Excellenz — desgleichen unter denen Generalmajors gab es gleichwohl Männer, die schon im Jahr 1757 in einem höhern militärischen Grade, wie Laudon, gestanden hatten; dieses war wegen des von ihnen zu besorgenden Einflusses des Neides und der Mißgunst jene Erinnerung des Hofes, ob sie gleich in allgemeine Ausdrücke eingekleidet war, verständlich genug: ihnen allein war sie nöthig und heilsam, alle übrige Officiers bedurften derselben nicht, weil sie ohne dieß für ihren commandirenden Feldherrn bis zum Enthusiasmus eingenommen waren.

thätige Laudon ward unter solchen Umständen gar bald in einen Cunctator verwandelt: Er war Daun in einer andern Gestalt! — — Daher kam es, daß der dießjährige Operationsplan, der mit dem im Jahre 1760 in der Anlage gleiche Fehler, in der Ausführung gleiche Schwierigkeiten hatte, Trotz der so lange gesuchten, und endlich zu Stande gekommenen Vereinigung mit den Russen, keine bessere Früchte trug: daher ein Feldzug, der in Absicht der russischen Resultate so ziemlich dem vorigen glich, der, ob wir gleich keine Schlacht verloren, und eine Festung gewonnen hatten, doch jenen ausserordentlichen Erwartungen, die man sich davon machte bey weitem nicht entsprach. — In der Folge werde ich Ihnen die eigentlichen Ursachen bemerken, warum die Russen dießmal eben so wenig, ja, in Vergleichung der weit günstigern Situation, noch weniger als im abgewichenen Feldzuge zur Erfüllung der östreichischen Erwartungen mitgewirkt haben. Lassen Sie uns jetzt, um jede Lücke von einiger Erheblichkeit in unsern militär Verhältnissen zu vermeiden, von dem Zustande der Laudonschen Winterquartiere ausgehen, und den Gang seiner Operationen nach den wahren Motiven, die sie veranlaßt, nach der schönen, lehrreichen Wendung, die sie hervorgebracht haben, bis zu Ende des Feldzuges verfolgen.

Der Feldzeugmeister Laudon war zu Ende der Campagne 1760 so wohl aus Liebe für die Truppen, als in Rücksicht auf den starken Verlust, den einige Regimenter bey Landshut, und Liegnitz erlitten hatten, darauf bedacht, seinem Corps, so viel möglich,

gemächliche und ruhige Winterquartiere zu verschaffen. Dieß hatte ihn veranlaßt mit dem in Schlesien commandirenden Generalen von der Golz eine Convention zu schließen, und zwar bis zum 26. May unter der Bedingung, daß sie nicht anders, als nach einer 4mal 24 Stunden vorhergegangenen Aufkündigung von beyden Theilen unterbrochen werden dürfte. Der größere Vortheil bey dergleichen Abkommen ist allemal auf Seiten des Schwächern, und dieß waren jetzt notorisch die Preußen, denen das Laudonsche Corps wirklich überlegen war. In jeder andern Situation würde Laudons Convention noch mehr, als in der gegenwärtigen, zu tadeln gewesen seyn. Ein Land voll Festungen, wie Schlesien, kann ohne dieß den Winteroperationen nicht sehr günstig seyn, und die fürchterliche Gebirgskette selbst, welche die Natur zwischen Schlesien und Böhmen gezogen hat, pflegt den kriegenden Parteyen während der rauhen Jahrszeit Stillstand zu gebieten. Der Hof genehmigte also Laudons Abkommen mit Golzen, und man nahm mit der eilfertigsten Thätigkeit die Ergänzung der Truppen vor. Erz-Herzogs Josephs (jetzt Kaisers) Dragoner-Regiment, das in der vorigen Campagne fast ganz zu Grunde gerichtet war, hatte dabey den Vorzug, das jedes Cavallerie-Regiment 10 der auserlesensten Leute zu dessen Complettirung abgeben mußte, wodurch gedachtes Regiment wieder eines der schönsten, und tapfersten in der Armee ward. Eine Methode, die man, meines Erachtens, auch bey andern Infanterie und Cavallerieregimentern zum Nutzen des Ganzen in Ausübung hätte bringen können, und zwar nicht nur in Ansehung

der

der gemeinen Soldaten, sondern selbst in Ansehung der erforderlichen Unter- und Oberofficiers. Ich kenne Regimenter, und habe selbst bey einem solchen vier Feldzüge hindurch gestanden, die, weil sie vermöge der Anciennetät, oder des Charakters ihres Chefs — wie soll man es nennen — das Glück, oder Unglück haben, beständig den Poste d' honneur zu bekleiden, in einem und demselben Feldzuge bey 3 bis 4 Hauptschlachten jederzeit auf dem angreiffenden, oder angegriffenen Flügel sich befunden, und daher einen erstaunenden Verlust an Officieren und Gemeinen; andere dagegen aus entgegen gesetzten Ursachen oft mehrere Feldzüge hindurch wenig oder gar keinen Abgang vor dem Feinde gehabt haben: ergänzt man in solchen Fällen die ersteren aus den letzteren, so entstehet daraus der Vortheil, daß wenigstens solche Regimenter, die insgemein den ersten Angriff zu machen oder zu empfangen haben, nicht grösstentheils aus ungeübter, neuangeworbener, sondern aguerrirter Mannschaft bestehen. Was den Ersatz der Officiers anbelangt, so hat die Sache allerdings mehr Schwierigkeiten; weil dadurch das Avancement zum Theile ausser dem Regiment fallen, und den wenigen übrig gebliebenen, die so viele Gefahren mit ausgestanden haben, die ihnen, wie sie glauben, vor Gott und rechtswegen, zukommende erledigte Stellen entzogen werden würden: allein, was können so viel andere brave, und dem Dienst eifrigst ergebene Officiers dafür, daß sie in vielen Feldzügen das Schicksal gehabt, bey Regimentern zu stehen, die bey wenigem oder gar keinem Verlust, gleichen Antheil an allen übrigen Beschwerlichkeiten des

Krie-

Krieges gehabt haben? Und muß am Ende ein Dienst nicht sauer und unangenehm werden, wo in dem einen Regiment Stabsofficiers und Obristen oft weniger Lebensjahre, als in dem andern die subalternen Officiers-Dienstjahre zählen? Wie der Sache abzuhelfen, ohne auf der einen Seite eben den schlimmen Eindruck durch sogenannten **Einschub** zu veranlassen, der auf der andern durch langwierige **Stockung des Avancements** ganz natürlich statt finden muß, ist freylich eines der schwersesten Probleme des Militärdienstes: aber vielleicht wäre doch hierin ein Mittelweg zu treffen, um gegen die einen gerecht, und gegen die andern nicht ganz ungerecht zu seyn. Vergeben Sie diese kleine Digression, die vielleicht bey dem denkenden Theile unsrer Mitbrüder eine nähere Entwicklung dieses interessanten Gegenstandes des Dienstes veranlassen wird.

Nun wieder zu unsrer obgedachten Convention: durch sie schien die Ruhe der Truppen und des Landmannes auf einige Zeit völlig gesichert zu seyn, als mit einmal **Prinz von Bernburg**, der unsre Postirung bey **Silberberg** im Monate März unvermuthet angrif, nach einem harten Gefechte 3 Kanonen wegnahm, und nachdem er sich dieses Passes bemeistert hatte, so weit er im Glätzischen nur reichen konnte, die Dienstaugliche Mannschaft zu Recruten ausheben ließ. Der Feldzeugmeister **Laudon**, nach seiner von Wien im Hauptquartier **Grafenorth** erfolgten Ankunft, forderte sogleich die gegen den Inhalt der Convention weggenommene Leute zurück. Der Prinz erwiederte: er wäre der Convention nicht zu nahe getreten, denn, da das

Land

Land seinem Könige zugehörte, so stünde ihm auch die Werbung darin frey. „Nach solchen Grundsätzen hätte der Prinz v. Bernburg die Oestreicher — der Heiligkeit des Vertrages unbeschadet — samt und sonders aus dem Glätzischen verjagen, und für seinen König die diensttaugliche Mannschaft darin ausheben, und die Oestreicher hätten ebenfalls die preußischen Positirungen zu allen Zeiten überfallen, und die noch rückständigen Brandschatzungsgelder und dergl. Trotz der Convention eintreiben dürfen. Allein welcher unparteyische Mann wird die Antwort des Prinzen v. Bernburg befriedigend finden? die Handlung selbst, so sehr man sie auch mit dem Colorit des Patriotismus übertüncht, verdient wahrlich keine Lobsprüche, (*) denn,

(*) Ich hatte nach dem 7jährigen Kriege auf einer Reise, die ich über Halle nach Braunschweig that, die Ehre des Pr. v. Bernburg Durchlaucht anzuwarten. Der Prinz sprach über verschiedene Vorfälle des 7jährigen Krieges, und besonders über die Charaktere der östreich. Generale, die er ziemlich genau kannte. Ueber den Vorgang bey Silberberg sagte er sehr offenherzig: Laudon mußte es wohl sehr übel nehmen; aber, leider, Noth hat kein Gesetz. — Die persönlichen Eigenschaften dieses Fürsten machten ihn liebenswürdig, sein Auge voll Biedersinns verrieth den Menschenfreund, den geraden, rechtschaffenen Mann, in dem kein Falsch war. Jedermann, der ihn kannte, bürgte für ihn, daß er das sey. — Nichts scheint daher gewisser, als daß den Prinzen von Bernburg ein irriger Begriff über die Gültigkeit der Convention

denn, auſſer dem Mißklang, welchen ſie wegen verletzter Treue und Glauben nach ſich zog, hatte ſie auch für den Dienſt des Königs keinen ſonderlichen Nutzen. Laudon brauchte Repreſſalien, und ließ ſogleich die Beſatzung in Frankenberg, ſo aus einem Bataillon Infanterie, und einer Eſcadron Hußaren beſtand, überfallen und zu Kriegsgefangenen machen. Ein Verluſt von ſo viel braven, zum Dienſt bereits ausgebildeten Leuten übertrifft, wie ich glaube, unendlich den Gewinn, der etwa aus der flüchtigen Aufgreifung einiger hundert Bauernkerls dem Heere zuwächſt, die erſt bekleidet, bewaffnet, geübt, und auf gut Glück gefüttert werden müſſen.

Ob nun zwar Trotz dieſer Vorſpiele das Cartel bis zum 26ten May in ſeiner Kraft fortdauern ſollte, ſo zogen ſich doch die Truppen in ihren Cantonirungsquartieren ziemlich eilfertig zuſammen. Ein gewiſſes wechſelſeitiges Mißtrauen bemächtigte ſich beyder Parteyen, und keine traute von nun an dem Landfrieden mehr. — Auch wurde dem General von der Golz bereits den 18ten April auf Befehl des Hofes die Convention aufgekündigt; die Armee, nach Ablauf des 4mal 24ſtündigen Termins, Abends den 22ten mit dem letzten Seigerſchlage in Bewegung geſetzt; und den 23ten durch einen von drey verſchiedenen Seiten veranſtalteten Einmarſch in das ſchleſiſche Gebirge

der

in ihrem ganzen Umfange, und eine vielleicht nicht genug geprüfte patriotiſche Aufwallung zu dem Schritt bey Silberberg hingeriſſen haben.

der Feldzug eröffnet. Die Eröffnung der Campagne war bey weitem nicht so glänzend, als jene im abgewichenen Jahre. Laudon drang zwar mit einer dem Feinde überlegenen Macht bis Salzbrunn und Reichenau vor; seine leichten Detachemens streiften in Oberschlesien, und zum Theile selbst im Rücken des Feindes bis in die Fürstenthümer Jauer und Liegnitz: aber jene günstige Gelegenheiten, die sich ihm 1760 gleichsam aufdrangen, um durch wichtige und in die Augen fallende Ereignisse zu debutiren, fanden sich jetzt nicht. — Es sey nun, daß die feindlichen Generale den Gang unsrer ersten Manövers schon zum voraus erfahren, oder sich denselben durch Combination aus der Lage der Umstände abgezogen haben: genug, sie nahmen so sichere und bestimmte Maasregeln dagegen, daß nicht allein der auf die Cantonirungsquartiere des Taddenschen Corps bey Zülz von dem Grafen Draskowitz und Bethlem am 23ten April auszuführende Angriff ganz vereitelt; sondern auch durch die forcirten Märsche unsere übrigen Corps, die zu gleicher Zeit über Tannhausen, Gottesberg, und Landshut hineinbrachen, nicht das Geringste gewonnen ward. General Tadden hatte sich schon bey Stephansdorf ohnweit Neisse in eine vortheilhafte Stellung gezogen; und General Golz, ohne sich dabey aufzuhalten die Gebirgsstädte, und vornemlich den Posten bey Landshut vertheidigen zu wollen, wählte sehr glücklich das Lager bey Fürstenstein, wo er nebst der günstigen Beschaffenheit des Terrains, die ihm der Zeiskenberg auf der einen, und die Höhen von Kunzendorf auf der andern Seite gewährten, noch des Vortheils ge-

noß, sich, im schlimmsten Falle, mit seinem kleinen Heere unter die Kanonen der Festung Schweidnitz zurückziehen zu können. Laudon recognoscirte zu verschiedenenmalen die Stellung dieses Corps, und jedermann glaubte: er würde hier Golzen eben so mitfahren, wie dort Fouqueten bey Landshute. Allein die Umstände verändern die Sache. Das Golzische Corps bestand, der feindlichen Angabe nach, in allem aus 34 Bataillonen und 45 Schwadronen. Nach dem zu urtheilen, was man bey Fürstenstein, Hohenfriedberg, und auf der Höhe von Kunzendorf campiren sah, nemlich an die 18 — 19 Bataillons und 14 Escadrons, hinter welchen die übrigen Truppen cantonirten, mochte es hier ohngefehr zwischen 12 und 13000 Mann stark seyn. Das östreichische Heer, welches bis dahin seine Verstärkungen vom General Daun noch nicht erhalten hatte, kann nach Abzug der Besatzung in Glatz, und der verschiedenen detachirten Corps, noch immer über 30000, das heißt, beynahe dreymal so stark, als das feindliche angenommen werden. Diese Ueberlegenheit scheint sogleich beym ersten Anblick mehr als hinreichend zu seyn, einen so schwachen Kriegshaufen gänzlich zu Grunde zu richten: aber das scheint nur so — besonders denjenigen, welche die Kräfte eines Heeres nach keinem andern, als dem höchst unsichern Maasstabe, nemlich, nach der Anzahl der Köpfe zu berechnen gewohnt sind; dagegen weiß jedermann von Metier, daß die Vortheile der Stellung mit in Anschlag kommen, und in dem Maaße, als diese größer, oder kleiner sind, steigt oder fällt auch das Verhältniß der Truppen gegen einander. Bey der klugen Auswahl

wahl der Position des Herrn von der Golz darf man sicher annehmen, daß sich diese Vortheile, im Falle eines Angriffs, wie 3 zu 3 würden verhalten, und das obgleich kleine Corps mit der Macht des Generals v. Laudon ziemlich ins Gleichgewicht gesetzt haben. Man vergiebt es noch wohl dem Partisan, wenn er schlägt, um nur geschagen zu haben: ein unfruchtbares Lorbernreiß, daß dem Ganzen wenig oder nichts gilt, kann und wird ihm aus individuellen Rücksichten seines Ruhmes oft viel gelten; beydes: seine kleinen Siege oder Niederlagen haben nur selten einen entscheidenden Einfluß auf das Ganze. — Aber man verzeiht es dem commandirenden Feldherrn nicht, wenn er sich in Actionen einläßt, die mit der Ausführung seines Hauptplans nicht in einem nothwendigem Verhältnisse stehen; den einzigen Fall ausgenommen, wo der Feind unverzeihliche Blößen giebt, welches gewiß der Fall mit Golzen nicht war. Es ist daher einleuchtend, daß Laudon — was auch seine Gegner dawider einwenden durften, wohl gethan hat, vor der Hand ein Postengefecht zu vermeiden, dessen glücklichster Ausgang doch immer einige tausend Menschen gekostet, und die Absichten des großen Plans um nichts befördert; ein unglücklicher aber höchst unangehme Folgen für den ganzen Feldzug gehabt haben würde: denn jetzt kam alles darauf an, vor der Conjunction mit den Russen auch die Möglichkeit eines Echecs, und jede Gelegenheit mit einem gewissen Anstande zu vermeiden, wo etwa ein widriges Kriegsglück die Gesinnungen gedachter Alliirten sehr leicht verändern, und ihnen einen erwünschten Vorwand der Vereinigung mit den Oest-

reichern zum zweytenmale auszuweichen, an die Hand geben konnte. — Diesen Gesichtspunkt darf man nie verlassen, wenn man das Betragen des Feldzeugmeisters vor, und nach der Ankunft des Königes in Schlesien gründlich, und unparteyisch beurtheilen will: er ist der einzige, aus dem wir uns den scheinbaren Widerspruch zwischen den sonst so unternehmenden, jetzt zaudernden, und nur in Märschen und Stellungen *à la Daun* das Glück der Waffen suchenden Laudon erklären müssen. —

Aber wozu, werden Sie fragen, der frühzeitige Einmarsch in Schlesien, wenn wir nicht willens oder vermögend waren, uns darin länger, als etwa 14 Tage hindurch zu behaupten? Schon ein bloßer Blendmarsch muß doch eine Absicht haben. — Ich gebe es nach: und Sie können, wenn Sie wollen, diese kurze Diversion gewissermaßen mit einem verlornen Zuge vergleichen, dergleichen man sehr oft, bis zur nähern Entwicklung der Desseins, im Schach- und im Kriegsspiele zu thun genöthiget ist. Uebrigens scheint es, man habe dadurch gesucht den Alliirten — die sich aber wenig daran kehrten, das Zeichen zum frühern Aufbruch zu geben; einen Theil des Landes in Contribution zu setzen; und, wenn es anging, die feindlichen Truppen theils noch in ihren Cantonirungen, theils in einer mißlichen Stellung zu überraschen. In der Folge, und bey allmählig sich verändernden Umständen würde endlich doch wohl die Reihe an das Golzische Corps gekommen seyn: alle Vortheile der Position würden es freylich gegen die Tag täglich anwachsende Macht

des

des Freyherrn von Laudon nicht gesichert, noch die Fortschritte unsrer Operationen aufgehalten haben. Der König, der diese drohende Gefahr mit allen ihren Folgen einsahe, und, wie es scheint, mit dieser Einsicht die Vorstellung von Laudons bekannten Thätigkeit verband; der ihn auch jetzt nach den Thaten bey Hochkirchen und Frankfurt an der Oder, und nach dem Maasstabe des vergangenen Feldzuges maß, eilte mit angestrengten Märschen nach Schlesien. Er ging am 4ten May mit 32 Bataillonen und 64 Schwadronen bey Strehle und Torgau über die Elbe, und langte bereits den 13ten in der Gegend von Schweidnitz an. Laudon, der bis jetzt noch keine Verstärkungen von der Daunschen Armee erhalten hatte, zog sich auf die Nachricht, daß der König bereits den 10ten den Queiß passirt sey, wieder nach Böhmen in das durch Kunst und Natur feste Lager von Hauptmannsdorf bey Braunau zurück. Diesem noch zu rechter Zeit unternommenen Rückzuge, nicht den von der Daunschen Armee erhaltenen Verstärkungen — wie doch von einigen Schriftstellern irrig behauptet wird — hatte Laudon seine Rettung zu danken, die bloß darin bestand, daß er der bevorstehenden Gefahr, sich mit der überlegenen Macht des Königs einzulassen, mittelst eines à tempo gemachten Rückmarsches glücklich entgangen ist. Zwar hatte der Feldmarschall Daun zu seiner Unterstützung zu erst den General Gourcy, und bald darauf d' Argenteau mit einigen Regimentern Reuterey und Fußvolk durch Böhmen detachirt; er schickte über dieß 18 Regimenter unter Anführung der Generale Odonell und Sincere nach Zittau ab: aber

jene Detachemens langten zu spät an, und das Odonell-sche Corps ging, wie bekannt, erst den 9ten May, das heißt, erst an dem Tage, als der König schon an der schlessischen Gränze stand, von der Hauptarmee ab.

Hieraus ist klar, daß alle diese Anstalten zur Rettung des Feldzeugmeisters Laudon vor der Hand nichts beytragen konnten. Hätte er es mit seinem Rückmarsche noch ein Paar Tage anstehen lassen, so würde ihm die plötzliche Erscheinung des Königs zwischen der Wahl eines entscheidenden Treffens, und des Rückzuges im Angesicht des Feindes nichts übrig gelassen haben. Letzterer würde über die Gebirge eben so schwer als gefährlich: ersteres aber, da das feindliche Heer zu der Zeit noch das Uebergewicht hatte, der Klugheit, und überhaupt den dießjährigen Operations-Entwürfen entgegen gewesen seyn, als welche, wie ich schon erwähnt habe, dahin gingen, alle Kräfte, so viel möglich, für den großen, eclatanten Streich, den man nur in Gemeinschaft mit den Russen auszuführen dachte, aufzusparen, und bis zu ihrer Annäherung nichts zu unternehmen. Ob aber bloß durch Laudons Stellung bey Braunau, und Odonells bey Zittau die Absichten des Königs, in Böhmen einzudringen, rückgängig gemacht worden sind, — wie man zum Theile behauptet hat — ist meines Erachtens nicht so leicht zu entscheiden. Unsere eigene Feldherren waren über diesen Artikel verschiedener Meinung. Einige unter ihn glaubten, daß wenn der König von dem ersten Eindruck, den seine schnelle Ankunft in Schlesien auf uns machte, gleich anfangs profitirt, und, anstatt den General Golz nach Glogau zu detachiren, da die Russen,

die erst den 19ten May von Marienburg aufbrachen, noch an die 50 Meilen von seinen schlesischen Gränzen entfernt waren, seine ganze Macht beysammen behalten, und einen raschen Einmarsch in Böhmen gewagt hätte: so würde er nicht nur einen Theil der durch Böhmen im Anmarsch begriffenen Truppen abgeschnitten, oder doch zu weiten und beschwerlichen Umwegen genöthiget; sondern auch verschiedene Magazine erobert; tief ins Land hinein gebrandschatzt; Laudon zu Verlassung seiner Position gezwungen; kurz, unsern ganzen Operationsplan gewaltig erschüttert haben. Da dieser von einigen damals sehr befürchtete Einmarsch in Böhmen nicht statt gefunden hat; so ist alles, was man etwa über dessen Erfolg, und die Verlegenheit, in welche Oestreich dadurch gerathen wäre, sagen kann, nur unfruchtbare Hypothese: aller Wahrscheinlichkeit nach hätte dieser Einmarsch, als bloße Diversion betrachtet — mehr konnte er nach der ganzen Lage der Umstände nicht seyn — für die Preußen zwar immer einige Vortheile; für die Oestreicher aber in der Hauptsache keine allzufürchterlichen Folgen gehabt. Genug, bey diesem für Preußen ganz defensiven Feldzuge war Friedrichs Augenmerk nichts weniger, als auf Böhmen gerichtet. Der gegenwärtige Zustand seiner Angelegenheiten; die problematische Aussicht in die Zukunft erforderten andere Maasregeln. Zu einer andern Zeit sah' man ihn, durch die kühnsten Entschließungen das Glück — wenn ich mich so ausdrücken darf — in seine Plane zwingen: jetzt ertrug er mit der Standhaftigkeit des Weisen seine Launen — und erwartete gelassen jenen Zeitpunkt, wo ihm entweder seine Feinde eine schwache

Seite bieten, oder mit ihren weit aussehenden Projekten durch Verzögerungen, Jalousien, und Mißhelligkeiten, wie gewöhnlich, auf den Strand laufen würden.

Bey so bewandten Umständen waren bis zur Ankunft der Russen keine Auftritte von Wichtigkeit zu erwarten. Vom Monate May bis tief in den Julius hinein stand Laudon mit mehr als 50000 Mann ruhig in seinem festen Lager vor Braunau, und Odonell, dessen Corps auf etlich und zwanzigtausend Mann angewachsen war, bey Zittau; das heißt mit andern Worten: an die 80000 Oestreicher wagten es acht Wochen lang nicht, gegen etlich und funfzig tausend Preußen auf irgend eine reelle Art thätig zu seyn. — Eine Erscheinung, die zwar in diesem Kriege nicht neu, aber doch immer auffallend, immer in den Augen derjenigen, die mit den eigentlichen Ursachen davon unbekannt sind, und dieß ist der größte Haufen, für die Reputation der Truppen, und ihrer Anführer herabwürdigend ist. Man kann es nicht genug wiederholen: ein Feldherr von Laudons Einsichten und Thätigkeit würde schon für sich selbst, und unabhängig von allen Alliirten mit einem so respektablen Heere, und dem unbegränzten Zutrauen, das die Truppen in ihn setzten, mehr ausgerichtet haben, als weder in dem vorhergegangenen, noch in dem gegenwärtigen Feldzuge mit ungleich größern Kräften, und unter den Zwangvollen Verhältnissen der so lange gesuchten russischen Vereinigung ausgerichtet worden ist. Hätte man die Russen nach einem ihnen mehr behagenden Operationsplan,

und

und so, wie es wirklich der Wille und Vorschlag ihrer eigenen Feldherren war, in Pommern und den brandenburgischen Staaten; die Oestreicher dagegen für sich allein in Schlesien agiren lassen; so würden so manche Ursachen des Verdachts, der Eifersucht und des wechselseitigen Mißvernehmens aus dem Spiele geblieben, und jede Partey, bey Verfolgung ihres vorgesetzten Endzwecks, auf die thätigste Anwendung ihrer eigen Kräfte eingeschränkt gewesen seyn. Statt dessen opferte Oestreich das Glück seiner Waffen, den Muth seiner Truppen, und das Talent seiner Feldherren dem Schattenbilde überspannter Erwartungen auf, die, weil sie mit den gegenseitigen Absichten der Bundsverwandten, und der Denkart ihrer Feldherren nicht selten in offenbare Collisionen kamen, unmöglich in Erfüllung gehen konnten. Der Kaiserin Elisabeth, die mehr aus Privatleidenschaft, und aufgebracht durch das Intriguenspiel fremder Höfe, als aus Staatsgründen den Krieg geführt, war freylich daran gelegen, den König von Preußen, dessen Schärfe des Witzes ihr so unausstehlich war, als die Schärfe seines Degens, durch ihre Waffen gedemüthigt zu wissen: aber ihre Truppen für eine östreichsche Eroberung aufgeopfert zu sehen, daran war weder ihr, noch dem Senate, noch dem Kriegsheere, am allerwenigsten aber dem Thronfolger gelegen. — Vielleicht wäre der Wiener Hof von den überaus großen Hoffnungen, die er sich von der Verbindung seiner Armeen mit den russischen machte, und von allen sich darauf gründenden Projekten noch zurück gekommen, und hätte zweckmässigere Entschließungen gefaßt, wenn ein patriotischer, in Ansehen stehender Mann es gewagt

wagt hätte, Theresien mit reiner, furchtloser Wahrheitsliebe das Unterste der Karte zu zeigen: aber, leider ist es ein trauriger Vorzug der Fürsten, daß sie die nützlichsten, nothwendigsten, aber ihren Absichten nicht schmeichelnden, unangenehmen Wahrheiten entweder niemals, oder alsdenn erst erfahren, wenn das Uebel unheilbar ist.

Die täuschende Perspektive auf die bevorstehende Vereinigung mit den Russen war daher einzig und allein die Ursache, warum wir, obgleich vollkommen gerüstet, in der schönsten Jahrszeit die ersten 8 Wochen dieses Feldzuges verloren, und von der Ueberlegenheit unsrer Macht keinen weitern Gebrauch gemacht haben. Von dem Feldzeugmeister Laudon, dem die Erwartung der Russen auf die Seele gebunden war, hing es nicht ab; und von dem Odonellschen Corps eben so wenig, als welches nur Scherzweise das Daunsche Piquet genannt wurde, weil es der Feldmarschall in der Absicht bey Zittau aufgestellt hatte, um es sogleich wieder an sich zu ziehen, wenn allenfalls der König das Golzische Corps in Schlesien nun verstärken, und sodann wieder nach Sachsen zurückkehren sollte. Erst nachdem es keinem Zweifel mehr unterworfen war, daß Friedrich seine Hauptmacht in Schlesien gegen die Oestreicher und Russen anwenden werde, und letztere den Gränzen dieser Provinz bereits nahe genug waren; erst nachdem der König alle seine Truppen, die zwischen dem Bober und Queiß gestanden, an sich gezogen, und — was in einer Kriegsgeschichte vielleicht der einzige Fall ist — das ganze Odonellsche Corps durch ein einziges Husaren-Regiment ein Paar Wochen

hin-

hindurch hatte beobachten lassen, gingen die Generals Odonell und Sincere (die als ältere Feldzeugmeisters unter Laudons Commando nicht stehen konnten) nebst einigen Regimentern wieder zur Daunschen Armee ab, und der General Feldmarschallieutenant Okelli führte den größten Theil dieses Corps durch Böhmen dem Laudonschen Heere zu, dergestallt, daß die erste Kolonne desselben an eben dem Tage, nemlich den 15ten Julii eintraf, an welchem die Russen die schlesischen Gränzen bey Przlawetz erreicht hatten, deren Ankunft, so sehr auch der von uns bereits im Monat May an sie abgeschickte Graf Caromelli ihren Marsch pressirte, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch nicht erfolgt seyn würde, wenn nicht die vortrefflichen Entwürfe des Herrn von der Golz durch den plötzlichen Tod dieses würdigen Feldherrn unerfüllt geblieben wären. Der König hatte diesen General zur Ausführung seiner Plane ansehnlich verstärkt, um nemlich die Russen in Polen selbst aufzusuchen, und, indem sie mehrerer Bequemlichkeit wegen, nur Corpsweise marschirten, sie en Detail zu schlagen.

Seit diesem Anschlage, den Ziethen, der das Commando über das Golzische Corps erhielt, und die russische Macht bey seiner Ankunft schon vereinigt fand, nicht mehr ausführen konnte, schien der König die Idee eines Angriffs auf die Russen beynahe ganz aufgegeben zu haben. Und doch bedurfte es auf Seiten der Preußen — selbst nach dem freymüthigen Geständniß einiger russischer Officiers — nur einer etwas ernsthaften Demonstration, um sie wieder nach Pohlen zu-

zurückzuscheuchen, und die Sachen auf eben den vortheilhaften Fuß für Preußen zu setzen, ja in gewissem Betracht noch vortheilhaftern — als sie im abgewichenen Sommer gestanden haben. Dieß ist sehr begreiflich; denn, daß sie in ihren Bewegungen auf das behutsamste verfahren, und jeder Gefahr in eine Feldschlacht verwickelt zu werden, ausweichen mußten, darüber waren die Grundsätze des Feldmarschalls Grafen von Butturlin, Trotz der schmeichelhaften Versicherung recht thätig zu seyn, beynahe noch strenger, als ehmals die Grundsätze des Grafen von Soltikof, und mußten es auch seyn; weil zu allen den bisher bekannten Gründen der Langsamkeit in den russischen Operationen jetzt die immer mehr zweifelhaften Gesundheitsumstände ihrer Monarchinn, die Gesinnungen des Thronfolgers, und die daraus in Kurzem zu erwartende Veränderung des Staatssystems als so viele neue Bewegursachen einer noch größern Behutsamkeit hinzugekommen sind. (*)

Daß

(*) Ich habe obstehende Data nicht aus der Luft gegriffen; sie sind das wesentliche Resultat einer freundschaftlichen Unterredung mit einem russischen Generale, an den ich, als die beyden Armeen vereiniget waren, zweymal in gewissen Angelegenheiten abgeschickt worden bin. Dieser edle, offene Mann, dessen Kopf von National-Vorurtheilen eben so frey, als sein Herz von Stolz und niedriger Eifersucht war, erklärte mir das Gewebe von Täuschungen, womit wir uns so lange hingehalten hatten, auf eine sehr einleuchtende Art. Er bedauerte den General Laudon und sein braves Heer; er bedau-

Daß der König sowohl auf diese Umstände, als auf das Langsame in den Entschließungen der Russen, und das Schwerfällige in ihren Bewegungen gerechnet haben mag, erhellet unter andern auch daraus, daß er sie nur in einer gewissen Entfernung beobachten, ja, man möchte sagen, als er bey Oppersdorf stand, und alle detachirte Corps an sich gezogen hatte, beynahe gar nicht beobachten ließ. Seine größte Aufmerksamkeit schien auf den Ruin des östreichschen Heeres gerichtet, und seine Hoffnungen darüber auf die kühnen Unternehmungen des ihm bekannten raschen Anführers desselben calculirt zu seyn. — Allein diese Vermuthungen waren nicht ganz richtig, und man kann sagen, unter allen Feldzügen des Großen Königs sind die beiden, nemlich, der gegenwärtige im Jahre 1761, und jener im J. 1744 die einzigen gewesen, wo der Erfolg seinen Vermuthungen und Aussichten am wenigsten entsprochen hatte. So viel ist freylich gewiß, hätte er erst Gelegenheit gefunden, die Oestreicher vor ihrer Vereinigung mit den Russen zu schlagen, so war der Rückmarsch

dauerte die Russen selbst, daß die Vereinigung so großer Kriegsheere nicht zu ihren beyderseitigen Ruhme ausgeschlagen sey. Allein, setzte er hinzu: die Lage in der wir uns befinden ist peinlich, es ist unmöglich bey so zweifelhaften Aussichten in die Zukunft das geringste zu wagen u. s. w. Er stellte uns zum voraus das Prognostikon über den Feldzug von 1762, und nahm gerührt mit den Worten Abschied: wahrscheinlich, sehen wir uns kommendes Jahr als Freunde nicht wieder. — —

marsch dieser Alliirten nach der Warte eine unausbleibliche Folge davon.

Uebrigens war es ein Hauptpunkt des sowohl östreichscher, als russischer Seits genehmigten Operationsplans, daß Graf Butturlin gegen die ausdrückliche Bedingung: daß niemand anders, als der Freyherr v. Laudon die Oberbefehlshaberstelle über die K. K. Armee in Schlesien erhalten sollte, keinen Schritt zurück gehen, sondern nöthigenfalls auch eine ihm entgegen stehende preußische Armee zurücktreiben, und alles anwenden würde, die Vereinigung mit dem Heere des Gen. Laudons zu bewirken, und mit ihm gemeinschaftlich den Feldzug zu führen. Es würde daher jetzt, da Butturlin auf seinem Marsche keine bedenklichen Hindernisse vorfand, ganz unverantwortlich gewesen seyn, wenn er nicht über Wartemberg bis Namslau vorgerückt wäre, um sich, der mit dem Grafen Caramelli genommenen Abrede gemäß, mit Laudon über Oppeln zu conjungiren. Zu dem Ende wurden die östreich. Truppen in Oberschlesien verstärkt, und, um je eher eine Art von Gemeinschaft mit den Russen zu gewinnen, mußte der Obrist Barco mit einem Detachement leichter Truppen Oppeln besetzen. Unsre Hauptarmee verließ zu gleicher Zeit ihr bisheriges festes Lager zwischen Dittersbach und Hauptmannsdorf, rückte über Wartha uud Silberberg in das Frankensteinische, und lagerte sich den 20ten Julii bey Baumgarten mit dem linken Flügel auf den Grachbergen mit dem rechten an Chrochwitz. Die leichten Truppen unter dem General Lusinzky unterstützt

stützt von dem Elrichshausischen Corps deckten den Marsch, und drangen über das Gebirge von Steinseifersdorf und Haberndorf bis Langenbielau vor. Hätte der Feind, es sey aus was immer für Ursachen, das Eulengebirge und den Kleitschberg nicht unbesetzt gelassen, und uns von dieser Seite mehr einzuschränken gesucht, so war es nicht möglich diese Bewegung zu machen, und es blieb nichts übrig, als mit unendlicher Mühe uns durch die beschwerlichsten Gebirgswege gegen Patschkau herauszuwinden.

Einige haben den General Laudon getadelt, daß er durch diesen Marsch zu frühzeitig seine Absichten verrathen habe; andere haben ihn dieser Bewegung halber Lobsprüche gemacht, und ich glaube, wenn man alles im Zusammenhange erwäget, so muß man auf Seiten der letztern seyn. — Denn, vorausgesetzt, ob es gleich höchst unwahrscheinlich ist, daß der König von der projektirten Vereinigung der Oestreicher mit den Russen in Oberschlesien gar keine weitere Nachricht gehabt hätte, so würde er doch unstreitig aus der ausserordentlichen Vermehrung unsrer Magazine in Teschen und Freudenthal, selbst aus der Stellung der Russen, und aus den in Bezug auf dieselbe nothwendig erfolgten Bewegungen unsrer Truppen in Oberschlesien dieß Vorhaben nicht weniger geschlossen, und zu dessen Hintertreibung seine Positionen und Märsche eingerichtet haben. Das Vorrücken des Feldzeugmeisters Laudon aus dem Gebirge, sobald er zuverlässige Nachricht von der Entschließung der Alliirten, ihrer Ankunft in Schlesien, und weitern Bewegung erhalten, und seine Ren-

forts an sich gezogen hatte, dieses Vorrücken, sage ich, war nicht allein zweckmäßig, sondern selbst **nothwendig**, Theils um der Armee des Königs so nahe wie möglich zu kommen, und alle seine Schritte zu beobachten, Theils um ihn an sich zu ziehen, und dadurch den Russen nicht nur den Uebergang über die Oder zu erleichtern, sondern auch auf jeden Fall ihnen die Besorgniß zu benehmen, daß sie bey einem zu befürchtenden Angriff des Königs solchen alleine, und ohne dem Beystande des östreichschen Heeres auszuhalten genöthiget seyn würden. In diesem Betracht war es, wie mich dünkt, weniger zu tadeln, daß wir vorgerückt, als daß wir nicht **weit genug** vorgerückt sind; denn, Tages darauf, als der König, der sich sogleich diesen Fehler zu Nutze machte, das Lager bey **Siegroth** ohnweit **Nimptsch** bezog, hätten wir das unsrige wenigstens auf den Höhen von **Groß-Nossen**, nicht aber zwischen **Stolz** und **Leippe** nehmen sollen. In dieser Stellung — vielleicht die einzige, wo wir im gegenwärtigen Feldzuge dem Feinde einige Blößen gegeben hatten — gerieth der Feldzeugmeister **Laudon** durch die einander widersprechende Rapports der Generale **Lusinzky** und **Brentano**, deren ersterer den linken, letzterer aber den rechten Flügel der Armee deckte, in nicht geringe Verlegenheit. Der Fall war dieser: unsere Generalität hatte von einem bevorstehenden feindlichen Abmarsch in der Nacht von 21ten zum 22ten eine obgleich noch sehr unbestimmte Nachricht erhalten. Ob der König sich gegen **Grotkau** wenden, oder gar, wie einige glaubten, in sein erstes Lager bey **Pülzen** wieder zurückkehren werde, darüber waren die Muthmaß-

maßungen getheilt: aber niemand dachte nur an die Möglichkeit, daß er die Armee auff der Seite von Münsterberg umgehen, und auf ein Paar tausend Schritte an unsrer rechten Flanke vorbeyziehen würde. In der That scheint dieß Manöver gewagt zu seyn, wenn man erwäget, daß Laudon, der, selbst nach Abzuge der Besatzungen und vielen Detachemens noch immer an die 60000 Mann stark war, wenn er durch irgend einen Zufall des Königs Absicht erfahren hätte, nur in der Nacht rechts abmarschieren, und die Höhen von Nossen beziehen durfte, um mit Tages Anbruch den König eben so zu empfangen als er von ihm im vorigen Jahre bey Liegnitz empfangen worden ist; dagegen pflegen, von einer andern Seite betrachtet, einem unternehmenden Feinde die kühnsten Manövers alsdenn am besten zu gerathen, wenn er von dem, was man nicht erwartet, grade das Gegentheil thut: so war es auch jetzt — General Lusinzky ließ gegen Tages Anbruch melden: der Feind habe Töpplitzoda verlassen, und richte seinen Marsch links über Münsterberg gegen die rechte Flanke des Heeres. Von General Brentano hingegen, der zwischen Kloster Heinrichau und Münsterberg stand, ging der Rapport ein: der Feind sey rechts abmarschirt, und alles schien sich über Töpplitzoda gegen unsre linke Flanke zu ziehen. Dieser Widerspruch der Rapports fiel dem Feldzeugmeister auf; da er aber ein vorzügliches Zutrauen in Brentano setzte, auch sich nicht vorstellen konnte, daß dieser von einer gegen Münsterberg, das heißt, unmittelbar gegen ihn gerichteten feindlichen Bewegung nicht zuverlässiger als Lusinzky unterrichtet

seyn sollte; so ließ er letztern nicht ohne einigem Unwillen bedeuten, daß sein Rapport ungegründet, und falsch sey. Brentano war wirklich der Mann, auf den sich Laudon verlassen konnte, und überwog den Freyherrn v. Lusinzky, der übrigens zu den recht braven, aber — man vergebe mir den Ausdruck — bloß empyrischen Feldherren gehörte, an militärischen Scharfsinn und Einsicht: allein, dießmal ward Brentano durch die Rapports des von ihm vorwärts detachirten Obristlieutenants v. F.... der nicht selbst recognoscirte, und sich auf seine Patrouillen verließ, gänzlich getäuscht. Der Generallieutenant Lusinzky gründete seinen Rapport auf die Nachrichten des Rittmeisters von C.... der mit einem Avantposten von 120 Pferden ohnweit polnisch Weistritz stand. Dieser ließ die Nacht hindurch unaufhörlich gegen Töpplitwoda, und zwar bis an die preußischen Vedetten patrouilliren; ritt selbst in der ersten Morgendämmerung, wobey ein ziemlich starker Nebel fiel, mit nicht mehr als 8. Husaren vorwärts, um mit einem größern Trupp kein Aufsehen zu machen, und langte ohne irgend mehr auf einen feindlichen Posten zu stoßen, als welche bereits alle eingezogen waren, bey gedachtem Dorfe zu eben der Zeit an, als es die feindlichen Jäger und der Major Ugradi mit einem Haufen Ziethenscher Husaren verlassen hatten. Hier erfuhr er den Marsch des Königs, und sah' ihn bald darauf, als es heller ward, mit eigenen Augen. Der Baron Lusinzky erhielt hintereinander von Herrn v. C.... zwey Rapports: den ersten im Allgemeinen von dem wirklichen Aufbruch des Feindes, und dessen Marsch gegen Münster-

sterberg; den zweyten aber nebst einem mit Bleystift entworfenem Verzeichniß der Dorfschaften, durch welche die feindlichen Kolonnen passirten. Hätte der Feldzeugmeister Laudon gleich anfangs diese wahren Umstände erfahren, so wie er sie nachher erfuhr; so würde er wegen der zu nehmenden Maasregeln nicht so lange zweifelhaft gewesen seyn. Jetzt klärte sich die Sache etwas spät, und beynahe nicht eher völlig auf, bis ihn der Feind mit der einen seiner Kolonnen, die über Münsterberg hinaus auf Groß Nossen rückte, bereits überflügelt hatte. Unsre bey Nossen in größter Sicherheit sich befindenden Lagerausstecker — weil die Armee daselbst die Position nehmen sollte — wurden überfallen, zerstreut, gefangen, und auch ein Theil des Gepäckes, welches ein Paar Regimenter unvorsichtiger weise vorausgeschickt hatten, von den feindlichen Husaren erbeutet. Die Verwirrung in der Armee war in der That nicht geringe. Um dem Uebel abzuhelfen, zog der General Laudon sogleich das Corps de Reserve vor, Theils um die Bewegung seines rechten Flügels, der sich mittelst einer Rechtsschwenkung zurückziehen mußte, zu decken, Theils um den General Brentano, der indeß den Feind canonirte, und ihm die leichten Truppen entgegen stellte, nöthigenfalls zu unterstützen. Aber alles dieß würde uns schwerlich vor den verdrüßlichen Folgen eines Angriffs im Rücken und Flanken geschützt haben, wenn anders der Feind auf diesen ihm so günstigen Vorfall gefaßt gewesen wäre: jetzt setzte er seinen Marsch nach Carlowitz fort, und wir kamen dießmal mit einem leichten Schrecken davon — General Lusinzky stolz auf Wahrheit und

Recht, das so ganz auf seiner Seite war, erlaubte sich hie und da in vertrauten Gesprächen bittere Anmerkungen über die Geschichte dieses Tages, die keine andere Wirkung hatten, als daß er einige Wochen darauf zur Reichsarmee versetzt wurde, und nie wieder unter das Commando des Feldzeugmeisters von Laudon kam.

Ob nun zwar unsre Armee bey obgedachten Vorgang keinen Echec erlitten hatte, so war es doch Etwas dem ähnliches, und ein höchst verdrüßlicher Umstand, durch dieses einzige feindliche Manöver gleich zu Anfang des Feldzuges unsre Kriegsoperationen scheitern zu sehen. — Gänzlich ward freylich dadurch unser Endzweck nicht vernichtet, aber wir erreichten ihn zu spät, nemlich, erst nach einem Zeitverlust von 6 Wochen. Und, wie viel hätte binnen dieser Zeit mit einer Macht von 130000 Mann nicht ausgerichtet werden können, wenn sie zeitig genug vereinigt und thätig gewesen wäre? Einige Schriftsteller legen oberwähntem Marsch des Königs, und seiner darauf erfolgten Stellung bey Neisse eine zweyfache Wirkung bey: erstens, daß er dadurch Laudons Absicht Neisse zu belagern vereitelt, und zweytens, daß er die Conjunction mit den Russen in Oberschlesien verhindert habe. In so ferne man die Belagerung von Neisse als eine Folge der auf dieser Seite intendirten Vereinigung des östreichschen und russischen Kriegsheeres betrachtet, so hat dieß seine Richtigkeit: aber ehe und bevor diese Vereinigung geschah, hatte Laudon an gar keine Belagerungen gedacht, und durfte auch nicht daran denken, sonst wäre

es ihm ein leichtes gewesen, die Festung Schweidnitz, als sich der König das erstemal davon entfernt hatte, sogleich berennen zu lassen; allein nach dem dießjährigen Operationsplan sollte die Campagne, so bald wir mit den Russen vereiniget waren, mit einer entscheidenden Schlacht angefangen werden, und die Eroberung der Festungen eine Folge davon seyn. Man kann daher nicht eigentlich sagen, daß Laudons Absicht Neisse zu belagern vereitelt worden sey, weil er diese Absicht vor der Hand wirklich nicht gehabt hatte. Dagegen war die Conjunction mit den Russen über Oppeln notorisch der Hauptzweck unsrer Bewegungen, auf dessen Erreichung der Feldzeugmeister seit dem vortrefflichen Manöver des Königs und seiner hierauf genommenen Zwischenstellung zwischen uns und den Russen, weder auf der linken, noch rechten Seite der Neisse keinen Anspruch mehr machen durfte. Zwar konnten die Russen an mehr als einem Orte ungehindert die Oder passiren; der König selbst hatte ihnen gleichsam den Uebergang frey gestellt, indem er in der Folge, als er das Lager bey Oppersdorf nahm, sämmtliche Corps von ihnen abzog, wahrscheinlich um mit seiner ganzen Macht die östreichsche Armee anzugreiffen, wenn sie anders, wie man glaubte, darauf beharren würde, durch ihr ferneres Vorrücken über Neustadt die Vereinigung ins Werk zu setzen. Allein es kam hier nicht so wohl auf die bloße Möglichkeit des Uebergangs über den Fluß, als vornehmlich auf die daraus entstehenden Folgen an; und diese schienen unsern Alliirten in Rücksicht auf die Stellung der feindlichen Corps noch immer höchstbedenklich zu seyn: sie

befürchteten, daß der König durch irgend eine Demonstration die Oestreicher im Zwange halten, während der Zeit aber mit der größten Macht ihnen auf den Hals fallen würde; kurz, sie wollten die Conjunction sehr wohlfeilen Kaufes haben, und ohne das Geringste dabey zu wagen. Uns war sie nicht weniger für den Preiß einer auf gut Glück gewagten Feldschlacht zu theuer, folglich verschwand auf beyden Seiten sehr bald die Hoffnung, sie in dieser Gegend bewerkstelligt zu sehen, und man mußte auf andere Maasregeln denken.

Der Feldzeugmeister **Laudon** verhielt sich bey diesen Umständen, als ein Feldherr von guter Einsicht, lehnte sich mit der Hauptmacht an das Gebirge, und kam, wenn er auch irgend eine Bewegung seitwärts, oder vorwärts gemacht hatte, bald wieder auf seine Buch und Grachberge, als die vortheilhafteste Centralstellung zurück, wo er die Schlacht, wenn sie ihm angeboten wurde, mit Sicherheit annehmen, und übrigens, so wohl links gegen Schweidnitz, als rechts gegen Neisse nach Erforderniß der Umstände operieren konnte. General **Caramelli** ward abermals an die Russen abgeschickt, welche die bisherige Langsamkeit ihrer Bewegungen, wie gewöhnlich, mit der Beschwerlichkeit sich die Subsistenz zu verschaffen, und dem Vorgeben, daß wegen anhaltenden Regen ihr Proviant auf 12 und mehrere Meilen weit zurückgeblieben wäre, entschuldigten; übrigens aber den neuen Vorschlag, die hier fehlgeschlagene Vereinigung in Niederschlesien zu bewerkstelligen, sich gefallen ließen. Indeß hatte

Lau-

Laudon einige Verstärkungen an das Bethlemsche Corps, und selbst den Grafen v. Draskowitz mit 3 Cavallerie Regimentern gegen Neustadt abgehen lassen. Die wahre Bestimmung dieser Detachemens war, die durch den Marsch des Königs nach Neisse bedrohten Magazine in Oberschlesien zu decken: sie dienten zu gleicher Zeit als Blendanstalten dem Feind glauben zu machen, als ob wir das Projekt der Conjunction noch nicht ganz aufgegeben hätten, sondern es vielmehr mit Gewalt durchzusetzen, und auf der rechten Seite des Neißflusses uns den Russen zu nähern gesonnen wären. Der Feind nahm jetzt den Schatten für den Körper; zog seine ganze Macht auf die rechte Seite der Neisse; drückte unser Detachemens von Neustadt und Jägerndorf bis Bennisch zurück, und erwartete in einem vortheilhaften, wohlfortificirten Lager bey Oppersdorf die Ankunft des Laudonschen Heeres. Allein unsre Hauptarmee, nachdem wir einige Tage das Lager bey Oberpomsdorf, welches, im Vorbeygehen gesagt, nicht das beste war, inne gehabt hatten, zog sich bald wieder auf die Grachberge zurück, wo sie größtentheils ruhig stand: nur die Corps der Generals Brentano und Lusinzky mußten zuweilen ihre Stellungen verändern, und unsre leichten Truppen schwärmten in den Gegenden vor und um Weydenau auf den so genannten Stein- und Hasenberge herum. Man findet aber oft in den Nachrichten und verschiedenen Tagebüchern über diesen Feldzug, daß die Stellungen und Bewegungen unsrer Avantcorps für jene des Hauptheeres angesehen und mit solchen verwechselt worden sind. Der einzige Marsch, den Laudon auf der rech-

ten Seite der Neisse vorwärts gegen Bärtzdorf that, geschah, Theils um den zurückgedrängten Corps wieder Luft zu machen, und den Feind von unsern Magazinen mehr abzuziehen, Theils, um die Absicht der mit den Russen aufs neue verabredeten Vereinigung in Niederschlesien desto mehr zu maskiren. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur wissen, daß der Feldzeugmeister Anfangs August, das heißt, zu eben der Zeit den simulirten Marsch gegen Weydenau that, als die Russen bereits im Begriff waren, sich von Namslau zurückzuziehen, und die Direction ihres Marsches über Milatzschütz, Hundsfeld u. s. w. auf Kloster Leubus zu nehmen.

Es sey nun, daß der König, wie es scheint, in diesem Feldzuge, obgleich in seinem eigenem Lande, wenig sichere Nachrichten gehabt, oder aus einer gewissen Anhänglichkeit an sein vorgefaßtes System, allen denen, die mit demselben nicht übereinkamen, keinen Glauben beygemessen habe; genug, er verließ jene Stellung, wo er uns noch immer erwartete, nicht eher, als den 5ten August; jetzt repassirte er die Neisse, und suchte, auf die Nachricht, daß ein Corps Russen bey Ohlau über die Oder gegangen, und die östreichsche Armee im Vorrücken gegen Strehlen, als den neugewählten Vereinigungspunkt begriffen sey, durch einen angestrengten Marsch diese Gegend zu erreichen, fest entschlossen, den General Laudon es sey auf dem Marsch, oder wo er ihn antreffen würde, anzugreiffen und zu schlagen. — Allein wir waren keinen Schritt aus dem Lager gerückt, und Laudon, dem es so we-

nig als den Russen in den Sinn gekommen, die Vereinigung bey Strehlen zu versuchen, war jetzt nirgends anzutreffen, als da, wo ihn der Feind nicht aufsuchen mochte, nemlich in seiner vortheilhaften Situation auf den Grachbergen. Obgedachtes Gerücht scheint daher Theils durch unsre Commando's, die in verschiedenen Richtungen die Wege von Strehlen patrouillirten, und einigen feindlichen Detachemens begegnet seyn mochten, Theils aber durch den Marsch der Russen, der in keiner allzugroßen Entfernung von Ohlau jenseits der Oder geschah, und durch verschiedene Streifzüge der Cosaken, die bey flachem Wasser über den Fluß gingen, um die Fürstenthümer Brieg, und Breslau in Contribution zu setzen, entstanden zu seyn. In unsrer Armee war alles ruhig, so wohl an diesem, als am folgenden Tage; selbst die avancirten Corps, deren eines bey Stolz, das andere bey Camenz stand, befanden sich in keiner Bewegung, und der Marsch des Königs von Oppersdorf aus bis Strehlen ward bloß durch verschiedene Theils größere, Theils kleinere Detachemens auf allen Seiten, und so nahe wie möglich, beobachtet. Ich habe selbst bey dieser und andern Gelegenheiten oft nur mit einem Trupp von 100 oder 120 Pferden dem Feinde so nahe gestanden, daß ich meine Stellung des Nachts zwey bis dreymal verändern mußte, um nur nicht aufgehoben zu werden. Dieser Dienst ist sehr beschwerlich, und erfordert die äusserste Vorsichtigkeit; aber, ausser jenen starken Recognoscirungen, die man nicht immer anstellen kann, ist dieß nur der einzige Weg, zeitige und zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Es verstehet sich von selbst,

daß

daß man den leichten Dienst — wie man ihn insgemein in Rücksicht auf die Truppen, durch die er verrichtet wird, zu nennen pflegt — etwas mehr, als bloß nach der täglichen Routine verstehen; einige Ducaten auf Kundschafter, ohne welchen oft bey aller Vigilance wenig ausgerichtet ist, nicht ansehen; und, was das wesentlichste dabey ist, den Landeseinwohner nicht plündern, nicht aussaugen, quälen, und auf feine, oder grobe Art mißhandeln, sondern vielmehr durch Handhabung der strengsten Mannszucht, Leutseligkeit und Herablassung sein Zutrauen gewinnen muß; sonst lauft man Gefahr, in den ersten 24 Stunden verrathen zu werden. Man hat dabey nicht nöthig, ja es ist, meiner Empfindung nach, fast niederträchtig, aber, leider, wie ich aus der Erfahrung weiß, zu weilen von hohen, und niedern Officieren in beyden Armeen geschehen, daß man den Landesherrlichen oder auch Privatbeamten, den Landpriestern, ja oft selbst den Edelläuten Verräthereyen zumuthet, und von ihnen Geständnisse, die gegen ihre Eide und Pflichten laufen, ihrem Charakter in jedem Betracht schimpflich sind, durch wirkliche, oder auch nur angedrohte Mißhandlungen ihrer Güter oder Personen zu erpressen sucht. Religionsvorurtheile, heimlicher Haß gegen den Landesherrn, oft bittere Armuth, oder der schmutzigste Eigennutz sind die unlautern Quellen, aus welchen zu weilen im Kriege die unanständigsten Handlungen von selbst hervorzukommen pflegen, und alsdann benutzt man freylich die Verrätherey, und verabscheut den Verräther: aber anmuthen muß man dergleichen Niederträchtigkeiten niemals weder Geistlichen noch Beamten, am aller-

wenig-

wenigsten aber Männern von Stande, deren erster politischer Glaubensartikel Ehre seyn muß. In einer gewissen Gegend erhielt ich von einem Cavalier so vortreffliche Nachrichten, ohne ihn darum ersucht zu haben, daß der General Laudon selbst sich wunderte, wie es möglich sey, in einer Lage, wo ich unstät, und flüchtig meistens in Wäldern mich herumschlug, so manche genaue Umstände von der Verfassung des Feindes zu erfahren. Bey meinem Abmarsch wußte ich diesem Manne für ein solches ihm selbst gefährliches Zutrauen meinen Dank nicht besser an den Tag zu legen, als daß ich ihn die gutgemeinte Warnung hinterließ, sich in Zukunft nie wieder es sey mit wem es wolle auf dergleichen Geschäffte, die ganz ausser der Sphäre des Edelmanns lägen, einzulassen. Um ihn noch mehr von einer Handlung abzuschrecken, die über kurz oder lang Trübsale, und Unglück über seine Familie bringen durfte, setzte ich noch hinzu; „wie leicht wäre es möglich, daß eben der Mann, der jetzt aus Beruf und Pflichten gegen Ihren König streitet, nach geschlossenem Frieden aus freyer Wahl ein Vasall Ihres großen Königes werden könnte. —" Der Unglückliche zitterte bey diesen Worten wie ein Espenlaub, und glaubte vielleicht schon in mir seinen künftigen Mitvasallen und Ankläger zu sehen: ich drückte ihm freundschaftlich die Hand, mit der Betheurung, daß ich ihn bloß dadurch vor Unglück warnen wollen; übrigens mußte das, was zum Kriege gehört, mit dem Kriege verlöschen, und sein Name, so lange ich lebe, nie über meine Lippen kommen. Vielleicht wird hier mancher die Strenge meiner Grundsätze tadeln, und sagen: ich habe durch

diese

diese Warnung andern das Spiel verdorben, nachdem ich selbst allen möglichen Nutzen aus der Gelegenheit gezogen hatte. — Ich räume das ein; glaube aber vor Gott und der rechtschaffen denkenden Welt gerechtfertigt zu seyn, daß ich dadurch, so viel an mir lag, Handlungen zu verhindern gesucht habe, die mit dem Stande des Edelmanns, und dem Glücke seiner Familie schlechterdings incompatibel sind: Handlungen, die in Absicht des Ganzen das Kriegsheer nicht glücklicher, und ihre Unterbleibung es nicht unglücklich machen konnten. Vergeben Sie mir, Freund, diese kleine Digression über einen Gegenstand, wodurch ich eine Klippe kennbar mache, an der so leicht die Ehre eines guten Mannes, nicht immer aus Niederträchtigkeit, zu weilen auch aus unnöthiger Furcht, Armuth, Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, und wie alle die oft unbemerkt auf das menschliche Herz wirkende Triebfedern heißen mögen, scheitern kann. —

Lassen Sie uns wieder zu dem Lager der Preußen bey Strehlen, und der Oestreicher auf den Buch- und Grachbergen zurückkehren. Ausser dem entschiedenen Nutzen, den unsre von Kloster Heinrichau aus gegen Strehlen streifende Parteyen hatten, daß sie nemlich den commandirenden Generalen zeitige Nachrichten von dem Betragen des Feindes verschafften, verhinderten sie zugleich, daß dieser wenig oder nichts von unsern Bewegungen erfahren konnte. Das Laudonsche Heer brach daher gleich den 2ten Tag darauf, als der König bey Strehlen angekommen war, ganz unbemerkt von Baumgarten auf, und gewann,

mit-

mittelst eines angestrengten Marsches von 6 deutschen Meilen, den 9ten August die Höhen von Kunzendorf bey Schweidnitz. Das Avantcorps des Generals Brentano rückte bis Striegau vor. Zu eben der Zeit erhielt der Feldmarschalllieutenant von Beck, der sich von Zittau aus nach gerade den schlesischen Gränzen genähert hatte, Befehl, über Goldberg gegen Liegnitz vorzudringen. In dieser Stellung erwarteten wir den Uebergang der Russen über die Oder, welcher endlich den 11ten und 12ten bey Leubus mit so großer Muße und Sicherheit erfolgte, als sie vom Feinde keines Weges daran verhindert, ja nicht einmal durch ein diesseits der Oder patrouillirendes Detachement beobachtet wurden. Wäre der König von den Bewegungen unsrer Alliirten besser unterrichtet gewesen, wie er es in der That seyn konnte, wenn er ein beständiges Observationscorps gegen sie zurückgelassen, oder ein solches noch in der Zeit von Strehlen aus zur Beobachtung der Oder abgeschickt hätte; so würde er ihnen, da sie ihm Zeit genug ließen — und 12 Tage, das heißt, fast eben so viele Tage als Meilen, von Namslau aus bis an den Ort ihres Uebergangs marschirten, sehr leicht zuvorgekommen seyn, und durch irgend eine Zwischenstellung, die er zwischen uns und den Russen nahm, das Projekt unsrer zweyten Vereinigung aus eben den Gründen, aus welchen die erstere fehlschlug, rückgängig gemacht haben. Die Lage der Umstände wäre alsdann den vorhergegangenen vollkommen gleich gewesen, und es ist beynahe moralisch gewiß, daß die Russen, bey so bewandten Fällen, nie über die Oder gegangen wären, wenn anders Laudon

Don nicht mit seiner ganzen Macht sie abgeholet hätte: aber eben so gewiß ist es, daß letzterer zu vorsichtig war, das Gebirge zu verlassen, um auf Gefahr der schwankenden Entschlüsse dieser Bundsgenossen, und gleichsam auf Gerathewohl dem Könige in die Ebene entgegen zu rücken. Das beyderseitige, tiefgewurzelte Mißtrauen zwischen den Oestreichern und Russen war jetzt wie immer die unzerreißliche Hemmkette bey allen ihren Bewegungen — auf diese Weise wäre höchst wahrscheinlich unter gegenseitigen Beobachtungen, Märschen und Contremärschen die letzte Hälfte dieses Feldzuges gleich der ersten verstrichen; die Russen würden, wie gewöhnlich, aus Mangel der Subsistenz nach Polen, die Oestreicher aus Mangel eines haltbaren Platzes in Schlesien wieder nach der Grafschaft Glatz, und nach Böhmen zurückgekehret seyn, ohne sich einander anders, als durch Briefe und Couriere begrüßt zu haben.

Diese Reihe von Folgen war aus dem, was in den bisherigen Campagnen geschehen, leicht zu übersehen: ähnliche Ursachen bringen ähnliche Wirkungen hervor. Daher schwebte unsre Generalität bey der langen Verzögerung der Russen, deren Ankunft diesseits der Oder man schon gegen den 9und 10ten erwartet hatte, zwischen Furcht und Hoffnung; selbst die allgemeine Hoffnung des Kriegsheeres, das sich unter Laudon endlich einmal einen glänzenden Feldzug versprochen hatte, fing nach gerade an zu sinken. — Um es bey Muthe und guter Laune zu erhalten, wurde von Zeit zu Zeit viel von Bataillen gesprochen, die wir sogleich bey Ankunft der

Russen

Russen dem Könige liefern würden. Der klügere Theil wußte wohl: *Combien en vaut l' aune:* aber der große Haufen bildete sich leicht ein, jede Marschanstalt sey ein Vorbote der Schlacht. Voll von diesem in der Armee umherrauschenden Gerücht kamen unsre Ueberläufer beym feindlichen Heere an, und schwatzten immer so etwas, was vielleicht, weil man sich den General Laudon als Gladiateur dachte, — mehr dachte, als er es unter solchen Umständen seyn durfte — zuweilen Glauben fand: wenigstens versicherten uns preußische Kriegsgefangene und Deserteurs — nach dem Kriege bestätigten das nemliche Officiers von der Armee — daß der König bey so mancher Gelegenheit, z. B. bey Neustadt, Oppersdorf, bey seinem Vorrücken auf Strehlen, bey Canth ꝛc. den General Laudon erwartet, und die Disposition zur bevorstehenden Schlacht den Generalen bereits mitgetheilt habe. Die Idee, die Oestreichsche Hauptarmee noch vor der Ankunft der Russen zu schlagen, war unstreitig die herrschende in dem Plane des Königs; er opferte ihr viel, man möchte fast sagen, zu viel auf — er erwartete von den Oestreichern mehr, als sie zu thun willens; von den Russen aber noch weniger, als sie wirklich bey so auffallend günstigen Veranlassungen zu thun genöthiget gewesen sind. So passirte der Feldmarschall Graf Butturlin endlich die Oder, da der Feind die Langsamkeit seiner Bewegungen nicht benutzt, und folglich, ihm nicht einmal einen plausibeln Vorwand, sie nicht zu passiren, übrig gelassen hatte. Die feindliche Armee rückte den 10ten bis Canth vor, und lagerte sich zwischen dem schweid-

nitzischen und striegauischen Wasser bey Polsnitz. An diesem Tage schlug Czernischef schon Brücken bey Kloster Leubus. Der König zog in diesem Lager abermals sämtliche Corps an sich; verbarg seine Stellung hinter den Büschen, und that keinen Retraitschuß. Er lag gleichsam mit seinem ganzem Kriegsheere en embuscade in der Absicht, wie es schien, uns den folgenden Tag anzugreiffen, wenn wir vorrücken würden, um die Anhöhen von Kummernig und Royn, die man jetzt preußischer Seits, als das neue Point de vue unsrer Vereinigung ansah, zu gewinnen. Man muß sagen, die Stellung des Feindes war zu diesem Endzweck vortrefflich gewählt: da es aber Laudons Absicht nie gewesen, sich mit den Russen in der Gegend von Neumarkt zu conjungiren, so fand auch jener vermuthete Marsch glücklicherweise nicht statt, durch welchen er sich der Gefahr ausgesetzt hätte, in seiner rechten Flanke angegriffen, und geschlagen, oder — welches auf eins hinauslief — durch ein überraschendes Manöver des Feindes im Rücken tournirt, und von dem Gebirge abgeschnitten zu werden. Im letztern Falle würde dem Könige, wenn er sich des Gebirges bemeistern konnte, unsre Conjunction mit den Russen beynahe eben so viel, als unsre Niederlage gegolten haben; denn sie wäre schon an und für sich das sicherste Mittel gewesen, zwey so ungeheure Kriegsheere zu trennen, und ihre weitaussehenden Plane ohne Schwertschlag einzustürzen: bloß durch die Beraubung der Subsistenz. —

Bis jetzt lobte jedermann das Betragen des Feldzeugmeisters von Laudon, daß er nichts übereilt, und,

bey

bey so langsamen Maasnehmung unsrer Alliirten keine Bewegungen zur Unzeit gemacht hatte; dagegen fand sein Benehmen in der Folge nicht immer so allgemeinen Beyfall, ja selbst in den Augen seiner Freunde und Verehrer schien er in gewissen Stücken die Vorsicht zu übertreiben. — So stand er z. B. bis zum 17ten mit der Hauptarmee noch immer bey **Kunzendorf**, obgleich unsre Bundsgenossen bereits den 11 und 12 die Oder passirt waren, und sich auf der rechten Seite der Katzbach zwischen **Heydau** und **Parchwitz** gelagert hatten. Wie hätten sie in dieser Lage eine unsern Zusagen, und ihren Erwartungen entsprechende Hülfe und Unterstützung erlangen können, da der König, der mittlerweile mit seiner ganzen Macht bis **Weissen-Leippe** vorging, nur **einen einzigen Marsch**, wir aber **sieben starke Meilen** von ihnen entfernt waren? **Brentano** stand freylich bey Striegau: aber nicht zu gedenken, daß es ein leichtes war, dieses Corps mittelst einiger Demonstrationen im Zwang zu halten, so konnte auch der Feind vermöge eines nächtlichen Marsches mit Tagesanbruch an den Russen seyn, sie geschlagen, oder zum Rückzug über die Oder genöthiget haben, ehe noch **Brentano** seinen Aufbruch inne geworden wäre. Ein Manöver von solcher Kühnheit und Schnelligkeit wäre wahrlich; in der Geschichte der Preußen kein ausserordentliches Phänomen gewesen: seit **Friedrich Wilhelm**, dem großen Churfürsten, charakterisiren jene beyde Eigenschaften die Kriegsheere der **Brennen**! —

Noch größer war die Gefahr der Russen, als sie auf Laudons Verlangen, der sich mit dürren Worten

dahin erklärt hatte, daß er das Gebirge nicht verlassen, und die Conjunction in keiner andern Gegend als bey Kloster Wahlstett geschehen könne, bereits den 15ten auf die Höhen hinter Tenschel vorrückten, und ihre Stellung zwischen Klemmerwitz, und Kunzendorf nahmen, während der König zu gleicher Zeit die Anhöhen von Wahlstatt gewann, von welchen er, wie auch von den Höhen von Wandris ein zur Deckung ihres linken Flügels bis dahin vorgeschobenes Corps zurückgetrieben hatte. Der Feldmarschall Butturlin hatte darauf gerechnet, daß der General Laudon mit der Hauptarmee an dem nemlichen Tage vorrücken, und nahe genug seyn würde, ihn, im Falle eines feindlichen Angriffs, mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Aber anstatt jetzt auch nur ein östreichsches Corps auf seiner rechten Flanke vorzufinden, — denn weder Beck war noch bis Liegnitz, noch Brentano bis Jauer vorgerückt — fehlte nicht viel daran, daß er nicht die ganze feindliche Macht auf seiner linken fand. Ein Blick auf die Karte, und man wird sich leicht davon überzeugen. Man hat in einigen östreichschen Berichten vorgegeben, daß der General Ziethen mit 30000 Mann gegen die ersteren russischen Divisionen vom Könige detachirt; aber durch einen östreichschen Succurs an seinen Unternehmungen verhindert worden sey. Die Sache auf diese Art erzählt ist ein Unding: aber es scheint hier Ziethens Detachement mit dem Platenschen, welches zum fernern Recognosciren des Feindes, von dem der König noch keine zuverläßigen Nachrichten hatte, bestimmt war, oder vielmehr selbst mit dem Corps des Königs verwechselt zu seyn, der

aller-

allerdings auf die erste Nachricht, die er durch den General von Möllendorf von dem Marsche eines russischen Corps erhielt, den 13ten in der Nacht mit einem Theile seines Heeres durch das Defilee von Dromsdorf, aber auch nicht weiter, als bis Weißenleippe und Granowitz ging. Hier ward er den 15 des Morgens auf seinem rechten Flügel durch den russischen Vortrab unter Anführung des Generals von Berg, den der größte Theil der russischen Cavallerie und ein Corps Infanterie auf den Höhen von Wandris unterstützte, beunruhiget. Bey der darüber entstandenen heftigen Canonade beschleunigte das östreichsche Cavallerie Corps, so aus 40 Schwadronen bestand, und zu den Russen bestimmt war, seinen Marsch. Der Feldzeugmeister Laudon, um dem russischen Feldmarschall über seine Ankunft zu complimentiren, und ihm ein militärisches Fleurettgen zu machen, war so gefällig, ihm diese Verstärkung von Reuterey selbst zuzuführen: er langte aber erst Nachmittag zwischen 1 und 2 Uhr an, als das russische Avantcorps schon größtentheils zurückgetrieben, und die Höhen von Wahlstatt selbst von demselben verlassen waren. Unsre Cavallerie war ziemlich ausser Athen als sie ankam; sie hatte einen Marsch von 2 Meilen größtentheils im starken Trabe zurücklegen müssen. Ein Theil davon kam noch ins Gefecht, und verlohr in allen gegen 160 Mann, der feindliche Verlust soll, selbst nach Aussage der preuß. Officiers diesem gleich, ja wohl noch stärker gewesen seyn. Besonders sind die Finkensteinischen Dragoner, weil sie sich beym Verfolgen einiger culbutirten östr. Schwadronen zu weit vorwärts

wagten, von den noch herumschwärmenden Cosaken übel empfangen worden. (*)

Dieß

(*) Nachdem der größte Theil dieser Schrift schon vollendet, und bereits 2. Bände der Presse überliefert waren, erhielt ich die nachgelassenen schätzbaren Werke Königs Friedrichs II. So werth mit Recht dieses monumentum Aere perennius des großen Königs jedem Kenner in Absicht des Ganzen seyn muß; so gewiß es ist, daß sie in gewisser Rücksicht alles übertreffen, was über Friedrichs Kriege, im politisch militärischen Zusammenhange betrachtet, geschrieben worden ist; so ausgemacht ist es doch, daß sich in vielen Nebensachen unrichtige Angaben und Erzählungen mit eingeschlichen haben, worüber ich mir keine weitere Muthmaßungen erlaube. Besonders gilt das, was ich gesagt habe, von der Geschichte des 7jährigen Krieges, wie jeder Leser, er sey von welcher Partey er wolle, selbst eingestehen wird, wenn er anders die Campagne mitgemacht, und sich bey gewissen Vorfällen selbst befunden hat. Es ist nicht meine Sache, und ich halte es für eine wahre Armseligkeit, wenn man den Verlust dieser oder jener Partey absichtlich verringern oder vergrößern will, aber ich kann Ereignisse nicht anders erzählen, als sie wirklich sind. Dahin gehöret unter andern wenn der König bey Erzählung des oberwähnten Vorgangs 300 Gefangene angiebt, und noch hinzu setzt: „sie floh, nemlich die östr. Reuterey Truppweise nach Jauer, und ein einziges Regim. vereinigte sich mit Hrn. v. Butturlin.“ Hier ist der König wirklich falsch berichtet worden, 38 Escadrons blieben bey

den

Dieß war das Vorspiel unsrer Vereinigung. Man versprach sich goldene Berge davon; aber im Grunde war es nichts weiter, wie wir bald sehen werden, als der gebährende Berg in der Fabel! Die beyden Feldherrn verschwendeten gegeneinander die gewöhnlichen Gemeinplätze von Hochachtungs Versicherungen, und wechselseitigem Zutrauen, und — doch traute keiner dem andern nicht. Butturlin und Laudon sprachen von nichts als Unterstützung, die sie einander leisten würden, jener aber verlangte ausdrücklich, daß die ganze östreich. Armee vorrücken, und sich mit ihm vereinigen sollte. Wer das Verlangen der Russen unter diesen Umständen unparteyisch beleuchtet, kann es nicht übertrieben, noch ungerecht finden. Sie hatten jetzt alles, ja mehr gethan, als man von ihnen in mancherley Rücksicht zu fordern berechtiget war. Noch kleben wir an unserm Gebirge, als sie schon 5 Tage diesseits der Oder erschienen, und dem Schicksale Preiß gegeben sind, von der gesamten feindlichen Macht angefallen, und überwältigt zu werden. Man spricht zwar von Hülfsleistung mit ganzer Macht, wenn die Russen angegriffen werden, und, es ist nicht ohne,

den Russen, und nur mit 2 Escadr. Bedeckung kehrte der Feldzeugm. Laudon wieder nach Strigau zurück. Das Publikum wird es mir daher vergeben, wenn ich in diesem, und gewissen andern Fällen von dem gekrönten Schriftsteller abzuweichen mich genöthiget sehe. Ich würde, wenn Friedrich selbst noch lebte nicht anders schreiben, und *à Rege malè informato ad Regem melius informandum* appelliren.

Laudons Armee kann im Nothfalle einen angestrengten Marsch von 6 und mehr Meilen machen: aber wie viel braucht sie bey einem so ungeheuren Train d' Artillerie Stunden dazu? Und, wenn sie diesen Marsch erst alsdenn antritt, wenn sie die völlige Gewißheit von dem feindlichen Vorhaben hat, wenn wird sie da anlangen? Wahrscheinlich *post festum*. — Man kannte Friedrichs Schnelligkeit in Märschen und Manövriren: sein Marsch auf Groß Nossen am 22 Julii war ein belehrendes frisches Beyspiel davon. Wäre der König am hellen lichten Tage gegen die Russen aufgebrochen; so blieb uns freylich nichts übrig, als ihm auf dem Fuße nachzufolgen: aber ein nächtlicher Marsch des Feindes, wie ich bereits erwähnt habe, würde vermuthlich unsre Absichten und guten Willen gänzlich vereitelt haben. Noch mehr: wir rufen von unserm Standort aus in einer großen Entfernung unsern Freunden zu: kommt näher heran! wir wollen euch unterstützen. — Sie sind — wie soll man sagen — tollkühn, oder treuherzig genug, es zu thun, und rücken bis auf eine Distanz an den Feind, die man unmöglich näher nehmen kann, selbst wenn man ihm Trotz bieten, und zu allen Stunden mit ihm schlagen will. Die Russen erscheinen hier dem Könige gegenüber in einer so gewagten Stellung, in der sie Friedrich noch niemals, auch nicht als Sieger bey Frankfurt gesehen hatte — zu jeder andern Zeit würde er seine Feinde für so viele Fehler und Uebereilungen gestraft haben; jetzt sah er sich genöthiget, ihnen gleichsam freyen Spielraum zu gönnen, und, in so ferne es nicht zu seinem augenblicklichen Nachtheile ge-

gereichte, sie ungestraft um sich herum manövriren zu lassen.

Man muß daher die wahre Ursache, daß alle bis jetzt erwähnte Ereignisse keinen andern Erfolg gehabt haben, nicht so wohl in den richtig kalkulirten Bewegungen der Russen, und einer zweckmäßigen Mitwirkung der Oestreicher, als vielmehr darin suchen, daß der König den ersteren bey ihrem Uebergang über die Oder gar keine Hindernisse entgegen gesetzt; von ihren Bewegungen und Stellungen bis auf den Tag, wo sie bey Gränowitz seinen rechten Flügel beunruhigten, und sich mit einem Corps östreichscher Cavallerie conjungirten, keine bestimmte und zuverlässige Nachrichten gehabt, und überhaupt in der Erwartung, daß Laudon ihnen entgegen rücken werde, sich so vielfältig getäuscht hatte. Da die Sachen einmal so weit waren; so blieb ausser einer Feldschlacht kein Fülfsmittel mehr übrig, die Vereinigung der beyden Kriegsheere zu verhindern. Die Oestreicher boten ihm keine Gelegenheit dazu an: sie manövrirten à la Daun, und ihre Schutzgötter waren Berge-Götter. — Es hätte also den Russen, die sich jetzt bis zum Erstaunen ins Freye wagten, gelten müssen; diese gaben mehr Blößen in ihren Stellungen und Märschen: der König hatte vermöge seines großen Talents im Manövriren, und selbst durch seine zahlreiche Reuterey, die, was man auch von der Abnahme der preußischen Truppen sagen mag, in den letzten Feldzügen noch immer der Kern des preußischen Heeres war, ein decidirtes Uebergewicht über die russische Armee. — Allem Anscheine

nach würde er sie geschlagen haben: aber damit war noch nichts gewonnen. Ein Sieg über einen Feind, dessen Hartnäckigkeit in der Vertheidigung bekannt ist, würde dem König einen großen Theil seiner Armee gekostet, und vielleicht gar ausser Stand gesetzt haben, in der Folge gegen mehr als 70000 Oestreicher das Feld zu halten. Er mußte jetzt zwischen zwey Uebeln wählen, und das Geringste davon war, die Russen nicht anzugreiffen, und sie auf ihrem Wege zur Conjunction mit den Oestreichern nicht weiter zu beunruhigen. Der König nahm diese Partie: Graf Butturlin verstand die Sprache, und wußte — jedoch mit Beybehaltung des Scheins der größten Willfährigkeit für uns — bey Gelegenheit diese Gefälligkeit vollkommen zu erwiedern.

Indessen ging alles seinen gewöhnlichen Gang. Die Russen verschanzten in der Geschwindigkeit ihr Lager; der König, der sich ihnen gegen über mit einem Corps zwischen Strachwitz und Groß Wandriß postirt hatte, warf einige Redouten vor dem seinigen auf. Die Cosaken, denen man, wie überall den leichten Truppen, etwas zu thun giebt, wenn die Hauptarmeen nichts besseres zu thun haben, allarmirten nach ihrer Weise die feindlichen Vorposten auf beyden Flügeln; übrigens geschah von 15 bis zum 19 keine Hauptbewegung, auf Seiten der Preußen so wenig als auf Seiten der Russen, und es war natürlich, daß zwey Heere, deren Anführer über die gegenwärtige Art der Defensive gleiche Grundsätze hegten,

auch

auch in der größten Nähe nicht an einander gerathen würden. Der König verlangte nicht anzugreiffen, und Butturlin nichts mehr, als — nicht angegriffen zu werden.

Endlich erschien auch unsre Hauptarmee den 17ten in der Gegend von Jauer. Dieß schien der Zeitpunkt zu seyn, wo wir vom Glücke der Conjuncturen profitiren, und den Feind, der in zween von einander getrennten Haufen stand, angreiffen mußten. Die Russen befanden sich in einer Stellung, wo sie, ohne die Pflichten von Bundsgenossen ganz offenbar zu verletzen, ohnmöglich bloße Zuschauer abgeben konnten; sie waren gezwungen, wenigstens das Corps des Königs en echec zu halten, während die östreichsche Hauptmacht mit allen möglichen Vortheilen das Hauptheer unter dem Markgraf Karl angrif, dessen Stellung eben nicht fürchterlich, und sein rechter Flügel von 3 Anhöhen beherrscht war. Die Uebermacht der Oestreicher, die sie in den Stand setzte, auf mehr als einen Punkt der feindlichen Linie mit Ueberlegenheit Angriffe zu thun, und selbst dem Corps des Königs in seiner linken Flanke durch das Detachement des Brentano Besorgnisse zu erwecken; die Beschaffenheit, daß der König den Markgrafen, und dieser den König bey so bewandten Umständen nicht unterstützen konnte; und endlich die Nothwendigkeit, in die sich die Russen versetzt sahen, ihrer eigenen Sicherheit wegen einigermaßen thätig zu seyn, und den Feind durch Demonstrationen, und Scheinattaken zu amüsiren; alles dieß scheint die Meinung derjenigen zu rechtfertigen, die jetzt für den

An-

Angriff waren, und es vorher sagten, daß eine so günstige Gelegenheit einmal versäumt sich nie wieder darbieten werde. — Aber es schien, als ob man sich an den Begriff von Conjunction auf eine recht sklavische Weise gebunden, und selben in dem buchstäblichen Sinn von Zusammenstoßen, und einer Art von Alignement der beyden ungeheuren Kriegsheere gesucht habe. Es sollte daher, zu Folge einer abermaligen Unterredung zwischen Laudon und Butturlin, die russische Armee am 19ten sich über Hochkirch der unsrigen nähern. Dieß geschah; denn sie brach wirklich in der Nacht auf, und Friedrich ließ sie in Frieden ziehen. Diese so glücklich erfolgte Vereinigung war, dem Buchstaben nach, ephemerisch; denn noch an demselben Tage sahen wir uns wegen des feindlichen Marsches gegen Schweidnitz genöthiget, uns von unsern Freunden zu trennen, um noch vor Ankunft des Feindes das Gebirge bey Freyburg wieder zu gewinnen. Hier erwarteten wir in unsrer ehmaligen Stellung auf den Höhen die Russen mit Sehnsucht; die aber für gut fanden, sich noch 5 Tage Zeit zu nehmen, ein Zeitraum, der jetzt dem Feinde, welcher seit dem 20ten das Lager bey Bunzelwitz bezogen hatte, bey Errichtung seiner Verschanzungen, vortrefflich zu statten kam. Diese fünf Tage, sagten uns nachher die russischen Officiers ganz unverholen, sind eine kleine Wiedervergeltung für jene 5 Tage, wo wir sie nach dem Uebergang über die Oder in einer weit gefahrvollern Lage, als jetzt die unsrige war, ihrem eigenen Schicksale überlassen hatten. Die russische Generalität aber entlehnte den Vorwand zu dieser Verzögerung von der

Noth-

Nothwendigkeit, das Subsistenzgeschäfft vor allen Dingen mit unserm Proviantamt abzumachen, und in Ordnung zu bringen. Die Sache fand keine Schwierigkeit, weil der Feldzeugm. **Laudon**, der schon aus Erfahrung die russischen Winkelzüge kannte, dem Freyherrn v. **Grechtler**, ob dieser gleich Ursache fand, ihre überspannten Forderungen zu mäßigen, die gemessenste Anleitung gegeben hatte, nichts zu erschweren, um ihnen nicht den geringsten Anlaß zum Mißvergnügen, oder längern Zaudern zu geben. Freudig und willig würden wir noch einmal so viel Russen gemästet haben, wenn sie sonst raisonnabel genug gewesen wären, sich für die gemeine Sache, wenigstens zum Theile, wieder abschlachten zu lassen — diese Leute glaubten aber, ihrer Verbindlichkeit gegen uns volles Genügen zu thun, wenn sie nur durch ihr Daseyn verhinderten, daß wir nicht selbst *in totum* abgeschlachtet wurden. Daher ihre gänzliche Abneigung vor jedem Angriff auf das feindliche Heer; daher ihr bedachtsames, kaltes, zurückhaltendes Betragen gegen uns seit dem 25 **August**, dem Tage ihrer Ankunft bey **Hochfriedeberg** bis zum 9ten **September**, den Tag ihres Rückmarsches nach Polen.

Der Feldzeugmeister **Laudon** verließ sogleich den 26ten August, das ist, Tages darauf, als die Russen sich bis Hochfriedeberg genähert hatten, seine bisherige Vertheidigungsposition, und rückte in die Ebene zwischen **Zielau** und **Bögendorf** der Armee des Feindes entgegen, bereit die Schlacht zu empfangen, oder selbst sie zu geben, wenn er anders den Wil-

len

len der Bundsgenossen dahin lenken konnte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen: aber sie ließen dem Feinde noch 3 Tage Zeit, alle Zugänge seines Lagers aufs beste zu verschanzen, und sich in einen formidabeln Vertheidigungsstand zu setzen. Laudon erschöpfte sich 3 Tage hinter einander an Vorstellungen, um sie zu überzeugen, daß es unumgänglich nöthig sey, näher gegen das feindliche Lager vorzurücken, und von den schwachen Stellen desselben zu profitiren. Dieß war freylich gleich in den ersten Tagen wohl möglich; aber, leider, hatte man jetzt schon vieles versäumt. Erst den 28ten ging das russische Heer bis **Teichau** vor. Am folgenden Tage hielt der Feldmarschall **Butturlin** einen Kriegsrath: das Resultat davon fiel nicht nach unsern Wünschen aus. Der russischen Generalität schien die gegenwärtige Position des Feindes viel zu vortheilhaft, als daß man sich von irgend einer Unternehmung auf dieselbe einen glücklichen Erfolg versprechen dürfte. Ueberdieß glaubten sie ihrer gänzlichen Abneigung, eine Feldschlacht zu wagen, dadurch den besten Anstrich zu geben, wenn sie vorstellten, wie es nicht nur verwegen, sondern selbst gegen die militärische und politische Klugheit seyn würde, durch Schlachten einen Endzweck erreichen wollen, den man doch, ohne sich der Gefahr einer starken Aufopferung an Volk, und eines ungewissen Ausgangs auszusetzen, durch weit gewissere Mittel erreichen könnte. Der nächste Zweck unsrer gegenwärtigen Operationen bestand, ihrer Meinung nach, darin: das feindliche Heer von Schweidnitz zu entfernen, um alsdann mit desto mehr Sicherheit die Belagerung dieser Festung

zu

zu unternehmen; um aber dahin zu gelangen, wäre der Weg einer Schlacht, deren Erfolg die gute Verfassung des Feindes höchst zweifelhaft machte, weit unsicherer, als wenn man ihm durch engere Einschließung auf allen Seiten Besorgnisse zu erwecken, die Zufuhren abzuschneiden, und durch den daraus erfolgenden Mangel an Subsistenz es dahin zu bringen suchte, daß er entweder aus seinem vortheilhaften Posten hervorgehen, und selber mit Nachtheile die Schlacht suchen, oder eine Gegend, wo es ihm im Kurzen am Unterhalt gebrechen müsse, freywillig verlassen würde.

Es ist nicht ohne, die Position des Feindes war sowohl in Absicht der Situation selbst, als in Absicht der Kunst, durch die alle natürlichen Vortheile möglichst benutzt und erhöht worden sind, eine der vortrefflichsten in ihrer Art. Der König hatte überdieß durch das Zaudern der Russen 8 Tage Zeit gewonnen, um seiner Stellung alle nur mögliche Stärke zu geben, und, man muß gestehen, so wie uns **Friedrich** in allem übertraf, so übertraf er uns auch, wenn er es darauf anlegte, in der Kunst sich zu verschanzen. Gewiß, alle die so oft als Zeichen einer übertriebenen Vorsichtigkeit gerügte, verschanzte Läger der Oestreicher im 7jährigen Kriege stehen gegen das feste Lager der Preußen bey **Bunzelwitz** im Schatten: nicht, als ob dieses so unzugänglich gewesen wäre, wie z. B. unsre schroffe Felsen bey **Plauen**; sondern weil es ein Chef d' oeuvre der Kunst war, an welchem der Kenner die glückliche Verbindung der Grundsätze der Taktik mit jenen der Feldbefestigung vorzüglich bewundert.

Die

Die königl. Preuß. Truppen waren in einem Umkreise, oder, wenn man lieber will, in einer Art von irregulärem Viereck gelagert. Man kann es ohngefähr in folgende 4 Fronten theilen. Die erste von Jauernik aus über Bunzelwitz, Teichenau bis zur Anhöhe von Würben; von hier über Neudorf bis Puschkau gegenüber die zweyte; von da über Tschechen gegen Zedlitz die dritte; und von Zedlitz bis in die Gegend des sogenannten Pfarrberges hinter Jauernik die vierte. (*) Dieser Umfang, der über zwey deutsche Meilen beträgt, war durch 27 Hauptposten, und viele dazwischen liegende Schanzen und Fleschen vertheidiget. Man hatte die Verschanzungen im Rücken nicht geschlossen, jene auf dem Würbenberge ausgenommen, damit die angreiffenden, im Falle sie sich derselben bemächtigten, desto leichter daraus vertrie-

(*) Diese hier bloß nach den Gegenden, die es einschloß, angegebene Seiten des königl. preuß. Lagers bey Bunzelwitz sind in den Kriegsbeyträgen des Hauptmanns Tielke unter folgenden Nummern bezeichnet. Die erste von No. II. bis IX. Die zweyte von IX — XV. Die dritte von XV — XXIII. Die vierte von XXIII — II. Wenn der Plan dieses arbeitsamen, gemeinnützigen, und allen Verehrern des wahren Verdienstes unvergeßlichen Mannes nicht überall fehlerfrey und vollständig genug ist; so hat er doch das Verdienst unter den öffentlich bekannt gewordenen noch immer der beste zu seyn, bis uns etwa Hr. v. Tempelhoff, der selbst in dem Bunzelwitzer Lager No. IV angestellt war, in seiner vortrefflichen Kriegsgeschichte etwas vollständigeres liefern wird.

trieben werden konnten. Breite, tiefe Graben, Pallisaden, spanische Reuter, Wolfsgruben, Verhacke und Flatterminen nebst einer großen Menge wohlvertheilten Geschützes gaben diesem befestigten Feldlager ein fürchterliches Ansehen; was es aber eigentlich furchtbar, und seine Hauptstärke mit ausmachte, war die kluge Vertheilung jeder Art Waffen; die wohlangebrachten Ausgänge, durch welche Fußvolk und Reuterey nach Erforderniß der Umstände ausfallen, und die Angreifenden selbst im Rücken und Flanken angreifen konnte: ferner, eine hinter den Verschanzungen freye, und zum Manövriren der Truppen überaus geschickte Ebene, wodurch der Feind den wichtigen Vortheil erhielt, selbst alsdenn, wenn wir nach vielem Blutvergießen die Schanzen erobert hätten, unsern entkräfteten, und in schmalen Abtheilungen vordringenden Truppen aller Orten frische, überflügelnde Linien von Fußvolk, und Reuterey entgegen zu stellen.

Diese und andere Schwierigkeiten sah' der Freyherr von Laudon sehr wohl ein; aber er sah' sie mit dem Auge des Helden, der sie zu überwinden hoffte: mit dem Auge des Kenners, der die Gefahr der Unternehmung, und die Wahrscheinlichkeiten des Erfolges zu balanciren, und ihr ächtes Verhältniß zu finden wußte. Er sah', daß, im schlimmsten Falle, — weil die Retraite beyder Armeen durch die Situation selbst bestens gesichert war — die Folgen des Verlustes nur geringe, die Wirkungen des Sieges dagegen groß, und in Absicht des ganzen Krieges entscheidend seyn könnten. — Daher bestand er auf den Vor-

schlag eine Hauptschlacht zu liefern, und suchte die russischen Generals Theils durch die Vorstellung von dem großen Uebergewicht der vereinigten Macht, und den Vortheilen, die jederzeit auf Seiten der Angreifenden sind; Theils durch die Betrachtung über die unverhältnißmässige Ausdehnung des feindlichen Heeres, und die damit nothwendig verbundene Zerstreuung seiner Kräfte; und endlich selbst dadurch auf andere Gedanken zu bringen, daß er ihnen begreiflich machte, wie von so mißvergnügten, unsichern Truppen, als in der gegenwärtigen Lage die Preußen wären, wenn es zum Ernst kommen würde, kein sonderlicher Widerstand: und von allen den grasenden, und flankirenden Batterien bey einem raschen, determinirten Angriff in der Dämmerung keine beträchtliche Wirkung zu befürchten sey. Zuletzt erinnerte er sie an die großen Absichten der Vereinigung beider Kriegsheere, welche nicht etwa bloß die Eroberung einer Festung, sondern die Eroberung der ganzen Provinz zum Gegenstand hätten. — Jetzt schien der wichtige Augenblick da zu seyn, wo den Erwartungen der beyden Kaiserhöfe durch eine entschiedende Schlacht ein Genügen geschehen; und die russischen und östreichschen Waffen die höchste Stufe des Ruhmes erreichen könnten, weil ein glücklicher Ausgang der Sachen, wenn man anders mit vereinigten Kräften, und erforderlichem Ernst und Nachdruck von beyden Theilen zu Werke ginge, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht zweifelhaft wäre. — —

Alle diese Gründe, die für jedermann, nur nicht für unsre Bundesfreunde einleuchtend genug waren, brach-

brachten in den Entschließungen des russischen Kriegsrathes keine günstigere Veränderung hervor. Einige sagten: dieß sey Cicero's Sprache *pro domo sua!* Und man blieb nach wie vor bey dem Satze stehen: Nichts zu wagen; übrigens aber ward beschlossen, die kaiserliche, königliche Armee bey einem sich ergebenden Angriff mit einem Corps Truppen zu unterstützen. Unsre Bundsgenossen glaubten nicht, daß man östreichscher Seits mehr verlangen, und die Gefahr so ganz übersehen könne, welcher die russische Armee, deren Rücken durch keinen festen Platz, noch ein Corps Truppen gedeckt sey, ausgesetzt bliebe: man müßte doch bey jeder Feldschlacht — selbst bey der größten Ueberlegenheit die man über den Feind hat — wenigstens die Möglichkeit, sie zu verlieren, voraussetzen, und, in diesem Falle würde das große Heer der Russen, da es doch bey den Oestreichern ohnmöglich überwintern könnte, in die augenscheinliche Gefahr gerathen, auf einem beschwerlichen, höchst unsichern Rückzug, wenn nicht durch das Schwert des Feindes, doch gewiß durch den Mangel an Subsistenz größtentheils aufgerieben zu werden. —

Diese von den Russen vorgewandte Gründe, deren einige mehr, andere weniger von Gewichte, alle aber eitle Vorspieglungen waren, um einem Unternehmen auszuweichen, welches ihnen in Rücksicht auf die zu erwartende Staatsveränderung nicht *de tempore* zu seyn schien, nebst gewissen Privatabsichten machten, daß die wiederholten Versuche unsers commandirenden Feldherrn nicht glücklicher, als seine ersten Vorstellun-

gen abliesen, und man hat nie in der Armee erfahren, daß Feldmarschall Butturlin für das Projekt einer Schlacht die geringste Neigung bezeigt, oder wohl gar — wie zu der Zeit ein fliegendes Gerücht sagte — im Taumel des Vergnügens, und *inter pocula* es genehmiget, hinterher aber, nachdem er nüchtern geworden, seine Zusage wieder zurückgenommen habe. Die Erklärungen, Ausdrücke, und Aeusserungen dieses Feldherrn auch bey der besten Laune, deren ich verschiedene aus der ersten Quelle anführen könnte, waren jederzeit so unbestimmt und zweydeutig als die Aussprüche der Orakel. — Aus den Vorkehrungen, die östreichscher Seits zur Schlacht auf den 7ten September gemacht wurden, muthmaßte man freylich, daß Laudon mit seinen Vorstellungen endlich bey Butturlin durchgedrungen, und glücklich genug gewesen sey, ihn zur gemeinschaftlichen Mitwirkung zu überreden. Der Feldzeugmeister selbst scheint bey seinem Entwurf darauf gerechnet, und die versprochene Unterstützung der Russen in einem zu weitem Umfange genommen zu haben: als er aber den Tag vor der Schlacht den Feldmarschall der Russen noch einmal darum ansprach, erklärte sich letzterer grade zu, daß er sein Versprechen nicht weiter, als auf ein Hülfscorps, und zwar nur auf den Fall, wenn wir angegriffen würden, ausgedehnt wissen wollte. Einem Manne, wie Butturlin, der so wenig zu leisten willens war, mußte es natürlicher Weise sehr auffallen, wenn er sah, daß zu Folge der Disposition, die unser Generalquartiermeister Graf Giannini entworfen, und der Feldzeugm. Laudon genehmiget hatte, das Czernischeffsche Corps mit dem

dem von Brentano gegen die Front von Tschechen: das Corps des Gen. v. Berg gegen die Front von Neudorf im Rücken des Feindes agiren: das russische Hauptheer gegen die Front von Zedlitz vorrücken, und daselbst durch Ricochetschüsse, und ein lebhaftes Bombardement aus Haubitzen den Feind en echec halten: und ein noch anderes Corps Russen von 8 Bataillonen und 8 Grenadiercompagnien zur Eroberung der Front von Jauernik gebraucht werden sollten. Der Auftrag — man muß es gestehen — war so wichtig, daß die Ausführung desselben unsern Allirten viel Ehre gemacht hätte; aber vielleicht schien er ihnen für eine bloße Nebenrolle, die sie bey diesem Auftritte hatten, und für den kleinen Antheil an Ruhme, der ihnen, selbst im glücklichsten Falle, als Hülfsvölkern werden konnte, etwas zu wichtig zu seyn. — Der russische Feldmarschall kam dabey in die Verlegenheit, bey dieser Hauptaction neben einem östreichschen Feldherrn, der ihm an Rang und Anciennetät nachstand, nur gleichsam en second zu figuriren, und bey einem günstigen Erfolg höchstens als Handlanger des östreichschen Sieges; bey einem widrigen aber, vielleicht als die einzige Ursache des Verlusts angesehen zu werden. Setzt man noch hinzu, daß die russischen Feldherren seit der Schlacht bey Frankfurt, deren glücklicher Ausgang mehr Laudons Entschlossenheit als den russischen Anstalten zugeschrieben wurde, auf dessen Ruhm heimlich eifersüchtig waren, so mußte man das Herz des Menschen sehr wenig kennen, wenn man sich noch schmeicheln durfte, daß Graf Butturlin die ihm zugedachte Rolle, mit seiner ganzen Macht bloß zum Ruhme

und Nutzen der Oestreicher wirksam zu seyn, sich gefallen lassen würde.

Es sey nun mit den Staats und Privatabsichten der russischen Feldherren beschaffen gewesen, wie ihm wolle; genug, unser Feldzeugmeister fiel mit seinem Entwurfe bey ihnen durch. Voll Verdruß kehrte er in sein Hauptquartier zurück, contremandirte die zur Schlacht bereits vorgekehrten Anstalten, und fiel darauf in eine heftige Kolik, dergleichen ihm das Betragen dieser Bundsgenossen seit dem Jahre 1759 schon mehr als eine zugezogen hatte. Einige seiner Freunde benutzten diesen Umstand, um das Publikum zu überreden, daß der General Laudon demungeachtet, selbst ohne Hülfe der Russen, seinen Entwurf am 3ten September würde ausgeführt haben, wenn ihn nicht die zugestoßene Unpäßlichkeit, wobey er beynahe 48 Stunden das Bette nicht verlassen konnte, daran verhindert hätte: allein, man hat dieses Vorgeben zu wenig überlegt. Laudon war einer der tapfersten und entschlossensten Feldherren dieser Zeit — darüber hatten Freund und Feind nur eine Stimme — aber das hieße seine Tapferkeit auf Kosten seiner Einsicht erheben, oder vielmehr blinde Tollkühnheit mit überlegter Entschlossenheit verwechseln, wenn man behaupten wollte, daß er bey solcher Bewandniß der Umstände noch geneigt gewesen wäre, die Schlacht zu liefern. Sein Entwurf gründete sich obbemeldeter maßen vornemlich darauf: daß die Alliirten drey Fronten des feindlichen Lagers Theils angreifen, Theils aber durch ein lebhaftes Canonen und Haubitzenfeuer die Aufmerksamkeit des

Fein-

Feindes auf sich ziehen würden; während zwey östreich. Corps, in Verbindung mit noch einem russischen, unter Anführung der Generals Amadé und Brinken die Retranchemens von Jauernik und den Pfarrberg bestürmen; die Hauptarmee in schräger Schlachtordnung mit Zurückhaltung des rechten Flügels vorrücken; und der linke Flügel des zweyten Treffens die angreiffenden Truppen unterstützen sollte. Dieser Angriff, wenn er auch pünktlich, und mit dem besten Willen der Truppen vollzogen ward, würde demungeachtet, wegen der bereits erwähnten Vortheile des Feindes, sehr mörderisch für uns ausgefallen seyn: besonders, wenn man erwäget, daß der Feind, weil er auf der Seite von Bunzelwitz bis Würben auch nicht einmal durch eine fausse Attaque beunruhiget werden sollte, einen großen Theil der daselbst befindlichen Truppen gegen Jauernik hätte hinziehen können. Wie ungleich größer mußte nicht die Schwierigkeit dieser Unternehmung werden, wenn er jetzt bey der offenbaren Unthätigkeit unsrer Alliirten fast alle seine Infanterie und Cavallerie Reserven gegen den einzigen Punkt, den wir zu forciren uns vorgenommen hatten, hätte anwenden können? Gewiß, General Laudon war zu einsichtsvoll, ein Unternehmen zu wagen, wobey die Armee zwar keine totale Niederlage zu befürchten hatte; aber auch nichts weiter dabey herauskam, als daß man ein halbdutzend Bataillonen, ohne die geringste Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, und gleichsam nur *pour la rareté du fait*, den König in seinem festen Lager auch ohne Hülfe der Russen angegriffen zu haben — hätte abschlachten lassen.

Es scheint, daß man sehr bald im feindlichen Lager von dem, was seit dem 2ten September zwischen Butturlin und Laudon vorgefallen ist, Nachrichten erhalten habe: denn von dieser Zeit an hatte der König nicht mehr — wie es seit dem 26ten August aus Besorgniß eines nächtlichen Ueberfalls geschehen — nach dem Retraitschusse die Zelter abbrechen, noch die Armee unter den Waffen die Nächte zubringen lassen. Man sah' augenscheinlich die Anstalten des Feindes in eben dem Maaße gegen uns zunehmen, als von einer andern Seite seine Besorgnisse wegen der Russen abnahmen. Bereits den 4ten Sept. wurden verschiedene Bataillons, welche letztern gegenüber gestanden hatten, auf den feindlichen linken Flügel gezogen, um die bisher unbesetzt gebliebene Höhen von Säbischdorf und ein daselbst dem Defilee von Schönbrunn gegenüber angelegtes Retranchement zu besetzen. Die Stellung dieses Detachements sicherte nunmehro vollkommen die Communication des feindlichen Lagers mit Schweidnitz gegen jede Unternehmung, die wir etwa auf dieser Seite noch wagen durften. Den 7ten ließ der König schon den größten Theil des schweren Geschützes von seinem rechten Flügel auf den linken bringen, und die Ueberläufer versicherten uns, daß der bevorstehende Abmarsch der Russen selbst im preußischen Lager kein Geheimniß mehr sey; das konnte er auch nicht seyn, denn seit 3 Tagen sprach man schon in dem unsrigen öffentlich davon. — Von nun an bekamen die Bewegungen des Feindes gegen uns ein kühneres Ansehen, 24 Escadrons Husaren und Dragoner unter Bedeckung eines Infanterieregiments gingen bey Pülzen über

das

das schweidnitzische Wasser, und trieben in der ganzen Gegend, man möchte fast sagen, im Rücken unsrer Armee alles Schlachtvieh aus den umliegenden Dörfern und herrschaftlichen Vorwerken bey. Einige Croaten Piqueter längs dem schweidnitzischen Wasser würden diese Unternehmung sehr erschweert, und wenigstens auf unsrer Seite vereitelt haben; aber General Jahnus stand zu weit mit seinen Croaten in den Bergen bey Hohengiersdorf, und der Obristlieutenant von Marschall, der sich mit 400 Mann Husaren und Dragonern bey Wierschau befand, um die Gegend von Grädits, Pülzen u. s. w. gegen Faulbrücke hin zu beobachten, war zu schwach, es mit der feindlichen Cavallerie aufzunehmen; er mußte es daher geschehen lassen, daß das Vieh aus Grädits, Creysau und andern Orten vor seinen Augen weggetrieben wurde. So lange sich die Absichten unsrer Alliirten nicht näher aufgeklärt hatten, wagte es der Feind nicht dergleichen ansehnliche Detachemens aus seinem Lager abzuschicken: jetzt hatten sich die Umstände geändert. — Man hat es aber überhaupt bey dieser famosen Einschließung des preußischen Lagers als einen Fehler getadelt, daß sie zu unvollkommen war, und daß wir es nicht einmal der Mühe werth gehalten haben, ein fliegendes Corps jenseits des schweidnitzischen Wassers, ohngefähr auf den Anhöhen von Költschen zu setzen: wodurch die Gemeinschaft links über Grädits und Wierschau mit dem General Jahnus, rechts über Cäntchen mit dem Corps des Generals v. Berg, dessen äusserste Cosakenposten bey Schmellwitz standen, unterhalten, die ganze Gegend bis Schweidnitz hin durch Streif-

züge unsicher gemacht, und alle Zugänge zur Festung, und zum feindlichen Lager von der Seite von Zobten her gesperret werden konnten. Da wir diese Maasregel geringschätzten, so entstand für den Feind der, obgleich nicht große, doch immer etwas geltende Vortheil daraus, daß er diese Seite beynahe ganz frey hatte; daß sich nächtlicher weile vieles nach der Festung, und selbst auf der großen Breßlauer Straße, die so wohl von den Russen als Oestreichern zu wenig patrouillirt wurde, nach der Hauptarmee hinschleichen, und was das Vornehmste war, daß er sehr zuverlässige Nachrichten erhalten, und zum Theile auch Arbeiter aus den umliegenden Gegenden nach dem Lager kommen lassen konnte. (*)

Ins

(*) Die Abschickung der Arbeitsleute nach dem preuß. Lager war für die Gutsbesitzer der dasigen Gegenden ein sehr trauriger Umstand. Sie befanden sich, wie man zu sagen pflegt, zwischen Thür und Angel. Auf der einen Seite befahl ihnen der König, Arbeiter abzuschicken; auf der andern bedrohten sie die Oestreicher, wenn sie welche verabfolgen ließen. Geschah letzteres demungeachtet, weil entweder der Patriotismus oder der Wille des Landesherrn alle feindliche Drohungen überwog, und ward irgend ein übelgesinnter Unterthan, oder ein Ueberläufer zum Verräther an ihnen; so liefen sie Gefahr als Contravenienten der Kaiserlichen Ordres durch militär Commandos abgeholet, und nach den östr. Erbstaaten fortgeschafft zu werden. Den Obristlieutenant v. Czettritz, der damals auffer Diensten, und auf seinem nahe bey Schweidnitz gelegenem

Gute

Indeß wollen wir uns bey dieser kleinen Unterlassungssünde nicht aufhalten, und eben so wenig bey

Gute Pülzen war, hätte beynahe dieser Unfall betroffen. Ein Unterofficier von den schwarzen Husaren, den der General Krusemark, königl. Generaladjutant an Hrn. von Czettritz abgeschickt hatte, desertirte, und gab ihn wegen Abschickung seiner Unterthanen nach dem Königl. Lager bey uns an. Ich erhielt Befehl, ihn als Arrestanten zur Armee zu bringen. Glücklicherweise befand sich bey näherer Untersuchung der Umstände das Vorgeben ganz ungegründet. Herr von Czettritz, der ehmals in östreich. nachher in preuß. Diensten mit vieler Reputation gedient hatte, war zu einsichtsvoll, als daß er sich und seine Gemeinde, da er keinen Augenblick vor unsern Patrouillen sicher war, und unsre Feldwachen seinem Dorfe so nahe standen, muthwillig der Gefahr hätte aussetzen sollen. Alles was er durch gedachten Unterofficier dem General v. Krusemark, einem, wie er selbst gestand, seiner ältesten Freunde in der Armee, ausser Freundschaftsversicherungen, die keinen Bezug auf öffentliche Angelegenheiten hatten, sagen ließ, bestand darinn, daß er die verlangten Arbeiter durch ein Commando abholen lassen müßte, weil wegen der Nähe des Feindes niemand das Dorf ungestraft verlassen könnte. Ich hielt es daher für eben so ungerecht, als grausam, ihn seinen Unterthanen und seiner Familie, deren einziger Schutz er war, zu entreißen, und begnügte mich mit seinem Ehrenwort: daß er sich auf ferneres Verlangen unsrer Generalität selbst stellen würde. Ich war so glücklich, daß man mit meinem Rapport und Verfahren zufrieden war,

und

bey den Vorwürfen, die man dem General Laudon zum Theile auch darüber gemacht hat: daß er bey einer so zahlreichen Armee so ganz müssig geblieben, und nicht durch Detachemens dem Feinde mehr Abbruch zu thun gesucht; daß er das Retranchement bey Wickendorf nicht gleich anfangs aus aller Macht verhindert; daß er nicht von Schönbrunn aus, so lange der Posten bey Sábischdorf noch nicht etablirt war, der Communication der feindlichen Armee mit Schweidnitz nachdrücklichere Hindernisse entgegen gesetzt, und, anstatt die Croaten ein paarmal gegen Jauernick vergeblich anprellen zu lassen; vielmehr Laufgräben eröffnet, Batterien errichtet, und jede Nacht mittelst eines starken Kanonen, und Haubitzen Feuers, das feindliche Lager beunruhiget hatte. — Es ist nicht ohne, die Noth und die Desertion in der feindlichen Armee würde dadurch vermehrt, und der König zu verschiedenen ihm vielleicht nachtheiligen Postengefechten genöthiget worden seyn: aber kein Ganzes konnte doch nie daraus werden, so lange die wesent-

und diesen verdienstvollen Veteran nicht weiter beunruhigte. Diese kleine Anekdote mag zum Beweise dienen, wie leicht im Kriege durch patriotische Uebereilung, oder unbesonnenen Diensteifer, wobey das Ganze nichts gewinnt, Menschen unglücklich gemacht, und Unheil angerichtet: durch überlegtes Benehmen hingegen beydes verhütet werden könne. Wie oft haben nicht beyde Parteyen bloß ihrem leidigen Argwohn, den vorgefaste Meinungen, oder Erbitterung erzeugten, die unschuldigsten Opfer gebracht!!

wesentliche Stärke, und die Unüberwindlichkeit dieses so berufenen festen Lagers mehr in der unüberwindlichen Disharmonie der Meinungen der beyden commandirenden Feldherren in der östr. und russi. Armee, als in den Verschanzungen, Flatterminen, und allen übrigen Vortheilen der Lage und Stellungskunst des Feindes bestand. — —

Das Hauptheer unsrer Bundsgenossen brach schon den 9ten Sept. Abends auf, und marschirte nach Liegnitz. General Beck hatte den Auftrag es mit seinem Corps, verstärkt durch einige Cavallerie Regimenter, bis an die Oder zu begleiten. Er war wirklich derjenige, den sie von allen unsren Generalen, wegen seines einnehmenden Betragens, am besten genießen konnten, und der sich im russischen Kriegsheere eine allgemeine Hochachtung erwarb. Die Trennung dieser großen Armeen fiel — wie man sich leicht vorstellen kann — beyden Theilen nicht schwer. Die Russen glaubten ohne uns: wir, ohne sie freyer athmen zu können. So endigte sich einer der wichtigsten Auftritte dieses Krieges, von dem niemand in der Welt glauben konnte, oder wollte, daß er sich auf solche Art endigen würde. — Eben so unbedeutend, und fast lächerlich am Ende, als er in seiner ersten Erscheinung fürchterlich war, brachte er keine andere Wirkung, als täuschende Hoffnung auf der einen: und transitorisches Schrecken auf der andern Seite hervor. Graf Czernischef mit ohngefähr 20000 Mann blieb indessen bey der östreichschen Armee, nicht, wie in den meißten Schriften vorgegeben wird, auf

Befehl der russischen Kaiserinn: sondern bloß vermöge eines Interimsvertrages des Feldmarschalls Butturlin zurück, der dadurch alle seine Pflichten gegen uns für den gegenwärtigen Feldzug vollkommen erfüllt zu haben glaubte, wenn er uns gedachtes Corps unter folgenden Hauptbedingungen überließ.

Erstens. Soll es beym General Laudon nur bis zu Ende des Feldzuges bleiben, weil bis dahin die Genehmhaltung des Vertrages von Petersburg erwartet wird.

Zweytens. Soll es niemals abgesondert, noch besonders zu Operationen gebraucht werden; sondern jederzeit bey der K. K. Armee verbleiben.

Drittens. Nach geendigtem Feldzuge soll es der russ. Kaiserl. Armee folgen, und zwar unter sicherer Begleitung eines ansehnlichen Corps Reuterey, und bis auf eine Ferne wo es nichts mehr zu besorgen hat.

Viertens. Falls der König sich wieder nach Sachsen ziehen, und keine kaiserlichen Völker in Schlesien mehr bleiben sollten; steht es dem russischen Corps frey, auch vor Ende des Feldzuges der großen Armee zu folgen, und soll es nicht verbunden seyn nach Sachsen zu marschiren.

Diese Bedingungen würden den Feldzeugmeister Laudon nicht wenig beunruhiget haben, wenn der König in der Folge Miene gemacht hätte, nach Sachsen zu gehen,

oder wirklich mit dem größten Theile seines Heeres dahin aufgebrochen wäre. — Dieß befürchtete man fast allgemein in unsrer Armee; weil es, wo nicht das einzige, doch gewiß das sicherste Mittel war, uns aus dem Gebirge wenigstens zum Theile heraus zu manövriren, und den Rest des Feldzuges, wie die bisherige Zeit, unfruchtbar zu machen. Marschirte der Feind nach Sachsen, so blieb dem östreich. Heere in Schlesien nichts übrig, als ebenfalls den größten Theil desselben zum Soutien des Feldmarschalls Daun dahin abgehen zu lassen: das mit den Russen zurückgebliebene Corps — wenn diese anders den Feldzug in Schlesien nicht für geendiget angesehen hätten, und ihrer Hauptarmee nachgefolgt wären — würde jetzt eben so wenig, als im Jahre 1758 vor der Schlacht bey Hochkirch; und im J. 1760 vor der Schlacht bey Torgau, bis zur völligen Entwicklung der Dinge in Sachsen etwas von Erheblichkeit vorgenommen haben. Die Handlungsweise und Grundsätze unsers Hofkriegsrathes über diesen Gegenstand waren seit einigen Feldzügen schon zur Genüge bekannt. — Dagegen waren die Besorgniße, welche uns der König durch seinen Marsch auf Groß-Nossen ohnweit Münsterberg in Absicht auf Oberschlesien und Mähren, oder auch in Ansehung der Grafschaft Glatz zu erwecken glaubte, bey weitem nicht so bedenklich; weil auf jener Seite höchstens nur einige Streifzüge, aber keine Operation von Wichtigkeit zu befürchten war.

Der König hatte erst den 26ten Sept. sein verschanztes Lager Bunzelwitz verlassen, und sich bey Pülzen gesetzt, wir hatten gleich nach dem Abmarsch

der

der Russen unsre erstere Vertheidigungsposition auf den Höhen von Kunzendorf bezogen gegen welche der Feind, dem wir noch immer um die Hälfte überlegen waren, ohnmöglich etwas unternehmen konnte. Nichts blieb ihm also übrig, als uns durch Märsche aus unsrer Stellung zu locken: aber Laudon sah' alle Bewegungen, so lange sie ihm wegen Sachsen keine Besorgniß gaben, mit größter Gelassenheit an. Nur verstärkte er das Detachement des Grafen von Bethlem in Oberschlesien, und ließ die Päße von Wartha und Silberberg hinlänglich besetzen. Als der König den 28ten auf Nimptsch, den 29ten auf Groß-Nossen marschirte, erhielt der General Ujhazi Befehl, mit einem Detachement leichter Reuterey die fernern Bewegungen des Feindes zu beobachten. Die Hauptarmee blieb nach, wie vor in ihrer Stellung.

Der Feldzeugmeister müde und überdrüssig eines Feldzuges, der bis jetzt so ganz leer an wichtigen Vorfällen, so unwürdig der großen Macht, die er befehligte, und der vollkommenste Triumph seiner Feinde, nicht nur der Preußen, sondern selbst der in der Armee und am Hofe ihm heimlich entgegen arbeitenden Neider seines Ruhmes war, sann nunmehr auf Mittel den Sachen wenigstens durch einen Coup de Main eine erträglichere Gestalt zu geben. Er machte sich die Abwesenheit des Königs zu Nutze, und eroberte die Festung Schweidnitz, deren förmlichen Belagerung eine Menge Schwierigkeiten entgegen standen, mit dem Degen in der Faust. Die nähern Umstände dieser in dem Verlaufe dieser Campagne fast ganz allein merk-

merkwürdigen Eroberung sind in verschiedenen Berichten, besonders in Tielke's mehr erwähnten Kriegsbeyträgen ausführlich erzählt; ich werde mich also hier nur auf wenige der essentiellesten, die zu lehrreichen Anmerkungen Stoff bieten, einschränken dürfen. Am 30ten Sept. Vormittags schloß der General Baron Jahnus mit seinen Croaten und einigen Trupps Cosaken und Husaren die Festung in einer gewissen Entfernung von allen Seiten ein. Die Chaine zog sich gegen Abend allmählig näher zusammen; einige hundert Leitern wurden aus den nächsten Dörfern herbeygeschaft, und der General Freyherr von *Amadé* hatte den Auftrag mit 20 Bataillonen Oestreichern, und 800 russischen Grenadieren, welchen die erforderlichen Cavallerie- und Artilleriereserven folgten, in der Nacht am 1ten October gegen 3 Uhr zu gleicher Zeit den Sturm auf die vier Sternschanzen der Festung, und die dazwischen liegenden Ravelins vorzunehmen, während der General Jahnus eine Scheinattake durch seine Croaten auf das Wasserfort machen ließ. Indeß geschahen die Angriffe, wegen der verschiedenen Schwierigkeiten, welche die Kolonnen bey ihrem Vorrücken mehr oder weniger aufhielten, nicht zu gleicher Zeit: jedoch in sehr kleinen Zwischenräumen auf einander; so bestürmte bereits gegen halb drey Uhr der Obristlieut. de Vins das Bögenfort: eine Viertelstunde darauf Obristlieut. Kalwel das Gartenfort: Major Liek grif alsdenn das Fort von Jauernik, und endlich Graf Wallis, Oberster von Blau Laudon das Galgenfort an. Letzteres that unter allen den stärksten Widerstand, und der Sturm ward zwey-

mal abgeschlagen; demungeachtet waren in drey Stunden alle Forts erstiegen, und die Stadt selbst erobert. Nur das Wasserfort, gegen welches kein förmlicher Angriff geschah, maintenirte sich noch bis gegen 7 Uhr. Hier war es, wo ohngefähr dritthalb hundert gesunde Kriegsgefangene revoltirt; die Thüren der Casematten aufgesprengt; die crenillirten Mauern der Gorge erstiegen; sich der Brücke bemächtigt, und die vor dem Fort bereits befindlichen Croaten herbey gerufen hatten; aber auch ohne diesem unbesonnenen, strafwürdigen Effort unsrer Kriegsgefangenen würde die Besatzung des Wasserforts, nachdem Alles bereits über war, ihren Posten nicht lange haben behaupten können. Man kann aber diesem Verhalten der Gefangenen, ob es gleich das scheinbare Gepräge des patriotischen Eifers hat, ohnmöglich Beyfall geben, ohne zugleich den ungereimtesten Folgerungen Thor und Angel zu öfnen: denn, nicht zu gedenken, daß diese Unglücklichen, bey einer ungünstigen Wendung der Sachen, ihren Unfug — und das von Rechtswegen — mit dem Leben hätten bezahlen müssen, so lauft auch jedes mit Thätlichkeit verbundene Unternehmen eines Kriegsgefangenen gegen die Ehre und Treue des Kriegsmannes, die er selbst gegen seinen Feind, der ihm als Ueberwinder das Leben schenkt, unverletzlich zu beobachten verpflichtet ist. Man übersieht zwar den gemeinen Kriegsgefangenen vom Feldwäbel an die Desertion unter dem Namen der Selbstranzionirung; aber ohnmöglich kann man den Ueberwundenen das Recht einräumen, Thätlichkeiten gegen den Ueberwinder auszuüben — ein Recht, dessen sich der

Ueber-

Ueberwinder selbst gegen seinen Kriegsgefangenen, nach der Sitte aufgeklärter Völker, begiebt, indem er ihm Tod, Sklaverey, Verstümmlung, kurz alle Arten von Mißhandlungen unter der obgleich stillschweigenden Bedingung erläßt, daß jener sich in seiner Gefangenschaft ruhig verhalten, und bis zur festgesetzten Zeit einer legalen Auswechslung nichts gegen den Staat unternehmen werde, der ihn zwar als Gefangenen verwahrt, aber auch schützt. — Bleibt dagegen dem Kriegsgefangenen nach wie vor das Recht, sich bey Gelegenheit zu empören, um den Ueberwinder, seinen Wohlthäter, zu morden; so ist der Zustand des letzteren offenbar schlimmer, als des ersteren, weil dieser vermöge der ihm einmal wiederfahrnen Begnadigung auf keinen Fall etwas zu befürchten; jener aber von einem heimlichen, und folglich um so mehr gefährlichen Feinde Alles zu besorgen hat. Was würde uns also übrig seyn, als die Zuflucht zu dem zwar grausamen, aber noch einzig gewissen Mittel der Barbaren: unsre Gefangene in Ketten und Fesseln zu schlagen, und unter gewissen Umständen, wo wir ihre Empörung zu besorgen hätten, ermorden zu lassen, um nicht selbst der Gefahr ausgesetzt zu seyn, von ihnen ermordet zu werden. Wenn man übrigens Beyspiele von ausgeübten Thätlichkeiten der Kriegsgefangenen aus alten und neuen Zeiten anführen kann; so beweisen sie doch nichts gegen die Richtigkeit meiner Sätze: sie beweisen vielmehr, daß auch dieser Artikel des Kriegs- und Völkerrechts viel zu wenig bestimmt ist, als er wirklich unter gesitteten Kriegern bestimmt seyn sollte. O! wie nöthig wäre es doch, die Begriffe des Soldaten über so

manche Lagen, in die er bey Kriegs- und Friedens-zeiten geräth, aufzuklären, und ihn vermöge eines unter Sanction des Fürsten ausgegebenen Militärcatechismus zu belehren, wie er auch in Fällen, welche die Kriegsartikel noch unbestimmt gelassen, handeln und wandeln solle. Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, wie, aus Mangel eines solchen Unterrichts, selbst einige unsrer jungen Officiers gleich in den zwey ersten Feldzügen dieses Krieges einen so hohen Werth auf das Selbstranzioniren gesetzt hatten, daß sie im J. 1757 aus Breßlau und auch andern Orten, wo sie in der Kriegsgefangenschaft waren, davon liefen, und triumphirend über eine so glorreiche patriotische Heldenthat zu ihren Regimentern zurückkehrten. Sie wurden aber durch den schlechten Empfang, der ihnen wiederfuhr, gar bald desabüsirt: das Officiers Corps würdigte sie keines weitern Umganges; man erlaubte ihnen keinen Dienst, und der Hof ertheilte die schärfsten Befehle, nach welchen sie sich in continenti nach dem Ort ihrer Gefangenschaft wieder zurück begeben mußten.

Man hat auch in einigen Schriften vorgegeben, daß die östreichischen Kriegsgefangenen in Schweidnitz sich der Stadtthore bemeistert, und sie den Stürmenden eröfnet hätten. Allein dieß ist ein Irrthum, zu welchem wahrscheinlich mehrgedachter Vorfall in dem Wasserfort, der sich um eine Stunde später, und nachdem bereits sämtliche Forts nebst der Stadt erobert waren, ereignete, Anlaß gegeben hat. Es ist nicht weniger ein Irrthum, daß diese Eroberung den

Oest-

Oestreichern auſſer dem Verluſt, den sie zufälliger Weiſe auf dem Bögenfort erlitten, woſelbſt das in der Kehle dieſes Forts angelegte Pulvermagazin aufflog, gar nichts gekoſtet habe. Jenes Unglück mochte unſrer Seits ohngefähr an die dritthalb hundert Mann betroffen haben: dagegen betrug der geſammte Verluſt an Todten, Verwundeten und Vermißten, an dieſem Tage über 1600 Köpfe, und darunter bis 70 Officiers, das iſt mehr als viermal ſo viel, als den Preußen die Einnahme dieſes Platzes durch eine förmliche Belagerung im J. 1758 zu ſtehen kam; und ſelbſt mehr, als uns und den vereinigten Würtembergern und Bayern die ganze Belagerung unter dem General Nadasdy im J. 1757 gekoſtet hatte. — Aus dieſer großen Anzahl an Todten und Verwundeten, an die nur wenige denken, weil man insgemein die Eroberung von Schweidnitz als eine halb im Traume geſchehene Sache betrachtet, erhellet, meines Erachtens, zur Genüge, daß die Beſatzung von Schweidnitz bey der Vertheidigung des Platzes nicht ſo ganz müſſig geweſen, und, daß man, ohne eine auffallende Ungerechtigkeit zu begehen, ſie keinesweges einer gänzlichen Nachläſſigkeit und Verabſäumung ihrer Pflichten beſchuldigen könne. Sie that wirklich mehr Widerſtand, als wir von einer ſo geringen Anzahl Truppen, die nicht einmal hinreichte, den bedeckten Weg zu beſetzen, erwartet hatten. Die ganze Garniſon beſtand aus 5 Bataillons: ſie war alſo nicht einmal ſo ſtark, als jedes beſondere Detachement, deren wir vier zu gleicher Zeit gegen die Feſtung anrücken ließen, ohne das Croatencorps des Generals v. Jah-

nus, und die Infanterie- und Cavallerie-Reserven mit zu rechnen. Fünf Bataillons würden sich allerdings in einem wohlbefestigten aber nicht zu weitläuftigen Platze auch gegen 20 und mehrere eine Zeitlang vertheidigen können: aber einen Platz, wo 5 besondere Forts, eine Menge Ravelins und Fleschen, eine Communicationslinie von mehr als 6000 Schritten im Umfange, nebst Thor- und Stadtwachen zu besetzen sind; einen Platz, der wegen seines großen Umfanges an die 8—9000 Mann erfordert, wenn alles gehörig beschützt, und durch Reserven soutenirt werden solle — gegen einen auf alle Festungswerke zugleich und mit so großer Uebermacht gerichteten Sturm zu behaupten, überstieg in der That die Kräfte einer so schwachen Garnison, wenn gleich Sparta's Geist siebenfach auf ihr geruhet hätte. Hierzu kam noch die geringe Anzahl der Artilleristen, deren kaum einer auf zwey Kanonen zu rechnen war; ferner einige innere Mängel der Festung selbst, z. B. die in ihren Kehlen schlecht verwahrten Forts; die zum Theile vernachläßigten Sorties; die überall größtentheils ausgefaulten Palliſaden, und besonders der Umstand, daß die Stürmenden von dem Augenblick an, als sie in den vom Feinde unbesetzt gelassenen bedeckten Weg sprangen, vor dem Feuer des Hauptwalles durch die Enveloppen selbst gesichert waren. Alles dieses erschwerte auf Seiten der Angegriffenen die Vertheidigung des Platzes, und kam den Angreifenden zu statten. Daß übrigens die feindlichen Cavalleriepiqueter, entweder weil sie zu schwach, oder wegen des Herumstreifens unsrer leichten Truppen zu schüchtern waren, nicht immer das Terrain

bis

bis auf eine gehörige Entfernung von der Festung patrouillirt hatten, und daß die Infanteriepatrouillen auf dem Glacis nur sparsam, und manche Nacht gar nicht verrichtet wurden, weiß ich aus eigener Erfahrung: indem die von mir zu verschiedenen malen des Nachts abgeschickte Patrouillen bis vor den bedeckten Weg unentdeckt gelangen konnten. Dergleichen kleine Verabsäumungen ward man selbst zu der Zeit gewahr, als der König im Lager bey Bunzelwitz stand, und man sprach schon damals von der Möglichkeit eines Ueberfalls. — —

Aber dem sey nun, wie ihm wolle: alle mögliche Wachsamkeit des Feindes würde am Ende nicht hinlänglich gewesen seyn, bey so viel andern Mängeln den Streich abzuwenden, der eben so rasch, als er beschlossen ward, mit dem größten Eifer der Truppen, und einem unwiderstehlichen Uebergewicht der Macht ausgeführt worden ist. Ob Major Rochas, der sich zu der Zeit als Kriegsgefangener in Schweidnitz befand, durch seine geheime Nachrichten und Anschläge, wie es in den nachgelassenen Werken des Königs heißt, zu dem Entwurf des General Laudons viel, wenig oder nichts beygetragen habe, kann ich, weil es mir an unkundlicher Gewißheit über diesen Punkt fehlt, weder bejahen, noch verneinen. Rochas war sonst ein recht braver und guter Mann: er besaß nebenbey grade so viel Witz, als zur Noth hinreichte, sich in gewissen Gesellschaften beliebt und geltend zu machen. Durch diese Eigenschaften gewann er das Wohlwollen des Commendanten von Zastrow, der die gute Gesell-

schaft liebte, und gegen die kriegsgefangenen Officiers der menschenfreundlichste und polieste Mann von der Welt war: daß er aber dem Major **Rochas** die Freyheit gelassen habe, in den Festungswerken frey und ungehindert herum zu gehen, davon habe ich von Officieren, die mit ihm zu gleicher Zeit als Prisonniers in Schweidnitz waren, nie etwas erfahren; letztere hatten diese Freyheit zuverläßig nicht — und wenn sie **Rochas** gehabt haben sollte, so war er doch keineswegs der Mann, der viel verrathen konnte: sein Talent stach vorzüglich bey einer Partie *l'Hombre* hervor, und er hatte die **Spadille** besser, als den **Vauban** und **Coehorn** gekannt. Hatte er sich demungeachtet mit Machinationen, dergleichen ihm der König Schuld giebt, abgegeben; so hat er, meiner Meynung nach, gegen die oberwähnten Bedingungen, unter welchen allein ein Kriegsgefangener der Wohlthat des Lebens und einer menschenfreundlichen Behandlung von seinem Ueberwinder sich erfreuen darf, Treu und Glauben verletzt, und sich des Schutzes, den er in so vorzüglichem Grade genoß, unwürdig gemacht. Ich habe keine Data, ihn zu verdammen, oder zu entschuldigen; so viel ist gewiß, alles, was **Laudon** von der Beschaffenheit der Festung wissen mußte, um den Entwurf seines Angrifs zu reguliren, konnte er ohne ihm wissen — Nachrichten aus Schweidnitz zu erhalten war bey der Menge preußischer Ueberläufer aus allen Klassen nichts weniger als schwer. Man vergebe mir den Ausdruck, **aus allen Klassen**: denn selbst zwey preußische Stabsofficiers — ich besinne mich nicht gleich, war es in diesem, oder dem vorigen Feldzuge —

der

der Obristlieutenant von Végh von den rothen Husaren, und der Major Duversai, Chef eines Freybataillons, welche beyde auf einige Zeit Arrest in Schweidnitz hatten, waren ausgetreten, und kamen in der Nacht in vollem Jagen auf meinen Vorposten ohnweit Camerau an. Was die innere Beschaffenheit der Festungswerke und ihre Anlagen betraf, so bedurfte es keiner weitern Nachrichten, da ein großer Theil der Officiers aus der Armee, selbst aus dem Ingenieur- und Artilleriecorps, die bey der ersten Einnahme von Schweidnitz gebraucht worden, und daselbst in Garnison geblieben sind, noch vorhanden war. Diese kannten jeden Winkel, die Stärke und Schwäche des Platzes, und man wußte was und wo seit der Zeit, als ihn Graf Thierhaimb im J. 1758 übergeben hatte, daran verändert worden ist. Die Stärke der Besatzung war nicht weniger bekannt; und, daß man auf die Art, wie die Truppen postirt, und in den Werken vertheilt waren — welche Rochas eigentlich angegeben haben soll — keine specielle Rücksicht genommen hatte, erhellet selbst aus der Disposition des Sturms, der zu Folge die vier Angriffe auf allen Seiten mit einer beynahe völlig gleichen Anzahl von Truppen unternommen worden sind. Kurz, die Beschaffenheit aller Umstände war so günstig, daß sich die Idee einer Escalade selbst einem weniger unternehmenden Generalen, als Laudon war, gleichsam aufdringen mußte. Man wunderte sich daher nicht sowohl, daß Laudon diese in keiner Rücksicht bedenkliche Entreprise, als daß der König es gewagt, sich plötzlich von einer Festung zu entfernen, auf deren Erhaltung alle seine Aufmerk-

samkeit und Bemühungen in diesem Feldzuge gerichtet waren — Ohne ein Corps unter den Kanonen dieses Platzes, oder nur eine ansehnliche Besatzung zurück zu lassen, gieng er nach Rossen. Man sagt, General Zastrow habe die vom Könige ihm angebotene Verstärkung ausgeschlagen: ist dieß gegründet, so hat Zastrow vermuthlich darauf gerechnet, daß die nicht allzuweit entfernte Armee in einem angestrengten Marsch wieder vor Schweidnitz erscheinen; er aber, nach erfolgter förmlicher Eröffnung der Trancheen, die Belagerung bis zur Ankunft des Königs werde aufhalten können. An den Erfolg eines Sturms, den an die 20000 Mann mit gefälltem Bajonet, und dem Säbel in der Faust in wenig Stunden ausführen konnten, hatte, wie es scheint, weder Friedrich noch Zastrow gedacht. Vielleicht trauten sie auch den Oestreichern, die vor der Ankunft des Russischen Hauptheeres, und selbst nach der erfolgten großen Vereinigung nichts gewagt hatten, itzt nach der Trennung von demselben noch weniger zu. —

Eine beynahe vierstündige Plünderung der Stadt machte den Beschluß, und schändete zugleich die für uns so glückliche, und frohe Begebenheit dieses Tages — Viele Einwohner wurden dabey gemißhandelt, und ihrer Habseligkeiten beraubt: viele Edelleute aus der umliegenden Gegend verlohren ihre kostbarsten Effekten, die sie, aus Furcht vor den Räubereyen der Cosaken nach der Stadt in Sicherheit gebracht hatten. Aber wie oft, Freund, traf nicht in diesem Kriege das bekannte: Incidit in *Scyllam*, cupiens vitare

Cha-

Charybdin ein! Was die unglücklichen Bewohner der Städte und des Landes hatten, fiel oft in die Hände der Croaten; oder, wie es zum Theile hier, und in Berlin der Fall war, in die noch gierigern Hände der regulären Truppen, die, weil sie selten ein solches Fest hatten, es tausendmal schlimmer machten, als die Cosaken und Croaten. Gewiß, ohne die menschenfreundlichen Bemühungen eines Fürsten von Lichtenstein, und Grafen Kinsky, die endlich mit der Cavallerie in die Stadt drangen, und der Plünderung mit Nachdruck ein Ende machten, würde dieser Unfug in Mord und Mordbrennerey ausgeartet, und das Loos von Schweidnitz eines der traurigsten geworden seyn. Vergleicht man diesen Vorgang mit jenem bey Landshut; so gereicht er unsrer Militär-Disciplin zu einem noch größern Vorwurf: weil nemlich die Plünderung dort ohne Befehl, hier aber wider den ausdrücklichen Befehl des commandirenden Generalen erfolgt ist, der, um sie desto gewisser zu verhüten, den Truppen eine Belohnung von 100000 Reichsthalern versprechen, und nach der Eroberung der Festung hatte auszahlen lassen. Die Russen, von denen man über den Artikel der Raubsucht, und wilder Unbändigkeit insgemein so viel Böses spricht, beschämten itzt durch ihre weit bessere Mannszucht unsre Truppen. Sie plünderten nicht, und hielten sich, nach rühmlich vollbrachter Arbeit, ruhig in Reihen und Gliedern bis auf weitern Befehl unter den Waffen. Dieß beweiset sehr deutlich, wie kahl der so oft gemißbrauchte Vorwand sey, daß in solchen Fällen dem Unfuge des Soldaten, wegen seiner ersten Hitze, und des Eifers,

nicht ganz gesteuert werden könne. Hätte man ein Dutzend Plünderer bey Landshut, die sich durch keinen Befehl, durch kein Ermahnen und Bitten selbst des Generals von Jahnus und anderer Stabs und Ober-Officiere abhalten ließen, damals auf der Stelle ergreifen, und zum warnenden Beyspiel vor der Front des Heeres arquebüsiren lassen; so würden sich die Truppen nicht zum zweytenmale einen so sträflichen Ungehorsam erlaubt, und die Plünderung von Schweidnitz nicht statt gefunden haben. (*)

Es

(*) Die Plünderung von Landshut und Schweidnitz haben die Mannszucht des Freyherrn von Laudon nicht in den besten Ruf gebracht, obgleich erstere ohne seinen Willen, letztere aber ganz gegen die von ihm ertheilten Ordres sich zugetragen hatte. Da aber keiner der Schuldigen, deren man 10. für 1. hätte ausfindig machen können, darüber bestraft worden ist; so schrieb man beyde Vorfälle seiner zu weitgetriebenen Nachsicht bey den Ausschweifungen der Truppen zu. Daher geschah' es, daß der Name Laudon gar bald das Schrecken der Städte und des Landmanns ward. Es ist nicht ohne, selbst in der Armee herrschte das Vorurtheil, daß beym Laudonschen Corps für den Soldaten mehr Freyheit, und mehr Gelegenheit zur Beute zu finden sey. Unter Beute versteht aber der gemeine Mann (zuweilen auch der Officier, der sich von dem großen Haufen durch nichts als *Port d'epée* und Schärpe unterscheidet) nicht nur Spolia des Feindes, sondern auch Spolia des Bürgers und des Bauern. Die Regimenter sehnten

sich

Es ist merkwürdig, daß diese Eroberung weder in der Armee, noch am Hofe die große Sensation gemacht hatte, die man doch von einem Vorfalle von solsich daher nicht allein aus Hoffnung wichtiger Vorfälle, sondern auch aus Hoffnung einer größern Freyheit, eben so sehr nach dem Laudonschen Corps, als sie sich wegen der allzuscharfen Mannszucht vor dem Beckschen scheuten. Allein, da ich oft das Glück gehabt, unter dem General Laudon zu stehen; so muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß er selbst die kleinsten Excesse, wenn er sie in Erfahrung brachte, mit eben der Strenge, ja fast noch schärfer bestrafen ließ, als es beym Beckschen Corps, oder bey der Daunschen Armee geschehen ist. So wurden z. B. im Monat Junius 1761. als der Oberst von Knesowitzsch das feindl. Cavallerie Detachement bey Hartmannsdorf repoussirte, dem Herrn von Kluge seine Pferde weggenommen, und die Landshuter Bleichen beschädiget. General Laudon ließ nicht nur gedachtem Edelmanne seine Pferde wider zustellen, sondern bot auch der Stadt aus seinen eignen Mitteln die Vergütung des ihr zugefügten Schadens an, und ließ sogleich siebene von den Thätern durch den Strang bestrafen. Allein dieses und andere Beyspiele im kleinen waren nie hinreichend bey dem Publicum den Eindruck ganz auszulöschen, welchen gedachte beyde Plünderungen, und das hierüber weit und breit erschollene Gerücht veranlaßt hatten. Gleiche Bewandniß hatte es mit dem Grafen von Lascy: das Betragen seiner Truppen in Berlin verdunkelte den Ruhm seiner Mannszucht, die er sonst bis zu einer fast ungewöhnlichen Härte zu hand-

solcher Wichtigkeit hätte erwarten sollen — Vielleicht weil ein Ueberfall nicht das Glänzende, was eine Belagerung in forma hat; vielleicht auch, weil man von einem so mächtigen Kriegsheere größere Dinge erwartete, und endlich, weil der schielende Neid, jede That des glücklichen Feldherrn zu verringern suchte, auch hier Gelegenheit fand, die ganze Begebenheit in den schiefen Gesichtspunkt eines bloßen Wagestücks zu stellen. Wäre es möglich gewesen, so würde man den Feldzeugmeister darüber zur Verantwortung gezogen haben. Sein scheinbares *plein pouvoir* konnte ihn nicht schützen, weil man es nicht weiter, als bis auf die Vereinigung mit den Russen ausgedehnt wissen wollte: die Trennung von der Haupt-Armee der Bundsgenossen hatte die Gestalt der Sachen verändert, und nun mußten, wegen der Art und Weise, wie der Feldzug fortgesetzt werden sollte, neue Verhaltungs-Befehle vom Hofkriegsrathe eingeholet werden. Glücklicher Weise hatte Laudon bereits zum voraus dem Feldmarschall Daun von seinem Vorhaben auf Schweidnitz Nachricht gegeben, und seine Beystimmung erhalten. Dieser Umstand galt zu seiner Rechtfertigung bey Theresien mehr, als daß er seinen Entwurf unter der Hand dem Kaiser communicirt

handhaben gewohnt war. Im Ganzen betrachtet, werden freylich andere Kriegsheere dem Oestreichischen über diesen Artikel wenig vorzuwerfen haben: denn was war nicht von gesitteten Franzosen bis auf die Russen, was war nicht in diesem Kriege Cosak!!!

cirt hatte. Es bedurfte nichts weiter, als des Beyfalls eines so wichtigen Mannes, der im Staats nnd Kriegsrathe das Primum mobile war; von dessen, wie von Jupiters Wink, beydes: das politische Daseyn, oder die Vernichtung unsrer Feldherren abhieng. Das Wiener Publicum war, wie gewöhnlich, auf der Seite des Glücklichen, und präconisirte seinen Laudon, wie vormals seinen Nadasdy, in Volksliedern. Dagegen gab es einen ekelern Theil von militärischen Kunstrichtern, denen nichts, als das Ausgesuchte und Tiefgekünstelte behagt; diese rümpften die Nase, und nannten die Unternehmung schlechtweg einen Croatenstreich — Durch einen solchen Croatenstreich überrumpelte einst Pr. Eugen Cremona. Pr. Leopold von Dessau im ersten schlesischen Kriege die Festung Groß-Glogau, und noch andere große Feldherren nach Zeit und Umständen die importantesten Plätze. Laudon rächte gewissermaßen durch diese Unternehmung die Schande, und das Scandal eines so Thatenlosen, und in mehr als einer Betrachtung dem Ruhme der östreichischen und russischen Waffen höchst nachtheiligen Feldzuges: ja, — was bey weit günstigern Anlagen im J. 1757. nicht bewerkstelligt werden konnte — er mußte die Winterquartiere in einem Theile von Schlesien zu behaupten. Ohne diesen Croatenstreich, der dem Feinde in gegenwärtiger Lage weher that, als sonst zwey verlorne Schlachten, würde wahrlich — nach der Wendung des Glücks zu urtheilen — der darauf folgende Feldzug eine sehr traurige Gestalt bekommen haben: er würde eben da, wo der erste eröffnet ward,

nemlich, in unsern eigenen Staaten geführt, und der Frieden vielleicht nicht in Hubertsburg, sondern vor den Thoren von Prag oder wie der erste Frieden mit Preußen, bey Czaßlau geschlossen worden seyn. Alles vereinigt sich zur Unterstützung dieses Gedankens, wenn man die Folgen der Begebenheiten unparteyisch erwägt; die Schwierigkeiten, welche dem Könige die Wiedereroberung von Schweidnitz verursachte, hinweg, und die Vortheile seiner Vereinigung mit den Russen hinzudenkt, kurz, wenn man weiß, wie das Glück, nachdem es den grösten Helden seiner Zeit gleichsam bis an Rand des Abgrundes geführt, sich wieder ganz für diesen seinen Günstling erklärt, die Menge seiner Feinde vom Schauplatz abgerufen, und Oestreich den Kampf, den es in Verbindung mit Rußland, Frankreich und Schweden nicht auszuführen vermochte, itzt allein mit Preußen zu kämpfen überlassen hatte.

Als der König im Lager bey Nossen anstatt der Nachricht, die er so sehnlich zu erwarten schien, daß nemlich Laudon gegen Frankenstein vorgerückt sey, die höchst unangenehme Hiobspost von dem Verlust von Schweidnitz erhielt, veränderte er seine Plane; ließ einige Tage nachher die Armee brigadenweise nach Strehlen marschiren, und brach endlich den 6ten October selbst dahin auf. Uns aber behagte nach wie vor die Gebirgsposition zwischen Freyburg und Bögendorf; nur der Zobtenberg wurde mit Croaten besetzt, und Ujhazi mit ein paar Regimentern leichter Cavallerie bis Floriansdorf abgeschickt, um daselbst auf die fernern

nern Bewegungen des Feindes gegen Liegnitz oder Breßlau aufmerksam zu seyn. Die Stellung des Königs bey Strehlen konnte itzt eben so wenig, als seine vorige Stellung bey Rossen für Laudon eine Versuchung seyn, den Sieger von Leuthen in der Ebene aufzusuchen, um ihm gleichsam die letzte Nothwendigkeit aufzulegen, das große Spiel zu spielen, das er bey Roßbach, Leuthen und Torgau zu spielen genöthiget ward — Man würde bey einem unglücklichen Ausgang, der nicht nur nicht unmöglich, sondern auch wegen der zu erwartenden Gegenwehr eines aufs Aeußerste getriebenen Feindes; wegen der überlegenen Kunst des Königs im Manövriren — denn es benimmt den übrigen Verdiensten des Freyherrn von Laudon nichts, wenn man ihn gegen Friedrich den Großen zu der Zeit noch als Schüler betrachtet — so gar wahrscheinlich war, man würde, sage ich, unserm neuen Feldherrn über ein so gefährliches Probestück noch weit empfindlichere Vorwürfe, als im Jahre 1757 dem Pr. Karl von Lothringen, wegen Verlassung seiner vortheilhaften Position bey Breßlau, gemacht haben. Wahr ist es, Schweidnitz war in unsern Händen, worauf wir uns im schlimmsten Falle repliiren konnten: aber in jener für Preußen so rühmlichen, und für Oestreich so erniedrigenden Epoche war nicht nur Schweidnitz, sondern selbst Breßlau in unsern Händen — wir zogen uns nach der verlohrnen Schlacht auf das eine, wie auf das andere zurück, ohne uns gegen den verfolgenden Sieger bey irgend einem dieser Plätze behaupten, und die völlige Communication mit Böhmen, ohne welche die Armee den

Winter über verloren war, versichern zu können. Und wozu sollte itzt Laudon, da die Umstände zur Beendigung des Krieges bey weitem nicht so vortheilhaft und einladend, als damals waren, noch das ungewisse Glück einer Feldschlacht versuchen? Eine Bataille zu Ende des Feldzuges, wodurch man dem Feind den von ihm intendirten Winteraufenthalt in unserm Lande verwehren, oder ihm aus seinem eigenen Lande größtentheils hinausschlagen kann, ohne wegen der bereits errungenen Vortheile Gefahr zu laufen, hat allerdings einen eben so weisen, als rühmlichen Endzweck: aber keines von beyden fand gegenwärtig statt — Waren wir unglücklich, so waren wir es nicht nur für diesen Feldzug, sondern auch für den Anfang des folgenden, und die Festung Schweidnitz würde wahrscheinlich, wie im Jahre 1758 die erste Priese des Feindes geworden seyn; dagegen war selbst bey einem glücklichen Ausgang der Schlacht außer der Ehre des Sieges wenig oder nichts zu gewinnen: denn der Feind zog sich in das schon zum voraus befestigte Lager bey Breßlau zurücke; alle Festungen blieben in seinen Händen, und an eine nachdrückliche Fortsetzung des Belagerungskrieges war bey der schon seit Anfang Octobers eingetretenen ungewöhnlich rauhen Witterung, wodurch ein großer Theil der Truppen zu cantoniren, der andere aber im Lager sich einzugraben genöthiget ward, gar nicht zu gedenken.

Ich weiß zwar, daß der König selbst in seinen nachgelassenen Werken es dem General Laudon als eine auffallende Verabsäumung Schuld giebt, daß

er

er nicht in die Ebene herab, und, obgleich Czernischef dieserwegen selbst in ihn drang — gegen Breßlau vorgerückt sey. „Dieß erforderte, schreibt der gekrönte Schriftsteller, Kriegs- und Staatsklugheit: denn, wenn Herr **Laudon** seine Hauptarmee in die Ebene herabgebracht hätte; so würde er die Preußen auf allen Seiten überflügelt haben: er hätte sie denn gänzlich aufgerieben, und hätte die Ehre gehabt, den Krieg zu endigen." So dachte der große König, wie er nemlich unter ähnlichen Umständen nach den Entwürfen seines viel umfassenden Geistes die Sache angegriffen, und beendiget haben würde: da er aber demungeachtet — wie man ganz zuverläßig weiß — **Laudons** Herabrücken in die Ebene mehr **gewünscht, als befürchtet** hatte; so scheint er selbst von der angeblichen Ueberflügelung und gänzlichen Aufreibung der Preußen, und von der daraus zu erwartenden **Beendigung des Krieges** durch Herrn von **Laudon** nicht so ganz überzeugt gewesen zu seyn.

Aber wie dem seyn mag; was den Feldzeugmeister von allen Vorwürfen der Schüchternheit, oder einer Verabsäumung gänzlich freyspricht, und die Apologie seines Verhaltens vollkommen macht, ist der ausdrückliche allerhöchste Wille des Hofes, dem zu Folge ihm seit der Acquisition von Schweidnitz aufgetragen ward, sich fernerhin bloß defensive zu verhalten, das schlesische Gebirge zu behaupten, und im Falle der König — wie man noch immer befürchtete — sich mit einem Theile seiner Macht nach Sachsen wenden sollte, sogleich an die **Daunsche** Armee

nicht allein die von derselben im Frühjahre erhaltene Verstärkung, sondern auch, nach Erforderniß der Umstände, eine noch größere Anzahl von Truppen abgehen zu lassen; übrigens aber das russische Auxiliar-Corps so viel wie möglich zu schonen. Da dieser Plan des Hofes dem Grafen Czernischef nicht unbekannt seyn konnte — denn er war selbst in der Armee kein Geheimniß mehr — so läßt sich oberwähnte Stelle des Königs um so schwerer erklären, da darinn ausdrücklich versichert wird, der russische General habe den General Laudon nicht dahin bringen können, daß er gegen Breßlau angerückt wäre, und alles, was letzterer zu seiner Entschuldigung, daß er sich in die Ebene nicht wagen könne, vorzubringen wußte, soll in der kahlen Ausflucht bestanden haben: Daß es ihm an Lebensmitteln, und an Pferden zu deren Fortbringung fehle. — Wie, sollte etwa Czernischef das Jahr darauf sich gegen den König eines solchen Vorschlages gerühmt, und die Ursache, daß er nicht ausgeführt worden, auf Laudons Furchtsamkeit geschoben haben? oder, welches wahrscheinlicher ist, kann vielleicht die höfliche Aeußerung des Generals Czernischef, der sich mit seinem ganzen Corps sowohl zur Eroberung von Schweidnitz, als allen andern Unternehmungen angeboten hatte, mit jenem angeblichen Projekt verwechselt, und der König durch eine schiefe Erzählung der Umstände hintergangen worden seyn? Letzteres mag in der That oft die kleinen Unrichtigkeiten in Nebensachen, die uns hie und da in den Werken Friedrichs aufstoßen, veranlaßt haben, ohne daß man ihn darum der Par-

tey-

teylichkeit, des Hasses, und absichtlicher historischer Unwahrheiten beschuldigen dürfe, wie es jener Schandbube gethan hat, aus dessen Feder das sogenannte Lexicon aller Anstößigkeiten und Prahlereyen in den Schriften Friedrichs II. geflossen ist; eine wahre Kloake, Freund, von Absurditäten und Verläumdungen, in welche, zur Schande unsers wo nicht aufgeklärten, doch wenigstens einigermaßen gesitteten Zeitalters, alle Feinde Friedrichs, möchte man sagen, ihren Unrath ausgeleert, und dieß stinkende Galimathias von Unsinn und Lügen in der Leipziger Ostermesse 1789. durch Hülfe der Schönfeldschen Buchhandlung dem Publikum aufgetischt haben.

Doch wieder zu unsern Laudon. Bey den großen Vortheilen seiner Stellung, welche die eroberte Festung noch um vieles vermehrte: bey der großen Ueberlegenheit des Kriegsheeres selbst, und der so frühzeitig eingefallenen schlimmen Jahrszeit, wodurch alle Zugänge äußerst beschwerlich gemacht wurden, war zwar nicht leicht ein feindlicher Angriff zu befürchten; aber Laudon traute dem ungeachtet dem Könige nicht, von dem er wohl wußte, daß es ihm weder an Fähigkeit, noch Entschlossenheit fehlte, selbst die dem Scheine nach unüberwindbarsten Schwierigkeiten zu überwinden. Die Armee mußte daher, obgleich der Feind an die 7. Meilen von ihr entfernt war, bis in Monat December, wo sie erst die Winterquartiere bezog, alle mögliche Wachsamkeit anwen-

den.*) Aber mehr als die Furcht vor einem Angriff drückte uns die Besorgniß, daß der König mit dem größten Theile seines Heeres nach Sachsen aufbrechen,

(*) In den nachgelassenen Werken Friedrichs II. befindet sich eine Stelle folgenden Inhalts: „Der König (der sich bey Strehlen auf eine strenge Vertheidigung eingeschränkt sah, und es dem General Laudon nicht merken lassen wollte) ertheilte der Armee Befehl, die Truppen zum Treffen fertig zu halten, die Gewehre frisch zu laden, die Degenklingen zu schärfen, und hinlängliche Munition an die Artillerie zu vertheilen, kurz man sprach nur von großen Zurüstungen und von großen Planen. Bekannte östreichische Spione, die sich bey der Armee befanden, giengen sogleich ab, um Herrn von Laudon Nachricht zu bringen. Und — unglaublich wird es vielleicht der Nachwelt scheinen — die vereinigte östreichische und russische Armee, die auf den Gebirgen bey Kunzendorf gelagert war, und um 3 Tage Märsche von den Preußen entfernt stand, diese brachte acht Nächte unter dem Gewehre zu, in der gewissen Vermuthung von einem Augenblick zum andern angegriffen zu werden.“ Diese Anekdote, die, wenn sie sonst gegründet wäre, die übertriebene Wachsamkeit des General Laudons in einem sehr lächerlichen Gesichtspunkt zeigt, scheint dem Könige von einem lustigen Kopf, der ihn vielleicht einen Augenblick aufheitern wollte, hinterbracht worden zu seyn. Ich für meine Person kann ihr zwar nicht geradezu widersprechen, weil ich mich nicht in der Linie bey der Armee, sondern bey einem Detachement, welches von der Armee des Königs

brechen, und daselbst wegen des Schadens, den er durch Laudon in Schlesien erlitten, an Feldm. Daun seinen Regreß nehmen werde. Man war so sehr von dieser Idee eingenommen, daß jede noch so kleine Bewegung des Feindes gegen Breßlau, jede Abschickung einiger Bataillonen bey uns den Verdacht eines versteckten Manövers, oder maskirten Marsches nach Sachsen erregte. Daher hatte der König nicht so bald den General Schenkendorf mit einem Corps zur Verstärkung des General Platens in Pommern über Breßlau abgeschickt, auch unserer Seits 18 Re-

Königs keine 3 Meilen entfernt war, befand. Aber auch in der Armee hat man nie etwas von diesen fürchterlichen acht Nächten gehört — Selbst bey unserm Avantcorps hielt man es für überflüßig, die Truppen in einer schlimmen Jahrs-Zeit solchen Beschwerlichkeiten ohne Noth zu unterwerfen, nur mußten sie, wie dieß in jedem gut disciplinirten Feldlager Sitte ist, vor Tages Anbruch allart seyn. Vielleicht ließ sich obgedachte Anekdote, wenn man erst wüßte, in welchen eigentlichen Zeitpunkt sie fällt, dahin berichtigen; daß die östreichische Armee zu einer Zeit, wo von feindlichen Bewegungen, die man für einen nahen Aufbruch nach Sachsen hielt, die Rede war, einige Tage hinter einander in Bereitschaft gewesen, um nöthigen Falls die erforderlichen Truppen sogleich aufbrechen zu lassen. Die dazu bestimmten Regimenter wurden in der That oftmals durch falsche Nachrichten allarmirt, und mußten sich daher viele Tage hintereinander marschfertig halten.

gimenter Fußvolk und Reuterey nebst verschiedenen Bataillons Croaten zur Daunschen Armee abgiengen, weil man die Bestimmung jenes Corps ignorirte und in der Vermuthung stand, daß es bey Glogau die Oder repassiren, und sich zur Prinz Heinrichschen Armee in Sachsen begeben werde. Ein anderer beynahe gleich starker Renfort war noch im Monat December in Bereitschaft dem ersten nachzufolgen, wenn sich ein zweytes Gerücht von dem Aufbruch des Königs bestätiget hätte. Hieraus erhellet einigermaßen die Richtigkeit der von mir oben geäußerten Behauptung, daß nemlich, wenn der König sich nicht so plötzlich von Schweidnitz entfernt, und dem General Laudon gleich Anfangs ähnliche Besorgnisse wegen Sachsen erweckt hätte, die Unternehmung auf diesen Platz wohl schwerlich würde statt gefunden haben.

So verstrich seit unsrer Trennung von der russischen Hauptarmee auch der letzte Theil dieses Feldzuges, wovon wir außer der Escalade von Schweidnitz kein sonderliches Denkmal des Ruhmes aufzuweisen haben, in eben der Unthätigkeit, in welcher der Anfang und die Mitte desselben verstrichen ist. Wäre dieses Beyspiel das erste von der Art, welches wir in diesem Kriege gegeben, so würde es Aufsehen gemacht haben: itzt war man schon etwas mehr mit unsern Maximen bekannt und an den Gang unserer Kriegsoperationen gewöhnt. Friedrich selbst, der Anfangs von dem Feldzeugmeister Laudon mehr zu erwarten schien, als er, wie ich gezeigt habe, unter dem Zwang des dießjährigen Operations-Plans leisten konnte und durfte,

durfte, maß uns am Ende der Campagne nach dem alten und richtigen Maasstab. — Trotz aller unserer Ueberlegenheit, von der er nunmehro sah, daß wir keinen Gebrauch machen würden, schwächte er seine Armee, ob sie gleich durch Desertion schon beträchtlich geschwächt war, durch verschiedene Detachemens, und das zu einer Zeit, da von der unsrigen ausser dem Beckschen Corps, dessen Stelle durch das Auxiliarcorps der Russen mehr als doppelt ersetzt ward, nicht ein Bataillon abgeschickt worden ist. Allein der weise Feldherr sah sehr wohl ein, daß wir den behutsamen Spielern nachahmen, und lieber mit einem kleinen Erwerb vor Willen nehmen, als auf Hofnung eines größern das Ganze aufs Spiel setzen würden.

Lassen Sie uns, Freund, ehe wir den schlesischen Schauplatz ganz verlassen, noch etwas bey einer Scene verweilen, die, wenn sie auch ihrer Anlage nach wäre ausgeführt worden, dieser Campagne im militärischen Betracht auf Seiten der Oestreicher zwar keinen größern Ruhm würde erworben, aber auf Seiten der Preußen demungeachtet unübersehbare Nachtheile nach sich gezogen haben. Ich meyne die Aufhebung des Königs von Preußen, welche den 30ten November in seinem Hauptquartier in der Vorstadt von Strehlen, wo er ein abgelegenes, von wenigen Grenadieren bewachtes Haus bezogen hatte, durch den Hauptmann v. Wallis zu Stande kommen sollte. Ein lutherischer Edelmann, Heinrich Gottlob Freyherr von Warkotsch auf Schönbrunn, Ober- und Nieder-Rossen, und ein katholischer Priester,

Franz Schmidt, Curatus zu Siebenhuben, waren die Urheber und Werkzeuge dieser gegen die allerhöchste Person ihres Landesherrn angesponnenen Verrätherey. Ein Beweis, daß der Unterschied der Religionen, oder, um sich richtiger auszudrücken, des Sektengeistes — denn wahre Religion ist ohne Unterschied bey allen aufgeklärten Menschen dem Wesentlichen nach, eine und dieselbe — die Menschen nicht abhält, sich über ein Bubenstück innigst zu vereinigen, so sehr sie auch sonst Priestersystem und Fanatismus von einander getrennt haben. Warkotsch hatte wegen der Nachbarschaft seiner Güter die vollkommenste Kenntniß von der Lage des Hauptquartiers, und allen zwischen Töppendorf und Friedensdorf, worin die Gens d'Armes und die Gardes du Corps lagen, dahin führenden verborgenen Wege. Sein freyer und öfterer Zutritt zu dem Monarchen, dessen Zutrauen und Gnade er sich zu erschmeicheln gewußt, und der freundschaftliche Umgang mit dem königlichen Generaladjutanten von Krusemark setzten ihn um so mehr in den Stand, den Plan seines Vorhabens bis auf die kleinsten Umstände zu berechnen. Die Nachrichten davon ließ er nicht unmittelbar, sondern durch gedachten Curatus Schmidt an den Hauptmann Wallis gelangen. Wallis fand bey der Ausführung noch manche Bedenklichkeiten, die aber Warkotsch in seinem letzten Briefe vom 29ten November vollends zu heben gesucht, und dem Hauptmann Zeit und Umstände, unter welchen die That den 30ten in der Nacht vollzogen werden sollte, ganz bestimmt angegeben hat. Allein es war das Werk der über den

König

König in so manchen Fällen sichtbar wachenden Vorsehung, daß Warkotsches Jäger, es sey aus Neugierde, oder Unruhe über die zwischen seinen Herrn und dem Curatus gepflogene nächtliche Correspondenz, das zur Ueberbringung an den Curatus ihm anvertraute Schreiben eröfnet, und als er aus dem Inhalt den abscheulichen Anschlag ersehen, solches ins Hauptquartier überbracht hatte. Dieser Entdeckung zu Folge wurden sogleich verschiedene feindliche Detachemens ausgeschickt, um unsre im Hinterhalt liegenden leichten Truppen, die sich seit einigen Tagen näher an das Hauptquartier herangeschlichen hatten, aufzusuchen und zu zerstreuen. Warkotsch, den ein Officier mit einem Commando abzuholen beordert war, fand Gelegenheit diesen zu wenig vorsichtigen, und von der Wichtigkeit seines Auftrages nicht genug unterrichteten Mann durch einige Vorspieglungen hinzuhalten, er gewann während der Zeit ein anderes Zimmer, und entsprang durch ein Fenster gegen die Feldseite zu, wohin er bereits sein Reitpferd, welches auf alle Fälle jederzeit gesattelt stand, hatte bringen lassen. Er wurde verfolgt, aber nicht eingeholet, und entgieng dadurch, so wie auch der Curatus, der ebenfalls von dem Vorgang Wind bekommen hatte, der an seiner Person zu vollziehenden Strafe des Hochverraths. (*)

Der

(*) So notorisch und weltkündig dieses Factum ist, so hat doch der Verfasser der Schrift: Leben Friedrichs des Zweyten K. v. Pr. skizzirt von einem freymüthigen Manne ꝛc. welche unter der Firma Amsterdam, eigentlich, Wien bey Wucherer heraus-

Der ehrliche Jäger, der jetzt Friedrichs Schutzgeist war, dem die brandenburgischen Staaten die Erhaltung ausgekommen, und durch Diesbach in Prag auf eine Nachdruckspränumeration wieder angekündigt worden ist, die unverschämte Dreistigkeit, es von der Sohle wegzuläugnen, und erklärt es im 3 Th. S. 167. für eine bloße Erdichtung, für einen abgeredten Handel, um Oestreich in ein gehäßiges Licht zu setzen. O des unwissenden Menschen! Mit wem sollte denn Friedrich, oder zu was Ende diesen Handel abgeredet, und eine seiner so unwürdigen Farce gespielt haben? Ob mit dem landflüchtigen Warkotsch selbst, oder dem Curatus Schmidt, oder dem Jäger Kappel? Und, war es auch Verabredung, daß die Güter eines Mannes, dessen Umgang der König wirklich schätzte, confiscirt: daß ihm im ganzen Lande Steckbriefe nachgeschickt, ja selbst die Republik Pohlen, im Falle er deren Gebiet betreten sollte, um die Arretirung seiner Person requirirt wurde? Verabredung, daß Warkotsch und Schmidt durch die königl. Oberamtsregierung in Breßlau dd. 4 Decemb. 1761 edictaliter vorgeladen, und da sie in den festgesetzten drey Terminen nicht erschienen, beyde in contumaciam des Hochverraths schuldig, Recht- und Ehrlos erklärt, und dahin verurtheilt wurden: daß Warkotsch lebendig zu viertheilen, Schmidt aber zuförderst zu enthaupten, und so dann der Körper in vier Theile zu theilen, auch bis zu ihrer erfolgenden Habhaftwerdung das Urtheil in Effigie zu vollziehen, und dabey Warkotsches Wappen durch den Scharfrichter zu cassiren und zu zerbrechen sey — Welches Urtheil an beyden Bildnissen den 11 May 1762 auf öffent-

haltung ihres Königs zu verdanken hatten, hieß Matthias Kappel, ein katholischer Böhme, der viele Jahre in Warkotsches Diensten gestanden, und sein vertrautester Diener war. Sein Beyspiel beweiset uns die Wirkung der Tugend auch in den gemeinsten Seelen. — Obgleich ohne Erziehung, ohne jene verfeinerte Grundsätze von Ehre, worauf der Adel, wie man glaubt, Ausschließungsweise stolz seyn müsse, fühlte öffentlichem Markt vollstreckt worden ist. Wahrlich, das hieß die Possen mit einem Manne aus einem angesehenen adelichen Hause zu weit treiben! Entweder fehlt es dem Verf. gedachter Schrift an Ueberlegungskraft, oder er hat sich die Data dieser Begebenheit niemals gehörig bekannt gemacht. Daß der König den Officier, der seiner Schuldigkeit kein Genüge gethan, bloß mit einem: Er ist ein dummer Teufel! und Arrest, aber ohne Cassation durchkommen ließ, ist kein Beweis gegen das Factum selbst: und eben so wenig das Stillschweigen des Königs über diese Sache in seinen nachgelassenen Schriften. Beyde Umstände sind vielmehr redende Beweise der Großmuth und Güte dieses Monarchen. Jeder noch so entfernte Gedanke oder Wink der Rache schien ihm unedel. Nach seinen Grundsätzen, nach welchen er selbst eine offenbare gegen ihn vorgenommene Vergiftung nicht ahndete, hätte er wahrscheinlich auch diese Staatsverbrecher, wenn er sie in seinen Händen gehabt, nicht hinrichten lassen: jetzt da es bloß auf ihre Bildnisse ankam, unterschrieb er den Rechtsspruch und setzte dabey: Meinetwegen! denn ich vermuthe, daß ihre Bildnisse nichts mehr taugen, als sie selbst. —

fühlte dieser Mensch von niedriger Geburt den Trieb der Rechtschaffenheit, die schon an und für sich jeden Gedanken der Verrätherey ausschließt, tiefer als sein Herr; fühlte es, daß die Pflicht gegen seinen dermaligen Brodherrn eine jener höhern Ehrfurcht und Treue, die jedermann seinem Landesherrn schuldig ist, nur untergeordnete Pflicht sey, und, selbst im weitesten Umfange genommen, nicht bis zur Ausübung eines Verbrechens ausgedehnt werden könne. Kappel, wird man sagen, war bey alle dem strafbar, weil ein Diener, der die Briefe seines Herrn öfnet, und seine Befehle nicht ausrichtet, schon dadurch Treue und Pflichten verletzt. Im Allgemeinen ist das freylich wahr und gegründet; aber unter den Verhältnissen, worin sich dieser Jäger befand, den alle Umstände, selbst die Gespräche seines Herrn, die er noch den letzten Tag, als er aus dem Hauptquartiere mit ihm ritt, über die Möglichkeit eines Ueberfalls gehalten, auf die nicht unwahrscheinliche Vermuthung eines höchst strafbaren Vorhabens brachten, scheint gedachter Satz einer Einschränkung zu bedürfen: aber wie dem seyn mag, sein Vorwitz, wenn man ihn so nennen will, verdient Entschuldigung, und die daraus entstandene Handlung verdient Beyfall. Kappels Name wird auch bey der spätesten Nachwelt jedem Verehrer der Tugend werth und schätzbar bleiben, anstatt daß der Name seines gebietenden meineidigen Herrn nur in der Zahl der Herostraten und Ruchlosen mit Abscheu genannt werden wird. — Die Tugend selbst, das süße Bewußtseyn nach Pflicht und Rechtschaffenheit gehandelt zu haben, war Kappels großer Lohn; denn, so viel

man

man erfahren hat, erhielt er nur eine kleine Versorgung, um seine Lebenstage in Arbeitsamkeit kümmerlich fortfristen zu können; aber der Fingerzeig jedes Edlen, das ruhmvolle Zeugniß: **Der ist es, der in den Händen der Vorsehung das würdige Werkzeug zur Friedrichs Erhaltung war!** galt dem Redlichen mehr, als Reichthümer und Ehrensäulen. Wie unglücklich war dagegen das Loos eines Warkotschs! Ohne seinen Namen nennen zu dürfen, durchirrte er flüchtig und unstät die Oestreichschen Staaten. Jeder Rechtschaffene verabscheute den Mann, der, gleich dem Ischariot, seinen Herrn und Landesvater, der ihn mit Wohlthaten überhäufte, mit dem er noch den Tag zuvor aus einer Schüssel aß, die darauf folgende Nacht in die Hände der Feinde überliefern wollte — kurz, dieser Unglückliche verschwand, ohne daß man eigentlich weiß, wo er hingekommen ist, ad Indos et Garamanthas.

Es ist eine offenbare Verläumdung, daß der Wiener Hof den Baron Warkotsch durch ein Versprechen von 100,000 Ducaten zum Hochverrath habe verleiten lassen. Leichtgläubige Schriftsteller versichern das mit so vieler Zuversicht — und es giebt eben so leichtgläubige Leser, die es ihnen noch immer nachbeten — als ob sie dabey zugegen gewesen wären, als der Preis der Verrätherey bedungen worden ist. Wäre der Anschlag gelungen, so ist freylich nicht daran zu zweifeln, der Hof würde Warkotschen, so wie jeden andern Spion und Verräther verhältnismäßig für seine Dienste bezahlt, aber im Herzen nichts destowe-

niger

niger als einen Nichtswürdigen verabscheut und verachtet haben. Aber im Voraus mit ihm darüber zu accordiren, daran ist sicher am kaiserlichen Hofe nicht gedacht worden, und Theresia erfuhr diesen Anschlag nicht eher, als bis er mißlungen ist, und auch alsdenn nicht einmal nach der wahren Lage der Umstände. Sie wollte den Elenden nicht sehen, wie mir selbst mein alter Freund, der geheime Kammerzahlmeister von Meyer, versichert hat: auf ungestümes Bitten erhielt er aus dem Kammerbeutel ein kleines Allmosen, mit der sehr nachdrücklichen Bedeutung: er möchte sich fortpacken! — Was dagegen die Generalität anbelangt, so ist es eben so albern, als übertrieben, zu behaupten, sie habe den ganzen Vorgang ignorirt. Wallis mit seinem Croaten-Commando war dem Unternehmen nicht gewachsen, konnte und durfte auch nicht ohne Vorwissen seiner Vorgesetzten sich mit Warkotschen darauf einlassen. Dazu gehörten größere Anstalten, und die Vorkehrungen, durch verschiedene Cavallerie-Detachemens die Vorposten des feindlichen Hauptquartiers beunruhigen zu lassen, während Wallis unter persönlicher Anführung des Warkotschs von der entgegengesetzten Seite auf die abgelegene Wohnung des Königs vordringen, und den Streich ausführen würden, beweisen es klar, daß diese Anstalten auf höhere Ordres erfolgt sind. Es liegt auch, nach Kriegs- und Völkerrecht nichts strafbares oder entehrendes darin, wenn Kriegsbefehlshaber jede Gelegenheit, selbst die von Landesverräthern ihnen angebotene Vorschläge, um dem Feinde es sey im offenen Felde, oder bey Aufhebung feindlicher Quartiere u. s. w. Abbruch zu thun,

zu benutzen suchen: *hanc veniam*, möchte man hier mit dem Dichter sagen, *petimusque, damusque vicissim.* Nur Meuchelmord, Vergiftung, niederträchtige Behandlung wehrloser Kriegsgefangenen, jede Unternehmung gegen das einmal gegebene Ehrenwort und dergleichen, sind unter gesitteten Kriegern unerlaubt, oder sollten es doch seyn. Aber der Gebrauch der Spione, die Aufhebung eines commandirenden Feldherrn, und dergleichen sind auf beiden Theilen, nach Theorie und Praxis, statt findende Gegenstände, und selbst ein König, der an der Spitze seiner Heere stehet, unterwirft sich von dem Augenblicke an, gleich dem Geringsten seiner Soldaten, der Verwundung, dem Tod, der Kriegsgefangenschaft, kurz, allen Schicksalen des Krieges, die ihm in offener Feldschlacht, auf Märschen, bey Recognoscirungen, Ueberfällen seiner Quartiere, und überall, wo ihn der Feind antrifft, widerfahren können. Es fällt daher etwas ins Lächerliche, wenn in einigen Schriften gemeldet wird, die Familie der Grafen von Wallis habe sich — gleichsam aus Abscheu vor jener Unternehmung — erklärt, daß sie mit diesem Hauptmann Baron v. Wallis gar nicht verwandt sey. Ob diese Deklaration Grund habe, ist mir eben so unbekannt, als ob der Hauptmann Wallis zu den Grafen oder Nichtgrafen gehöre, ja, wie einige vorgeben, nicht Wallis, sondern Wallisch heiße. — Aber, auf alle Fälle, hatten sich keine Walliffe in der Welt dieses rechtschaffenen, braven Mannes zu schämen; seine Schuld war es nicht, daß Friedrich an Warkotsch einen Verräther fand. Wäre der Anschlag durch den Hrn. v.

Wallis ausgeführt, und der große König sein Kriegsgefangener worden, so kann man Zehne gegen Eins wetten, alle Walliſſe hätten es ſich zur Ehre gerechnet, ſeine Vettern zu ſeyn. Ich kenne einen der größten öſtreichſchen Generale von meinen Jünglingsjahren an, als er noch Capitain unter den ſo genannten Trenkſchen Panduren und nachher aggregirter Staabsofficier bey den Croaten war. Niemand bekümmerte ſich groß um dieſen ſchon dazumal verdienſtvollen Mann; als ihm aber das Glück im ſiebenjährigen Kriege einen Namen gab, wetteiferten ganze Nationen, Irländer, Curländer, Liefländer, ſelbſt Croaten und Slavonier um die Ehre ſich ſeine Landsleute zu nennen. Der Name dieſes jetzt Lorbeerſatten Greiſes iſt Laudon. — So prägt Zufall und Glück in den Meynungen der Menſchen Alles in der Welt um: nur die Unglücklichen haben keine Vettern. Laſſen Sie nun unſern Wallis gräfliche Vettern haben, die ſeiner werth ſind, oder nicht, genug, er war ein Mann von Ehre! Nur der Spion und Verräther hat ſich ſeines Handwerks, nicht aber der Officier, der dieſe Nichtswürdigen als nothwendige Uebel im Kriege gebraucht, ſich einer erlaubten, und ſeinen Pflichten entſprechenden Handlung zu ſchämen. Wenn daher unſre Generals ihre mißlungene Abſichten auf den König von Preußen ſo ſorgfältig zu verbergen wünſchen, ſo geſchieht dieß nicht darum, als ob ſie ſich dazu nicht berechtiget fühlten, ſondern, weil ſie ſich ſchämen, daß ihr Vorhaben mißlungen iſt; wären ſie darin glücklich geweſen, ſo würde gewiß keiner die Ehre Friedrich den Großen — wenn ihn auch übrigens die Croaten aus dem Bette geſtoh-

gestohlen hätten — unter seine Kriegsgefangene zu zählen, verbeten haben.

Es ist doch besonders, und gewiß ein höchstmerkwürdiger Umstand in der Geschichte, daß man in dem Jahre 1761 östreichscher Seits zweymal darauf ausgieng, den König kriegsgefangen zu machen: nemlich, zu Anfang und zu Ende der Campagne. Letztere Begebenheit habe ich bereits erzählt, und sie würde eben so wenig, als die erste jemals bekannt geworden seyn, wenn nur ein gewöhnlicher, nicht ein freyherrlicher Spion, dessen Flucht Aufsehen machte, dabey gebraucht worden wäre. Die erste Aufhebung des Königs sollte noch vor Eröfnung des Feldzuges in Sachsen geschehen. Man hatte Nachricht, daß der König eines Tages von Torgau nach Meißen kommen würde. Ein Spion, der, wie ich glaube, von beyden Theilen gebraucht wurde, stellte bey dieser Gelegenheit die Möglichkeit vor, wie ein Detachement leichter Reuterey, wenn es sich auf der rechten Seite der Elbe an einem Orte, den er anweisen wollte, in Hinterhalt legte, um auf ein von ihm gegebenes Zeichen durch den Fluß zu setzen, den König, weil er ohne Bedeckung wäre, ohne viele Schwierigkeit auf seiner Route aufheben könnte. Dieß Projekt, man muß gestehen, war so luftig, als nur eines erdacht werden konnte: demungeachtet fand es Gehör. Einige leichte Cavallerie ward wirklich an den bestimmten Ort gestellt, wo sie sich beynahe fünf Tage hindurch mit der größten Beschwerlichkeit für Menschen und Pferde auf das sorgfältigste verborgen hielt, und stets die Zurück-

kunft, oder das verabredete Signal des zu dem Ende jenseits der Elbe wieder abgeschickten Spions erwartete. Dieser traf endlich mit der erbaulichen Nachricht ein: daß der König allerdings nach Meißen, aber auf einem ganz andern Weg, als man vermuthete, gekommen, und von da auch bereits wieder abgegangen sey. Die Commandirten rückten hierauf wieder bey ihren Regimentern ein; aber den dabey befindlichen Capitaine nebst zwey Officieren, die allein von dem Geheimnisse wußten, ward von der Generalität das Stillschweigen wegen dieses Vorhabens bey schärfester Verantwortung auferlegt. Ich würde in der That eben so wenig, als andere etwas davon erfahren haben, wenn nicht der Premierlieutenant v. S** von meiner eigenen Escadron dabey commandirt gewesen wäre, der mir diesen Auftritt im Vertrauen gestanden, alle Umstände erzählt, und als ein Mann von Einsicht versichert hat, daß ein glücklicher Ausgang dieser Expedition beynahe moralisch unmöglich gewesen sey. Ob der Feldzeugmeister Lascy, bey dessen Corps sich die Sache ereignete, Antheil daran gehabt, kann ich; nicht sagen. Die Instruktions aber erhielten die Officiers unmittelbar von einem Generalen, der unter ihm stand, und den Geschlechtsnamen von dem Stammhause der Markgrafen von Brandenburg führt. So scheiterten die meisten unsrer Anschläge — ohnstreitig durch eine höhere Direction — im Kleinen wie im Großen, sie mochten im Cabinete oder im Felde, *Arte* oder *Marte* gegen den ersten der Könige und der Menschen, die seit Jahrhunderten gelebt haben, angelegt seyn. — —

Der Ausgang dieses Feldzuges in Sachsen gegen den Pr. Heinrich war ebenfalls nicht so glänzend, als man glaubte, daß er es nach der aus Schlesien erhaltenen Verstärkung seyn werde; jedoch war er ungleich vortheilhafter und honorabler, als das Ende des vorigen. Das Wiener Publikum bataillirte zwar noch immer, bis tief in den Monat November, in Gedanken und Worten — und schlug durch Laudon den König vollends aus Schlesien; den Pr. Heinrich durch Daun aus Sachsen heraus: allein der Hof schien, es sey aus was immer für Ursache, von der Absicht in einer oder der andern Provinz den Feldzug durch eine Feldschlacht zu beschließen, gänzlich entfernt zu seyn, und schränkte seine Plane nur noch darauf ein, daß der Feldmarschall Daun trachten sollte, den ganzen Erzgebirgischen Kreis, und dadurch die Gemeinschaft mit der Reichsarmee auf eine solche Art zu behaupten, daß die Reichsvölker gegen die preußische Winterexpeditionen durch die nähere Vereinigung mit der östreich. Hauptarmee gesichert, und nicht, wie bisher, einer immerwährenden Gefahr, bis nach Franken getrieben zu werden, ausgesetzt seyn möchten. Graf Daun hatte bereits am 3ten October, auf die Nachricht von der Eroberung von Schweidnitz, die Anstalt getroffen, daß Haddik, der zeither bey Dippoldiswalda gestanden, zur Behauptung der Position bey Freyberg sich mehr vorziehen mußte. Wenige Tage darauf vertheilte er den größten Theil der in der Linie gestandenen Regimenter in enge Cantonirungsquartiere: welches auch feindlicher Seits geschah. Diese Cantonirung war von kurzer Dauer; denn gleich nach

der Zurückkunft des Grafen D'Ayassaß von Wien, setzten sich wieder beyde Armeen in Bewegung. Jedermann glaubte jetzt, daß ein Hauptmanöver erfolgen, und der Feldm. Daun den Zeitpunkt benutzen werde, wo der General v. Seidlitz — der erst den 22ten bey des Prinzen Armee wieder eintraf — gegen Cöthen und Bernburg vorgerückt war, in der Absicht, nöthigen Falls sich auch Magdeburg zu nähern: allein es geschah unsrer Seits nichts weiter, als daß die leichten Truppen auf allen Seiten, jedoch zu gravitätisch und nur Schritt vor Schritt vordrangen; wodurch Daun seine Absichten sehr deutlich verrieth, und fast anzukündigen schien. Der Pr. Heinrich gewann indessen Zeit für seinen rechten Flügel besser zu sorgen; er rufte den General Seidlitz eiligst zurück, und setzte sich zum Empfang seines Gegners bey den Katzenhäusern in die best möglichste Verfassung. Der Feldmarschall erwartete inzwischen die Verstärkung, mit der wir aus Schlesien den 1ten November unter dem Gen. F. M. L. von Buttler bey ihm eintrafen.

Bey dieser so überlegenen Macht mußte es uns nothwendig gelingen, die feindlichen Vortruppen über kurz oder lang durch wiederholte Postengefechte über die Mulde zurück zu treiben. Dieß ward auch größtentheils durch unsre leichte Truppen unter Anführung der Generals Ried, Brunjan und Zettwitz am 5ten November bewerkstelligt. Um bey diesem Manöver die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, wurde der feindliche Cordon an vier Orten attakirt. Mit Tagesanbruch grif ein Bataillon Croaten, unterstützt von

fünf

fünf Escadr. Husaren, die auf dem so genannten Lerchenberg vor Meißen gelegene, und ohngefähr mit 100 Mann von Quintus Freyregiment besetzte Verschanzung an: sie wurden surprenirt, und nebst Verlust ihrer Kanone größtentheils gefangen. Das feindliche Artilleriefeuer aus der Redoute, die auf dem linken Flügel des Posten bey Schlettau lag, nöthigte gar bald die Croaten zum Rückzuge, und der Feind, da er bey dieser Blendattake keinen Nachdruck gewahr ward, nahm sie natürlicher Weise für das, was sie war, und sahe es sogleich ein, daß die Gefahr auf dieser Seite nicht groß sey. Indeß attakirte der Freyherr von Ried rechts die Vorposten des Lagers bey den Katzenhäusern, um den Hauptangriff im Centro gegen Nossen zu erleichtern. Die Croaten drangen durch Rothschönberg über das Defilee der Bleymühle und längs des daselbst befindlichen Thales bis Malitzsch vor. Der Feind verlor 2 Feldstücke, 2 Capit. 2 Lieut. 132 Gemeine an Kriegsgefangenen; da aber einige Infanterie aus dem Lager zur Unterstützung vorrückte, zogen sich die Croaten, nach einem kurzen Scharmüzel, wieder durch das Thal zurück. Die feindlichen Husaren hieben in sie ein, nahmen ihnen ein Theil der Gefangenen und selbst von ihren eigenen Truppen 1 Offr. und 36 Gemeine wieder ab. Eine Partey unsrer leichten Truppen stand bey Eule, und die Husaren hinter dem Dorfe auf den Anhöhen gegen Hirschfelde zu, welches ebenfalls mit Croaten besetzt war. Allein alle diese Truppen standen im engsten Verstande *en Reserve*, ohne zur Unterstützung ihrer gedrängten Kammeraden irgend eine Bewegung zu machen.

Hätte man sogleich eine tüchtige Batterie auf den Höhen zwischen Eule und Teutschenbohra, oder bey Burkertswalde an der Triebsche errichtet; so würde diese Attake sehr gut soutenirt worden seyn. Graf Brunjan drang um 8 Uhr durch den Zellerwald, wo er es mit dem Freybat. v. Lüderitz zu thun hatte, welches sich durch Nossen über die Mulde auf Rehsa zog. Das Campitellische Corps, bestimmt diesen Angriff zu unterstützen, nahm seine Stellung bey Großvoigtsberg. Der Freyherr von Zettwitz, zu dessen Unterstützung Pr. Albert mit seinem Corps bis Geisendorf vorgerückt war, grif fast zu gleicher Zeit Roßwein an; das daraus vertriebene Bataillon *Le Noble* setzte sich in die Verschanzung auf den gegenüber liegenden Anhöhen von Seifersdorf. Die auf beyden Seiten unbedeutende Canonade hielt ohngefähr noch bis 11 Uhr an: dann endigten sich alle diese Postengefechte mit einem auf unsrer Seite unbeträchtlichen Verlust von etwa 200 Todten, Blessirten und Gefangenen. Auf Seiten des Feindes möchte der Verlust, wenn man die Deserteurs mit in Anschlag bringt, mehr als noch einmal so stark seyn; betrachtet man aber die überlegene Macht, welche uns beym Angriff zu Gebote stand, so war der feindliche Verlust wirklich unbedeutend. —

Man hielt allgemein dafür, daß der Feldmarschall dem Manöver dieses Tages, welches die Wahrheit zu sagen, zu wenig Geist und Leben verrieth, mehr Glanz und Wichtigkeit hätte geben können und sollen. — Wenn er z. B. während die ganze feindliche

Front

Front durch Verdrängung ihrer Vortruppen von der Triebsche und Mulde von einem Flügel zum andern in Allarm gesetzt ward, mit der Armee gegen die Katzenhäuser vorgerückt wäre, den General Haddik aber mit einem Corps von etlich und zwanzig tausend Mann bey Döbeln hätte durchdringen, und eine Stellung gegen die rechte Flanke des Prinzen nehmen lassen. Der Erfolg dieses Manövers konnte nach der Meynung derjenigen, die es vorschlugen, kein anderer seyn, als daß der Prinz Heinrich die Katzenhäuser verlassen, und überhaupt sich aus seinem Lager bey Schlettau zurückziehen müßte. Indeß so wahrscheinlich auch dieser Erfolg seyn mochte, wenn anders die Idee gehörig executirt worden wäre: so wenig Graf Daun bey seiner großen Uebermacht selbst in dem Falle zu befürchten hatte, wenn es der Feind auf eine Feldschlacht hätte ankommen lassen: so zog er doch, es sey aus temperamentsmäßiger Behutsamkeit, oder in Rücksicht auf den Willen des Hofes, den zwar kleinen, jedoch gewissen Erfolg einem weitglänzendern, aber ungewissen vor, und ließ sich an dem Besitz des linken Ufers der Mulde bis an den Einfluß der Tschoppau genügen. Zettwitz rückte den folgenden Tag nach Döbeln, und Brunjan nach Roßwein herab. Diese beyden Oerter blieben — unnöthige Neckereyen zu vermeiden — vermöge Convention bis auf die Vorstädte, deren sich jede Partey auf ihrer Seite bemächtigt hatte, neutral und unbesetzt.

Diese Expedition, wodurch die Kaiserliche Armee Meister von den Erzgebirgischen, Voigtländschen

und Neustädter Kreisen blieb, verschaffte ihr etwas gemächlichere Winterquartiere, und schränkte dagegen jene des Feindes beträchtlich ein. Graf Daun gieng den 24ten December nach Wien zu den gewöhnlichen Staats- und Kriegsconferenzen ab, nachdem er drey Tage zuvor, nemlich den 21ten, bey der sollennen Feyer des Militär-Theresien Ordens 3 Großkreuze, und 23 neue Ritter vorgestellt hatte. Diese Sollennität machte in Dresden viel Aufsehens. Der Feldmarschall begab sich mit einem zahlreichen Gefolge von Generalen, Staabs- und Oberofficieren zu Pferde über die Brücke nach der Katholischen Kirche. Den Zug eröfneten einige Trupps Cürassier mit Trompeten und Pauken, und andere beschlossen denselben. Nach geendigtem feyerlichem Gottesdienst gieng der Zug aus der Kirche in das Palais des Zwingergartens, wo die neuen Ritter die Ordenszeichen erhielten, und von da aus nach dem Quartier des Feldmarschalls zurück. Die Spötter nannten dieß Gepränge den Triumph von Rossen. —

Was einige Schriftsteller von einer zwischen uns und den Preußen geschlossenen drey monatlichen Convention sagen, kann nur von dem Corps des Grafen Lascy, welches den Winter hindurch die Gegend von Großenhayn, Radeburg und Stolpen inne hatte, verstanden werden. Bey der Hauptarmee fand dergleichen Convention nicht statt, wie es die den Winter über bey den Katzenhäusern, an der Mulde, und besonders auf unserm linken Flügel bey Pegau oft vorgefallene kleine Gefechte und Surprisen zur Gnüge bewei-

beweisen. Allein, ich gestehe es, selbst diese einseitige Convention des Grafen Lascy, wodurch die feindliche Armee auf ihrem linken Flügel und im Rücken völlige Sicherheit erhielt, warf ein zweydeutiges Licht auf die Anstalten unsrer Feldherrn, die, anstatt die Besorgnisse eines ohne dieß weit schwächern Feindes zu vermehren, solche wohlbedächtlich ihm abgenommen, ja sogar auf der empfindlichsten Seite abgenommen und dadurch einen Beweis — wie soll man es nennen? — ihrer zu weit getriebenen Vorsicht oder Bequemlichkeit an Tag gelegt hatten. Die Convention, die, auf alle Fälle, dem Feinde zuträglicher, als uns selbst war, hatte in Beziehung auf das Corps jenseits der Elbe, welches grade den Feind im größten Zwange erhielt, die wenigste Schicklichkeit: sie hätte daher entweder gar nicht geschlossen, oder auf den ganzen Cordon, mit Inbegriff des Reichsheeres, welches deren am meisten bedurfte, ausgedehnt werden sollen.

V.

Siebenter und letzter Feldzug des 7jährigen Krieges im J. 1762. Vermischte Aspekten vor Eröffnung desselben. Staats- und Kriegs-Metamorphosen durch den Tod der russischen Kaiserin Elisabeth. Czernischefs Trennung von den Oestreichern. Dunkle Bewegungen des Tatar Chans gegen Oesterreich. Eröffnung des Feldzuges in Schlesien. Postengefechte bey Adelsbach, Burkersdorf. ꝛc. Action bey Reichenbach den 16 August. Eroberung von Schweidnitz. Feldzug in Sachsen. Pr. Heinrichs Uebergang über die Mulde am 12. May. Betragen des Feldmarschalls Serbelloni. Postengefecht bey Kradrop ohnweit Töplitz unter dem Fürsten von Löwenstein am 2. August. Manövres des Generals von Haddik gegen den Pr. Heinrich in den Monaten September und October. Schlacht bey Freyberg am 29. Oct. Neue Einfälle der Preußen in Böhmen und Franken. Klagen der Reichs Stände und ihrer Truppen. Nächtlicher Abmarsch der Pfälzer von der Reichsarmee. Hubertsburger Frieden.

Obgleich die Begebenheiten unsrer Kriegsheere in Schlesien und Sachsen — wenn man mit militärischem Auge darauf hinsiehet, was da hätte geschehen können und sollen — weder zahlreich, noch sehr glänzend gewesen sind; so waren sie demungeachtet im Ganzen betrachtet schon wegen ihres Zusammenhanges und Verkettung der in einander eingreifenden Triebfedern von größerer Wichtigkeit, als in irgend einer der vorhergehenden Perioden dieses Krieges. Das

östrei-

östreichische Temporisations-System schien itzt jene Wirkung zu thun, die bis dahin unsre zu wenig, oder gar nicht benutzten Siege hervorzubringen nicht vermochten. Die Kräfte des feindlichen Heeres waren nach gerade ausserordentlich geschmolzen, und durch die gegenwärtige Stellung unsrer Macht in Sachsen und Schlesien fiel zugleich ein großer Theil der Ressourcen zu ihrer Wiederherstellung hinweg. Was aber die Situation der Oestreicher ganz vorzüglich verbessert, und jene der Preußen im höchsten Grade verschlimmert hatte, war der Verlust von Colberg. Die Russen, größtentheils Meister von Pommern, streiften den Winter über bis in die Uker und Mittelmark, und alle ihre Vorbereitungen drohten den Churbrandenburgischen Staaten mit einer gänzlichen Unterjochung. Unter diesen für Preußen furchtbaren Umständen schienen die beyden Kaiserhöfe der Vollendung ihres Plans ziemlich nahe zu seyn, und doch waren sie, wie es bald darauf der Erfolg bewiesen hat, nie weiter davon entfernt; ja, eben der Zeitpunkt, wo alles den Fall des preußischen Adlers so bestimmt anzuzeigen schien, war gerade der Zeitpunkt seines erhabensten Fluges. —

Das Wiener Ministerium, bezaubert von so schmeichelhaften Aussichten seiner gegenwärtigen Lage, vergaß darüber den höchst wichtigen Umstand, daß Elisabeth in Petersburg beynahe ohne Hoffnung darnieder lag, und daß die physische Auflösung dieser Prinzessin auch die politische Auflösung eines Bundes, der größtentheils nur durch ihren leidenschaftlichen Willen,

und

und ganz gegen die Neigung ihres Thronfolgers bestand, ohnfehlbar nach sich ziehen würde. Jedermann, der mit einem patriotischen, aber unbefangenen Blick in die Zukunft drang, zitterte bey dieser Gefahr, und noch mehr bey den zweydeutigen, zum Theile ganz zweckwidrigen Maaßregeln die er den Staatsrath ergreiffen sah — Ja, gewiß, Freund, wenn man erwäget, wie sehr wir schon in der letzten Hälfte des vorigen Feldzuges den Einfluß der abnehmenden Gesundheits-Kräfte der Russischen Monarchin auf die Operationen ihrer Kriegsheere fühlten: wie bedeutungsvoll die Werke waren, die uns selbst einige ihrer unparteyischen Feldherrn — so viel es die politische Klugheit erlaubte — wegen der ihrem Staatssystem im kurzen bevorstehenden Veränderung gaben: wenn man weiß, wie sehr unser Hof, da er die eine Stütze des großen Bundes in Süden wanken, die andere in Norden sinken sah, in Hinsicht auf den problematischen Erfolg der Dinge auf die äußerste Schonung seiner Kriegsheere drang: so ist es ein auffallender Widerspruch — dergleichen freylich bey den Handlungen der Großen nicht ungewöhnlicher, als bey Handlungen der Privatmenschen sind — eben den Hof die Kräfte seiner Kriegsheere zu einer Zeit vermindern zu sehen, wo sie der größten Vermehrung und Anspannung bedurften. Dieß geschah in der That durch jene schädliche Reduction der Truppen, welche in der ganzen Armee, selbst die leichte Cavallerie nicht ausgenommen, wovon wir doch wahrlich keinen Ueberfluß hatten, diesen Winter vorgenommen wurde. Das ganze Publikum schrie gegen diese Handlung. Aber wir wollen diesen, wie

man

man insgemein glaubt, unzuverläßigen, und incompetenten Richter nicht hören, die Feldherren selbst, wenige ausgenommen, mißbilligten sie in ihrem Herzen, einige waren aufrichtig genug, ihre Meynungen öffentlich an Tag zu legen, andere schreckte der so oft gemißbrauchte lächerliche Vorwurf: daß der König von Preußen in ihren Augen formidabel sey, zurück — Fürst von Löwenstein, dieser edle Krieger, der, wenn Heldenmuth und Patriotismus allein hinreichten Armeen zu commandiren, gewiß verdient hätte, der erste Anführer unserer Kriegsheere zu seyn, stieß einst bey öffentlicher Parole mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, und Offenherzigkeit den patriotischen Seufzer aus: große, bedauernswürdige Monarchin! wie schlecht wird Dir gerathen! Man gab dem Feldmarschall Daun Schuld, daß er stillschweigend an dem Reductionsprojekt Theil genommen habe. Daun, sagte jedermann, Daun, der Theresiens Kriegs-Orakel ist, und mehr als ihr ganzer Staatsrath über sie vermag, sollte als commandirender General en Chef die Folgen eines solchen Vorschlages, die selbst alsdenn noch, wenn Elisabeths Tod nicht erfolgte, für die Armee höchst bedenklich waren, eingesehen haben; ihm ganz vorzüglich vor allen andern kam es zu, der getäuschten Monarchin die Augen zu öffnen, und sie vor den Klippen zu bewahren, an welchen das Heil und die Ehre der Monarchin durch eine falsche Anwendung der Grundsätze ihrer Financiers sehr leicht hätte scheitern können. Es ist nicht ohne, die sichtbare Abnahme der Finanzen, weil man zu keinem geringhaltigen Münzfuß seine Zu-

flucht

flucht nehmen, und aus einem Thaler nicht viere machen wollte; die große Schwierigkeit die russischen Subsidien aufzubringen; die gegenwärtige Unterhaltung des russischen Hülfscorps; die täglich zunehmende Schuldenlast, wodurch die Erbstaaten in der Folge gedrückt, und die enorme Kriegssteuer, wodurch sie schon itzt auf das schrecklichste ausgesaugt werden mußten, waren allerdings Gegenstände, die den Ersparungsgeist aufboten: nur hätte man ihn auf die politischen Vampiren, die das Mark der Länder fressen, und das Blut der Fürsten saugen, nicht aber auf die Armee lenken sollen, wo er zu der Zeit am allerwenigsten an seiner Stelle war. Der Maasstab bey gedachter Reduction, die eine große Anzahl Officiers auſſer Activité setzte, ward nach dem Verhältniß der Stärke des russischen Auxiliarcorps genommen; theils, weil man auf die fernere Beybehaltung desselben bis zu Ende des Krieges sicher gerechnet, theils aber, weil man sich mächtig genug geglaubt hatte, mit dem Könige von Preußen, den itzt die russische Hauptmacht mit größerm Nachdruck, als bisher geschehen, in seinen Erbstaaten angreifen würde, bald fertig zu werden. Allein Elisabeth — dieser Grundpfeiler aller östreichischen Plane — nachdem sie noch wenige Tage zuvor das Vergnügen gehabt die Schlüssel von Colberg zu erhalten, die freylich nicht die Schlüssel des Paradieses waren, — Elisabeth starb — *avec un peu d' aide* setzte die Chronique scandaleuse hinzu, vielleicht weil sie für Oestreich noch zu frühe, und grade *à tempo* für Preußen gestorben ist. Aber man wußte von langer Zeit her, daß sie den bedenklichsten Zufäl-

len

len unterworfen zu seyn pflegte, und seit einigen Monaten sahen die Preußen mit Hofnung und freudenvoller Erwartung, die Oestreicher dagegen mit Furcht und Zittern ihrer Abfahrt entgegen. *Warnery* hatte daher nicht Ursache, uns Seite 493 (Campagn. de Fred. II.) als etwas Auffallendes zu erzählen, daß diese Prinzessin in der Armee des Pr. Heinrichs schon einige Wochen vor ihrem Ende tod gesagt worden. Dieß war der nemliche Fall in der östreichischen Armee, und selbst in Wien. Dergleichen Volksgerüchte pflegen gemeiniglich vor dem Tode hoher Personen, an deren Aufkommen schon lange gezweifelt ward, viele Tage und Wochen vorher zu gehen.

Die nach dem Tode der Kaiserin von Rußland durch ihren Nachfolger **Peter III** erfolgte Umwandlung der politischen Scenen; die Zurückgabe der russischen Eroberungen an Preußen; die Abrufung des Czernischeffschen Corps von der östreichischen Armee, und dessen nachmalige Verbindung mit der preußischen; der von **Rußland** und **Schweden** geschlossene Particularfrieden mit Preußen sind Data von äußerster Wichtigkeit, aber Freunden und Kennern der Geschichte zu bekannt, als daß ich sie hier anders, als nur wegen des Zusammenhanges, und ihres fernern Einflusses auf die militärischen Verhältnisse des Durchlauchtigsten Erzhauses gegen Preußen zu erwähnen brauche. Oestreich befand sich dadurch in der Nothwendigkeit den Krieg in Schlesien ohne Bundsgenossen fortzusetzen, und zwar gegen die überlegene Macht des Königs, der itzt nicht nur freye Hände hatte, sei-

ne Renforts aus Pommern und Preußen zu ziehen, sondern auch jene Truppen, die er bisher den Russen und Schweden entgegen zu stellen genöthiget war, gegen Oesterreich zu gebrauchen. Dazu kam noch, daß, während wir auf den unglücklichen Einfall geriethen einen Theil der Armee zu reduciren, der König gerade das Gegentheil gethan, und trotz aller Einschränkungen in seiner Lage Mittel gefunden hatte, seine Kriegsheere durch verschiedene Freycorps, besonders aber durch eine die unsrige weit übersteigende Anzahl leichter Cavallerie zu augmentiren. Ferner, daß er durch die Vereinigung mit dem Russischen Hülfscorps um 20000. Mann verstärkt, die östreichische Armee hingegen durch den Abgang desselben und das eigene Reductionsquantum beynahe um 40000. Mann geschwächt worden ist. Mehr bedurfte es nicht, um die in unserm Staats- und Kriegsrathe noch vor kurzem entworfene Offensivplane für diesen Feldzug scheitern zu sehen.

Indessen so kritisch auch immer die gegenwärtigen Aussichten waren, so ward doch der von Peter III. allen Kriegführenden Mächten und Oestreich insbesondere vorgeschlagene Friedensplan, der in einer gänzlichen Aufopferung aller bisher errungenen Vortheile bestand, wovon er selbst ein in der Geschichte so seltenes Beyspiel gab, nicht angenommen. In Wien nannte man diesen Vorschlag das chimerische Abentheuer eines tumultuarischen Kopfs, der auf Kosten seiner Bundesfreunde, gegen welche er die heiligsten Pflichten verletzt, an den Feinden des Staats Großmuth aus-

ausüben, und im Geschmack weiland Abts von *St. Pierre* einen allgemeinen Weltfrieden zu Stande bringen wollte. Allein, ohne die Apologie dieses Fürsten über diesen Artikel machen zu wollen, lassen Sie uns im Vorbeygehen bemerken, daß Oestreich nach geendigtem Feldzuge diese Chimere selbst in ein wirkliches Wesen wenigstens zum Theile verwandelt, alle Eroberungen die es in Schlesien selbst, und die Frankreich in Theresiens Namen in Westphalen gemacht, ohne Ausnahme und ohne allen Ersatz zurückgegeben, kurz, den Frieden gerade so, wie ihn bald anfangs der tumultuarische Kopf Peters von Rußland vorschlug, und Friedrich der Große nicht anders bewilligen wollte, angenommen hat. — — Aber freylich schienen damals die Sachen noch nicht bis zu diesem Punkt der Reife gediehen zu seyn. Von England, wo itzt Lord *Butte* — ein Antagonist des preußischen Interesse im Ministerio herrschte, gieng für Oestreich ein neuer Strahl der Hoffnung aus. Peters III Zwist mit Dännemark wegen der Hollsteinschen Angelegenheiten ließen uns im schlimmsten Falle doch immer auf eine Theilung der russischen Macht hoffen: man glaubte daher, um der Würde eines mächtigen Staats nichts zu vergeben, das Glück der Waffen selbst gegen Rußland und Preußen versuchen zu müssen. Noch sollten für die Ehre des Hauses einige Millionen aufgewandt; viele tausend Opfer dem Pluto gebracht; noch eine Festung im Angesicht eines zahlreichen Kriegsheeres in Schlesien aufgeopfert, und in Sachsen ein Heer von Reichsvölkern abgeschlachtet werden, ehe man sagen durfte: Es ist genug! Das Talent des Feld-

marschalls Grafen von Daun, welches man ihm in Absicht der Defension zuschrieb, schien Theresien für den guten Erfolg ihrer noch übrigen Hoffnungen und Wünsche zu bürgen, welche durch die gegenwärtig veränderte politische Lage der Dinge herabgestimmt nicht mehr — wie zu Anfang des Krieges und selbst noch kurz vor dem Tode Elisabeths — auf die Eroberung von ganz Schlesien, sondern bloß dahin giengen, sich, wo möglich, in dem Besitz von Schweidnitz und der Grafschaft Glaz zu behaupten, um in der Folge mittelst dieser beyden Acquisitionen das Friedens-Geschäft zu Oestreichs Vortheile lenken zu können. Allein Daun, der im Jahre 1760, als Schweidnitz sich noch in den Händen der Preußen befand, gegen die kühnsten Manövers des Königs das Gebirge zu behaupten wußte, war itzt, ob wir gleich selbst im Besitz dieser Festung waren, in seinen Maasnehmungen nicht glücklich genug, den Wunsch der Monarchin in seinem ganzen Umfange zu erfüllen. Um dieß einzusehen, müssen wir uns einen Augenblick auf das Detail dieses letzten Feldzuges in Schlesien einlassen, wo freylich ausser ein paar Postengefechten, die aber decisiv waren, und der Belagerung von Schweidnitz nichts vorgegangen ist.

Die Winterquartiere in Schlesien, wenn anders eine enge Cantonirung, wo die zusammengepreßten Truppen von bösartigen Krankheiten und Katharrfiebern angesteckt wurden, diesen Namen verdient, waren größtentheils ruhig, aber von überaus kurzer Dauer. Noch in der Mitte des Jenners cantonirte

im

im eigentlichen Verstande ein großer Theil des Heeres, und im Monat Februar, sobald man sich wegen der Trennung des Czernischeffschen Corps nicht mehr ganz sicher wußte, gerieth nach gerade alles wieder in Bewegung. Die Separation des russischen Hülfscorps von der östreichischen Armee erfolgte wirklich den 24. März, und zwey Tage darauf brach sogleich die Armee aus ihren Winterquartieren auf, und rückte gegen das Gebirge in die Cantonirungen vor. Diese Anstalt des Feldzeugmeisters Laudon, der bis zur Ankunft des Feldmarschalls das Interims-Commando hatte, verdient alle Lobsprüche; weil bey einer so plötzlichen Umkehrung des politischen Systems, und bey dem graden Rückmarsch der russischen Völker mitten durch das feindliche Heer keine Art von Precaution überflüßig scheinen konnte. Itzt sah man erst den Fehler der vorgenommenen Reduction recht deutlich ein, und man kann sich nichts schnelleres denken, als den Uebergang von derselben zur Augmentation, die sich auf 40000. Mann, welche das Königreich Ungarn und die übrigen Erbstaaten auf das eiligste zu stellen befehliget wurden, belaufen sollte. Unsere Feldherren hatten diese Begebenheit schon im Geiste voraus gesehen, und daher mit allem Rechte gegen die Entlassung so vieler wackern Officiers geeifert, die, selbst mit Einwilligung des Hofes, von dem spanischen Gesandten in Wien in die Dienste seines Herrn engagirt worden sind.

Was die Verlegenheit des Erzhauses zu dieser Zeit noch vermehrte, waren gewisse dunkle Bewegun-

gen des Tatar Chans. Der General Buccow, dem man auf Vorsprache des Kaisers das Gouvernement in Siebenbürgen gegeben, weil man ihn bello modo von der Armee entfernen wollte, erhielt augenblicklich den Auftrag eine Nationalmiliz von 12 bis 15000 Mann Reiterey und Fußvolk zusammen zubringen; wozu es aber, leider, an allem fehlte; und man hätte freylich im schlimmsten Falle zu einem Aufgebot des Adels, diesem dem Hause Oestreich verhaßten Mittel aus dem alten Feudalsystem seine Zuflucht nehmen missen. Das sicherste Expediens den Rücken einigermaßen frey zu haben, und von dem Crimmischen Chan keine Einfälle durch die Wallachey besorgen zu dürfen, war itzt: Den Stillstand mit der Pforte von neuem auf 25. Jahre zu verlängern und diese Idee bey dem damaligen Groß-Vezir, der dem Wiener Hofe ergeben war, geltend zu machen. Man sieht nunmehro aus den nachgelassenen Schriften des Königs von Preußen, daß seine Unterhandlungen mit dem Tatar Chan kein bloßes Spiegelgefecht, wofür wir es damals hielten, gewesen seye. Um indessen in Schlesien dem Uebel bey der Armee so gut wie möglich abzuhelfen, wurden die Garnisonen aus Böhmen und Mähren, und ein sehr ansehnlicher Theil der bisher in Sachsen gestandenen Truppen dahin gezogen, wodurch man aber auf einer andern Seite das wieder verdarb, was man hier gut zu machen suchte.

Graf Daun kam im Monate März zur Uebernehmung des Obercommando's in Schlesien an.

Er

Er rückte sogleich mit der Armee aus dem Gebirge in die Ebene, und lagerte sich zwey Stunden vor Schweidnitz mit dem rechten Flügel bey Klein-Biela am Fuße des Zobtenbergs: mit dem linken bey Kratzkau am schweidnizischen Wasser. Der Freyh. von Ellrichshausen deckte mit seinem Corps diesen Flügel auf den Höhen von Domanze und Hohenposeritz; und jenen der Freyh. von *Brentano* der bey Zobten auf dem Engelsberg stand. Der König hatte sein Hauptquartier nach Bettlern ohnweit Breßlau verlegt; die Truppen aber bis auf einige Regimenter, die in dem Retranchement bey Breßlau standen, cantonirten an den Ufern der Lohe, dergestalt, daß sie in wenig Stunden von beyden Seiten zusammen rücken konnten. In dieser Lage blieben die Armeen beyderseits bis gegen Ende des Junius ruhig, den Patrouillen-Krieg ausgenommen, wovon die kleinen Vortheile, wegen des Uebergewichts an Reiterey, größtentheils auf Seiten des Feindes waren. Beyde Theile zogen indessen ihre Renforts ohne alle Hindernisse an sich, weil den Truppen mehrere Wege offen standen, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, woran weder die Preußen von den Oestreichern, noch diese von den Preußen verhindert werden konnten; und alle Versuche, welche eine oder die andere Partey deßwegen hätte machen wollen, wären am Ende doch fruchtlos, und nur baarer Zeitverlust gewesen.

In Oberschlesien, wo zuerst der General Werner, nachher der Herzog von Bevern commandirte, hatte der Feind völlig die Oberhand, und

bedrohte auch Mähren. Das unter dem General Feldmarschallieut. von Beck dahin abgeschickte Corps that anfangs gute Dienste. Er hielt einigermaßen die feindlichen Invasionen ab. In der Folge aber hatte dieser geschickte Feldherr vom Glücke zu sagen, daß er mit seinem Corps, welches zwar für 12000 Mann ausgegeben, aber kaum 9000 stark war, und wovon noch ein guter Theil deutscher Cavallerie nach Olmitz detachirt werden mußte, sich gegen die feindliche Uebermacht in der Stellung bey Freudenthal zu behaupten gewußt hatte.

Das russische Hülfscorps unter Anführung des Grafen von Czernischef war nicht so bald bey Lissa eingetroffen, als der König sogleich den Tag darauf, nemlich, den 1. Julius sich mit dem vereinigten Heere vorwärts in Bewegung setzte. Dieses Heer ward auf 109 Bataillonen, und 181. Schwadronen geschätzt. Die Avantgarde des Feindes brach erst um 4 Uhr Nachmittags, die Armee aber gegen Abend auf; sie marschirte die Nacht hindurch um des Morgens die Sachwitzer Höhen zu beziehen. Vielleicht wäre es gelungen, die Daunsche Armee noch in ihrem Lager bey Kratzkau zu finden, wenn nicht das Reitzensteinsche Cavallerie Detachement, welches den Vortrab des Neuwiedschen Corps ausmachte, durch seine etwas frühzeitigen, raschen Bewegungen gegen unsre linke Flanke, die Absichten, den Feldmarschall Daun auf dieser Seite zu umgehen, so sichtbar gemacht hätte. — Ein von dieser Abtheilung desertirter Bosniaken Wachtmeister brachte dem Feldmarschall

die

die nemliche Nachricht, woraus er sicher schließen konnte, daß es mit dem Marsch des Wiedschen Corps über Kostenblut gegen Strigau darauf angelegt sey, ihn von den Höhen von Kunzendorf abzuschneiden. Daher ward am 2ten noch vor Tages Anbruch das Lager bey Kratzkau verlassen, und jenes bey Kunzendorf hinter Schweidnitz bezogen. Brentano zog sich zu gleicher Zeit von Zobten nach Burkersdorf auf den rechten; Ellrichshausen nach Polsnitz hinter Freyberg auf den linken Flügel des Heeres. Aber auch hier sah' sich der Feldmarschall noch eben der Gefahr, seine Stellung von der linken Seite tournirt zu sehen, ausgesetzt: eingedenk des Manövers, welches der König im Jahr 1760 gemacht hatte, schickte er den General Brentano mit einem großen Theile seines Corps von Burkersdorf nach Adelsbach ab, um im Rücken der Armee die dasigen Anhöhen zu besetzen. Diese Maasregel war vor der Hand sehr glücklich gewählt: denn schon am 5ten Abends um 10 Uhr brach Graf Neuwied mit seinem Corps bey Striegau auf, und gieng über Hohenfriedberg und Reichenau. Der König folgte ihm mit einem ganzen Treffen aus dem Lager bey Bunzelwitz, wo er das andere nebst dem größten Theile der schweren Cavallerie unter dem Generallieutenant von Ziethen zurückließ. Der Feldmarschall hatte von dieser Bewegung des Feindes nichts in Erfahrung gebracht, und am 6ten frühmorgens, als er selbst sich auf dem linken Flügel einfand, um die feindliche Stellung zu recognosciren, und im Königl. Lager keine Veränderung be-

merken konnte, hielt er noch dafür, daß er den König mit der ganzen Armee vor sich habe.

Mittlerweile wurde Brentano durch das Neuwiedsche Corps, zu welchem sich, wie man nachher erfahren, der König selbst begeben, und das Commando der 2ten Abtheilung dem General Czernischef überlassen hatte, bey Adelsbach angegriffen. Augenzeugen dieses Postengefechts theilen ihre Bewunderung zwischen der außerordentlichen Entschlossenheit der angreifenden, und einer eben so tapfern Gegenwehr der angegriffenen Truppen: letztere hatten die Vortheile des Terräns; erstere das Uebergewicht der Macht, von der sie unterstützt werden konnte, auf ihrer Seite. Brentano schlug den Sturm von 5. Bataillonen, welche die Anhöhen seiner Stellung schon zur Hälfte erklommen hatten, durch 1. Bat. von Bethlem und 2. Bat. Warasdiner so glücklich ab, daß der Feind sein Vorhaben hier Orts durchzudringen, mit einem Verlust von 4. Fahnen und 800. Mann, wie er von den Oestreichern, oder 1200. Mann, wie er selbst vom Könige angegeben wird, aufgeben mußte. Oestreichischer Seits betrug der Verlust, nach Brentano's eigenem Rapport, keine 200. Mann an Todten und Bleßirten. Brentano erhielt zwar eine Verstärkung vom Daunschen Heere, diese langte aber erst beym Ausgang der Action an, und dem Brentanoschen Corps gebührt alleine ausschließungsweise die Ehre dieses Tages. — Es ist der einzige, Freund, den wir unter die glücklichen des letzten schlesischen Feldzuges zählen dürfen, ja, zählen müssen: weil aller

Wahr-

Wahrscheinlichkeit nach, wenn dem Feind sein Vorhaben gelang, höchst traurige Folgen daraus für das im Rücken angegriffene Hauptheer entstanden seyn würden. Wie sehr der König selbst von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Unternehmung überzeugt seyn mußte, erhellet unter andern auch daraus, daß er ihr den Vortheil aufopferte, den er durch einen angestrengten Marsch des Wiedschen Corps auf Friedland sehr wohl hätte erhalten können, wenn das Corps des Generals Brentano auf der Stelle, wo es sich befand, durch einige Scheinmanövers en Echec gehalten, und dadurch Neuwieds Marsch nach Braunau maskirt worden wäre. Itzt da das feindliche Corps anstatt einen Marsch voraus zu gewinnen, nur bis in die Gegend von Conradswalde an diesem Tage vorgerückt war, ließ der Feldmarschall ohne Zeitverlust den General Brentano in der Nacht von Adelsbach nach dem festen Lager bey Dittersbach aufbrechen, und, um durch diesen Posten das Magazin von Braunau völlig sicher zu stellen, auch den General der Cavallerie Freyh. von Haddik, der bey Wartha gestanden, mit seinem Corps eiligst dahin abgehen.

Ob nun zwar Brentano den folgenden Tag seinen Marsch auf das vorsichtigste eingerichtet, und in der Absicht die Gebirgsgegend meisterlich benutzt hatte; so fand doch Graf Wied Gelegenheit über seine Arrieregarde ohnweit Friedland einige Vortheile zu erhalten. Er poussirte das Brentanosche Corps mit vieler Lebhaftigkeit; allein es war ihm nicht möglich,

lich, ungeachtet der vom Könige erhaltenen Verstärkung, etwas gegen Haddiks Position zu unternehmen. Bey so gestalten Sachen wandte er sich den 10ten über Kwallisch nach Trautenau und ließ von da aus die Schwärme seiner beyhabenden Cosaken los, um so weit wie möglich, und nach allen Richtungen das Innere des Landes zu durchstreifen. Reitzenstein und Lossow unterstützten sie auf ihrem Zuge durch einige Haufen Husaren und Dragoner, von denen die böhmische Chronik behauptet, daß sie in Verheerung und Einäscherung der Dörfer, in Plünderungen des Landvolks, und in jeder gedenkbaren Art des Unfuges es den Cosaken zuvorgethan haben. Nur der Ruhm des Herrn v. Lossow gewann dabey durch den sehr auffallenden Contrast, den sein menschenfreundlicheres, gesitteteres Betragen gegen jenes des Hrn. v. Reitzenstein machte: die Böhmen nannten ihn, in Vergleichung mit dem Letztern, einen Heiligen! Uebrigens war diese Invasion der Preußen in ihrer Dauer zu kurz, und vermöge ihrer ganzen Beschaffenheit nicht nachdrücklich genug, um große Wirkungen hervorzubringen: nur der unerwartete Einbruch des Feindes in Böhmen, während jedermann durch die Stellung unsrer Hauptarmee in Schlesien die Gränzen des Landes vollkommen gesichert glaubte; die in Begleitung der Preußen jetzt erscheinende Cosaken, von welchen man alles das erwartete, was sie in Schlesien und in den brandenburgischen Staaten zu thun gewohnt waren, breiteten gleich Anfangs fürchterliche, und — wie dieß der gewöhnliche Gang schlimmer Zeitungen ist — weit um sich greifende, Schrecken und Bestürzung

zung bey dem Landvolk veranlassende Nachrichten aus; demungeachtet aber war der Eindruck davon im Ganzen bey weitem nicht so ausserordentlich, als ihn gewisse Leute dem Könige geschildert haben mochten, der darüber in seinen nachgelassenen Werken sagt: „daß „Herr von Serbelloni schon im Begrif gestanden, „mit seiner Armee Sachsen zu verlassen, um sich „in Person den Unordnungen, welche die Cosaken in „Böhmen begingen, entgegen zu setzen." (*) Man kann

(*) Diejenigen, die den König mit dieser Plaisanterie von Serbelloni's Bangigkeit unterhalten haben, müssen den Charakter dieses Feldherrn sehr schlecht gekannt haben. Ich kenne keinen unter allen östreichschen Generalen — und wenn ich einen kennte, so wollte ich ihn ohne alle Scheu zum warnenden Beyspiele nennen — dem man es wahrscheinlicher Weise hätte zutrauen dürfen, daß er mit der ganzen Armee hätte Sachsen verlassen wollen, um sich einigen Schwärmen von leichten Truppen entgegen zu setzen, welche, nicht das Königreich Böhmen — wie es heißt — sondern nur — wie es eigentlich heißen sollte — das Königreich Sylva im Königsgrätzer Kreise durchstreift, und vielleicht eine verlorne Patrouille bis vor die Thore von Prag abzuschicken gewagt haben. Aber Graf Serbelloni war grade der Mann, der zu jener Anekdote am allerwenigsten paßte. Ausser einer ganz seltenen Unerschrockenheit, lag in seinem Charakter etwas Schwerfälliges, und, wie alle wissen, die ihn persönlich gekannt haben, etwas bis zur Indolenz Gleichgültiges. Keiner von allen östreichschen Feldherren war vielleicht schwerer in Bewegung zu setzen,

kann vielmehr versichern, daß die Gegenwart der Cosaken den Böhmen lange nicht so beschwerlich, als ehedem den Einwohnern der preußischen Staaten gewesen ist. Sie machten wirklich des Unfuges weniger; sie schonten so gar verschiedene kleine Niederlagen von Lebensmitteln, die sie mit leichter Mühe hätten verwüsten, oder in Brand stecken können. Die Ursache dieses

setzen, als dieser — Folgende etwas komische, aber wahre Anekdote giebt einen Aufschluß. In eben diesem Feldzuge, wo er in Sachsen commandirte, ließ einst der General Ried mit Tages Anbruche melden, daß der Prinz Heinrich bey Pretschendorf verschiedene Bewegungen mache. Der rapportirende Officier traf den Feldmarschall auf seinem Bette sitzend bey einer Tasse Chocolade mit einem Buche in der Hand, worin er ganz vertieft zu seyn schien. Da der Officier nicht sogleich bemerkt zu seyn glaubte, wiederholte er mit sehr lauter Stimme seinen Rapport von den Bewegungen des Prinzen. Der Feldmarschall bewegte sich hierauf etwas rechts und links, ohne von der Stelle zu kommen: sah den Officier starr an, und fertigte ihn in seinem gebrochenen Deutsch, wo er jederzeit per infinitivos sprach, mit den wenigen Worten ab: Serbelloni auch bewegen! — Der General Ried lachte über die Verlegenheit des Officiers, der ihm nichts weiter zu hinterbringen wußte, verstand aber sehr wohl die Italienische Pantomime des Feldmarschalls, wodurch er ihm zu erkennen geben wollte, daß er sich wegen der Bewegungen des Feindes, welche Serbelloni für Folgenlos hielt, nicht weiter beunruhigen dürfte.

ses Unterschiedes in dem Betragen der Russen auf böhmischen Grund und Boden zu der Zeit, als sie Alliirte der Preußen waren, ist nicht so leicht anzugeben: einige glaubten das Phänomen aus der Uebereinstimmung, die sich einigermaßen in der Sprache dieser Halbbrüder der Slaven mit jener der Böhmen findet; andere aus einer heimlichen Abneigung gegen **Peter III**, von dem sie schon wußten, daß er ihren **Poppen** an die Bärte griff, erklären zu dürfen. Ersteres ist wahrscheinlicher: denn es kommt allerdings viel darauf an, ob man sich mit seinem Feinde expliciren kann. Aber was es auch seyn mochte, so viel ist gewiß, daß gedachter Unterschied ganz auffallend statt fand.

Ob nun zwar der König seine Absicht, die östr. Armee ausser aller Gemeinschaft mit der Festung **Schweidnitz** zu setzen, deren Belagerung ihm vor allen andern am Herzen lag, weder durch den Marsch nach **Reichenau**, noch durch den Einfall des **Neuwiedschen** Corps in Böhmen erreicht hatte; so trugen doch diese Operationen zur Erleichterung gedachter Absichten in der Folge ungemein viel bey. Um dieß einzusehen, darf man nur bemerken, daß **Daun** durch das feindliche Manöver am 6ten Julius obgleich nicht ganz, doch schon etwas mehr von **Schweidnitz** entfernt, und genöthiget ward seine vortheilhafte Stellung auf den Höhen von **Freyburg** und **Kunzendorf** zu verlassen. Getäuscht durch das bey **Bunzelwitz** noch stehende Lager des Königs, und durch die Demonstrationen, welche **Ziethen** an eben dem Morgen, als **Neuwied** bey **Adelsbach** angriff, mit etlich

und

und dreißig Schwadronen gegen unsre linke Flanke machte, verloren wir den Zeitpunkt, wo vielleicht der Streich vermittelst einer raschen Wendung des Hinterstreffens noch glücklich parirt werden konnte. Jetzt da der Feind nicht allein die Passagen nach Böhmen über Friedland und Landshut geöfnet, sondern auch, nachdem Brentano, um das Magazin bey Braunau zu decken, den Posten von Adelsbach verlassen mußte, den Weg im Rücken der Armee frey und Preis gegeben fand, blieb dem Feldmarschall nichts übrig, als noch in eben der Nacht vom 6ten zum 7ten seine Stellung dergestalt abzuändern, daß er den linken Flügel hinter Dittmansdorf auf die Höhen von Bärsdorf zog, während der rechte an den Grund von Burkersdorf angelehnt, und dadurch die Communication mit Schweidnitz noch einigermaßen beybehalten wurde. Allein der Feind commandirte vermöge der ihm überlassenen Höhen von Hohengiersdorf und Bögendorf das Thal, so uns mit Schweidnitz in Verbindung setzte, eben so sehr, ja noch mehr als wir selbst — und spielte überdieß durch die Ueberlegenheit seiner Reiterey auf der rechten Seite des Reichenbachischen Wassers um Creysau, Gröditz und Faulbrücke herum den Meister; woraus zu ersehen, daß unsre Communication mit der Festung nur gleichsam an einem Faden hieng; daß sie äußerst beschränkt, und von dem Augenblick an, als es dem Könige gefiel, ein Corps zwischen Esdorf und Polnischweistritz vorzuschieben, ganz abgeschnitten werden konnte. Unglücklicher Weise war Graf Daun nicht dieser Meynung: die verschiedenen Wendungen

dungen des Neuwiedschen Corps in Böhmen hatten sich seiner Einbildungskraft zu sehr bemächtiget — und ob ihn gleich die Stellung des Generals v. Haddik zwischen Dittersbach und Hauptmannsdorf aller Besorgnisse wegen des Magazins in Braunau überhob; so konnte er sich doch nie von dem Gedanken trennen, daß es mit allen feindlichen Bewegungen bloß auf seinem linken Flügel abgesehen, und der König nach wie vor in die linke Flanke der Armee zu manövriren gesonnen sey. Der Feldmarschall widmete daher diesem Flügel seine ganze Aufmerksamkeit; er hätte freylich dabey nicht unterlassen sollen, seinen rechten bestens zu besorgen. Die Folgen dieses Irrthums offenbarten sich am 21 Julius, wo der Feind sich der Posten von Burkersdorf und Leuthmannsdorf bemächtiget, und dadurch der östreichschen Armee den noch einzigen Communicationsfaden mit Schweidnitz vollends abgeschnitten hatte.

Es ist, leider, Sitte der meisten Schriftsteller, daß sie angenehme und rühmliche Begebenheiten ihrer Parteyen weitläuftig erzählen, über unangenehme hingegen so flüchtig wie möglich hinwegeilen: weil sie die Schaam ihrer Truppen oder Feldherren nicht blößen wollen. Allein, nicht zu gedenken, daß man solchergestalt die erste Pflicht des Geschichtschreibers — die Unparteylichkeit — wo nicht offenbar verletzt, doch gewiß nicht ganz erfüllt; so verliert auch die Geschichte das Lehrreiche, was oft selbst in den Fehlern liegt, die uns vorsichtig machen und unterrichten können, wenn sie anders nicht absichtlich durch schiefe Wendungen

dem Auge des Beobachters entrückt, oder verkleistert, sondern gradezu aufgedeckt, und nach ihrer wahren Beschaffenheit dargestellt werden. Die Affaire von **Burkersdorf** gehöret in die Zahl derjenigen, worüber in östreichschen Berichten sehr wenig gesagt wird: und doch ist sie eine der decisivesten dieses Feldzuges, die dem Entwurfe des Königs, der Ausführung seiner Feldherren, und der Tapferkeit seiner Truppen unendlich viel Ehre macht. Man suchte aber den Wiener Hof und das Publikum überhaupt von denen auf Seiten der Oestreicher dabey vorgefallenen Fehlern dadurch abzuziehen, daß man das Betragen des Grafen v. **Czernischef** in ein gehäßiges Licht stellte, als welcher, trotz dem von der neuen Kaiserin nach erfolgter Entthronung **Peters III** erhaltenem Befehle: die königl. preußische Armee **unverzüglich** zu verlassen, für den König die Gefälligkeit gehabt hatte, während den Angriffen auf **Burkersdorf** noch mit seinen Truppen bey der feindlichen Hauptarmee zu figuriren; wodurch der Feldmarschall **Daun** ihnen ein starkes Corps entgegen zu setzen genöthiget, und an einer nachdrücklichen Unterstützung der Posten auf seiner rechten Flanke verhindert worden wäre. — Diese Wendung hat so viel scheinbares, daß man darüber den Echec, welchen **Daun** den 21ten Julius erlitten hatte, beynahe verzeihlich finden dürfte. Aber lassen Sie uns etwas tiefer eindringen. Wahr ist es, Czernischef hatte präcise Ordre, die preußische Armee unverzüglich zu verlassen, und schob demungeachtet seinen Rückmarsch nach Polen noch drey ganze Tage auf: ein Aufschub, den der König von Preußen selbst,

und

und jeder andere Regent an seinem Feldherrn gewiß geahndet, und den Czernischef, wenn Katharina II in der Folge eben die Gesinnungen gegen Preußen, als weiland Elisabeth hatte, wahrscheinlich durch eine Wanderung nach Sibirien gebüßt haben würde. — Wahr ist es, daß die Gegenwart der Russen dem Könige allerdings den Versuch erleichterte, mit einem so ansehnlichen Detachement in Dauns rechte Flanke zu setzen: aber was in aller Welt für einen Einfluß konnte die Gegenwart der russischen Auxiliarvölker auf die in der Daunschen Armee sonst so ungewöhnliche Sorglosigkeit in Absicht ihres einzigen Vereinigungspostens mit Schweidnitz und auf alle die Fehler haben, die wir uns in so mancherley Betracht zu Schulden kommen ließen? Fehler, die schon an und für sich selbst, auch ohne alle Rücksicht auf das Daseyn der Russen, hinreichend waren, den Verlust dieses Postengefechts nach sich zu ziehen. — Ist es nicht auffallend, daß Graf Daun, ungeachtet der nahen Communication mit Böhmen durch die Grafschaft Glatz, keine zuverläßige Nachrichten von der wahren Beschaffenheit der feindlichen Bewegungen daselbst gehabt; den Rückzug des Neuwiedschen Corps zur Armee des Königs ignorirt, und das Detachement des Generals v. Gablenz zwischen Friedland und Trautliebersdorf für das Hauptcorps angesehen — oder, wenn er ihm bekannt war, dieser Rückzug, nichts destoweniger die beyden Corps der Generals Haddik und Brentano zur Beobachtung gedachten Detachements zurückgelassen, und bis zum 20ten keines von beyden zur Armee gezogen hatte? Rechnet man das Corps des Gen. v.

Ellrichshausen dazu, welches vom Steingrund aus nach Langwaltersdorf hin auf unsrer linken Flanke stand, um die Gegend zwischen Gottesberg und Waldenburg zu beobachten; so kann man annehmen, daß, selbst nach dem Abmarsch des Grafen Neuwied, noch immer 18 bis 20000 Oestreicher damit beschäfftiget waren, auf die Bewegungen von etwa 4 — 5000 Preußen auf jener Seite aufmerksam zu seyn. — Daher mußte es dem Feldmarschall Daun am Tage des Angrifs an Truppen fehlen, um den in seiner rechten Flanke gelegenen Leuthmannsdorfer Paß nachdrücklich zu souteniren. Dieß hätte zwar von seinem rechten Flügel aus am füglichsten geschehen können: da aber zu eben der Zeit dieser Flügel von dem feindlichen linken bedrohet, die Armee auf ihrer ganzen Front durch verschiedene Angriffe der Vortruppen im Zwang erhalten, und mittelst dieser Demonstration der Hauptangriff des Feindes ungewiß wurde; so durfte es jetzt der Feldmarschall nicht mehr wagen, durch Abschickung mehrerer Truppen irgend einen seiner Flügel zu schwächen. Ueberdieß verließ er sich auf das Brentanosche Corps, als welches schon den Tag vorher beordert war, von Hermsdorf aufzubrechen, und nach Leuthmannsdorf zu marschiren. Allein, zu geschweigen, daß dies Corps auf alle Fälle zu schwach war, um das Terrain zwischen Ludwigsdorf und Leuthmannsdorf gehörig auszufüllen, und daß es folglich auf allen Seiten von den feindlichen Kolonnen umgangen und debordirt werden konnte; so erhielt auch Brentano diese Ordre — ich weiß nicht durch welchen Zufall — viel zu spät. Bey

aller

aller angewandten Eile und Mühe durch die beschwerlichen Gebirgswege zu kommen, langte er doch erst tief in der Nacht von 20ten zum 21ten mit seinen ermüdeten Truppen an. Der Generalfeldwachtmeister Baron Phul hatte indessen aus Vorsicht die zwey Schanzen bey Leuthmannsdorf mit 1 Bat. von Baaden-Baaden, und 1 Bat. von Baaden-Durlach besetzt; allein dieser Posten, den eine feindliche Batterie von 30 Kanonen gleich mit Tages Anbruch begrüßte, ward durch die lebhafte Attake des ihm weit überlegenen Feindes sehr bald über den Haufen geworfen; verlor seine 13 Kanonen; der größte Theil der Truppen ward auf der Flucht zerstreut und gefangen, noch ehe Brentano Zeit gewinnen konnte, zu ihrer Unterstützung das Geringste zu thun. Brentano hätte freylich, selbst nach diesem Verlust, sich auf den steilen Anhöhen noch einige Zeit vertheidigen können: daß er es nicht that, verdient keinen Vorwurf; denn es ist Unsinn, nicht Tapferkeit, wenn ein General ohne weitere Absichten, sondern bloß um nicht zu weichen, in einem obgleich von Natur unbezwingbaren Posten verweilet, bis ihn endlich der Feind umgangen und abgeschnitten hat. Brentano sah durch den Marsch der feindlichen Kolonnen seine Flanken bedroht, sah die Gefahr im Rücken angegriffen zu werden, er räumte daher, da die Sache nun einmal im Zuschnitte verdorben, und der Fehler irreparabel war, das Terrain von Michelsdorf, und zog sich unter einer fortdauernden Kanonade über Heinrichau gegen Wüstewaltersdorf zurück.

Ein anderer Fehler, wodurch wir dem Feind die Eroberung des Leuthmannsdorfer Passes gewissermaßen erleichtert haben, bestand darinn: daß wir uns auf die engen Gebirgspässe zu sehr eingeschränkt, und die jenseits derselben liegende Gegend bis an das Reichenbachsche Wasser Preiß gegeben hatten. Da unsre Cavallerie im Gebirge ohnehin von sehr wenigem Nutzen war, so hätte gar füglich eine ansehnliche Abtheilung Reiterey in der Gegend von Peterswalde aufgestellt, und dadurch nicht allein der Paß von Leuthmannsdorf, an dessen Erhaltung alles gelegen war, besser gedeckt, sondern auch die Streiferey des Feindes auf unsrer rechten Flanke verhindert werden können. Itzt, da wir auf eine ganz unverantwortliche Weise jede Art der Präcaution auf dieser Seite verabsäumten, hieng es ganz von der Willkühr des Feindes ab, wenn, wie, und in welchem Maaße er sich während der Nacht vor unserm Posten zusammenziehen, formiren, lagern, und auf den folgenden Tag seine Veranstaltung zum Angriff treffen wollte. So zog der Generallieutenant Herzog von Würtemberg in der Nacht von 20. zum 21. von Polnischweistritz aus mit einem starken Cavallerie-Detachement unbemerkt bey den Leuthmannsdorfer Höhen vorbey, und drang, nachdem er zu Unterhaltung der Gemeinschaft mit dem General Neuwied eine Abtheilung zwischen Peterswalde und Langenbiele zurückgelassen, mit dem Ueberrest bis auf die Höhen von Löwenstein vor, um den General Gotta, der bey Silberberg stand, einen Morgenbesuch abzustatten, dessen er sich im Rücken der Armee gewiß nicht ver-

muthend war. In der nemlichen Nacht cantonirten einige Truppen des Grafen von **Neuwied** in den Dörfern **Creysau**, **Gröditz** und **Faulbrück**, das Corps selbst aber lag unter freyem Himmel mit dem rechten Flügel an **Ludwigsdorf**, mit dem linken an **Hundsfeld** gelehnt, völlig zum Angriff rangirt, den es mit Tagesanbruch auf die **Leuthmannsdorfer** Höhen vorgenommen hatte. Von diesen beyden Vorgängen hatte der Feldmarschall keine Notitz genommen; sehen Sie da die traurige Folge von der übermäßigen Schonung der Reiterey! Sie allein konnte und mußte die freyen Zugänge zu den Gebirgspässen auf dieser Seite bewahren, oder wenigstens auf Kundschaft ausgehen, um den in unsre Flanke und Rücken sich schwenkenden Feind in der Zeit zu entdecken. Aber freylich war es nicht ihre Schuld, daß man sie unter dem Vorwande: sie der großen Ueberlegenheit der feindlichen leichten Cavallerie nicht Preiß zu geben, zwischen Bergen eingekerkert, und beynahe gar nicht gebraucht hatte.

Bey der Vertheidigung des Posten von **Burkersdorf** liegt unsre Sorglosigkeit nicht weniger am Tage; wäre es sonst wohl möglich gewesen, daß der Feind bis an den Fuß des Berges hätte ungestraft vorrücken, und daselbst eine Batterie von 45 Haubitzen errichten können, wenn alle Vorzüge der Situation dieses Posten, die dessen natürliche Lage gewährt, benutzt worden wären? Die Stellung, welche der Feind schon am 20ten bey dem Dorfe **Polnischweistritz**, das mit **Burkersdorf** fast unmittelbar zusammen-

 hängt,

hängt, genommen hatte, war in der That von seinen fernern Absichten der unverkennbarste Wink: nie würde er diese Stellung gewagt haben, wenn er nicht willens gewesen wäre, ein mehreres zu wagen. — Alles, was auf diese viel sagende Bewegung des Feindes geschehen ist, bestand darinn: daß ein paar Bataillons aus dem 2ten Treffen, und das Würtembergische Dragoner-Regiment zur Verstärkung des O'kellischen Corps, welches die Höhen von Burkersdorf zu beyden Seiten inne hatte, abgehen ließ. Unglücklicher Weise placirte O'kelli diese Dragoner nebst einigen Schwadronen Nadasdyscher Husaren am Abhange des Berges von Ohmsdorf, freylich unter dem Schutze einer Redoute von 4. Kanonen — Dieß war NB. Alles, was er an Artillerie zur Vertheidigung seines Posten jenseits des Burkersdorfer Grundes hatte — Aber diese unglückliche Stellung machte die Reiterey zur Wurfscheibe obgedachter feindlichen Batterie, von der sie mit Tagesanbruch aus 45. Haubitzen in ihrem Lager begrüßt, und wie ganz natürlich, aus einander gesprengt wurde. Das aber dieser Reiterhaufen, wie in einigen Nachrichten, selbst in des Königs nachgelassenen Schriften, der auch über diesen Vorfall, wie man sieht, ungleich berichtet worden ist, versichert wird, sich auf seine eigene Infanterie gestürzt, diese in Unordnung gebracht, und in Verwirrung bis zur Armee des Feldmarschalls Daun mit sich fortgerissen habe, ist ungegründet: denn er hatte keine Infanterie hinter sich, diese stand auch nicht in dem Thale, durch welches die Reiterey nach Schenkendorf zu reiß aus nahm, sondern rechts von ihr auf

den steilesten Anhöhen. Einige glaubten den Feldmarschalllieutenant O'kelli wegen dieses der Cavallerie widerfahrnen Unfalls dadurch zu entschuldigen, daß ihm die in der Nacht geschehene Errichtung der feindlichen Batterie unbewußt gewesen sey: aber das konnte er doch wissen — war es nicht seine eigene Schuld, daß er das am Fuße des Berges gelegene Schloß von Burkersdorf, welches der Feind Abends im ersten Anlauf emportirte, in keinen bessern Vertheidigungsstand gesetzt, das darinn stehende Commando nicht verstärkt, nicht nachdrücklich unterstützt; daß er nachher, um den Feind wieder zu delogiren, nicht den geringsten Versuch gemacht, sondern ihm den Posten ruhig überlassen, und die Arbeit der daselbst angelegten Batterie auf keine Weise zu stöhren gesucht hatte. — Noch mehr war es seine Schuld, daß er die vor ihm liegende so genannte Schaaftrift und den engen steilen Weeg, der nach seiner rechten Flanke führte, wo Hunderte — wenn sie gleich kein *Leonidas* commandirte — Tausende abhalten konnten, entweder aus Unwissenheit, oder Nonchalance unbesetzt ließ. Jene fürchterliche Batterie hatte, ausser dem Schrecken, welches sie der Cavallerie eingejagt — auf das Fußvolk in den Redouten, und auf der Höhe noch immer sehr wenig Wirkung gethan, aber des entschlossenen, seinen Zeitpunkt wahrnehmenden Generals von Möllendorf Marsch über die Schaaftrift in O'kelli's rechte Flanke entschied das Postengefecht auch auf dieser Seite zum Vortheile des Feindes. Die auf der Höhe postirten 4 Bataillons zogen sich zurück, und zwar auf Befehl des Feld-

marschalls, der von dem Verlust des Passes von Leuthmannsdorf durch den General Brentano schon benachrichtiget war, und daher die fernere Vertheidigung des O'kellischen Posten für eben so vergeblich als gefährlich hielt — Nur das Commando in der Flesche, an welche sich gedachte Bataillons stützten, hatte Ordre ihren Rückzug zu decken, und den durch den ersten Verhack vordringenden Feind so lange wie möglich aufzuhalten. Es vertheidigte sich, obgleich ohne alle Kanonen, auf das äusserste. Endlich gerieth der die Flesche umgebende Verhack in Brand, und der commandirende Capitain von Grün-Laudon, wenn er nicht mit seiner ganzen Mannschaft lebendig verbrennen wollte, mußte die Partie ergreifen, sich heraus zu ziehen; er fand die Passage seines Rückzuges bereits vom Feinde besetzt, und mußte sich sammt seinem Trupp zu Kriegsgefangenen ergeben. Während dieser Angriffe auf unsrer rechten Flanke ließ der König seinen rechten Flügel bey Saitendorf gegen NeuReusendorf vorrücken. Ramin dehnte die Bataillonen weit aus einander, und ließ in zwey Gliedern aufmarschieren, um den Raum auszufüllen, wo die Russen sollten zu stehen kommen, welche nicht mit ausgerückt, sondern nur in ihrem Lager ruhig stehen geblieben sind. Der linke preußische Flügel rangirte sich ebenfalls gegen den Wald, und canonirte und haubitzirte den rechten der Oestreicher. Die Vortruppen scharmuzirten indessen auf der ganzen Front. Die Daunsche Armee erwiederte die Canonade und blieb nach wie vor in ihrer Stellung; desgleichen O'kelli auf der andern Höhe von Burkersdorf.

Gegen

Gegen 5 Uhr nachmittags hörte auf beyden Theilen die Canonade auf, und die Action hatte ein Ende.

Der östreichische Verlust bey dem Vorgang dieses Tages — den man, im Vorbeygehen gesagt, etwas unschicklich die blutige Attake von Burkersdorf nennt; denn grade hier war das wenigste Blut vergossen, weil unsre Bataillons, schon bey dem Signal des preußischen Grenadiermarsches in ihrer Flanke, den Rückzug nahmen — mochte sich in allen auf 13·1400 an Todten, Bleßirten und Kriegsgefangenen belaufen, wovon etwa 200 auf sämmtliche Angriffe, die auf Burkersdorf am 20ten und 21ten erfolgten, zu rechnen sind. Dagegen war die Desertion, wie dieß fast immer auf Seiten der unglücklichen Partey der Fall zu seyn pflegt, ungewöhnlich stark. Uebrigens war dieser Verlust, im Ganzen betrachtet, nicht viel größer, als der vom Könige selbst angegebene Verlust der Preußen am 6ten Julius in dem Gefechte bey Adelsbach; aber die Folgen dieses schönen, musterhaften Manövers galten unter gegenwärtigen Umständen dem Könige so viel, als ein Sieg, den er durch eine der blutigsten Feldschlachten hätte erlangen können. Dem Feldmarschall, der sich durch eine so wenig erwartete Wendung des Feindes überlistet, auf seiner rechten Flanke, und gewissermaßen im Rücken tournirt sah, blieb nun nichts übrig, als noch in eben der Nacht seine Stellung bey Burkersdorf aufzugeben, und die Festung Schweidnitz ihrem Schicksale zu überlassen. Allein, daß Graf Daun, wie es hieß, in der Angst seines Herzens auch das Eulengebirge

habe

habe verlassen, und bis ins Glätzische sogleich zurückweichen wollen: daß ihn nur die dringendsten Vorstellungen des Grafen von Lascy von so schimpflichen Entschließungen zurückgebracht hätten, ist ein sinnloses Vorgeben seiner Verläumder. So sehr auch durch den Verlust des Leuthmansdorfer Passes die Armee gedrängt ward, so erklärte sich doch der Feldmarschall gegen die Generalität schon an dem nemlichen Tage, daß er, um einer so schlimmen Lage abzuhelfen, in der Nacht zwar seine Stellung verändern, aber den Point d'Appui seines linken Flügels gegen Tannhausen nach wie vor beybehalten, seinen rechten an den Falkenberg anlehnen, und das Hauptquartier in Giersdorf nehmen werde. Zu dem Ende traf er an eben diesem Tage die Veranstaltung, daß einige Infanterie und Cavallerie Regimenter zum voraus den Posten von Wüstewaltersdorf, wohin sich auch Brentano gezogen, besetzen; der Feldzeugmeister Lascy bey angehender Nacht mit dem rechten Flügel gedachten Truppen folgen, und die vorgeschriebene Position hinter Wüstewaltersdorf nehmen sollte.

In eben der Nacht vom 21ten zum 22ten, in der wir die Höhen von Burkersdorf verließen, giengen auch die russischen Auxiliartruppen von der königl. preußischen Armee ab. General Czernischef soll — wie man bey uns erzählte — 15000 species Ducaten nebst einem mit Brillanten besetzten Degen vom Könige erhalten haben. Ist dieß gegründet, so kann man sagen: Dieser Fürst, der in Allem groß war, war es auch in seinen Geschenken! Man ward

den

den Abgang der Russen bey der feindlichen Armee beynahe gar nicht gewahr; denn ob sie uns gleich — die leichte Cavallerie ausgenommen — nur noch wenig überlegen blieb, so nahm sie doch ein ungleich größeres Terrain als die unsrige ein. Sie besetzte wirklich mit Inbegriff des Corps bey **Peterswalde** von da aus bis **Saitendorf** hin eine Strecke von drey schlesischen Meilen. Man erstaunt über diese Ausdehnung, wenn man bedenkt, daß noch an die 22. Bat. und 20. Escadr. zur Belagerung von Schweidnitz von der Armee abgegangen, und überdieß eine große Anzahl Truppen zu Besetzung verschiedener Gebirgspässe, vornemlich des Passes von **Landshut** erforderlich gewesen sind. Allein, das feindliche Heer war längs der Bergkette Corpsweise auf den steilesten, und mit großer Sorgfalt verschanzten Höhen dergestalt gelagert, daß jede Abtheilung im Falle eines Angriffs der andern die Hand bieten konnte. Ob nun zwar diese vortheilhafte Stellung, wozu der König, um die Belagerung zu decken genöthiget war, den Abgang der Truppen einigermaßen zu ersetzen schien; so machte man doch dem Feldmarschall **Daun** Vorwürfe, daß er die günstige Zwischenzeit, ehe noch die Truppen aus Oberschlesien sich mit des Königs Armee vereiniget hatten, ganz unbenutzt verstreichen ließ, und drey Wochen lang zauderte, ohne gegen die so sehr zertheilte Macht des Feindes auf irgend einer Seite nur das Geringste zu versuchen. Was ihm etwa an Menge der Truppen abgehen konnte, ersetzte ihre vorzügliche Güte — Dieß galt ganz besonders vom Fußvolk: Freund und Feind mußten eingestehen, daß man — das Heer der Preußen

ßen zu Anfang des Krieges ausgenommen — nicht leicht ein schöneres in ganz Europa sehen konnte, als das Oestreichische in diesem letzten Feldzuge gewesen ist. In der That war Dauns Unthätigkeit vielleicht niemals weniger, als itzt zu entschuldigen; denn da er doch einmal etwas wagen mußte, um Schweidnitz zu befreyen, und die Gemeinschaft mit dieser Festung wieder zu erlangen: da er selbst willens gewesen ist, durch Vorrückung des größten Theils des Kriegsheeres auf die Höhen von Költschen diesen Entsatz zu bewerkstelligen: so ist es unbegreiflich, warum er lieber die Vereinigung der beyden ansehnlichen Corps mit dem Könige, nemlich des Wernerischen, und Herzog Bevernschen hat abwarten, als etwas — wenigstens noch vor der Ankunft des letztern — gegen eine so weit ausgedehnte, und nicht hinreichend verstärkte Armee unternehmen wollen.

Da indessen der Angriff auf Schweidnitz seit Eröffnung der Trancheen, die vom 7. zum 8. August erfolgte, so weit fortgesetzt worden, daß die zweyte Parallele bereits zu Stande gekommen, und der Feind am 16. August nur noch 50 Ruthen von den Palisaden war; so entschloß sich der Feldmarschall zu einem Unternehmen, das ihm einen noch weit größern Ruhm, als selbst im Jahre 1758. der Entsatz von Ollmütz, würde verschaft haben, wenn es gelungen wäre. Es bestand darinn: Trotz der Stellung, die itzt der Herzog von Bevern schon seit den 13. August bey Reichenbach inne hatte, bis auf die Höhen von Költschen vorzudringen, und mittelst dieses Manövers

Schweid-

Schweidnitz zu entsetzen. Die zur Expedition bestimmte Truppen — beynahe zwey Drittheile des Heeres, und zwar der größte Theil von Reiterey, weil man sie im flachen Lande am besten gebrauchen konnte — versammelten sich in der Nacht von 15. zum 16. August. Dem Generallieutenant von Beck, der kurz vor dem Herzoge von Bevern bey der Armee wieder eingetroffen war, ward aufgetragen mit seinem Corps gegen die linke Flanke und im Rücken des Feindes zu agiren, während Brentano gegen die rechte Flanke ein gleiches thun, und Lascy mit 10 Bataillonen die feindliche Front en Echec halten würde. Graf Odonell, welcher die sämmtliche Cavallerie commandirte, sollte mit 25. Escadrons bis jenseits des Peylbachs in die Ebene von Reichenbach vorrücken, um Lascy's linke Flanke zu decken, und den Succurs abzuhalten, der während der Action von der Armee des Königs anlangen dürfte. Sogleich der Herzog von Bevern in Betracht dieses Manövers, und der ihm drohenden Ueberlegenheit seiner Position — wie man sich schmeichelte — würde verlassen, und sich zurück gezogen haben; denn, daß er den Angriff einer so überlegenen Macht würde erwarten wollen, oder annehmen können, ohne sogleich aufgerieben zu werden, daran dachte man nicht: so sollte Graf Lascy, laut Disposition, mit sämmtlichen Abtheilungen bis Költschen vorgehen, und diesem Vortrabe sodann der Ueberrest der zur Ausführung dieses Vorhabens bestimmten, am Fuße des Gebirges in Bereitschaft stehenden Truppen noch in der Nacht, oder nach

Maaß-

Maaßgebung der Umstände, den darauf kommenden Tag folgen.

So vortreflich diese Veranstaltungen waren, so wahrscheinlich es ist, daß sie ein glücklicher Ausgang würde gekrönt haben, wenn anders die übrigen Detachemens nur halb so viel, als das Beckſche geleistet hätten — so schlugen sie doch fehl. Den 16ten frühe rückte das Beckſche Corps bis Kleitſch, das Laſcyſche bis Habendorf vor. Das Frey-Regiment von Hordt ward aus Langenbiele delogirt, und der Hut- Butter- und Herlsberg wurden von unsern Truppen besetzt. Beyde Corps lagerten sich und kochten ab; nur das Laſcyſche schlug die Zelter auf. Dieß geschah, um dem Feind glaubend zu machen, daß wir an diesem Tage weder gegen Peterswalde, noch Reichenbach etwas vornehmen würden. Aber nachmittags gegen drey Uhr brachen die Abtheilungen mit unglaublicher Schnelligkeit auf. Graf Laſcy ließ den General Brentano links gegen Niederpeyle rücken, während er selbst sich auf Mittelpeyle wandte. Einige Bataillons giengen durch gedachtes Dorf um die Batterie zu decken, von welcher der rechte Flügel des Herzogs beschossen werden sollte. Die Odonelſche und ein Theil der Brentanoſchen Cavallerie stellte sich jenseits des Peylbachs in die Ebene. General Stödgnon debouchirte mit der Beckſchen Reiterey und einigen Bataillonen durch Oberpeyle, appuirte sich an diesem Orte; und errichtete Batterien gegen den feindlichen linken Flügel. Die Absicht aller dieser Bewegungen war keine andere,

als

als die ganze Aufmerksamkeit des Herzogs auf diese Truppen hin, und von dem Detachement des Freyherrn von Beck abzuziehen, der zu gleicher Zeit mit dem größten Theile seines Corps, so aus Fußvolk bestand, des Herzogs linken Flügel umgieng, und mit der größten Geschwindigkeit seinen Marsch längs den Waldungen nach Girlsdorf nahm. Er war so glücklich, sich bey dem 2ten Angriff des so genannten Girlsberges zu bemächtigen. Hier führte er sehr vortheilhaft seine Batterien auf, und setzte seinen Zug durch die Waldungen hinter der Front des Feindes bis an seinen rechten Flügel fort. Allein während Beck, dem der Herzog nur wenige Divisionen entgegen stellen konnte, die glücklichsten Fortschritte that, zwey Kanonen erobert und an die 300. Gefangene gemacht hatte, ließen es Lascy und Brentano bey der bloßen Kanonade bewenden, und wagten keinen Angriff. Die Cavallerie anstatt mit ihrer Uebermacht die feindliche anzugreifen, und sie auf den rechten Flügel ihres Fußvolks zu stürzen, oder sie ganz davon zu trennen, hielt sich dabey auf, zu harceliren, und unbedeutende Jagden zu machen. In dieser für uns ganz verlornen Zwischenzeit langte der Herzog von Würtemberg von Peterswalde aus mit 4. Cavallerie Regimentern, einigen Bosniaken, 10 Escadronen Wernerischen Husaren nebst der reitenden Artillerie an, womit er während seines Aufmarsches die Odonellsche Reiterey heftig beschießen ließ. Er gewann durch diesen Aufmarsch Odonells linke Flanke, dem schon der General Lentulus mit der Cavallerie des Herzogs von Bevern in der rechten stand. Bey dieser kritischen

Stellung, und der guten Wirkung des Geschützes war nichts anders zu vermuthen, als daß unsre Reiterey in kurzem plüren würde. Schwankend, und unentschlossen zwischen der Retraite und dem Angriff — welches ohnstreitig der schlimmste Zustand aller Truppen, besonders eines Reiterhaufens ist — ward sie endlich durch einige feindliche Regimenter auf das lebhafteste angegriffen, und über den Haufen geworfen. Der Rückzug durch das Defilee kostete ihr viel — sie verlor dabey einige Standarten, an die 700. Mann und 600 Pferde. Nach diesem Cavallerie Echec, wodurch Graf Lascy seine linke Flanke entblößt sahe, zog sich alles wieder in das Lager bey Habendorf zurück. Der König selbst kam noch mit einer Verstärkung von Infanterie an; aber die Action war schon entschieden.

Ich kann hier, nach meiner Unparteylichkeit, die ich mir in Absicht beyder Theile als ein heiliges Gesetz nach meinem besten Wissen und Gewissen zu beobachten vorgenommen habe, nicht unbemerkt lassen, daß man in den meisten Berichten von dieser Action, die, wie gewöhnlich, oft ohne Prüfung und Kenntniß der Dinge nachgeschrieben werden, das Verhältniß der Oestreicher zu den Preußen ganz ungeheuer übertrieben hat. Einige nehmen die Oestreichischen Truppen, die hier gegen das Bevernsche Corps gefochten haben, für 10mal stärker an. Daraus folgt: da das Corps des Herzogs aus 11. Bat. und 25. Escadr. bestanden, daß ihn die Oestreicher mit 110. Bat. und 250 Escadr. angegriffen haben: eine Summe, die für das ganze Daunsche Heer bey weitem zu groß ist. —

An-

Andere glauben es billiger zu machen: sie stimmen ihren Calcul auf 113. Escadr. 65. Bat. und 178. Kanonen herab. Dieser Rechnung zu Folge muß der gute Graf Odonell durchaus mit 15. Regimenter, da er doch in der That nur mit Fünfen über den Peylbach gieng, über den Haufen geworfen werden. Die Ursache dieser Mißverhältnisse kann, meines Erachtens, keine andere seyn, als weil man das Gros d'Armee, welches der Feldmarschall überhaupt zum Entsatz von Schweidnitz bestimmt hatte, wenn die Affaire bey Reichenbach gelungen wäre, mit den zum Angriff des Bevernschen Corps eigentlich bestimmten Detachemens verwechselt, die bloß ein Theil davon, aber, in Wahrheit, noch immer so beträchtlich waren, daß sie das Corps des Herzogs von Bevern wohl dreymal aufwogen; allein, nach der Art, wie man sie gebraucht hatte, würden selbst 100,000 Mann gegen 10,000 nicht mehr ausgerichtet haben. Wozu auf dem Theater die zahlreichen Schaaren nicht handelnder Figuranten? —

Niemand war mißvergnügter über die Begebenheit dieses Tages, als der Freyherr von Beck. Er konnte sich nicht darein finden, wie man einen Sieg, den man in Händen hatte, auf die leichtsinnigste Art habe fahren lassen können. — Seine Bemerkungen über gewisse Männer, die nie seine Freunde, und deren Freund er nie war, konnten dem Feldmarschall nicht ganz gleichgültig seyn, weil er eben diese Männer am stärksten begünstigte. Aber, was war zu thun? Becks Bemerkungen waren nicht ganz ungegründet;

der Beyfall, den sein Betragen in dieser Action bey der ganzen Armee erhielt, zu laut; die Sache höherer Orten zur Sprache kommen zu lassen, war zu bedenklich: — um also sowohl dem Feldherrn, als seinem wohlverdienten Corps eine Art von Genugthuung, und einen öffentlichen Beweis des Vorzuges zu geben, geschah' es, daß das Beckische Corps ausschließungsweise den Sieg durch dreymaliges Abfeuern der Kanonen und des kleinen Gewehrs feyerlich begehen mußte. Beck war zu sehr Mann von Einsicht und feinem Gefühle, als daß ihm diese Fratze von Siegesgepränge nicht selbst hätte mißfallen sollen. Viele andere Generals bezeugten darüber nicht weniger ihre Unzufriedenheit. Es war die erste feyerliche Rodomontade, deren wir uns in diesem Kriege schuldig gemacht haben; und gewiß: nach einer Action, die im Ganzen förmlich verloren, und durch deren Verlust des Feldmarschalls Vorhaben Schweidnitz zu befreyen, vereitelt war, das Herr Gott dich loben wir, anzustimmen, hieß Gott und Menschen unverantwortlich spotten. —

Der Verlust der Oestreicher an diesem Tage war an Todten, Verwundeten und Vermißten gegen 1000 Mann, an Pferden bey 700 und 4 Estandarten. Die Cavallerie, vornehmlich: Erzherzog Joseph, Erzherzog Leopold, Buccow und Anhalt-Zerbst hatten dabey am meisten gelitten. Wir hatten von dem Feinde gegen 500 Gefangene und 2 Kanonen. Allein, was war dieser Verlust gegen den Verlust von Schweidnitz und einer Besatzung von 11000 Mann, den er nach sich zog. — Nach diesem nicht

sehr

sehr erbaulichen Versuch Schweidnitz zu entsetzen, fand es der Feldmarschall nicht mehr für rathsam, einen zweyten zu wagen. Er zog sich daher noch in der Nacht vom 17 zum 18 mit dem Gros d'Armee nach Wartha, lagerte sich den 19 im Glatzischen bey Schlägel, und veränderte den 20 seine Stellung dergestalt, daß der rechte Flügel des Heeres gegen Obersteine, der linke gegen das Gebirge bey Patzdorf zu stehen kam. Beck besetzte das befestigte Lager bey Wartha, Vogelsang den Posten bey Silberberg, Brentano den von Dittersbach, und die Position zwischen dem Eulen- und Wolfsberg wurde nach wie vor durch den General der Cavallerie Herrn von Haddik, und, nachdem dieser zur Armee nach Sachsen abgegangen war, durch den Feldzeugmeister von Laudon bis zu Ende der Campagne behauptet. Die Absicht dieses Rückzuges unsrer Hauptarmee gründete sich zum Theile auf die größere Bequemlichkeit der Subsistenz, zum Theile aber auf die Besorgniß des Feldmarschalls, daß der König, sogleich nach geendigter Belagerung von Schweidnitz, mit seiner ganzen Macht entweder gegen Glatz, oder gegen Böhmen vorrücken dürfte. Dieß würde vielleicht erfolgt seyn, wenn nicht die Belagerung, sowohl wegen der Fehler auf Seiten der Belagerer, als wegen der ausgezeichneten Vertheidigung auf Seiten der Belagerten, sich so sehr in die Länge gezogen, und dadurch alle weitere Operationen des Königs in diesem Feldzuge aufgehalten hätte. Inzwischen nahm Graf Daun eine Stellung, wodurch er *à portée* war Glatz und Böhmen zu decken. Er ließ zum Ueberfluß von Braunau aus

über Johnsdorf bis Trautenau hin die Wege verhauen, und legte bey allen Gebirgspässen starke Verschanzungen an. Zu noch größerer Versicherung des Trautenauer Passes ward am 14 Sept. das Brentanosche Corps, welches unter dem Prinz Albert von Sachsen bis auf 11 Bat. und 5 Cavall. Regimenter verstärkt wurde, nach Wernersdorf ohnweit Rodwenz vorgeschoben, und die bisherige Stellung der Armee dahin abgeändert, daß der rechte Flügel das Lager bey Dittersbach bezog, der linke aber nebst dem Grenadier- und Carabiniercorps in seiner ersten Stellung bey Patzdorf verblieb. Ein ungegründeter Bericht, den der Feldmarschall von einer starken Bewegung des Feindes gegen Guttesberg und Landshut erhielt, hatte diese plötzlichen Maasregeln veranlaßt, die jetzt um so nothwendiger schienen, als man sich wegen längerer Erhaltung der Festung wenig Hofnung gemacht, und sie bereits so gut wie verloren geschätzt hatte.

Während Graf Daun mit so vieler Sorgfalt und Vorsicht hinter dem Gebirge manövrirte, und seine Anstalten für die Zukunft machte, betrieb Friedrich das Gegenwärtige mit verdoppeltem Eifer bey Schweidnitz. Die persönliche Gegenwart dieses Monarchen gab dem Belagerungsgeschäfft mehr Leben und Spannkraft, und nur durch seine eigene vortrefliche Anordnung in Anlegung neuer Batterien bekam es einen glücklicheren Fortgang. Der die Belagerung dirigirende Major le Fevre, dem man das Verdienst lassen muß, daß er zuerst von Belidors Erfindung der Druckkugeln

geln hier eine ernsthafte Anwendung gemacht hatte, schien wegen des Erfolgs seiner bis dahin wenig wirksamen Anstalten schon zweifelhaft zu seyn, als ihn sein großer, leutseliger König vom neuen belebte (*) und durch seine in Auffindung zweckfördernder Hülfsmittel

(*) Man hat mich versichert, schreibt Hauptmann Tielke im 4 B. seiner Beyträge S. 295. Er (Le Fevre) habe mit Thränen Sr. Majest. dem Könige gestanden, er wisse sich nicht mehr zu helfen, und verzweifle an der Einnahme der Festung. Ihro Majestät aber hätten ihn auf die herablassendste, und mitleidvolleste Art bey der Hand genommen und Muth zugesprochen, sich aber darauf der Belagerung selbst unterzogen. Von letzterem sich zu überzeugen, so betrachte man nur die von Ihro Majestät selbst angewiesene Batterien, so wird man finden, daß selbige in einigen Tagen mehr Schaden gethan, als alle die ersteren in so viel Wochen, und daß nur ihm die gänzliche Hinrichtung des kaiserlichen Geschützes zuzuschreiben sey. Diese Bemerkung müßte allerdings Friedrichs Feinde und Verläumder schamroth machen, wenn sie anders noch einer Schamröthe fähig wären. Sie sehen hier, daß eben der König, dem sie Unwissenheit in der Belagerungskunst vorwerfen, das Große und Erhabene derselben besser als einer seiner ersten Ingenieurs verstand: sie sehen an seinem Benehmen mit Le Fevre ein musterhaftes Beyspiel der Leutseligkeit und Herablassung, das mit der Aufgeblasenheit und rohen Sitten so mancher Männer, die nicht würdig waren Friedrichs Schuhriemen aufzulösen, einen sehr seltsamen Contrast macht. —

unerschöpfliche Geniekraft, sein sicheres Coup d'oeil; durch seine Beharrlichkeit, die jederzeit mit der Größe und Menge der Hindernisse in gleichem Verhältnisse stand, die Eroberung einer Festung zu Stande brachte, deren noch keine in diesem Kriege mit mehr Mühe und Aufwand gewonnen, und mit mehr Tapferkeit und Geschicklichkeit vertheidigt worden ist.

Diese Belagerung, die der lang anhaltende und von beyden Theilen mit äusserster Beschwerlichkeit und Anstrengung geführte unterirrdische Krieg merkwürdig gemacht hatte, endigte sich am 64 Tage von Eröfnung der Trancheen. — Sie würde vielleicht, selbst nach des Generals v. Gribauval Meynung, der die Vertheidigungsarbeit in Schweidnitz dirigirte, um einige Wochen eher ihre Endschaft haben erreichen können, wenn die Belagerer bald in dem ersten Zeitraum ihre Batterien glücklicher placirt, und gegen die bis zum 18 August nur schwach besetzte Jauerniger Flesche, die ihnen bis zu Ende der Belagerung äusserst beschwerlich fiel, schicklichere Maasregeln genommen hätten. Die umständlichen Data dieser Belagerung sind aus Guasco's und Gribauvals Tagebuch, aus Tielke's Beyträgen zur Kriegskunst, und selbst aus Le Fevre's Schriften, der seine Fehler größtentheils freymüthig erzählt, zu bekannt, als daß ich sie hier wiederholen sollte: aber weniger bekannt ist es vielleicht, daß der Commendant Graf Guasco, bald nach der mißlungenen Affaire bey Reichenbach vom Feldm. Daun eine geheime Instruction erhalten hatte, die Festung zu übergeben, wenn er anders nur für die zahlreiche

Besa-

Besatzung einen freyen, ehrenvollen Abzug erlangen könnte. Hieraus ist begreiflich, wie Guasco schon am 6ten Tage nach der Reichenbacher Action, das heißt, zu einer Zeit da die Besatzung noch sehr wenig gelitten hatte, die Artillerie des Platzes in gutem Stande, und an Kriegs- und Mundbedürfnissen noch kein Mangel war, demungeachtet dem Generallieutenant von Tauenzien, welcher die Belagerung commandirte, durch den Obristen von Rasp den Vorschlag durfte machen lassen, den Platz zu übergeben, wenn er sich die Bedingung: der Garnison einen freyen Abzug mit allen Ehrenzeichen, allen Kassen, östreichschen Geschütze und Effecten zu accordiren, gefallen lassen wollte. Sechs Tage darauf den 28 August wiederholte der Commendant den nehmlichen Antrag nur mit der sehr wesentlichen Einschränkung: daß die Garnison die Festung räumen, alles Geschütz, Magazine und Kassen überliefern, sich in die Staaten der Kaiserin Königin begeben, und Jahr und Tag wider den König von Preußen nicht dienen wolle. Bemerken Sie, Freund, daß in diesen beidesmaligen Anträgen von Abschickung eines Officiers an den Feldmarschall Daun vor Unterzeichnung der Kapitulation noch gar nicht die Rede war, worauf der Kommendant in seinen spätern Erklärungen vom 14ten 17ten 22ten und 26ten September, wodurch er die feindliche Aufforderung zur Kriegsgefangenschaft wirklich angenommen hatte, so hartnäckig bestand. Die Ursache dieses Unterschiedes liegt darin, weil Graf Guasco zur ersten Art von Capitulation, worauf er am 22. und 28 August antrug, vom Feldmarschall Daun

bereits autorisirt war; nicht aber zur letztern. Den 11ten September in der Nacht schickte der Commendant noch einen Officier — dieß war der letzte, dem es gelang durch den feindlichen Cordon zu kommen — an Feldmarschall ab, um ihn von der Lage der Sachen umständlich zu unterrichten; allein, er erfuhr bey dessen Zurückkunft, daß er unter dermaligen Umständen keinen Entsatz zu hoffen, übrigens aber bis zur äussersten Nothwendigkeit auf einen freyen Abzug der Garnison zu dringen habe. Allerdings mußte dem wegen eines neuen Einfalls in Böhmen so äusserst besorgten Feldmarschall daran gelegen seyn, Schweidnitz, als den sichersten Bürgen, den er für die Sicherheit der Grafschaft Glatz und die Sicherheit von Böhmen aufstellen konnte, so lange wie möglich zu behaupten, und es für keinen andern Preiß, als die Errettung 10000 aus dem ganzen Kriegsheere ausgesuchter Krieger dahin zu geben.

Indessen konnte der König der Garnison den freyen Abzug nicht wohl bewilligen, weil er dadurch das Oestreichische Heer um 10000 Mann verstärkt haben würde: er **wollte** ihn auch unter der Modalität nicht bewilligen, daß dieses ansehnliche Corps sich in die östreichischen Staaten begeben, und Jahr und Tag wider Preußen nicht dienen dürfte, weil er in dem gegebenen Wort es sey ein gegründetes, oder ungegründetes Mißtrauen setzte: aber destomehr wunderte man sich, daß auch die fernere Anerbietung des Grafen von Guasco, wodurch er die Festung und die Garnison unter eben den wesentlichen Bedingungen

gen zu übergeben versprach, unter welchen er sie in der Folge übergab, nicht angenommen, sondern vielmehr die Belagerung noch drey Wochen lang mit unsäglichen Kosten, Zeit und Menschenverlust fortgesetzt wurde. Das Verlangen des Kommendanten, einen Officier vor Unterzeichnung der Kapitulation an den Feldmarschall abschicken zu dürfen, wodurch er bloß sich und die Garnison gegen den Vorwurf zu decken suchte, daß er ohne einen förmlichen Sturm abzuwarten, den Platz übergeben habe, ward feindlicher Seits zum Vorwand einer abschlägigen Antwort genommen. Der König selbst in seinen nachgelassenen Werken berührt diesen Umstand nicht; seine Erzählung schränkt sich blos auf Guasco's Propositionen vom 28 August ein; die spätern, die ihm so vortheilhaft waren, übergeht er mit Stillschweigen, vielleicht, weil er selbst fühlte, daß in diesem Fall blos eine geheime militärische Ehrbegierde Schwierigkeiten zu überwinden, die keiner seiner Untergebenen zu überwinden wußte, die selbst einen *Le Fevre* — Gribauvals deklarirten Rival als Schriftsteller und praktischer Ingenieur — an Rand der Verzweiflung führten, sehr wesentliche Vortheile überwogen habe: denn im Grunde gewann er drey Wochen später nichts mehr, ja noch weniger, als er drey Wochen früher mit großer Ersparung an Geld, Volk und Zeit hätte gewinnen können. — Nicht zu gedenken, daß dem Feldmarschall dieser Aufschub, wodurch er ausser Gefahr gesetzt ward, vielleicht noch ein paar schwere Auftritte in diesem Feldzuge zu erfahren, zur unendlichen Freude, der Garnison von Schweidnitz aber zum Glücke gereichen

mußte:

mußte: denn, ohne diesen Umstand würde sie nie den unvergeßlichen Ruhm, welchen ihr Friedrich selbst beygelegt hat, einer mit so vieler Klugheit und Tapferkeit fortgesetzten langwierigen Vertheidigung erlangt haben. Itzt galt ihr der Beyfall des großen Ueberwinders, der so wie Sesostris Geschicklichkeit und Muth an seinen Feinden schätzte, so viel als errungene Lorber; so viel als Beförderungen, Ordenskränze, und jede Art von Belohnung, wodurch Theresia selbst ihre allerhöchste Zufriedenheit der verdienstvollen Besatzung vom Chef an bis zum letzten Gemeinen zu erkennen gab.

Es ist unstreitig, daß diese Belagerung ausser der vorzüglichen Geschicklichkeit, welche die Garnison beynahe 6 Wochen lang in dem Minenkriege bewies, auch noch andere glänzende, und der Nachahmung aller Krieger würdige Beyspiele aufzuweisen hat; dahin gehört, meines Erachtens, das heldenmüthige Betragen eines Brady. Das kühne Unternehmen eines Waldhüters. Ersterer zeichnete sich als Vertheidiger der Jauerniger Flesche die ganze Belagerung hindurch aus, aber besonders merkwürdig ist der Sturm, den er mit sehr weniger Mannschaft nach Mitternacht vom 18. zum 19. August abschlug. Die Sturmenden hatten bereits die wenigen Schützen, die auf den bedeckten Wege standen, verjagt, die Sturmpfähle überstiegen, und zeigten sich so gar schon in den Schießscharten und auf der Brustwehre. Bey diesem heftigen Anfall ward Hauptmann de Brady von den seinigen verlassen, nur wenige

Artille-

Artilleristen, und etwa 15 Mann auf den Flanken der Flesche hielten bey ihm aus. Nun befahl er die Kanonen zu zünden, die eine schreckliche Wirkung unter den Stürmenden hervorbrachten, wovon die Schießscharte ganz voll gestopft war. Er selbst ergrif eine Sense, davon 4. auf der Brustwehr steckten. Der Lieutenant von Heydecker und ein Sergeant thaten nach seinem Beyspiel desgleichen. Alles, was sich auf der Brustwehre gezeigt hatte, wurde zerhauen, und niedergestürzt. Brady hatte nicht sobald die Brustwehre gereiniget, als er seine übrige Besatzung aufsuchte, die an der Barriere stand, weil sie nicht hinausgekonnt: denn er hatte aus Vorsicht die Barriere zugeschlossen, und den Schlüssel zu sich gesteckt. Jetzt arbeitete der unerschrockene Mann mit der Stange seiner Sense, wovon das Eisen im Gefechte abgebrochen, auf ihren Köpfen herum, trieb sie wieder an die Brustwehre, und befahl ihnen, weil sie sich mit dem Mangel der Patronen entschuldigten, Bajonet und Flintenkolben zu gebrauchen. Indessen waren die Stürmenden um die Flesche herumgegangen, zeigten sich in großer Anzahl vor der Barriere, und riefen: sie zu öfnen und sich zu ergeben, schossen auch bereits durch selbe auf die Besatzung. In dieser verzweifelten Lage, da der Hauptmann von Brady nicht mehr sich wehren, sondern nur den Tod erwarten konnte, kam Lieut. la Valet mit 40. freywilligen Wallonen an. Er machte sich mit dem Bajonet bis zur Barriere durch die Belagerer Platz, und da diese den Feind stärker, als er wirklich war, zu seyn befürchteten, zogen sie sich zurück, und Brady öfnete sei-

nen

nen Befreyern die Barriere (Tielke's Beyträge IV. St. S. 207. u. f.) Dieser Vorgang kostete den Belagerern an Todten 33. an Verwundeten 1. Major 2. Capitains und 98. Mann. Ich habe diese That, die so klar beweiset, wie viel selbst in den verzweifeltesten Fällen die Standhaftigkeit eines einzigen Mannes vermag, beynahe mit Tielke's eigenen Worten erzählt, theils, weil man sie nicht mit mehr Wahrheit und Ausführlichkeit erzählen kann, theils auch, um allen Verdacht von mir abzulehnen, als wollte ich sie zu Gunsten des Helden mit Beysätzen ausschmücken, für den ich schon als Freund vor dem 7jährigen Kriege, wegen seiner ausgezeichneten Talente und Redlichkeit, mehr als gewöhnliche Achtung empfand.

Die zweite Begebenheit ist nicht weniger kühn und anziehend für Krieger, in deren Adern das Blut der Helden wallt. Sie zeigt uns einen Mann, der mit **zwey und dreyßig** gleichgesinnten **Ungarn** sich in einen offenen Abgrund in die Bajoneter der Feinde stürzt, fest entschlossen: zu siegen, oder zu sterben. Es war die 51ste Nacht der Belagerung vom 26. zum 27. Sept. wo der Generallieutenant Graf **Guasco** es um so nöthiger fand einen Ausfall auf die mittelst der feindlichen Druckkugeln gemachten drey **Trichter** zu unternehmen, als drey nacheinander herüber gekommene Ueberläufer die Nachricht bestätigten, daß die Belagerer bereits drey Minengänge von 12 bis 13 Fuß hätten. Der Lieutenant **Waldhüter** *), von dem

*) Dieser Lieutenant Waldhüter war zu Anfang des 7jährigen Krieges mein Unterofficier. Er ist ein Sieben-

dem ungarischen Infanterie Regiment Erzherzog Ferdinand, erbot sich freywillig zu diesem gefährlichen Unter-

Siebenbürger Sachse, und stand noch in der Campagne 1756. als Feldwebel bey der Compagnie des Hauptmanns von Jekey, welcher sich, wie ich bereits erwähnt habe, in der Schlacht bey Hochkirch als Major so rühmlich ausgezeichnet hat, und der nach dem Kriege Oberster der ungarischen adelichen Leibgarde in Wien geworden ist. Waldhüter hatte zu der Zeit das Lob eines guten, fleißigen, Ordnung liebenden Unterofficiers, der sich aber in seiner kleinen Sphäre nur bis zum Mittelmäßigen erhob. Niemand suchte in ihm damals den entschlossenen, den kühnen Mann, der es freywillig wagen dürfte, sich mitten in die Feinde zu stürzen. Ausserordentliche Thätigkeit schien eben nicht in der Stimmung seines Karakters zu liegen; vielmehr gab man ihm eine gewisse Weichlichkeit, übertriebene Liebe zum Putz und zur Bequemlichkeit Schuld: daher ihn seine Kameraden oft scherzweise nur die schöne Waldhüterin nannten. Welch ein merkwürdiger Beytrag zur Philosophie der Kriegsgeschichte ist daher nicht ein Mann, an dem man sieht, was Zeit, Zufall, patriotischer Instinkt, oder ein gewisses, ich weiß nicht was in bestimmten Zeitpunkten wirken, wie sie schlummernde Geisteskräfte aufwecken, Charakter und Talente entwickeln, oder in dem Augenblicke umschaffen können. — Es ist ausser Zweifel, daß inner- und ausserhalb den Mauern von Schweidnitz unzählige Männer an Geisteskraft und Starkmuth Waldhütern gleich, oder auch überlegen gewesen sind; aber nur ihm war es aufbehalten, sich in den

fürchter-

Unternehmen, und nahm den Feldwebel Heyba mit 32 Mann von dem nehmlichen Regiment dazu. Es wurde wie gewöhnlich, durch Hinwegnehmung einiger Palliſaden eine Oefnung in der Bruſtwehre des bedeckten Weges gemacht, um dadurch einen Zugang zum dritten Trichter zu bekommen. Dieſer durch den *Globe de compreſſion* entſtandene Trichter war gegen 20 Schuh tief, dergeſtalt, daß auſſer der Beſchwerlichkeit hinein zu kommen, es unmöglich war die Belagerer zu überfallen. Um ſie in Verlegenheit zu ſetzen, ließ man eine Mine gegen den zweyten Trichter ſpringen, die auch ihre Wirkung that, und viele Belagerer verſchüttete. Dieſer Aufflug der Mine war die Loſung zum Angriff. Waldhüter ſprang in dem Augenblick mit ſeinen Leuten in den dritten Trichter hinab. Er traf die Preußen gefaßt, und auf ihrer Huth an: ein Theil davon gab Feuer, die andern

fürchterlichen Schlund eines Belidoriſchen Vulkans zu ſtürzen, und dadurch in der Kriegsgeſchichte dieſer Zeit einen Namen zu verewigen, der vielleicht ſonſt nie genannt worden wäre. Ein kleiner Beweis: daß man zu allem in der Welt prädeſtinirt ſeyn müſſe. — Waldhüters edle That wurde, wie billig, auf der Stelle belohnt: Graf Guasco ernannte ihn, vermöge der ihm verliehenen Vollmacht bis zum Capitain avanciren zu dürfen, zum Hauptmann, und von der Monarchin erhielt er das Thereſianiſche Ordenskreutz. Feldwebel Heyba, eines der vornehmſten Werkzeuge bey dieſer Unternehmung, avancirte zum Lieutenant und ſeine ſämmtlichen Mitgefährten wurden reichlich belohnt.

andern setzten sich aufs Knie, und hielten die aufgepflanzten Bajoneter in die Höhe. Demungeachtet warfen sich die tapfern Ungarn hinein; verschiedene spiesten sich auf den Bajoneten, die übrigen fielen mit dem Säbel in der Faust jene an, alles wurde niedergehauen, und die nach dem zweyten Trichter flohen, dahin verfolgt. — Da es so glücklich gieng, wurden sogleich 20 Grenadiers unter Anführung des Lieutenant Graf vom Würtembergischen Dragouer Regiment — der während der Belagerung freywillig diente — nachgeschickt. Graf drang mit den Ungarn in den zweyten Trichter, die Mannschaft darin wurde aus selbigen in den ersten, und auch von da bis in ihre Parallele getrieben. (Tielke's Beyträge IV. St. S. 315.) Die Besatzung hatte bey diesem Vorgang 1 Ingenieur = Hauptmann und 22 Mann Todte. 2 Ingenieur Officiers, den Lieutenant Waldhüter und 51 Mann verwundete. Die Belagerer an Todten 23. an Blessirten 5 Officiers. 109 Mann vom Unterofficier an inclusive der Artilleristen.

Vergeben Sie, Freund, diese kleine Digression: aber bey einem Feldzuge, wo es so mager aussieht, ist es billig, daß man sich zuweilen durch die Hinsicht auf einzelne schöne Thaten erholet. — Nicht weniger entzückend für den unbefangenen Beobachter ist der Hinblick auf jenes Belagerungskorps, das bey ungleich weniger Ressourcen jeder Art mit unbeschreiblicher Beharrlichkeit ausdauert, und am Ende doch alle die Schwierigkeiten, die Gribauvals Genie neu zu schaffen wußte, glücklich besiegt; entzückend der Hin-

blick auf jene muthvolle Menschen, die gemeiniglich zur Zeit der Ablösung, da die Laufgräben voll Wasser waren, nicht erst mühsam durch selbige durchwaden, sondern unbedeckt über das Feld, dem mörderischen Geschütz der Festung ausgesetzt, auf ihre Posten gehen. Dies thaten nicht nur die Officiers, sondern auch die Gemeinen (wie oberwähnter Verf. in seinem Tagebuch sagt) worunter, besonders unter dem Regiment Prinz Heinrich, Knaben von 15 Jahren waren. — Diese muthvolle Knaben stechen sehr gegen jene Kinder ab, die uns Warnery als weinend in den Laufgräben schildert, und von welchen er versichert, daß ihnen der Trancheen Oberste bey einem Ausfall der Garnison zugerufen habe: Weint, Kinder, weint so viel ihr wollt, aber schießt und lauft nicht davon! Es wäre wirklich merkwürdig, und ein Beyspiel ohne Beyspiel seit Erschaffung der Welt, wenn Schweidnitz größtentheils von solchen Kindern mit Thränen im Auge erobert worden wäre. — Allein man kennt diesen Schriftsteller, daß er, seinen übrigen Verdiensten unbeschadet, einen etwas starken Hang zu Plaisanterien hatte, und oft hie und da einen piquanten Zug aushob, um seiner Erzählung ein gewisses Air von Lustigkeit zu geben. So wahr es übrigens ist, daß die preußische Arme zu Ende des Krieges an Güte und Schönheit der Truppen abgenommen, die Oesterreichische dagegen, aus entgegen stehenden Ursachen, noch immer eine Elite von Menschen gehabt habe, so muß man doch die Sache nicht übertreiben. Die lebhaften Angriffe der Preußen bey Adelsbach und Leuthmannsdorf, ihre

ausserordentliche Contenance bey Reichenbach, der muthvolle Sturm auf die Flesche von Jauernig, und noch mehr andere Vorfälle wetzeifern noch immer mit jenen Auftritten aus den ersten Zeiträumen dieses Krieges, und beweisen zur Genüge, daß das preuß. Fußvolk — die Cavallerie hat notorisch ihre Superiorität in aller Rücksicht bis zu Ende der Campagnen behauptet — nicht so ganz elend gewesen, als es einige absichtlich schildern. Was ihm noch fehlte, ersetzte Friedrichs Geist, die Methode der Anführung, und eine im Ganzen noch mehr als en detail unverkennbare Disciplin.

Indeß je mehr Bravour und Beharrlichkeit auf Seiten der Belagerten sowohl als der Belagerer die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, je mehr fiel die Unthätigkeit der Daunschen Hauptarmee auf; und je mehr die einen Guasco's Vertheidigung bis in den Himmel erhoben, je mehr würdigten die andern das cunctatorische Talent unsers Fabius herab, und das Wienerpublikum erlaubte sich darüber in Gesprächen und Schriften mehr als freymüthig, es erlaubte sich zum Theil frech, unbesonnen und lieblos zu seyn *). Die Kritik verfolgte den Feldmarschall

*) Graf Daun war von jeher das Stichblatt der Wienersatyre, so wie es überall und zu allen Zeiten der commandirende Feldherr, der dirigirende Minister, ja, der Regent selbst zu seyn pflegt, wenn die Sachen nicht nach dem Wunsch des Volks gehen. — Während der langwierigen Belagerung

Daun in der Armee nicht weniger: hier war sie aber zum Theile eine natürliche Folge des Mitleides, welches jedermann für eine hülflos gelassene Garnison nach dem Maaß der Hochachtung fühlte, die sie sich durch

Belagerung von Schweidnitz, wo Guascos Ruhm allenthalben erscholl, war ein Theil des Volks in Wien so aufgebracht, daß es sogar die würdigste Gemahlin des Feldmarschalls, die doch die Monarchin selbst ihrer Liebe und ihres Zutrauens würdigte, öffentlich mit Sarcasmen, oder, wenn sie nach Hofe fuhr, ihre Caroſſe mit einem Hagel von Schlafmützen — dieser Hieroglyphe der Unthätigkeit ihres Gemahls — ohne Schonung verfolgte. Keine Woche gieng fast vorbey, wo nicht eine neue Stachelschrift an dem Hotel der Gräfin, oder auch an der Hofburg zu sehen war. Unter andern erschien zu der Zeit ein satyrisches Kupfer, worauf die Belagerung von Schweidnitz vorgestellt war. Guasco, auf den Werken der Festung, schrie aus vollem Halse um Hülfe. In einer großen Entfernung stand die Daunsche Armee als Zuschauer en Parade. Lascy zur rechten des Feldmarschalls hatte eine Pergamentrolle in den Händen mit der Ueberschrift: *Plan de Campagne* 1763. worauf aber nichts stand — zur linken Laudon mit niedergeschlagenen Augen, und auf dem Rücken gebundenen Händen. Die übrige Generalität war in drey kleine Gruppen vertheilt, deren eine hämisch lächelte, die andere die Hände über dem Kopfe zusammenschlug, und die dritte schlaftrunken sich die Augen wischte. Daun selbst saß an der Spitze der Armee in einem Armstuhle, eine große Nachtmütze auf dem Kopf, den vom Papst erhaltenen

geweis

durch immer neue Beweise des Muthes und der Standhaftigkeit tagtäglich erwarb: zum Theile aber war es Mangel der Einsicht in das Ganze. Ich will itzt nicht untersuchen, ob nicht Graf Daun zu zeitig sich in das Glätzische zurückgezogen habe: ob von den vielen Hypothesen, die man darüber entwarf, der Besatzung von Schweidnitz durch irgend eine Diversion Luft zu machen, eine oder gar keine brauchbar gewesen sey; genug, bey den vortheilhaften Anstalten, welche der König, um die Belagerung zu decken, besonders seit dem 17. Aug. auf allen Seiten getroffen hatte, schienen dem Feldmarschall alle noch so blendende Entreprisen nur vergebliche Arbeit, und fruchtloser Aufwand an Volk zu seyn: durch eine Hauptschlacht aber Schweidnitz entsetzen zu wollen, war nicht allein in Betracht der Stellung des Feindes ein sehr gefährliches, sondern auch ein mit den politischen Conjuncturen der Zeit, und mit dem Plan des Hofes ganz und

geweihten Degen mit beyden Händen umfassend und empor haltend, wie der Priester die Monstranze wenn er benedicirt. Der Degen steckte in der Scheide, worauf die Worte des 5ten Gebots zu lesen waren: Du sollt nicht tödten! Die Wiener wärmten bey dieser Gelegenheit einen gegen unthätige Feldherren schon oft gebrauchten, abgenutzten Witz wieder auf, um einen Mann ins Lächerliche zu stellen, dem, was man auch von seiner Unthätigkeit sagen mag, der Hof und der Staat in so mancher Rücksicht verbunden war, und der freylich eben so wenig, als irgend ein anderer groß scheinen konnte, weil er Friedrich II., der alle Arten von Größen verdunkelte, zum Gegner hatte.

gar nicht übereinstimmendes Unternehmen. Der Friede, oder, wenn dieser den Winter über nicht erfolgen sollte, ein ohne Bundsgenossen durch Oestreich ganz allein fortzusetzender Krieg, waren die zwey wichtigen Gesichtspunkte, aus welchen itzt das Wiener Cabinet die problematische Zukunft betrachten, und die folglich auch der commandirende Feldherr bey Leitung der Kriegs-Operationen zur Cynosur annehmen mußte. Nichts konnte daher bey so bewandten Umständen zweckwidriger seyn, als um etwa 9000. Mann noch zu retten (so stark war ohngefähr die Besatzung noch, als sie sich nach einer zweymonatlichen Belagerung Kriegsgefangen ergab) andere 10 bis 20000. Mann aufs ungewisse Spiel zu setzen, um bey einem unglücklichen Ausgang sich selbst die Bedingungen des Friedens zu erschweren, oder, wenn dieser nicht zu Stande kam, die darauf folgende Campagne mit einem an Muth und Volk geschwächtem Kriegsheere anfangen zu müssen. Eine größere Activität des Feldmarschalls würde also itzt, da die Sachen eine andere Gestalt gewannen, und nicht mehr so leicht als vor dem 16. August zu redressiren waren, den politischen Angelegenheiten des Staats vielleicht nachtheiliger, als selbst seine Unthätigkeit gewesen seyn. Daun empfing zwar darüber keine Lobsprüche von dem Publikum, weil es in den wahren Grund derselben nicht eindrang: er empfing auch keine vom Militär, weil dieses sich nur um Thaten, nicht aber um die mehr oder weniger wirksame politische Kraft der Trägheit bekümmert: allein Theresia wußte es ihm

ihm Dank, daß er sich so vorsichtig als Staats- und Kriegsmann betragen habe.

Graf Guasco übergab endlich den 9ten October die Festung: nicht allein, weil am 8ten durch eine mittelst einer Haubitzgrenade erfolgte Entzündung des Pulvermagazins ein Theil des Jauerniger Forts in die Luft gesprengt, *) und dadurch dem Feind die Anstalt zum Sturm erleichtert worden ist, sondern auch weil die sichtbare Abnahme der Mund- und Kriegsbedürfnisse, das meistens zu Grunde gerichtete schwere Geschütz, u. s. w. keine weitere Vertheidigung erlaubten. Gewisse Köpfe, die ihre Stärke im Tadeln, aber nicht im Bessermachen zu zeigen pflegen, die an Guascos Stelle vielleicht in den ersten acht Tagen Chamade geschlagen hätten, tadelten an diesem würdigen Commendanten, daß er nicht mehrere Ausfälle veranstaltet habe. Dieser Vorwurf ist um so blen-

*) Bey diesem fürchterlichen Aufflug des Forts gingen: der Major Graf Berthold von Andlau, der Hauptmann Michel Pfund von Erz-Herzog Ferdinand (nicht wie es in Tielke's Tagebuch S. 337. heißt: die Hauptleute Michel und Pfund) 2. Offic. und 200. Mann in die Luft. Die Kehle des Forts machte nunmehro eine Rampe, über welche ein Bataillon in ganzer Front einrücken konnte. Der Eindruck, den dieser Zufall auf die Besatzung machte, war so groß, daß wahrscheinlicher weise ein zu der Zeit unternommener Sturm alles vollendet hätte.

dender, weil man weiß, daß die Belagerten beynahe eben so zahlreich als die Belagerer gewesen sind: allein er fällt am Ende auf den commandirenden Generalen der Armee zurück, als welcher die Besatzung zwar aus lauter ausgesuchten, aber fast aus allen Regimentern der Armee commandirten Leuten zusammen bringen ließ. Dieser gewiß nicht unbedeutende Umstand schadete der Garnison unendlich: denn da die nach der Dienstour commandirten Soldaten oft die sie commandirenden Officiers, die Officiers die Soldaten, und diese sich unter einander selbst nicht kannten, ja, wegen Verschiedenheit der Nationen sich nicht einmal sprechen konnten, so fehlte der sogenannte *Esprit de Corps*, es fehlte an einem Ganzen; und der Commendant ward bald bey den ersten Ausfällen die Folgen davon gewahr. So gut und zweckmäßig auch immer diese Ausfälle veranstaltet waren, so liefen sie doch aus obbemeldeten Ursachen fast niemals ohne Verwirrung ab, vornehmlich wenn der Umstand eintrat, daß die Officiers die Sprachen der verschiedenen Nationen, die sie commandirten, nicht verstanden, und folglich weder ihre Untergebene unterrichten, noch bey Fehlern, deren oft der geringste die ganze Unternehmung rückgängig macht, zu rechte weisen konnten. Guasco mußte daher, bey aller Stärke der Besatzung, auf größere Unternehmungen Verzicht thun, und sich nur auf kleinere einschränken, die er durch Freywillige ausführen ließ, deren Anzahl aber, da alle schwere Unternehmungen, und gar zu oft, an sie kamen, nach gerade abnahm — Im offenen Felde, und bey Manövern am hellen, lichten Tage, hat das Gemische

von

von Truppen weniger zu bedeuten; es bedarf da keines speciellen Unterrichts, und der Soldat braucht nur das gewöhnliche Commandowort, das durch die ganze Armee gilt, zu verstehen: obgleich auch in diesem Falle von Truppen, die in Bataillonen und Regimentern ein Ganzes ausmachen, und von ihren eigenen Officieren commandirt werden, unstreitig mehr zu erwarten ist, als von zusammengesetzten Commandirten, wo oft die Division aus 4 verschiedenen Pelotons, und jedes Peloton aus 4. bis 5. Nationen bestehet. Allein in Festungen taugen dergleichen Mischungen gar nichts, und Guascos Beyspiel, dem gewiß keiner der ihn kannte, den entschlossenen und unternehmenden Charakter absprechen wird, beweiset zur Gnüge, wie wenig er mit einer obgleich zahlreichen Besatzung aus Mangel ganzer Bataillonen hatte ausrichten können.

Bald nach der Eroberung von Schweidnitz begaben sich die feindl. Truppen in die Cantonirungsquartiere, und 8. Tage darauf befolgten die Oestreicher das nemliche. Auf dem sogenannten Wolfs- und Eulenberge, wurden etlich und zwanzig Blockhäuser zu Verwahrung der dortigen Schanzen und Verhaue erbauet: allein die den 24. November zu Stande gekommene Winterconvention war beyden Theilen zuträglicher als Blockhäuser und Schanzen. Uebrigens giengen von beyden Armeen zahlreiche Corps nach Sachsen ab, um gleichsam den Krieg da zu beendigen, wo er angefangen hatte.

Was nun den dießjährigen Feldzug in Sachsen betrifft, so ward er gleich dem vorigen und nach eben den von mir bereits angezeigten Grundsätzen der strengsten Defensive geführt, und hielt fast in jedem Betracht mit der Campagne in Schlesien ziemlich gleichen Schritt. Wie es scheint, hatten die beyde Feldmarschälle Daun und Serbelloni über den Artikel der Thätigkeit einander nichts vorzuwerfen. — Jene Echecs, welche den Grafen von Daun bey Leitmannsdorf und Burkersdorf betrafen, waren der Wirkung nach nicht geringer, als die, welche Graf Serbelloni durch den Uebergang der Preußen über die Mulde erlitten hatte: beyde feindliche Unternehmungen drängten unsre Feldherren gleich bey Eröffnung des Feldzuges aus ihren vortheilhaften Posten, beyde warfen sie in eine langwierige Unthätigkeit zurück; Daun hatte darüber die Festung Schweidnitz verloren, und Prinz Heinrich würde bey gleichem Uebergewicht, als der König über die Oestreicher in Schlesien hatte, gegen Serbelloni Dresden gewonnen haben. Eine noch auffallendere Gleichheit in dem Benehmen dieser beyden Feldmarschälle liegt darinn: daß sie beynahe auf eine gleiche Weise von ihren Gegnern überlistet, und gerade auf dem Punkt, wo sie am wenigsten zu befürchten schienen, angegriffen und überwältigt worden sind. Gleichwie Daun, getäuscht durch die Wendungen des Königs, auf seiner rechten Flanke zu sicher ward; besorgte auch Serbelloni, getäuscht durch die verschiedenen Bewegungen des Prinzen, der seit dem 4ten May mehrere Regimenter hinter den sogenannten Katzenhäusern zusammen

rücken

rücken ließ, und sich daselbst à l'abri seiner Verschanzungen fest zu setzen schien, nichts weniger als einen Angriff der Postirungen auf seiner Linken. Was aber letztern noch mehr in Sicherheit und Schlummer wiegte, waren die von Ueberläufern, und selbst von dem sächsischen Landvolk täglich bestätigte Nachrichten von dem pitoyabeln Zustande der feindlichen Armee, der es an Pferden zum Proviantfuhrwesen, und zu Bespannung der Artillerie, an Remonte für die Reuterey, an Geld und Lebensmitteln, kurz, wie es hieß, an allem fehlte — Die meisten Regimenter, sagte man, sind, wegen ihrer engen Zusammenpressung, durch Faulfieber den Winter über zu Grunde gerichtet, und viele so ausgehungert, daß die Truppen nicht zwey Meilen marschiren könnten. So ganz ungegründet waren diese Nachrichten in der That nicht: die Preußen empfanden es nur allzusehr, wie viel sie diesen Winter durch den Verlust des Erzgebirges gegen andere Jahre an ihren Winterquartieren sowohl in Rücksicht auf die Mannschaft selbst, als auch auf die Lebensmittel und mehr andere Kriegsressourcen verloren hatten; allein Graf Serbelloni hätte auf der andern Seite den großen, thätigen Geist Heinrichs, den neu belebenden Eindruck, welchen die Veränderung des russischen Kriegssystems auf die feindlichen Truppen machte, die größere Anzahl ihrer leichten Reuterey, und vornehmlich das Uebergewicht, welches ihr Seydlitz und Kleist durch ihre vortrefliche Anführung, schon seit ein paar Feldzügen über die unsrige zu verschaffen gewußt, mit in Anschlag bringen sollen. Man muß freylich seinen Feind nicht zu groß

schätzen: dieß hat uns unzähligemal Schaden gethan; aber es taugt wahrlich eben so wenig, wenn man ihn zu gering schätzt, und nicht seinen wahren innern Werth auf alle Fälle berechnet. Meines Erachtens war diese Geringschätzung des Prinz Heinrichschen Heeres, von dem man sich einbildete, daß es sich wegen seines schwachen innern Zustandes schlechterdings auf der strengsten Defensive halten müsse, der wahre und vielleicht einzige Grund, daß der Feldmarschall Serbelloni, nachdem er bereits so viele Regimenter, und zwar die besten Truppen zur Daunischen Armee in Schlesien hatte abgeben müssen, demungeachtet auf der ersteren weitläuftigen Extensionslinie bestehen zu dürfen glaubte, und an keine engere Zusammenziehung der Truppen dachte. Der General Major Freyherr von Zettwitz, der an der Mulde zwischen Roßwein und Döbeln die Postirung commandirte, hatte zu verschiedenen malen darauf angetragen, daß entweder sein Corps verstärkt, oder ihm doch erlaubt werden möchte, seinen Cordon enger zusammen zu ziehen; aber bey der einmal vorgefaßten Meynung, daß der Feind wegen der mißlichen Verfassung seines Heeres kein Unternehmen von Wichtigkeit wagen dürfe, fanden selbst die gründlichsten Vorstellungen kein Gehör, und man ließ es bloß bey der Anstalt bewenden, daß die Truppen, sowohl die zunächst an der Mulde, als auch weiter rückwärts lagen, alle Morgen vor Tages-Anbruch ausrücken, falls sie aber keine feindliche Bewegung gewahr würden, eine Stunde im Tage wieder in ihre Quartiere zurückkehren, und die Cavallerie absatteln solle.

Der

Der Uebergang der Preußen über die Mulde am 12ten May bewies die Unzulänglichkeit dieser Maasregeln: denn, außerdem, daß sie dem Hauptfehler einer unverhältnismäßigen Ausdehnung nicht abhalfen, waren sie nicht einmal zureichend, die Truppen vor einem Ueberfall zu sichern. Es hieng in der That ganz von dem Feinde ab, wenn und wie er unter Begünstigung der Nacht, und selbst des Terräns, welches zu Verbergung seiner Absichten ungemein vortheilhaft war, sich in verschiedenen Abtheilungen dem Flusse nähern, seine Batterien ordnen, und den Tag darauf die Schäferstunde, wo wir nach dem gewöhnlichen Aus- und Einrückungsmanöver unsre Quartiere wieder bezogen haben würden, zur Ausführung seines Vorhabens benutzen wollte. Dieß erfolgte an oberwähntem Tage, wie es Zettwitz schon lange befürchtet hatte. Kleist passirte zuerst mit dem größten Theile der leichten Truppen des Morgens gegen 6. Uhr die Mulde bey der Grüneroder Mühle und Maalitz; hierauf gieng Seydlitz bey Technitz; Canitz bey Bauchlitz; Stutterheim bey Sörnitz über den Fluß. Hülsen demonstrirte mit einigen Bataillons und Escadrons gegen das Retranchement bey Nossen, welches Brunjan sammt der Stadt Noßen besetzt hielt. Diesem Anfall von 21 Bat. und 52. Escadr. konnte der Zettwitzische Cordon unmöglich widerstehen. Die Truppen, die ihn souteniren sollten, waren bereits auf dem Rückwege nach ihren Quartieren begriffen; sie kehrten zwar auf den erfolgten Allarm wieder um, aber, bey Gott! die Unordnung war größer, als sie keine Feder zu schildern vermag.

mag. Die verschiedenen Detachemens, die ohne allen Zusammenhang und Verbindung vorrückten, und sich mit entblößten Flanken dem bereits vorgedrungenen Feind entgegen warfen, wurden auf allen Seiten in die Flucht geschlagen, und der General von Zettwitz selbst *) der sich in einer Redoute hartnäckig ver-

*) Es ist merkwürdig, daß dem General Zettwitz eben das Schicksal wiederfuhr, welches er dem Obersten von Kleist bestimmt hatte. Zettwitz konnte es nie verschmerzen, daß ihm einst in der Nacht der Kleistische Jäger-Hauptmann Gimpel 2. Kanonen aus einer ohnweit der Mulde gelegenen Redoute stillschweigend weggeholet hatte, woran die große Sorglosigkeit der Croaten Schuld gewesen war. Er sann auf Revanche: aber alle seine Projekte, dem Feind wieder ein paar Kanonen aus einer Redoute jenseits der Mulde abzunehmen, schlugen fehl. Nun fiel er auf den Gedanken, den Obersten von Kleist selbst — diesen ihm so gefährlichen Gegner — bey seiner Anwesenheit in Hermsdorf aufheben zu lassen. Das einemal hatte Kleist wirklich Mühe, durch die bereits im Hinterhalt ihm auflaurende Croaten sich durchzuschlagen. Das Zweytemal trug der General Zettwitz einem gewissen Grenadier-Hauptmann von *Clerici* auf, durch ein paar vertraute Leute, die sich für Deserteurs ausgeben mußten, die äußersten feindlichen Posten aufheben zu lassen, denen sogleich ein Detachement Croaten und ein paar Grenadier-Compagnien auf den Fuß nachfolgen sollten. Der Capitain glaubte seine Sache recht gut zu machen, wenn er wirkliche Deserteurs vom Kleistischen Corps, weil

vertheidigte; desgleichen mehr als 40 Officiers und und gegen 1500. Mann geriethen in die Kriegsgefangenschaft;

weil sie der Landessprache und der Situation am besten kundig wären, zu dieser Ausführung wählte. Allein in diesen Leuten erwachte die alte Liebe zu ihrem ehemaligen Chef: sie gaben sich für Deserteurs aus, und — wurden es in der That, trafen sogleich ihren Obersten an, der — wie er mir nach dem Kriege selbst gestand — bey der unerwarteten Erscheinung österreichischer Grenadiers, welche seine Posten als Deserteurs frey durchgelassen hatten, nicht wenig betroffen war, sich aber bald beruhigte, als sie ihm den ganzen Anschlag entdeckten. Diese Absichten auf die Person des Obersten von Kleist waren unter gewissen Umständen, die ich zur Ehre des Freyherrn von Zettwitz mit Stillschweigen übergehen muß, weder edel, noch kriegerisch — selbst das so bekannte *Dolus an Virtus quis in hoste requirat?* hat unter Männern von feinerm Gefühle seine Gränzen! Zettwitz ward daher wegen seiner Versuche selbst unter uns von einigen ausgelacht, von andern getadelt; aber die Kleistischen Officiers empfanden das Unbescheidene dieser Unternehmung so sehr, daß sie sich bey einer Art von freundschaftlicher Conföderation, an deren Spitze, wie es hieß, der damalige Rittmeister von Golz (itziger General und Chef eines Husaren Regiments) sich befand, einmüthig das Wort gaben, den General Zettwitz, es koste was es wolle, bey erster Gelegenheit Kriegsgefangen zu machen. Pr. Heinrich, der den edlen Enthusiasmus dieser Krieger erfahren hatte, dankte dem

Obersten

genschaft; der ganze Verlust aber an diesem und den folgenden Tagen, wo der Oberst von Kleist bis Heynichen und Oedern vorrückte, betrug inclusive der Ueberläufer über 2000. Mann. An Ehrenzeichen giengen 1 paar Pauken von *de Ville* und 3. Kanonen verloren. Der Verlust des Feindes war verhältnißmäßig höchst unbedeutend, und dieß beweiset, daß es im Kriege oft Fälle giebt, wo der eine Theil viel, der andere wenig, oder beynahe gar nichts verliert: nur sind dergleichen Begebenheiten äusserst selten, und fast immer ein sicherer Beweis von einer unbedeutenden Gegenwehr, wie es hier, da man sich durch das Kleistische Corps im Rücken tournirt sahe, der Fall gewesen ist. In den Redouten, jene ausgenommen, wo Zettwitz sich befand, ward das Geschütz kaum zweymal abgefeuert, und alles zog sich zurück. —

Dieser Tag würde für unsre cantonirende Truppen noch weit schlimmere Folgen gehabt haben, wenn der Uebergang über die Mulde — wie es wirklich des Pr. Heinrichs Absicht gewesen ist — nur um eine Stun-

Obersten von Kleist am Tage des Ueberganges, daß er ihm den General von Zettwitz überliefert habe. Kleist, weil er auf einer andern Seite agirt, und von der Gefangennehmung seines Gegners noch nichts erfahren hatte, glaubte anfangs, der Prinz raillire ihn: es thut mir leid, erwiederte er, wenn mein und meiner Officiers guter Wille nicht in Erfüllung gegangen ist. Das ist er ja, sagte der Prinz, Zettwitz ist in unsern Händen.

Stunde später vor sich gegangen wäre: denn, vorausgesetzt, daß bis 7 Uhr feindlicher Seits alles in seinem Hinterhalt ruhig geblieben wäre, so würden wir uns, wie gewöhnlich, sammt und sonders nach unsern Quartieren begeben, der Ruhe überlassen, und die ganze Cavallerie würde abgesattelt haben — Allein durch einen für die Oesterreicher sehr glücklichen Zufall geschah' es, daß sich die Kleistischen Jäger und die so genannte grüne Croaten an den Ufern der Mulde zu frühzeitig gezeigt, und mit unsern Vorposten in ein anhaltendes Feuer mit dem kleinen Gewehr eingelassen hatten. Der Oberste Kleist, der von diesem Lärm nachtheilige Folgen für das ganze Unternehmen besorgte, glaubte keinen Augenblick verabsäumen zu dürfen; er gieng sogleich über die Mulde, und ließ zu eben der Zeit das Signal zum Aufbruch der übrigen Kolonnen geben, welches eigentlich, der Instruction gemäß, der Generallieutenant von Seydlitz bey Technitz hätte geben sollen. Es ist daher ein Irthum aller Schriftsteller, die noch immer den General Seydlitz bey dieser Gelegenheit gedachten Signalschuß thun lassen: ich weiß von guter und zuverlässiger Hand das Gegentheil; weiß es, daß dieser an sich unbedeutende fatale Kanonenschuß, den sich Kleist weder aus eitler Ruhmsucht, noch in der Absicht Seydlitzen vorzugreifen, sondern bloß aus Patriotismus, und nothgedrungen durch die Veränderung der Umstände erlaubt hatte, in der Freundschaft dieser beyden würdigen Feldherren der erste Ausbruch einer gewissen Kälte, und ihre Mißstimmung bey der Affaire von Töplitz noch sichtbar gewesen sey.

Der Uebergang des Pr. Heinrichs über die Mulde, nach welchem er auf Pretschendorf vorrückte, und sämmtliche österreichische Corps bis hinter die Weistritz zurückdrängte, gab seinem obgleich schwächern Heere das Ansehen der Ueberlegenheit. Sehr weislich verbarg er dadurch die Nothwendigkeit, die ihn sowohl wegen des innern Zustandes seiner Armee, als auch wegen des Hauptoperationsplans dieses Feldzuges auf die Vertheidigung einschränkte: *ne pas montrer le doigt malade*, ist das Axiom des klugen Mannes sowohl im Kriege als in der Politik. Ueberdieß waren die Vortheile, die der Prinz durch dieses mit eben so viel Scharfsinn und Klugheit entworfene, als lebhaft ausgeführte Manöver gewann, sehr wesentlich: es verschaffte ihm aufs Neue den Besitz des Erzgebirges; trennte die Reichsarmee von den Oestreichern, und öffnete seinen streifenden Parteyen die Wege nach Böhmen. Es scheint fast, daß wir den Posten von Freyberg zu frühzeitig verlassen — schon in der Nacht vom 13. zum 14. zog sich *Maquire* auf Dippoldiswalde zurück — und dadurch die rechte Flanke des Reichsheeres zugleich bloß gestellt hatten. — Man muß dem Prinzen von Stollberg, commandirenden General en Chef der Kreistruppen, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er ungeachtet eines so schlimmen Umstandes, und daß ihm in der Folge der Feind über Marienberg, wo nur der Oberst von Törrök mit einem Detachement Husaren und Croaten stand, in den Rücken gehen konnte, seinen Rückzug nicht übereilte; Acht Tage lang blieb er noch bey Tschoppau stehen, um die

An-

Ankunft des Lusinzkyschen Corps, welches aus der Gegend von Zeitz und Altenburg nach Chemnitz marschirte, abzuwarten. Lusinzky traf bey seiner Ankunft auf den feindlichen General Bandemer, der mit 1000 Pferden und 4 Bat. abgeschickt ward um den Marsch des Pr. Stollbergs zu beobachten: unglücklicher weise hatte dieser brave Mann mehr seine Herzhaftigkeit als das Terrän zu Rathe gezogen, indem er mit dem größten Theile seines Commando's durch die sogenamnte Flöhe und Wiese passirte, und die Defileen im Rücken ließ, in welche ihn der General Feldm. Lieutenant Lusinzky zurücke warf. Der Feind büßte diese Unvorsichtigkeit mit einem Verlust von 7 Kanonen und 4 — 500 Mann. Allein was war eine so keine Schlappe gegen die dreymal wichtigere, welche hernach die Kreistruppen, verfolgt durch den Gen. v. Seydlitz, auf ihrer Retraite nach Franken erlitten?

Feldmarschall Serbelloni, der aus eigener Erfahrung wußte, wie ihm in dem abgewichenen Feldzuge an der Spitze der Reichstruppen zu Muthe war, als Daun auch nicht das Geringste zu seiner Unterstützung unternahm, glaubte itzt dem Pr. v. Stollberg aus dem Gedränge zu helfen, und ihm Gelegenheit zu verschaffen seine vorige Stellung bey Zwickau zu beziehen, wenn er einen Hauptangrif auf die Posten der Hauptarmee unternehmen, und mittelst desselben den Pr. Heinrich zu Abrufung der die Reichsvölker verfolgenden Corps nöthigen würde. Die Unternehmung bestand in einem Angrif auf den feind-

lichen linken Flügel, der sich hinter Harte und Constappel an die Elbe lehnte. Dieser Angrif ward durch die Beunruhigung der ganzen feindlichen Chaine, durch das Vorrücken eines Corps gegen den rechten Flügel, und einige Demonstrationen gegen Frauenstein maskirt. Alle Kenner finden die Disposition des Feldmarschalls vortreflich, und sind darüber einig, daß sie bey einer glücklichen Ausführung wichtige Folgen hätte nach sich ziehen können: sie war eigentlich das Modell zu den folgenden Manövers, welche dem General Haddik gegen den rechten Flügel des Feindes besser gelungen sind. Allein das itzt der Feldmarschall Serbelloni — so weit es der ihm vorgeschriebene Operationsplan und die Umstände erlaubten — gut geordnet hatte, ist, leider, durch die Langsamkeit gewisser Anführer der Truppen schlecht befolgt und ausgeführt worden. Der militärische Zergliederer findet daher bey dieser Anstalt zwar ein kunstmäßiges, vortrefliches Skelet, woran er aber — die Seele vermißt. Die ganze Affaire lief auf eine beynahe 6 stündige, fruchtlose Kanonade hinaus, wobey wir an die 150 Mann verloren, und einige hundert Kanonenkugeln umsonst verschossen hatten; nur den tapfern feindlichen Grenadieren vom Bat. von Carlowitz, welche sie nachher auffammelten, nachdem sie fast ganz allein diesen Hagel von Kugeln und Haubitzgrenaden einige Stunden ausgehalten, und selbst einem Oesterreichischen Detachement, das ihnen von der Elbe her durch Gävernitz in Rücken kam, tête gemacht hatten, nur diesen brachten sie zur Belohnung einige Pfeifen Tabak ein. So sehr also eines Theils

dieser

dieser gut veranstaltete Versuch den Pr. Heinrich aufmerksam machen konnte; so sehr mußte er sich andern Theils aus dessen Erfolg den Gedanken abstrahiren, daß es dem Feldherrn, oder seinen Untergebenen entweder am Ernst, oder an der Gabe der Ausführung fehlen müsse. Die Umstände blieben daher in Absicht der Reichsarmee nach wie vor unverändert dieselben, sie kam nicht zu Athem, und der Generallieutenant von Seydlitz verfolgte den Prinzen von Stollberg bis hinter Hof. In der Folge hatte das noch weit schwächere Bellingische Corps die Ehre ihn zu beobachten.

Eine andre schlimme Folge der so weiten Zurücktreibung der Reichsvölker bestand in der gänzlichen Entblößung der böhmischen Gränze von der Voigtländischen Seite. Allein nicht nur von da aus, sondern selbst durch die unserer Hauptarmee näher liegenden Pässe von Einsiedel und Commothau that der Feind wiederholte Einfälle in Böhmen; brandschatzte das Land in einer ziemlich weiten Strecke, und holte einmal über das andere zum Unterhalt seines Heeres Lebensmittel, Schlacht- und Zugvieh heraus. Hier offenbarte sich augenscheinlich der Nutzen und die Ueberlegenheit, die sich der Feind durch eine zahlreiche, gut angeführte leichte Reiterei im kleinen Kriege zu verschaffen gewußt hatte. Graf Serbelloni mochte seine Maasregeln nehmen wie er wollte, so waren sie immer nicht hinreichend, diese Einfälle in Böhmen zu verhindern, nicht weil es ihn an Truppen überhaupt, sondern vornehmlich, weil es ihm an der erforderlichen Anzahl

solcher Truppen, und an solchen Anführern fehlte, die des kleinen Krieges gewohnt und kundig genug gewesen wären. Vielen Lesern, die bey einer österreichischen Armee die **größte Ueberlegenheit** an **leichten Truppen** als etwas **Charakteristisches** zu denken gewohnt sind, muß diese Behauptung, ich gestehe es, das größte **Paradoxon** scheinen, das je aus der Feder eines militärischen Schriftstellers geflossen ist — Aber, Geduld! nachstehende kurze Betrachtung wird sie mit mir aussöhnen. Ich nehme zuförderst als einen in der Kriegswissenschaft unbestrittenen Satz an: daß Männer, die in der Sphäre des kleinen Krieges durchaus nützlich seyn sollen, Erfahrungen und Kenntnisse jeder Art, und gewissermaßen das Talent des Feldherrn im Großen schon im Keime besitzen müssen; sie müssen mit beyden Arten von Waffen, folglich mit dem Gebrauch des Fußvolks in allen Situationen, und zugleich mit dem Dienst der Reuterei, durch die man schnelle, weit um sich greifende Diversionen unternimmt, hinlänglich bekannt seyn. An dieser Art Männer haben zwar die Kriegsheere überhaupt, und zu keinen Zeiten keinen Ueberfluß; aber bey der Armee des Feldmarschalls **Serbelloni** in Sachsen war itzt der Mangel zu sichtbar, und ohnbeschadet der anderweitigen Verdienste der damaligen Generalen in Sachsen sey es gesagt, der Feldmarschall hatte, oder wußte doch keinen, durch den er einem **Seydlitz** oder **Kleist** in dieser Rücksicht das Gleichgewicht hätte halten können. — Freilich konnte es unter der großen Menge von Menschenköpfen auch hier nicht an guten, und brauchbaren fehlen:

len: welches Kriegsheer in der Welt trägt nicht in seinem reichhaltigen Schooße mehr oder weniger Genies erster Größe? aber sie sind entweder nicht an ihrer Stelle, oder für den gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht entwickelt genug: die Kunst sie hervorzuziehen, und ihre Schwungkraft zu rechter Zeit geltend zu machen, ist das **Meisterstück des Regenten!!** In unsern Armeen, die ihre Regenten nur in Friedenszeiten sahen, fehlte überhaupt ein sehr wesentliches Stück: das aufmerksame, tiefdringende Auge des Kenners, welches die fähigsten Köpfe jeder Art geprüft, und so wie **Friedrich** seine **Kleiste, Lossows** und andere mehr, in der Zeit hervorgezogen, sie auf den rechten Fleck gestellt, und ihren Talenten mehr Spielraum verschaft hätte. Nur der Zufall entdeckte zuweilen Männer, die uns eine zeitige und richtige Auswahl in grösserer Menge würde gegeben haben. Das *pis aller* davon war, daß man sich oft in vorkommenden Fällen an Subjekte halten mußte, die durch den gewöhnlichen Stufengang, nicht selten auch durch sehr sonderbare Wege, auf deren weitere Darstellung wir uns hier nicht einlassen wollen, bey den leichten Truppen empor gekommen sind. Man setzte freilich, wegen der Länge ihrer Dienstjahre, Erfahrung und Routine bey ihnen voraus: nur Schade, daß ein ganzes **Jubileum** von Dienstjahren den Unfähigen in keinen Fähigen umschaffen kann, und Erfahrung ohne Theorie eine elende Krücke bleibt. — Was bedarf es wohl mehr, als daß Gott Leben und Gesundheit verleihe, um den Mann, der nur sonst nicht ganz an Geist und Körper verkrüppelt ist, nach

den gewöhnlichen Stufen vom Cornet bis zum Capitain, dann bis zum Obersten steigen, und nach eben dieser Stufenfolge endlich als Generalen an der Spitze eines Korps commandiren zu sehen *), weil er das Ver-

*) Ich habe selbst einen Mann sehr genau gekannt, der bey seinem Regimentschef erst Schreiber, oder wie man sonst ein Mittelding von halbgelehrten Studenten nennt, Secretär, dann Regimentsauditeur mit Lieutenants Charakter, ferner durch einen Coup de grace wirklicher Rittmeister, und, nach der Ordnung der Dinge, im 7jährigen Kriege Oberster und Commandeur eines Husarenregiments geworden ist. Das Regiment war eines der bravesten in der Armee, und hat davon noch kürzlich in der mißlichen türkischen Campagne im Jahre 1788. ausserordentliche Beweise gegeben. Aber freylich unter einem solchen Anführer, der zur Noth das *Quid Iuris?* besser als den Dienst der leichten Truppen verstand, konnte es nicht den 10ten Theil leisten, was es unter einem andern würde geleistet haben. Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit eine Bemerkung: so schlecht es den Oestreichern in der ersten Campagne dieses Türkenkrieges gieng — wovon die Ursachen ganz anderswo als in der Beschaffenheit der Truppen zu suchen sind — so hatte doch ihre Reuterei, besonders die leichte, die Husaren von Gráven, Erdödy, Wurmser, u. s. w. bey den bedenklichsten Vorfällen das Beste gethan. An ihrer Spitze ward der Oberste von Fabry, Commandeur des Erdödyschen Husaren Regiments, der Eroberer von Jassy. Hätte die östreichische leichte Cavallerie im 7jährigen Kriege anstatt * * * * nur einige Fabry zu ihren

Verdienst hat, sich von Jahre zu Jahre treu und ehrlich bis zur Stufe seiner erlangten Würde hinaufgelebt zu haben — Selten hält ein Mann von Genie diesen Schneckengang aus, und wenn nicht ein Krieg dazwischen kommt, wo er sich Bahn machen kann; so zieht er sich gemeiniglich zurück, wenn er nicht um des lieben Brodtes willen dient. In einer Armee, wo die Einrichtung statt fände, aus allen Klassen der Truppen die vielversprechenden Köpfe auszuheben; aus denselben die Adjutantur, oder sogenannte Suite der commandirenden Feldherrn zu formiren, und sie gleichsam zur *Pepiniere* des Militärstaats zu machen; würde man den oft nachtheiligen Einfluß des gewöhnlichen Dienstranges weniger gewahr werden: denn, wenn der Mann, dem man wegen seines Ranges das Commando über ein abgesondertes Corps zu überlassen genöthiget ist, und dem man — wenn anders nicht Uebel ärger gemacht, und die Subordination untergraben werden soll — keinen jüngern im Range vorsetzen darf; wenn, sage ich, ein solcher Mann nur sonst brav, voll guten Willens und thätig ist, so ersetzt oft sein *Spiritus sanctus*, das heißt, der ihm aus der Suite beygegebene subordinirte Führer glücklicher Weise das Uebrige: indem er ihn zu rechter Zeit inspiriren, und auf seinen Wegen und

ren Anführern gehabt; hätte man sie nicht so zerstreut, sondern nach dem Beyspiele der feindlichen mehr *en Masse* agiren lassen; so würde ihr wohlgegründeter Ruf nicht so tief herabgesunken seyn. — —

Stegen leiten kann. Es versteht sich von selbst, daß dieser Führer *ad Latus* ein Mann von feinen Sitten, und ohne Prätension seyn müsse: weit entfernt, die Superiorität seiner Kenntnisse seinem Vorgesetzten fühlen zu lassen, muß er sich vielmehr anstellen, als ob er ihm die in diesem oder jenem Falle vorzuschlagende Disposition aus den Augen läse; sonst könnte freylich bey einem störrischen Manne der Geist des Widerspruchs, und das mit der gröbsten Unwissenheit oft im höchsten Grade verbundene Gefühl des Stolzes, die schönsten Wirkungen dieser Anstalt vereiteln. — In Ermanglung itztgedachter Einrichtung befindet sich oft ein commandirender Feldherr bey wichtigen Detachirungen in der äußersten Verlegenheit; und eben so schlimm sind die Fälle, wo er genöthiget ist, seine Zuflucht zu Männern zu nehmen, die, weil sie nie ausser der Linie gestanden, das Terrain des kleinen Krieges aus der Erfahrung gar nicht, oder höchstens nur in Etwas theoretisch kennen. Dies war gewissermaßen die Lage des Feldmarschalls **Serbelloni** in Sachsen. Seitdem der Freyherr von **Zettwitz** bey Döbeln gefangen worden, hatte er nur zwey Generale bey der Armee, die eigentlich zum Dienst der leichten Truppen bestimmt waren: **Ried** und **Brunjan**. Erstern, der sich seit ein paar Feldzügen eine große Kenntniß der Gegend, wo er commandirte, verschafft hatte, glaubte er an der Spitze des Heeres nicht entbehren zu können: letzterer commandirte auf seiner linken Flanke ein Corps bey **Altenberg**, und war überhaupt der Mann nicht zu großen Thaten. — In dieser Verlegenheit detachirte der Feldmarschall

Gene-

Generals aus der Linie mit regulären Fußvölkern und schwerberittener Cavallerie nach Böhmen; die Folge davon war, daß wir in einem Zeitraume von ohngefähr 14 Tagen an die 500 Mann und 400 Pferde verlohren, ohne die feindlichen Einfälle nur im geringsten verhindert zu haben.

Vielleicht fragen Sie, wo in aller Welt unsre leichte Truppen, wo alle unsre Husaren geblieben sind? Sie blieben, wo sie immer waren: dispersirt von einem Ende des Heeres zum andern. — Wenn die östreich. Armee 150 Escadrons Husaren, wie Warnery behauptet, gehabt hätte; so würde freylich, ungeachtet ihrer starken Zerstreuung, noch ein ziemliches Corps übrig geblieben seyn: allein dieser Autor hat sich sowohl hier, als in andern Fällen, sowohl in Absicht der Oesterreicher, als selbst der Preußen durch mancherley Irrthümer und Vorurtheile überraschen lassen. Man müßte die Oestreich. Husaren Regimenter, die nur aus 10 Compagnien oder 5 Escadr. bestanden, die neuerrichteten ausgenommen, welche deren 6 hatten, beynahe jedes dreymal zählen, um gedachte 150 Escadr. herauszubringen. Aber wie dem seyn mag, jetzt befanden sich bey der Serbellonischen Armee nur 3 Husaren Regimenter; deren eines unter dem General Grafen von Hohenzollern jenseits der Elbe in dem Lager bey Reichenberg; das andere unter dem Gen. v. Ried bey Bennerich, das dritte unter den Gen. Grafen v. Brunjan bey Altenberg stand: selten war eines dieser Regimenter, nach Abzug der gewöhnlichen Commando's, über 400,

oft

oft kaum 300 Mann stark. Der Oberste v. Törrök trieb sich mit seinen Palatinat-Husaren und 1 Bat. Croaten zwischen der Oestreichischen und Reichsarmee ohne sonderlichen Nutzen herum: um Böhmen zu decken, und die Communication mit den Reichstruppen zu unterhalten, dazu war dieses Detachement zu schwach; und für einen bloßen Beobachtungsposten war es zu stark. — Der Generallieutenant Freyherr v. Lusinzky, unter dem die Generals v. Vecsey und Klefeld standen, hatte nebst verschiedenen Bataillonen Croaten noch 2 Regimenter Husaren bey sich, um die Reichsvölker auf ihren schwankenden Hin- und Herzügen zu unterstützen. Was die übrige leichte Reuterey des Grafen Serbelloni betrift, so waren die Uhlanen Pulks, die sächsischen Cheveaux legers, und die Löwensteinischen Dragoner den verschiedenen vom Plauenschen Grund an bis über Dippoldiswalde hinaus gelagerten Corps zugetheilt; ein Gleiches gilt von den verschiedenen Abtheilungen der Croaten. Auf diese Weise war, wie gewöhnlich, überall Etwas und nirgends ein Ganzes. — Und das, zu Folge einer unglücklichen Marotte des Dienstes, die ich schon im zweyten Theile dieses Werks hinlänglich entwickelt habe.

Ich will hier weder für noch wider diejenigen entscheiden, die zu der Zeit behauptet haben, daß Serbelloni demungeachtet, dem Ganzen unbeschadet, eine bessere und zweckmäßigere Eintheilung seiner leichten Truppen, sowohl Reuterey als Fußvolk, hätte treffen, dadurch die meisten Einfälle der Preußen verhin-

verhindern, und mittelst Diversionen auf der rechten Seite der Elbe den Pr. Heinrich nöthigen können, anstatt auf Invasionen in Böhmen, vielmehr auf seine eigene Sicherheit in Sachsen, und in den Brandenburgischen Staaten Rücksicht zu nehmen. Da dieser Vorwurf kein anderer ist, als welchen man im vorigen Feldzuge, wie ich bereits gezeigt habe, den Feldmarschall Grafen von Daun gemacht hatte; so hätten wenigstens eben die Rechtfertigungsgründe, die sich der Hof wegen des Verhaltens des Letztern gefallen ließ, auch dem Erstern zu statten kommen sollen; ihr innerer Werth und Gehalt mochte übrigens beschaffen seyn, wie er wollte. Die militärischen Verhältnisse waren auf Seiten des Feldmarschalls Serbelloni: Gleich diesem — ja noch mehr — war er dem Pr. Heinrich an Truppen überlegen, und hatte obenein den Vortheil die Matadors der Generalität bey sich zu haben, worunter ein Haddik, ein Lascy wegen ihrer ehemaligen Bekanntschaft mit Berlin, gerade die Männer waren, auf die er sich in Absicht einer Diversion am besten verlassen konnte. Ein anderer gewiß nicht unbedeutender Vorzug, den Graf Daun in Sachsen hatte, bestand darin: daß er auf der rechten Seite der Elbe eben so ungehindert, wie auf der linken agiren, und, um die feindlichen Wassertransports zu verhindern, alles vornehmen durfte, was er nur wollte; dagegen der Feldmarschall Serbelloni durch eine geheime Instruction des Hofes gehalten war, die Verpflegung, welche der Feind zu Wasser von Torgau nach Riesa bringen ließ, gleichsam *connivendo* zu begünstigen. — Ein Umstand,

aus

aus welchem der Feind allerdings wichtige Vortheile zog: weil seine mit Fourage und Lebensmitteln beladene Schiffe, die oft, bey flachem Wasser, sehr leicht durch unsre Parteyen aufgehoben, oder in Brand gesteckt werden konnten, in voller Sicherheit an den Ort ihrer Bestimmung gelangen mochten *). Waren die feindlichen Einbrüche in Böhmen unter **Daun** weniger

*) Diese schädliche Connivenz gegen alle Kriegsraison ist eigentlich durch die Vorstellungen des sächsischen Ministeriums am Wiener Hofe affectuirt worden, weil die Preußen gedrohet hatten, alles im Lande existirende Fuhrwerk wegzunehmen, damit aus den entfernten rückwärts liegenden Magazinen der Armee die erforderliche Fourage, und Mundbedürfnisse zugeführt werden könnten. Das einzige Mittel, diese allgemeine Landplage abzuwenden, war, daß Oestreich. Seits die feindlichen Wassertransports nicht gehindert werden sollten; unser mitleidiges Ministerium accordirte das stillschweigend. — Bey einer andern Gelegenheit, wo dem Feinde in der Gegend des Lagers das nöthige Brennholz fehlte, wurde dem Kammercollegio in Dresden bekannt gemacht: man würde genöthiget seyn, 6000 Klaftern in dem Hubertsburger Walde schlagen zu lassen. Das Kammercollegium bat inständigst um Schonung dieser dem Könige von Polen so angenehmen Waldung, und erbot sich, den Preußen mit Genehmhaltung der Oestreicher von jenseits der Elbe vom Holzhofe bey Grödel das nöthige Brennholz dissеits der Elbe zu liefern. — *Fiat* wie gebeten! hieß es bey uns, und wir gaben in beyden jetzterwähnten Fällen mitten im

Kriege

ger zahlreich; so hatte er vielleicht dieses gute Glück nicht so sehr seiner Anstalt, als dem Umstand zu verdanken, daß Serbelloni, als er das Reichsheer commandirte, sich zwar eben so sehr durch die leichten preuß. Corps en Echec halten, aber doch nicht so weit, wie Prinz Stollberg zurück drängen ließ. — Uebrigens war Daun im gegenwärtigen Feldzuge in Schlesien weit unglücklicher, als Serbelloni in Sachsen; kurz, wenn man das Verhalten beyder Feldherren, die in ihrem Temperament und Grundsätzen, so wie in ihren Geisteskräften — die bey dem Italiener wirklich noch um einige Töne höher, als bey dem Deutschen gestimmt waren — und in Betracht ihrer persönlichen ausgezeichneten Tapferkeit viel mit einander gemein hatten, genau zergliedert; wenn man, ohne eben Daunisch oder Serbellonisch gesinnt zu seyn, eine Parellele zwischen beyden unparteyisch entwirft; so ergiebt sich am Ende, daß der Hof entweder über beyde den Stab brechen, oder gegen beyder Fehler gleich gütig, und nachsehend hätte seyn müssen. Hier ist

Kriege von dem: Leben, und Leben lassen, einen zwar etwas lächerlichen, aber doch sehr mildthätigen Beweis. — Hierauf gründet sich die jedem militärischen Beobachter mit Recht auffallende Convention, Kraft welcher in diesem Sommer auf der rechten Seite der Elbe die Stellung der Vorposten regulirt, und der Gang der Patrouillen nach der Elbe festgesetzt worden ist, wovon, wie aus den angeführten Datis abzunehmen, der größte Vortheil auf Seiten des Feindes war.

ist es, wo sich der Geschichtforscher aus einem natürlichen Gefühle der Billigkeit für den Grafen Serbelloni interessiren muß, so wenig auch sonst sein Betragen in militärischer Hinsicht Interessantes zu gewähren scheint. Er hat vielleicht in den beyden letztern Feldzügen nicht weniger als Daun und dieser nicht mehr als Serbelloni gethan. Die Gründe ihrer Verdammniß oder Lossprechung liegen aber nicht sowohl in den militärischen, als in den politischen Verhältnissen des Staats.

Indessen drang das Lamento des Volks aus dem Leitmeritzer, Saazer und Egrischem Kreise. Das Geschrey der böhmischen Grafen, und der hochwürdigen Herren Prälaten über die ungeheuern Brandschatzungen, die der Feind beygetrieben, über die Schlösser, die er verwüstet; die Klöster, die er geplündert, die Kirchen, die er entheiliget, und darin selbst die Bilder der Heiligen und Mariens gemißhandelt, und verstümmelt hatte, bis zu den Ohren Theresiens. — Daß die preußischen Soldaten, gerade so wie die Russen, Oestreicher, Franzosen, kurz alle Soldaten in der weiten Welt Gottes, auf ihren Streifzügen, wo insgemein mehr Ausgelassenheit herrscht, keine Engel sind: daß sie besonders dießmal wegen des unmenschlichen Betragens bey dem letztern Besuch der Russen und Oestreicher in Berlin einen gewissen Geist der Rache und Erbitterung zeigten, ist eine unläugbare Wahrheit. Ich habe selbst zu Duchs in dem schön meublirten herrschaftlichen Schlosse nach dem Abmarsch des Seydlitzischen Corps an den zerschnittenen Tapeten, verwü-

verwüsteten Boiserien, zertrümmerten Fenstern und Spiegeln, an den zerschlagenen kostbaren Canapees, Stühlen und Tischen, an den gespaltenen Thüren, ob sie gleich dem Feinde offen standen, an einer gänzlich zerstörten prächtigen Orangerie u. s. w. Spuren des Muthwillens gesehen, deren sich kein Kalmuke nicht schämen dürfte. — Aber bey alle dem ist doch der Greuel der Verwüstung der Monarchin weit schrecklicher geschildert worden, als er wirklich war. Erlauben Sie mir, Freund, bey dieser Gelegenheit eine edle That des Feindes nicht ungerühmt zu lassen. Der Obrist v. Kleist, dieser kühne, glückliche Parrisan, der Böhmen so oft heimsuchte, hatte den Auftrag erhalten, eine gewisse Anzahl Dörfer in Brand zu stecken, theils um Schrecken zu verbreiten, theils um wegen der in den Brandenburgischen Staaten verübten Grausamkeiten und Mordbrennereyen Repressalien zu gebrauchen. Was that der Edle? — Um seinen Zweck ohne Grausamkeit zu erreichen, und doch dabey ein gewisses Aufsehen zu machen, ließ er eine große Menge Stroh und Reißigholz auf einen ziemlich hoch gelegenen Berg zusammenbringen, und zündete daselbst ein paar elende Hütten an, nachdem er zuvor denen Bewohnern erlaubt hatte, sich und alle ihre Habseligkeiten zu retten. Gewiß, eine Handlung, die jeden Menschenfreund, der sie jetzt liest oder hört, mit Bewunderung und Wonne erfüllt; in jener Zeit blieb sie tausenden unbekannt, und mußte es auch der Umstände wegen bleiben: nur die belohnende Gottheit sah von oben herab den großen innern Werth dieses schönen militärischen Opfers!

Lassen Sie uns nach dieser kleinen Digression, die dem Herzen des fühlbaren Kriegsmannes wohl. thut, wieder einlenken. Es war einmal die Absicht der Feinde des Grafen Serbelloni, die Monarchin gegen ihn aufzubringen: man schilderte ihr daher erst die Drangsale der mißhandelten Menschheit mit den ausgesuchtesten Zügen, und dann die Prophanation der Tempel und Heiligen Gottes. Man wußte vornehmlich bey der frommen, und dem Bilderdienst ergebenen Prinzessin die Erzählung von Kron und Zepter und den vier Fingern, die in der Obergeorgenthaler Kirche der Himmelskönigin abgehauen worden, geltend zu machen; *) und dieß verrieth

*) Zu Kloster Ossek in Böhmen zeigte mir ein Mönch, bald nach der Action des Fürsten von Löwenstein bey Töplitz, in der Kirche einen Quaderstein, auf welchen, seinem Vorgeben nach, ein Kleistischer Freydragoner ein Marienbild herabgestürtzt hatte. Sehen sie da, sagte er, den wunderbaren Abdruck der Mutter Gottes im Steine! So gut noch zu der Zeit mein Gesicht war, so sah' ich doch nichts als eine kleine Höhlung, die ganz natürlich durch das Abnutzen des Sandsteins von den Kirchengängern entstanden ist: alle Microscope in der Welt hätten wahrlich weder mir, noch einem andern nicht den geringsten Zug des vorgeblichen Marienbildes bemerken lassen. Der Pater betheuerte demungeachtet daß er es gut und deutlich sähe — „Das mag wohl seyn, erwiederte ich, so wie die frommen Seelen in jedem Krebssteine das Bild der Maria mit dem Kindlein erblicken, oder sich sol-

rieth auf Seiten der Erzähler gewiß keine geringe Menschenkenntniß: denn es liegt in der Natur des durch religiöse Vorurtheile getäuschten Menschen, daß die bloße Verstümmelung eines Fingers an einer hölzernen Carricatur, die uns aber durch die Vorstellung heilig wird, auf die Frommen mehr Eindruck macht, als die Gothische Verwüstung der vortreflichsten Werke der Kunst, welche unsre Barbarey an den Statüen des Cardinals von Polignac zu Charlottenburg angerichtet hatte.

So nachdrückliche Vorstellungen von den Leiden des Volks, dem Verlust des Adels, und der Schändung der Heiligthümer in Böhmen thaten allerdings auf Theresiens gefühlvolles frommes Herz alle mögliche Wirkung, und veranlaßten verschiedene unangenehme Erinnerungen, die der Hofkriegsrath an den Feldmarschall wegen der Unzulänglichkeit seiner Maasregeln zu Beschützung der K. K. Erbstaaten ergehen

 lassen

solches dabey einbilden: mir Armen versagt unglücklicher Weise mein Auge, und meine Phantasie diesen Dienst — Indeß wünsche ich Ihnen zur Entdeckung dieses neuen Wunders Glück: es kann mit der Zeit ihrem Kloster durch einträgliche Wallfahrten wenigstens einen Theil der Ranzion vergüten, die Sie für die vom Obristen Kleist mitgenommene und nach Magdeburg geschickte Geißeln werden bezahlen müssen." Allein der Prälat dieses Klosters war zu aufgeklärt, um von solchen frommen Possen, wie er sie selbst nannte, Nutzen zu ziehen.

lassen mußte. Serbelloni zeigte dagegen an, daß so lange Pr. von Stollberg nicht mit den Kreistruppen sich durch Böhmen an die Hauptarmee heranzöge, es keine Möglichkeit sey, der Forderung des Hofes ein Genügen zu thun; daß weder er noch ein anderer unter solchen Umständen mit gebundenen Händen mehr zu wirken, noch die durch die Trennung von der Reichsarmee bis ins Voigtländische hin entblößten Böhmischen Gränzen vor allen Invasionen des Feindes sicher zu stellen im Stande sey. Ueberhaupt war seine Replik etwas caustisch, aber zugleich voll der treffendsten Bemerkungen über die schiefen Entwürfe des Hofkriegsrathes vor Eröffnung des Feldzuges, denen er nie hätte beystimmen können; und über die daraus entstandene Folgen, worüber man ihn demungeachtet in gegenwärtigem Falle responsable machen wollte. Das Mißvergnügen des Feldmarschalls nahm indessen sichtbar zu, dergestalt, daß den Generalen in der Armee, ja, dem Dresdner Hofe selbst, seine Launen tagtäglich beschwerlicher geworden sind. Unzufrieden von der Lage in der er sich befand, und von allen durch den Hofkriegsrath geordneten Maasnehmungen dieses Feldzuges, drang er endlich selbst unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit auf seine Ablösung, die ihm gegen Ende Augusts vom Hofe bewilliget ward, und der General der Cavallerie Freyherr von Haddik betrat an dessen Stelle den Schauplatz in Sachsen. Die Armee hatte bey dieser Abänderung nichts verlohren; sie erhielt einen fähigen dispositionsreichen Mann zu ihrem Chef, dessen Charakter und Meynungen nicht wie jene seines Vorgängers in ein

oft

oft räthselhaftes, unerklärbares Dunkel eingehüllet waren; aber in Hinsicht auf das Ganze ward doch nichts dabey gewonnen. Haddik drängte zwar in der Folge in Verbindung mit dem Reichsheere den Pr. Heinrich aus seiner Position bey Pretschendorf bis hinter die Freyberger Mulde, und alsdenn von Freyberg bis an Nossen zurück; allein er hatte bald darauf das Mißvergnügen, Zuschauer der letzten Catastrophe, der Niederlage der Reichsvölker unserer Bundesfreunde zu seyn. Ehe wir nun diese letzten mit Glück und Unglück abwechselnden Auftritte des Feldzuges betrachten, müssen wir uns noch einer glücklichen Anstalt des Gr. Serbelloni erinnern, wodurch allerdings die Vereinigung der Reichsarmee mit der Oesterreichischen erleichtert, und eine der Hauptabsichten des Feindes, der bisher diese Vereinigung zu verhindern gesucht hatte, vereitelt worden ist.

Der Feldm. Serbelloni hatte von den Invasionen in Böhmen sehr richtig geurtheilt, daß der Feind es nicht bey bloßen Streifzügen und Brandschatzungen werde bewenden lassen, sondern über kurz oder lang ein wichtigeres Dessein im Rücken unserer Armee auszuführen gesonnen sey: diesem vorzubeugen ward unter dem Fürsten von Löwenstein ein Corps Truppen in die Gegend von Töplitz detachirt. Den 1ten August drang wirklich der General Seydlitz über Commothau, und Kleist über Einsiedel in Böhmen ein. Beyde vereinigten sich in der Ebene am Fuße des Gebirges, und rückten mit ihrer sehr zahlreichen Cavallerie, die aus etlich und funfzig Schwadronen be-

stand, gerade auf Neuhof und Duchs vor, die Seydlitzische Infanterie aber unter dem General von Canitz zog sich auf Brix. Fürst von Löwenstein hatte unglücklicher weise bey seinem Corps weder Husaren, noch leichte Dragoner — eine davon bekannt gewordene gedruckte Liste, worin 400. Löwensteinische Dragoner angegeben worden, ist grösztentheils falsch — seine Cavallerie bestand aus 3 Kürassier Regimentern Carl Palfy, Stampa, und Benedikt Daun und den Bathyanischen Dragonern, die aber durch starke Detachements außerordentlich geschwächt waren. Da diese schwer berittene Männer nicht weit zu patrouilliren gewohnt sind, so ereignete es sich, daß der Anmarsch des Feindes nicht viel eher entdeckt ward, als da man bereits die Vorposten angegriffen, und auf das Lager zurückgeworfen sah — Die Cavallerie im Lager hatte noch nicht gesattelt; die Infanterie lag in ihren Zelten nichts weniger als auf einen Angriff vorbereitet, und — was das Schlimmste war — die Position des Fürsten war überhaupt keine der besten, da er die dominirenden Höhen auf seiner linken Flanke unbesetzt gelassen hatte. Hätte der Feind die erste Verwirrung unsrer Truppen aus dem Stegereif zu benutzen gesucht: hätte er sogleich 6 - 8. Escadrons, welche ungehindert den Berg umgehen konnten, im Rücken des Löwensteinischen Corps nach Töplitz detachirt, und sich mit einigen Escadrons auf den Höhen von Kradrop gezeigt, während der Rest der Reuterey zugleich mit den Flüchtigen von allen Seiten ins Lager eingedrungen wäre: so würde höchst wahrscheinlich das Corps grösztentheils zerstreut, aufgehoben,

und

und das ganze Lager durch einen bloßen Coup de main der Cavallerie emportirt worden seyn. — Kleist — wie man zuverlässig weiß — war ganz für diese überraschende Attake. „Noch niemalen, sagte er zu dem Generallieutenant von Seydlitz, haben wir die Oestreicher in einer so schlimmen Verfassung gefunden; man muß davon in Flagranti profitiren: weil uns der Versuch, wenn er allenfalls, wider alles Vermuthen, mißlingen sollte, nur wenig kosten, und keine nachtheiligen Folgen nach sich ziehen kann; denn, womit will der Fürst von Löwenstein unsre ihm weitüberlegene leichte Reuterey verfolgen, da er ausser der schweren Cavallerie, die schon beym ersten Anfalle ein Paar hundert Mann eingebüßt hat, und nicht so bald wieder zu Athem kommen kann, keine leichte Reuterey bey sich hat?" — dagegen war Seydlitz, es sey aus was immer für Gründen, der entgegen gesetzten Meynung, und bestand darauf, daß man die Ankunft der Infanterie, welche wegen eines angestrengten Marsches nicht sogleich anlangen konnte, abwarten müsse. Diese Mißstimmung der feindlichen Anführer rettete den Fürsten von Löwenstein von dem ihm drohenden Unstern dieses Tages. Er machte sich die Nacht zu Nutze, um sein Lager abbrechen, und die Stellung verändern zu lassen. Aber auch die neue Stellung des Fürsten, die er mit Tages Anbruch noch einmal abänderte, und fast alle seine Truppen auf den Höhen zusammendrängte, hatte nach wie vor den Fehler, daß der Feind bey besseren Lokalkenntnissen, und einem nachdrücklichern Gebrauch seiner Cavallerie das Corps fast von allen Seiten um-

ringen, und selbst den Succurs, den es von Altenberg erwartete, hätte abschneiden können. Die Löwensteinische Cavallerie erhielt Befehl, die Küraße, und Sack und Pack abzulegen, um sie zu Recognoscirungen und Gefechten leichter zu machen. Gewiß, ein sehr glücklicher Einfall, wenn anders die beschwerliche Rüstung die einzige Ursache der wenigen Gewandheit unsrer schweren Reuterey gewesen wäre. —

Da ich es mir einmal zur Regel gemacht habe, über die Maaßnehmungen des Feindes kein Urtheil zu fällen, weil es in der That äusserst schwer, und in vielen Fällen ganz unmöglich ist, den Gesichtspunkt genau anzugeben, aus welchem die Gegenparten dieß unternommen, oder jenes unterlassen hat; so werde ich hier von diesem, am 2ten August zwischen 4 und 5 Uhr Morgens, gegen das Löwensteinische Corps erfolgten feindlichen Angriff nur so viel bemerken; daß er dem General von Seydlitz gänzlich mißlungen ist. Die feindlichen Bataillons von Heilsberg, Linden, Syburg, Lossow, Kalkstein, Natalis, Zastrow nebst den Kleistischen sogenannten Croaten wurden durch die tapfere Gegenwehr der Löwensteinischen Infanterie, die aus 10. Bataillons bestand, deren aber nur 6. zum Treffen kamen, unter Anführung des Generals Grafen Pelegreni zu verschiedenen malen zurückgeschlagen, und endlich aus Kradrop, nachdem der Ort durch Haubitzgrenaden in Brand gesteckt worden, durch die Grenadiers von Okelli, die im vollen Laufe gegen das Dorf anrückten, delogirt. General Seydlitz zog sich hierauf in das Lager bey Oberleitensdorf.

Vier Officiers und über dritthalb hundert Mann geriethen in Oesterreichische Kriegsgefangenschaft, worunter, wohl zu merken, von Kleist Dragonern nur 1. von Krokow 1. von Platen 1. und von Belling 10. Husaren sich befanden; alle übrige Gefangene waren von der Infanterie. In verschiedenen preußischen Nachrichten wird der Verlust des Feindes, nicht einmal auf 200 Mann, d. h. nicht so viel, als selbst die Gefangenen betrugen, angegeben, ohne der Gebliebenen und Verwundeten, deren doch bey einem so hartnäckigen Gefecht von beynahe 5. Stunden nicht wenige seyn konnten, auch nur eine Erwähnung zu thun. Dieß ist eine unzeitige Zurückhaltung, die man, leider, bey den Erzählern beyder Parteyen nur allzu oft wahrnimmt, und wodurch die Wahrheit der Geschichte den Lesern immer mehr und mehr verdächtig werden muß. Der König selbst giebt in seinen nachgelassenen Schriften den Verlust der Preußen bey Töplitz mit 2. Kanonen, und — wie man es in den meisten Stellen, wo er von nicht allzuwichtigen Gefechten spricht, bemerken wird — einen numerum rotundum von 400. Mann an. Der sämmtliche Verlust der Oestreicher betrug 416. Mann Infanterie und 667. Reuterey an Todten und Blessirten, worunter 252. Pferde. An Kriegsgefangenen wurden dem Feind gegen 400 Mann größtentheils schwere Reuterey und Bathyanische Dragoner zu Theile; wovon die wenigsten am Tage des Gefechts, wo die Cavallerie unter dem Schutze des Fußvolks stand, und wenig zur Action kam; die meisten aber bereits den Tag vor, und zum Theile auch nach der Affaire bey

verschiedenen Scharmützeln mit den feindlichen leichten Truppen, denen sie weder an Menge, noch Gewandtheit gleich waren, gefangen genommen wurden. Uebrigens wird fast in allen Nachrichten ohne Grund von einer ansehnlichen Verstärkung gesprochen, welche der Fürst von Löwenstein während dem Gefecht von Altenberg aus erhalten haben soll; und diese Verstärkung wird als eine der Hauptursachen angegeben, daß die Action zum Nachtheile des Feindes ausgeschlagen sey. Allein diese Verstärkung des Löwensteinischen Corps mit einigen leichten Truppen erfolgte erst nach der bereits erwähnten Action: man müßte denn darunter das Commando des Obristlieutenant Marschalls von Biberstein verstehen, der mit 400. Mann theils Husaren, theils Bathyanischen Dragonern bey Einsiedel gestanden, und sich am 1ten August auf die Nachricht, daß Kleist mit seinem Corps im Anmarsch begriffen, und dem Commando durch eine rechts bey Einsiedel vorbey gehende feindliche Kolonne der Rückzug zu seinen Corps nach Altenberg bereits abgeschnitten sey, nach Brix zurück gezogen hatte. Dieser Trupp blieb aber noch eine Weile in der Gegend von Brix stehen, um zugleich den Marsch der Seydlitzischen Kolonne so lange wie möglich zu beobachten. Es glückte auch dem von der Escadron des Rittmeisters von Cogniazo vorwärts detachirtem Lieutenant von Kowacs einen Rittmeister von den Bellingischen Husaren — wo ich nicht irre, war es ein Ungar, der schon im 2ten schlesischen Kriege aus österreichischen Kriegsdiensten in preußische übergetreten ist — gefangen zu nehmen; durch die-

sen konnte der Fürst von Löwenstein die ganze Macht und die Absichten des Feindes aufs genaueste erfahren: nur war es gedachtem Kowacs nicht möglich, wegen der Umwege, die er zu nehmen genöthiget ward, mit seinem Gefangenen bey dem Fürsten eher einzutreffen, als nachdem der Feind durch den auf die Vortruppen bereits erfolgten Angriff seine Ankunft selbst angekündiget hatte. Der Fürst trug indessen dem Marschallischen Detachement auf, da es ihm an leichten Truppen fehlte, sich an sein Corps zu halten, und alles anzuwenden, damit nicht etwa eine feindliche Abtheilung auf der rechten Seite des Biehla Flusses, und längs dem sogenannten Eichwälder Wasser sich nach Töplitz hinschleichen möge. Dieß war der einzige Nutzen, den er während dem Gefecht von diesen 400. Pferden zog, die sich erst nach der Affaire anstatt wieder nach Altenberg zurückzukehren, auf Befehl des Feldmarschalls mit dem Löwensteinischen Corps vereiniget, den Feind auf seinem Rückzuge verfolgt, ihm an Traineurs und kleinen Patrouillen — denn zu keinem förmlichen Arriergefecht kam es gar nicht — noch über 40. Mann nebst verschiedenen Wagen abgenommen hatten.

Dieses nur durch den für uns glücklichen Ausgang bemerkenswerthe Postengefecht ist abermals ein belehrendes Beyspiel, wie oft im Kriege der Mangel der Stärke, ja selbst der Mangel der Disposition durch eine unerschütterte Fermete des Feldherren ersetzt, und verzweifelte Lagen durch eine gewisse, man nenne es Standhaftigkeit, oder Kühnheit — wieder gut gemacht

macht werden können. Nichts war augenscheinlicher als die Gefahren, die dießmal dem Löwensteinischen Corps bey seiner mißlichen Stellung; die unsern an der Gränze von Böhmen errichteten Magazinen; und in der Folge dem Hauptheere selbst wegen seiner Position bey Dippoldiswalde drohten. Der Fürst wußte sie, kannte sie ganz diese Gefahren, er war durch den Herrn von Kowacs und den in die Kriegsgefangenschaft gerathenen feindlichen Rittmeister von der Ueberlegenheit des Feindes vollkommen unterrichtet: nur wenige außer einem Fürsten von Löwenstein würden es vielleicht gewagt haben, in einer solchen Lage gegen etlich und funfzig Schwadronen und ein Corps Infanterie von beynahe 4000. Mann, die ein Seydlitz anführte, Stand zu halten: Löwenstein that es auf seinem kritischen Berge, wo er so leicht umrungen werden konnte, wo ihn jeder Kenner der Stellungskunst für verloren hielt — Und das Glück krönte seinen kühnen, standhaften Entschluß. So wahr ist es in unzählichen Fällen: *Audaces fortuna juvat!* nur muß man sich nicht zu oft darauf verlassen; und überhaupt betrachtet gilt dem Kenner ein Quentchen Disposition noch immer mehr, als ein oft vom bloßen Zufall abhangendes centnerschweres Glück.

Seit der Begebenheit bey Töplitz und dem Rückzuge des Feindes drang der Feldmarschall Serbelloni mit allem Ernst in den Pr. von Stollberg, daß er seinen Marsch beschleunigen, und ohne Zeitverlust sich mit der Reichsarmee durch Böhmen heranziehen soll. Der Prinz bewerkstelligte das, nachdem

er

er einige Kreistruppen unter dem General v. Rosenfeld bey Hof zurückgelassen hatte, durch sehr vorsichtige, aber nach der Meynung des Grafen Serbelloni noch immer zu langsame Märsche, die er jenseits der Eger nahm, und langte endlich ungehindert zu Anfang Septembers durch die Passage von Gießhübel bey der Hauptarmee an. Wenige Tage darauf übernahm der aus Schlesien angekommene General v. Haddik das Obercommando der K. K. Armee in Sachsen, und Graf Serbelloni, der die Sachen bis zur Ausführung eingeleitet hatte, gieng nach Wien ab.

Von nun an zweckten alle Anstalten des Freyherrn von Haddik darauf ab, den lang meditirten Entwurf der Widererlangung von Freyberg und des Erzgebirges auszuführen, und zwar, ohne dem Feind eine Feldschlacht zu liefern; denn, jene Fälle ausgenommen, wo der Feind die offenbarsten Blößen gegeben hätte, oder wo man würde gezwungen gewesen seyn, die Schlacht anzunehmen, lag der Entwurf zu batailliren, nicht in unserm Operationsplan. Wenn man dies erst weiß, so fallen jene zum Präjudiz des commandirenden Feldherrn aufgeworfene Fragen von selbst weg: warum er, z. B. die von dem Ravin von Constapel bis Porschenstein hin in einer ungeheuern Extension fortlaufende feindliche Linie nicht in einem oder mehreren Punkten mit Nachdruck angegriffen, durchbrochen, und das Hülsensche Corps von der Armee des Pr. Heinrichs zu trennen gesucht habe? Sieht man auf die Umstände von beyden

den Seiten, und besonders auf die entschiedene Uebermacht der nunmehr vereinigten Oestreichischen - und Reichsarmeen zurück, so scheint dieser Schritt nichts weniger als gewagt, und der glückliche Erfolg davon höchst wahrscheinlich zu seyn: aber wir haben schon in den bisherigen Feldzügen gesehen, daß alle dergleichen Wahrscheinlichkeiten, wenn sie gleich noch so groß, noch so auffallend, und für Krieger und Nichtkrieger einleuchtend waren, z. B. in den Jahren 1758. 1759. 1761. demungeachtet bey der großen Eingeschränktheit unserer Feldherren zu nichts halfen — wahrhaftig zu nichts, als die Truppen muthlos, ihre Anführer zaudernd, und das Publikum, welches größtentheils die Verhältnisse der Dinge nur von ihrer Aussenseite kennt, glaubend zu machen, daß es den Oestreichischen Feldherrn an Muth und Entschlossenheit, oder an taktischen Kenntnissen und Einsichten gefehlt haben müsse. Und doch war, wo nicht in allen, doch gewiß in den meisten Fällen, ihr zu peinliches Wesen, ihre zu weit getriebene Behutsamkeit blos die natürliche Wirkung eines Staatssystems, dessen politische Schleichwege sich nicht allzu gut mit den kühnen Unternehmungen kriegerischer Feldherrn vertrugen; eines Systems, das, indem es unaufhörlich über die Zukunft spekulirte, die gegenwärtigen Vortheile darüber versäumt, und die schönsten Gelegenheiten aus den Händen gelassen hatte. Man denke sich welches Kriegsheer in der Welt man wolle, das königliche Preußische selbst, das in diesem Zeitraume einen decidirten Vorzug vor allen in Europa behauptet hatte; man denke es unter gleichförmigen Umständen, und

unter

unter dem Einfluß solcher Grundsätze. — Gewiß, man wird in kurzem die Truppen ohne jenen nothwendigen Zutrauen zu sich selbst; ihre Feldherren, schüchtern und peinlich bey allen ihren Unternehmungen, ohne Thätigkeit; mit einem Worte, alle Nerven des Heeres nach gerade erschlaft und abgespannt sehen. Sapienti sat! !

Bey obgemeldeten Umständen blieb dem General der Cavallerie Freyherrn v. Haddik nichts übrig, als die Absicht des Hofes durch wohlveranstaltete Postengefechte und Manövers, wozu ihm seine Ueberlegenheit und selbst die weitläuftige Stellung des Feindes mehr als ein Mittel an die Hand gaben, ins Werk zu richten, und doch dabey jede Art von Engagement, wodurch er in eine Hauptaction verwickelt werden konnte, sorgfältig zu vermeiden. Aus diesem Gesichtspunkt muß man, wo ich nicht ganz irre, das Manöver beurtheilen, durch welches er endlich den Pr. Heinrich seine Position bey Pretschendorf aufzugeben genöthiget hatte; ein Manöver, das drey Tage gedauert hat, ob es gleich, bey einem freyern Gebrauch unsrer Uebermacht, schon am ersten Tage hätte entscheidend seyn können. Vom 27. Sept. bis zum 29 waren beyde Armeen Tag und Nacht unter den Waffen. General Haddik hatte durch verschiedene Bewegungen und Scheinattaken — deren aber, im Vorbeygehen gesagt, freylich nicht so viel waren, als Warnery vorgiebt, wenn er im spöttelnden Ton sagt: *Il* (Haddik) *formoit presqu' autant d'attaques qu'il avoit des Regiments* — längs der

feind-

feindlichen Front seine wahre Absicht sehr gut maskirt, welche eigentlich dahin ging: dem Feind den wahren Punkt des Angrifs zu verbergen, und ihn aller Orten in Aufmerksamkeit zu erhalten, während Pr. v. Löwenstein und Graf Campitelli mit ihren Corps über Töplitz und Altenberg heranrücken, die Kleistische Abtheilung zurückdrängen, sich sodann gegen Frauenstein in, und hinter die rechte Flanke des Feindes schwenken, und mittelst dieser Bewegung seinen Rückzug nothwendig veranlassen würden. Die ersten zween Tage hatte diese Anstalt keinen sonderlichen Fortgang, weil gedachte Corps bey ihrem Vorrücken über das hohe Gebirge mancherley Hindernisse vorgefunden hatten. Am dritten Tage als den 29ten Sept. grif Haddik die Sache mit mehrerem Ernst an. Er ließ den rechten Flügel der Armee unter dem General Feldzeugmeister Grafen v. Wied aus dem Lager bey Bennerich gegen das von der Elbe bis an den Thaeanter Wald mit vielen Verhacken und Verschanzungen verwahrte Lager des Generals v. Hülsen anrücken. Pr. v. Stollberg stellte seine Reichsvölker in dem Lager bey Bennerich, um nöthigen Falls den Grafen v. Wied zu unterstützen. Der Feldmarschall-Lieut. v. Ried commandirte die Attake, und führte selbst zu Fuße — eine glückliche Imitation der Preußen, seitdem der Große Schwerin und Prinz Heinrich vom Hause in der Schlacht bey Prag das schöne Beyspiel davon gegeben haben — die Grenadiers gegen den Verhau von Spechthausen an. Der Obrist Graf Dönhoff ging ebenfalls mit Anbruch des Tages an der Spitze eines Croaten-Detachements

chements und des Thierheimischen Garnison Bat. dem zwey andere zur Unterstützung folgten, durch Grumbach; warf das daselbst postirte Collignonische Freybat. zurücke, und wandte sich gegen Specht-hausen und den Landsberg, welcher letztere eigentlich der Hauptposten war, der die Communication zwischen dem Hülsenschen und Pr. Heinrichischen Lager unterhielt. Die längs dem Tharanterwald gelegene Verschanzungen wurden also auf beyden Seiten von Dönhoff und Ried angegriffen; nach einem langwierigen Widerstand, wobey das Thierheimische Bataillon dreymal repoussirt ward, und über 150 Mann Todte und Blessirte hatte, endlich überwältigt, und zwey Kanonen erobert. Nicht weniger ernsthaft war die Demonstration des Generals Buttler gegen den linken Flügel der Armee des Prinzen. Unter Begünstigung seiner Batterien, die auf dem sogenannten Ochsenberge und der Höhe von Cunersdorf angelegt waren, um auf Groß- und Kleindorfhayn zu spielen, ließ er einen Angrif gegen die Verschanzungen hinter gedachten Dorfschaften links der wilden Weistriz unternehmen. Der Obrist Baron v. Gemmingen bewerkstelligte das mit 600 Freywilligen. Es gelung diesem tapfern Anführer, ungeachtet des lebhaften feindlichen Artilleriefeuers, und des in der Nähe gestandenen linken Flügels des Pretschendorfer Lagers, durch das Defilee von Cunersdorf zu dringen, und den Feind selbst aus jenseits desselben angelegten Verschanzung zu treiben. Da es aber des commandirenden Generalen Absicht keinesweges war, diesen desavantageusen Posten über

dem steilen Rande der wilden Weistritz mit augenscheinlicher Gefahr der hinübergesetzten Mannschaft zu behaupten: da ferner der Vortheil des von Klingenberg gegen Dorfhayn abfallenden Terrains ganz auf Seiten des Feindes war; so zog Gemmingen seine Truppen wieder an das diesseitige Ufer des Flusses zurück. Allein ein Theil davon, welcher in der Hitze des Angrifs zu weit vor, und selbst zwischen der verlassenen Schanze und Klingenberg durchgedrungen war, konnte unmöglich dem herbeyeilenden feindlichen Succurs an Fußvolk und Reuterey entkommen, und wurde folglich theils niedergehauen, theils Kriegsgefangen gemacht.

Indessen sah der General Haddik sehr wohl ein, daß alle diese Versuche und Aufopferungen ohne weiteren Nutzen seyn würden, so lange nicht die Bewegungen des F. v. Löwenstein und Grafen Campitelli gegen Frauenstein, und im Rücken des Feindes, seinen Erwartungen entsprachen. Er ließ daher die Buttlerische Abtheilung vor der Hand bis Höckendorf; die Riedsche aber nebst allem, was gegen Hülsen aufmarschirt war, über Kesselsdorf in die alte Position bey Bennerich zurückkehren. Hierauf nahm der Feind alle seine Posten im Tharanter-Wald nach wie vor ein, und, wir würden die Ehre gehabt haben, ihn den folgenden Tag abermals daraus zu delogiren, wenn er nicht den 30ten des Nachts gegen 2 Uhr endlich das Pretschendorfer Lager verlassen, und sich theils hinter die Freyberger Mulde, theils hinter die Triebsche in das verschanzte Lager bey Schlet-

tau

tau und den Katzenhäusern zurückgezogen hätte. Haddik hatte wirklich alle Anstalten getroffen, um den Tag darauf das nehmliche Manöver mit noch größerem Nachdruck zu widerholen. Zu dem Ende wurde das Buttlerische Corps noch den Abend bis hinter die Anhöhe von Cunersdorf wider vorzurücken befehliget; und der sächs. Generallieut. v. Gösnitz mit einer Abtheilung Reuterey und Fußvolk, zu dessen Unterstützung noch ein paar Regimenter Dragoner bestimmt waren, ward zu gleicher Zeit bey Amelsdorf über die wilde Weistritz, und zwar der feindlichen Verschanzung bey Neubau gegenüber in die rechte Flanke des Feindes detachirt, um den folgenden Morgen, bis wohin Löwenstein und Campitelli gegenüber und hinter Frauenstein ohnfehlbar anlangen mußten, den Feind zugleich bey Frauenstein, als auch aus seiner rechten Flanke bey Kleinhartmannsdorf, ferner, bey Cunersdorf u. s. w. anzugreifen und aus seiner Stellung zu treiben. Allein der nächtliche Rückmarsch des Feindes überhob uns der Ausführung dieses Entwurfs. Hierzu trug vornemlich die Verlegenheit bey, in welche den Feind der höchstmißliche Umstand versetzte, daß das Kleistische Corps, gedrängt durch den Fürsten von Löwenstein, sich schon den Abend bis Lichtenberg zurück zu ziehen, und folglich von dem Dorfe Mulde, welches Kleist zur Sicherung seines Rückzuges in Brand steckte, gänzlich zu entfernen genöthiget war — wodurch es den Oestreichern allerdings möglich ward, zwischen dem Kleistischen Corps und dem Ende des rechten Flügels des Corps bey Frauenstein mit überlegener Macht durch-

zudringen, und sich in den Rücken der Preußen zu setzen. Betrachtet man alle diese Umstände mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der feindlichen Stellung, und auf die Disposition des Generals von Haddik, woraus für den Feind nicht allein die Gefahr für seine Beckerey in Freyberg, sondern die noch größere Gefahr eines wo nicht ganz unmöglichen, doch höchstbeschwerlichen Rückzuges erwachsen mußte: so muß man eingestehen, daß dieser Feldherr die sichersten Maasregeln ergriffen habe, um durch bloße Postengefechte seine Absichten zu erreichen. Er würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, eher damit zu Stande gekommen seyn, wenn nicht die langsamen Bewegungen des Löwensteinischen und Campitellischen Corps, die freylich am ersten Tage den bey dem Marsch durch unwegsame Gebirge vorgefundenen Hindernissen, in der Folge aber bloß ihren schwankenden Maasnehmungen und unfruchtbaren Scharmuzirungen beyzumessen waren, die ganze Expedition aufgehalten, und in die Länge gezogen hätten. Der Verlust des Feindes während diesem 3 tägigen Manöver an Todten und Verwundeten ist nicht so genau bekannt: gegen 700 Köpfe und darunter 22 Officiers geriethen in die Oestreichische Gefangenschaft, und ein paar dreypfündige Kanonen waren die ganze Ausbeute an Siegeszeichen. Der Verlust der Oestreicher mochte mit dem preußischen in ziemlich gleichem Verhältnisse stehen.

Nachdem dem Freyherrn v. Haddik dieser Schritt, wodurch er aus der Defensive zur Offensive überging, nach Wunsch gelungen war, glaubte er

er noch den zweyten wagen zu müssen, um vollends Freyberg und das Erzgebirge zu gewinnen. Die neue Stellung des Feindes schien ihn selbst dazu aufzufodern: denn da dieser noch immer darauf bestand, mit einem obgleich weit schwächern Heere, als das Oestreichische war, ein Terrain von beynahe 5 deutschen Meilen zu besetzen; da sein Lager bey Freyberg von jenen beyden Katzenhäusern und Schlettau durch die Mulde getrennt, und nur mittelst des Posten hinter Nossen in einer Art von Verbindung, die Passage aber über die Mulde zwischen Tuttendorf, wo des Pr. Heinrichs linker Flügel stand, bis Nossen hin nur mit schwachen Commando's besetzt war: so hatte diese Stellung eben das Mißverhältniß zu der Stärke der Truppen, und, in jedem Betracht, eben so viele, ja, gewissermaßen noch größere Unbequemlichkeiten, als jene bey Pretschendorf. Haddik bediente sich daher fast des nemlichen Manövers, wodurch er dort reussirt hatte, auch hier die rechte Flanke des Prinzen bey Brand und Erbißdorf zu forciren. Die Ehre des Hauptangrifs auf die rechte Flanke des Feindes überließ er dem Pr. v. Stollberg, und versprach ihm, durch nachdrückliche Demonstrationen gegen den feindlichen linken Flügel bey Tuttendorf, und gegen das Hülsensche Corps die Ausführung zu erleichtern.

Der General der Cavallerie glaubte aber mit dieser Unternehmung, die dem Wiener Hof am Herzen lag, um so mehr eilen zu müssen, als es, seit unserm Verlust von Schweidnitz, allen Anschein gewann:

gewann: der Pr. Heinrich werde in kurzem ansehnliche Verstärkungen vom Könige aus Schlesien erhalten. Dem zu Folge vereinigte sich die Reichsarmee, die bis dahin auf unserm linken Flügel bey Frauenstein gestanden, am 13ten Oct. mit dem Corps des Grafen Campitelli beym Dorfe Chemnitz, wo letzteres bereits seit dem 5ten postirt war. Unsre auf dem Landsberg bey Herzogswalde campirende Truppen wurden an dem nemlichen Tage ansehnlich verstärkt; Ried mit einer starken Abtheilung Reuterey und Fußvolk setzte sich an der Struth, das Dorf Limbach im Rücken behaltend; und ein fliegendes Corps unter Lusinzky war zu näherer Beobachtung der Mulde bis Burkersdorf vorgerückt. Alle diese Anstalten hatten gewissermaßen das Ansehen, als ob es uns Ernst sey, uns der zwischen Freyberg und Nossen befindlichen Uebergänge über die Mulde zu bemächtigen, und den Pr. Heinrich von dem General Hülsen zu trennen. Es wurden daher aus dem Freyberger Lager die Zwischenposten von Siebenlehen und Nossen ebenfalls verstärkt, und der Feind schien sein Augenmerk auf diesen Punkt der Communication ganz vorzüglich gerichtet zu haben, ohne sich wegen der Stellung der Reichsvölker in eben dem Grade zu beunruhigen. Am 14ten Oct. rückte Ried aus dem Lager von Limbach auf die Katzenhäuser; Lusinzky von Burkersdorf auf Weißenborn und Buttler auf Conradsdorf an der Mulde vor. Maquire führte eine Kolonne auf die Höhen von Niederschöne, und postirte sich hinter den Bobritsch Bach. Auf Seiten der Generals Lusinzky und

Ried

Ried lief die scheinbare Unternehmung auf eine bloße Kanonade: bey Conradsdorf aber auf einen Scharmützel unsrer Freywilligen mit dem Freybataillon *Le Noble* hinaus. — Gegen Mittag hörte das Feuern auf allen Seiten auf; unsre avancirten Truppen zogen sich zurück, und die feindlichen Vorposten nahmen sogleich wieder ihre ehmalige Stellung ein. Indessen blieben sowohl Lusinzky bey Weißborn, als auch das Corps bey Niederschöne unter dem Gewehre stehen, und der Feind that dasselbe.

Es würde unnöthig gewesen seyn, dem heutigen Manövre auf dieser Seite mehr Nachdruck zu geben, da jenes, welches Pr. Stollberg auf der andern Seite der Mulde auszuführen hatte, gänzlich fehl schlug. — Er war nemlich mit Tagesanbruch bis auf die Höhen von Zethau vorgerückt, und hatte bey seinem nächtlichen Aufbruch vom Dorfe Chemnitz den General Klefeld mit einem Corps meistens leichter Truppen und etwas regulaire Infanterie und Reuterey abgeschickt (die 15000 Pferde, die in der deutschen Ausgabe der nachgelassenen Schriften Friedrichs II. bey dieser Gelegenheit dem General Klefeld gegeben werden, sind offenbar ein Druck- oder Schreibefehler) um über Helbigsdorf gegen den sogenannten Rathswald vorzudringen; der General Belling, der auf der Höhe zwischen Großhartmannsdorf und Langenau stand, in seiner linken Flanke anzugreifen, ihm, wo möglich, die Reträte über Langenau abzuschneiden; und den Rathswald zu occupiren. General Versey, und Obrist Törrök,

mit einem Detachement Husaren, Dragoner und Croaten, sollten zu gleicher Zeit gedachtes Corps links umgehen, und mit anbrechendem Tage in dessen rechte Flanke und Rücken fallen. Da aber Klefeld, es sey wegen der vielen Defileen, oder aus Unkunde und schlechter Calculirung des Terrains, nicht zu der verabredeten Zeit mit der Vecseyschen Abtheilung eintraf, so ward das ganze Projekt zu Wasser. Der General von Belling, der die Absicht merkte, hatte sich über Langenau auf die Erbisdorfer Höhe gezogen, und daselbst die rechte Flanke des Generals von Syburg gemacht, der auf dem sogenannten Kühberg mit dem Regiment Salmuth, 2. Grenad. Bat. Woldeck und Kalkstein stand, und zu deren Soutien 5. Escadr. von Krockow bey sich hatte. Klefeld, der nicht zu marschiren gewußt, benahm sich auf seinem Rückzug eben so kindisch: verfolgt von dem General Belling verlohr er bey seinem Durchzug durch Müdißdorf über 100. Mann unnöthiger Weise. —

Da dieser Versuch mißrathen war, so befahl der General Haddik ihn am folgenden Tage als den 15. Oct. nochmals zu wiederholen. Vormittags blieb alles ruhig: nur der General von Lusinsky ließ von der Höhe bey Weißenborn auf die im Dorfe stehenden Freybataillons, und die zu ihrer Unterstützung jenseits der Mulde befindlichen Truppen kanoniren; da aber seine Artillerie wegen der allzugroßen Höhe nicht genug plongiren konnte; so war auch die Wirkung davon eben nicht sonderlich groß: und obgleich in der Folge das Kanonen und Haubitzen Feuer auf die-

sen

sen Punkt ungemein verstärkt wurde; so richtete man doch gegen die zur Defension der dasigen Brücke angelegte Schanze nichts aus. So ganz fruchtlos war demungeachtet diese Kanonade nicht: sie theilte, nach der Absicht dieses Tages, die Aufmerksamkeit des Feindes, und hielt, wegen des hier Orts zu besorgenden Ueberganges über die Mulde, einen großen Theil Reuterey und Fußvolk en echec, wovon man sonst feindlicher Seits ganz gewiß, zu Vereitlung des Angriffs auf der rechten Flanke, guten Gebrauch würde gemacht haben. Gegen Mittag rückte eine Abtheilung von der bey Niederschöne gelagerten Kolonne auf die Höhen hinter Conradsdorf vor; und hier war es, wo eigentlich die stärkste der Scheinattaken begann: nicht allein wurde der auf den Höhen von Tuttendorf stehende linke Flügel des Feindes aus 3. Batterien auf das heftigste beschossen, sondern um den Feind glauben zu machen, als ob wir, hier Orts die Bahn zu brechen, völlig entschlossen wären, drangen auch unsre Freywilligen, unterstützt von einigen Grenadier Compagnien mit eben dem Eifer, den sie am 29. Sept. bey Forcirung des Defilees von Klingenberg bewiesen, über die Mulde, und, indem sie das Bataillon *le Noble* zu rasch verfolgten, bis gegen die Kirche von Tuttendorf vor. Der Erfolg dieser übertriebenen Hitze konnte hier, wie dort, nichts weniger als glücklich seyn: denn da man nicht willens war, diese fausse attaque weiter zu poussiren, und mit mehreren Truppen über die Mulde zu gehen; so wurden die ersteren mit starkem Verlust wieder aus Tuttendorf und über den Fluß getrieben — Indes-

sen wurde noch eine zweyte Bewegung rechts durch den Grund von Conradsdorf gegen die sogenannte Halsbrücke, desgleichen gegen Hilbersdorf, wo aber nur die leichten Truppen einen unbedeutenden Scharmützel unterhielten, vorgenommen, und das Artilleriefeuer mit dem größten Eifer von beyden Seiten bis Abends gegen 4 Uhr fortgesetzt. Wir suchten das Augenmerk des Feindes vornemlich auf diesen Punkt des Angriffs zu ziehen: allein während derselbe auf die Unterstützung seines linken Flügels bedacht war, und zu dem Ende selbst einen Theil seines Centrums entblößt hatte, war Prinz von Stollberg mit der Reichsarmee auf die Höhe von Weigmannsdorf vorgerückt, und setzte sich daselbst in Schlachtordnung. Campitelli und Vecsey erhielten den Auftrag, das, was bereits gestern hätte geschehen sollen, gegen das Bellingische Corps und die Brigade von Syburg auszuführen. Graf Campitelli hatte bey seinem Marsch richtigere Maasregeln, als Klefeld genommen, und langte daher auch eher an dem bestimmten Ort an: er ließ ohne Zeitverlust den General Klefeld mit einer Abtheilung Croaten und Freywilligen aus der regulären Infanterie, unterstützt von einigen Trupps Husaren gegen Mönchenfrey vordringen, wo das Bataillon der grünen Croaten von Kleist einen Verhack vor sich, und ein Detachement Freyhusaren unter dem Major Trebra zu ihrer Unterstützung im Rücken hatte. Dieß war in der That zu wenig für einen so wichtigen Communicationsposten zwischen dem Bellingischen Corps und der Armee, zumalen, da wir schon durch das Manöver des vorhergehenden Ta-

ges den Feind auf diesen Posten aufmerksam gemacht hatten. — Aber, vielleicht glaubte er, daß man diesen Streich, weil er mißrathen war, nicht sogleich wiederholen werde; welches freylich nicht der gewöhnlichste, aber eben darum der bedenklichste Fall ist! Nach einer sehr kurzen Gegenwehr wurden die Truppen des Feindes bey Mönchenfrey auseinander gesprengt; Klefeld faßte Posto in dem Rathswalde, und Campitelli mit seiner Infanterie besetzte ohngefähr halb 3 Uhr die Höhen von Langenau. Hätte Belling, der doch den Campitellischen Marsch ohnmöglich ignoriren konnte, sich zeitiger nach Erbißdorf auf die rechte Flanke der Syburgischen Brigade gezogen; so würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Manöver dieses Tages für uns nicht viel glücklicher, als das gestrige abgelaufen seyn: da er aber erst beym Vorrücken des Vecseyschen Detachements auf seinen Rückzug dachte, welches absichtlich später, und, der Abrede gemäß, erst alsdann, da Campitelli schon den Ort seiner Bestimmung erreicht haben konnte, zum Vorschein kam; so wurde Belling schon beym Herausmarsch aus dem Walde von der Campitellischen Artillerie auf das heftigste beschossen. Es sey nun, daß ihm die Gefahr zwischen zwey feindliche Corps zu gerathen, zu groß geschienen, oder, daß sie es wirklich war: genug, anstatt sich, wie den Tag vorher, auf Erbißdorf zu repliiren, zog er sich jetzt links zwischen Gatzlenz und Oberreichenbach durch, und nahm, unter Verfolgung des Generals von Vecsey, seinen Rückzug nach Linde. Diesem Umstand hatte der Feldmarschallieutenant Campitelli den glücklichen Aus-

gang

gang seiner Unternehmung vorzüglich zu danken: denn, nachdem er einige vergebliche Versuche gemacht, um mit seiner Infanterie aus dem Rathswalde zu debouchiren, und sich gegen den General von Syburg zu formiren, kam er endlich auf den Einfall, mit Zurücklassung einiger Bataillons in dem Debouche des Waldes unter dem Obristen Grafen von Wartensleben, auf Erbißdorf zu rücken, und die daselbst gelegene Anhöhe, welche Belling hätte einnehmen sollen, zu besetzen. Syburg, der noch immer die Ankunft des letztern erwartete, aber jetzt aus seinem Irrthum kam, schickte das Regiment von Salmuth ab, gedachte Höhe zu occupiren; allein Campitelli, welcher bereits im Besitz davon war, fiel das Regiment von vorne an, während ein Theil der Vecseyschen Husaren und Dragoner, die von der Verfolgung des Bellingischen Corps abgelassen hatten, herbeyeilte, um es im Rücken anzugreiffen: umrungen von allen Seiten gerieth es, nach einer tapfern, aber gegen die Uebermacht fruchtlosen Gegenwehr, mit allen seinen Fahnen in die Kriegsgefangenschaft. Ein gleiches Schicksal hatte auch das Grenadierbataillon von Kalkstein. Da der General Syburg nichts mehr aufzuopfern hatte, zog er sich mit dem Bataillon von Woldeck, welches noch immer dem Obrist Wartensleben, der nunmehr auch aus dem Rathswald gegen den Kühberg vorrückte, die Spitze bot, unter Bedeckung der 5. Escadrons von Krokow auf die Anhöhe von Brand, wo er noch eine Verstärkung von drey Schwadronen Kürassiers erhielt: aber es war zu spät; Campitelli drang mit seiner Uebermacht auf

allen

allen Seiten vor, und trieb den Feind bis auf den Gerichtsberg bey Freyberg zurück. Einige kleine Abtheilungen von Croaten zogen sich schon in den Spittelwald: aber die anbrechende Nacht machte der Affaire ein Ende, welche den Preußen an die 40 Officiers und 16 - 1700. Mann, 9. Kanonen, die Fahnen vom Regiment Selmuth: den Oestreichern aber an Todten, Verwundeten, und Vermißten gegen 600. Mann gekostet hat. In dieser Nacht verließ die feindliche Armee die Gegend von Freyberg, und zog sich zwischen Reichenbach und Großvoigtsberg zurück. Sie würde auf ihrem Rückzuge, den die Dunkelheit der Nacht, die äusserst schlechte Witterung, und die fast impraktikabeln Wege schon an und für sich höchst beschwerlich machten, noch beträchtlich verloren, und einen großen Theil ihrer schweren Artillerie eingebüßt haben, wenn sie verfolgt worden wäre: Anstatt dessen ließen wir uns an der Ehre des glücklichen Ausgangs genügen, blieben, wie gewöhnlich, auf halbem Wege — diesem behaglichen Standpunkt der Unthätigen — stehen, und ruhten, nach überstandener Arbeit, in der Stellung bey Brand aus — Prinz von Stollberg, und Graf Campitelli lagerten sich hierauf bey Freyberg. Erst nach 6. Tagen fiel es uns ein, gegen den linken Flügel des Feindes bey Großschirma einen kleinen Versuch zu machen, der aber in einer bloßen Kanonade bestand. Der Feind zog sich freylich auch aus dieser wenig vortheilhaften Stellung am folgenden Tage hinter den Zellischen Wald, und schlug sein Lager auf den Höhen zwischen Etzdorf und Augustberg auf: allein wir genossen

der

der Freude nicht lange, ihn in dieser eingeschränkten Lage zu sehen.

Prinz Heinrich von Preußen hatte nicht sobald das Schmettauische Corps aus der Lausitz an sich gezogen (den 27. Oct.) als er zwey Tage darauf die Reichsarmee bey Freyberg unvermuthet angrif, und schlug. Die Ursache dieser raschen Entschließung, und, daß die Bataille nicht einmal bis auf den folgenden Tag, wo Graf Neuwied aus Schlesien mit einer ansehnlichen Verstärkung bey der Armee eintreffen mußte, aufgeschoben wurde, sucht Warnery darin: weil der Obristlieutenant v. Anhalt, — ein Günstling Friedrichs, wie er ihn nennt — sich bey dem Neuwiedschen Corps als Controlleur befunden habe; da ihn aber weder der Prinz, noch Seydlitz genießen konnten, eilten sie mit der Unternehmung, um der Gegenwart dieses Controlleurs bey der Bataille entübriget zu seyn *). Ist diese Nachricht gegründet; so ist sie ein Beytrag mehr zu den großen Begebenheiten

*) General v. Warnery in seinen Campagnes de Frederic II. S. 525. drückt sich folgendermaßen darüber aus: *Henry* imitant le *Bernard de Weymar* resolut de battre ceux, qui se croyoient ses vainqueurs. *Il auroit pu remettre l'attaque au Lendemain*, qu'il devoit etre rejoint par *Neuwied*, qui lui amenoit un bon renfort de Silesie: mais comme *Anhalt* favori de *Frederic* étoit le *controlleur* de ce corps, *et que ni le Prince ni Seydlitz ne l'aimoient pas*, on se mit en marche, et on avoit raison; car si Anhalt se fut trouvé

heiten aus kleinen Ursachen, und für den Denker ein neuer Beweis des Satzes: daß die größten Operationen der Sterblichen, es sey auf dem Schlachtfelde, oder

trouvé à cette bataille, *le Roi lui en auroit donné tout l'honneur*, et auroit dit: *que son Frere s'étant laissé presser, n'auroit jamais pu s'en tirer sans ce secours.*" Es ist Schade, daß dieser Schriftsteller sich in so vielen Stellen seiner Schriften verdächtig macht, daß man beynahe nicht mehr weiß, was, und wenn man ihm glauben soll. — So sagt er, z. B. gleich nach der jetzt angeführten Stelle, was zuverläßig ohne Grund ist: Haddik sey am Tage der Freyberger-Schlacht nach Dreßden gegangen, um sich daselbst, wegen der am 15 Oct. gelungenen Affaire im Triumph zu zeigen, und das *Te Deum* absingen zu lassen; er setzt mit dem ihm eigenen Witz hinzu: Henry vouloit prendre part à la fete, et y faire ronfler son canon. Bald darauf sagt er uns wieder, Prinz Heinrich habe in großer Furcht gestanden, bey Freyberg repoussirt zu werden; er giebt es zu verstehen, daß der Prinz diese Schlacht gar nicht gewagt hätte, wenn er nicht durch den General Seydlitz (beynahe eben so, wie, nach der Behauptung des Prinzen de Ligne, der Feldm. Daun durch den Gen. Lascy bey Hochkirchen) dazu überredet worden wäre. Dieß paßt freylich nicht gut zu dem: „Heinrich ahmte Bernharden von Weymar nach, und entschloß sich, diejenigen zu schlagen, die sich für seine Ueberwinder hielten." Nach Warnery ist eigentlich Seydlitz der Urheber dieser Schlacht, und auch derjenige gewesen, der sie gewonnen hatte — Wahr ist es: Seydlitz und

K. ist

oder im Cabinette, oft, sehr oft das Spielwerk des Zufalls, oder sehr geringfügigen Triebfedern sind. — Sey dem nun, wie ihm wolle, so läßt sich, meiner Meinung nach, das Unternehmen des Prinzen auch unab-

Kleist waren mit die vornehmsten Werkzeuge dieses Sieges; so wie es Ersterer auch bey Roßbach und Zorndorf gewesen ist: darum sagt man aber nicht, Seydlitz sondern Friedrich hat die Schlachten von Roßbach und Zorndorf: folglich auch Heinrich die Schlacht bey Freyberg gewonnen; weil in solchen Fällen nicht sowohl von den einzelnen Theilen der Maschine, und ihrer besondern Wirksamkeit, als vielmehr von dem Ganzen, und dem ersten Beweger die Rede ist. Ueberhaupt stehen bey Warnery, ein paar Männer ausgenommen, die er, wie es scheint, aus persönlichen Rücksichten in Schutz genommen hat, alle übrigen, selbst Friedrich und Heinrich im Schatten. Den östreichischen Generalen läßt er am wenigsten Gerechtigkeit wiederfahren. Er will, daß sie nach seinen Hypothesen hätten handeln sollen, ohne sich darum zu bekümmern, ob diese Hypothesen gerade die richtigsten von allen sind; oder ob sie unter den Umständen und Beziehungen, worin sich die östreichischen Feldherrn in Rücksicht auf den Hofkriegsrath und das politische System oft befanden — wirklich so haben handeln können. Niemand kann sie von allen Fehlern freysprechen; ich war aufrichtig genug, die auffallendsten in diesem Werke anzuzeigen. Diese Fehler — wie ich schon oft gesagt habe — sind Pharuße, die den Nachkommen leuchten sollen, um nicht an ähnlichen Klippen zu scheitern: aber *ne quid nimis!* !

unabhängig von dieser Nebenidee, die auf ihn gewirkt haben soll, schon aus dem Charakter des Helden selbst, und einem den Umständen der Zeit weit angemeßenern Gesichtspunkt erklären. Die, wenigstens noch ein. mal so starke, vereinigte Armee der Oestreicher und Reichsvölker hatte von dem Rückzuge des Feindes weder bey Pretschendorf noch Freyberg, wie sie konnte und sollte, profitirt: anstatt ihn zu verfolgen, und wie im abgewichenen Jahre, bis jenseits Nossen und Döbeln zu treiben, blieb sie, um gleichsam selbst Athem zu holen, bey diesen zwar günstigen, aber im Ganzen noch nichts entscheidenden Unternehmungen stehen, und wartete erst die Daunsche Verstärkung, welche Pr. Albert von Sachsen aus Schlesien herbeyführte, ab. — Das Eisen zu schmieden, weil es warm ist, war fast nie unsre Sache! Was konnte aber wohl der gedrängte Feind, dem man, wegen seiner Schwäche, in der gegenwärtigen Situation nichts zutraute, in diesem Zwischenraume der Zeit beßeres thun, als sich diese Augenblicke unsrer Täuschung zu Nutze zu machen, und, ehe die Reichsarmeee, wie es den Anschein hatte, noch mehr verstärkt wurde; ehe sie sich ganz eingraben, und ihre vermöge der natürlichen Lage schon sehr vortheilhafte Stellung durch die Kunst vollends unangreifbar machen konnte, einen Versuch gegen sie zu wagen, der, wenn er mißlung, die Lage des Feindes in der Hauptsache nicht viel schlimmer machte, und blos als ein vereiteltes Postengefecht, wie z. B. unser Versuch am 27. Sept. bey Pretschendorf, und am 14. October bey Freyberg, angesehen werden mußte: im Gegentheile aber

wenn er gelung, in eine decisive Feldschlacht überge-
hen, und sich — wie es wirklich geschehen — mit der Niederlage des Pr. v. Stollberg endigen konnte. Die Verantwortung des Prinzen würde daher — was auch der Gen. Warnery darüber sagen mag — auf alle Fälle nicht groß gewesen seyn, daß er den Neuwiedschen Renfort nicht erst abgewartet, sondern um den gefährlichern Maasnehmungen des Feindes zuvorzukommen, eine Expedition beschleuniget hatte, wobey wenig zu verlieren, und dagegen Alles zu gewinnen war.

Es war am 29. October als die Schlacht bey Freyberg erfolgte. Sie war größtentheils das Werk der Cavallerie, und in wenigen Stunden war alles fast eben so rasch und schnell, wie ehemals bey Roßbach entschieden: Dank unsern bis dahin wenigstens zum Theile fertig gewordenen Verhacken und Redouten, daß dieser Auftritt nicht ganz der Zwillingsbruder von jenem geworden ist. Es war die erste Feldschlacht, wo Pr. Heinrich das Kriegsheer als Chef commandirte: aber nicht die erste seiner glorreichen Thaten. Eine große Reyhe glücklicher, und von Kennern bewunderter Manövers, die oft mehr militärischen Scharfsinn, und Geisteskraft erfordern, als selbst die glänzendsten Siege, wo nicht selten ein panisches Schrecken, oder sonst ein unberechneter Zufall entscheidet, hatten schon längst den Gang dieses erhabenen Prinzen bezeichnet, und ihm den Ruhm eines der ersten Feldherrn seines Zeitalters erworben, jetzt beschloß er mit dem letzten Siege, den Preußen in dies-

sem Kriege erfocht, seine Heldenmüthige Laufbahn, und setzte den ruhmvollen Thaten der Brennen die Krone auf.

Die Anlage des feindlichen Manövers an diesem Tage schien mit jener des Freyherrn v. Haddik bey Pretschendorf und Freyberg viel Aehnliches zu haben: aber welch ein frappanter Unterschied herrschte nicht in der Ausführung! Ueberraschung war es eigentlich nicht, was den Pr. v. Stollberg bey Freyberg schlug: Er hatte schon etwas von dem Aufbruch des Feindes in Erfahrung gebracht, und daher die Truppen aus Vorsicht gleich nach Mitternacht ins Gewehr treten lassen; nur glaubte er unter jenen Umständen an nichts weniger, als eine ihm bevorstehende Feldschlacht, sondern war gänzlich überzeugt, daß des Feindes Absicht bey seiner Vorrückung aus dem Zellischen Walde keine andere seyn könne, als etwa in Hinsicht auf die ehestens zu erwartende Verstärkung aus Schlesien, vor der Hand seine Stellung zu verändern. Die schöne und zweckmäßige Disposition des Pr. Heinrichs, daß er nemlich seinen linken Flügel bey Groß Schirma unbeweglich stehen ließ, und nur mit wenigen Truppen das Gefecht zu engagiren schien, war gerade das, was Anfangs den Pr. Stollberg in seiner vorgefaßten Meynung unterhielt, und ihn beym ersten Anblick nicht vielmehr, als eine in solchen Fällen gewöhnliche leichte Postengefechte der Vortruppen vermuthen ließ. Allein diese momentane Täuschung verlohr sich gar bald, und die Sachen gewannen durch die schnellen Bewegungen des feindli-

chen rechten Flügels ein sehr ernsthaftes Ansehen. — Kleist rückte mit seinem Corps über Wegefurth und Oberschöne vor, vertrieb die in dieser Gegend unter dem Obrist Törrök stehenden Croaten aus ihrem unbedeutenden Verhack, jagte die Palatinat Husaren zurück, und nahm — im Angesicht des östreichischen Generals v. Mayer, der mit einem Corps zwischen Erbißdorf und Brand, folglich auf der rechten Flanke des Feindes stand — seinen Zug gegen die linke Flanke des Reichsheeres. Prinz von Stollberg, dessen Stellung sich auf den Freyberger Höhen hinter dem Hohlwege von Kleinwaltersdorf längs dem Spittelwald hinzog, verlängerte hierauf seine Linie links von Freybergsdorf aus bis auf die sogenannte Höhe der drey Kreutze. Diese Bewegung, da sie noch zu rechter Zeit geschah, würde vielleicht nicht ohne allen guten Erfolg geblieben seyn, wenn nur die Cavallerie — ob gedrängt durch die Uebermacht des Feindes, oder aus Unwissenheit im Manövriren, will ich jetzt nicht entscheiden — sich nicht zu zeitig zurückgezogen, und dadurch Rücken und Flanke ihres Fußvolks entblößt: wenn nur General Mayer, der auf dem Posten, wo er mit einem Corps von beynahe 5000 Mann stand, überaus wichtig war — mehr guten Willen gezeigt, und gegen einen Feind, der ihm im Vorbeygehen die Flanke gab, etwas mehr, als einige fruchtlose Schreckschüsse aus seinen Kanonen gethan hätte. Ich habe es nach dem Kriege selbst aus dem Munde des verdienstvollen Generals von Kleist erfahren, daß Pr. Heinrich wegen der Stellung des Mayerischen Corps sehr besorgt gewesen sey,

und

und das kühne Manöver des Generals anfangs nicht billigen wollen. Der Prinz beurtheilte als Kenner die Folgen, die allerdings daraus entstehen konnten, wenn Mayer sein Handwerk verstanden, und seine Schuldigkeit gethan hätte. Er war daher mehr dafür, daß Kleist dieses Corps tourniren, und mittelst einer Bewegung in dessen Rücken aus der Stelle treiben, als bey demselben vorbeyziehen sollte. Kleist äußerte dagegen: er kenne den Mann, und versicherte Sr. Königl. Hoheit, daß er eben nicht gefährlich sey. — Man könnte sich mit ihm kurz fassen, und er werde sich nach wie vor nicht von der Stelle bewegen." Wer es einmal in der Kenntniß seines Gegners so weit gebracht hat, kann freylich viel darauf wagen; und so war es auch jetzt: dieser Mann, so unbeweglich als die Berge worauf er stand, ließ nicht allein das Kleistische Corps, und hinter demselben die Grenadiers zwischen sich und der Reichsarmee ohngehindert durchgehen, sondern hatte auch die ganze Action hindurch für eine feindliche Brigade etwa aus 4 Bat. und einigen Escadrons, die ihm auf der Höhe zwischen dem Dorfe St. Michel und dem Spittelwalde gegen über standen, den tiefsten Respect. Alles, was er in der Ferne durch seine Kanonen effectuirte, bestand darin, daß er den feindlichen Truppen, die sich sowohl unter seiner Batterie, die sie im Rücken, als unter jener, die sie von der Höhe der 3. Kreutze en front hatten, zum Angrif formiren mußten, bey dem Aufmarsch äusserst beschwerlich fiel. Aber sie überwanden diese Schwierigkeiten unter Anführung eines Seydlitz, der mit dem rechten Flügel

dieses ganze Unternehmen unterstützte, und die Brigaden seiner Kolonne, nach einer sehr nachahmenswerthen Anstalt, in dem Maaße, als die ersteren bereits vor waren, und Terrain gewonnen hatten, gleichsam *en échellons* vorrücken ließ, wodurch nicht allein der Angrif der ersteren unterstützt, sondern auch, nach Maasgebung der Umstände, von dem Angrifspunkt an gegen die Mitte, und so weit man es für gut, oder nicht für gut befindet, längs der Front fortgesetzt, und verbreitet werden kann. Ich brauche hier der Nebenangriffe, die sowohl von Kleinschirma als auf den Spittelswald, als auch aus dem Struthwald gegen Kleinwaltersdorf mit vieler Tapferkeit unternommen, zuweilen abgeschlagen, aber immer mit mehrerem Glücke erneuert, und vornemlich durch das Vorrücken des feindlichen rechten Flügels begünstiget worden sind, nicht weitläuftig zu erwähnen. Alle waren meisterhaft veranstaltet, und — wie man nachher erfahren hat — vorzüglich durch die unermüdete Sorgfalt des Rittmeisters von Kalkreuth, damaligen Flügeladjutanten des Prinzen *) aller Orten, und

*) Der Rittmeister von Kalkreuth (dermalen General Graf Kalkreuth und Chef eines Cavallerie Regiments) war schon damals nicht allein als ein Officier von ausgezeichneten Talenten, sondern auch als ein vortreflicher Menschenfreund wegen seines überaus gütigen und verbindlichen Betragens gegen die in Kriegsgefangenschaft gerathene Officiers in der Kaiserlichen Armee rühmlichst bekannt. Jeder ranzionirte Officier erzählte viel rühms

und zur bestimmten Zeit auf das pünktlichste ausgeführt worden. Alle, indem sie verschiedentlich die Aufmerksamkeit des Pr. v. Stollberg theilten, und ihn an mehreren Orten im Zwang hielten, trugen sammt und sonders als mitwirkende Ursachen zum Siege bey; aber das Cavalleriemanöver in die linke Flanke und in den Rücken des Fußvolks, nebst der lebhaften Attake des Generals v. Seydlitz, der auf dieser Seite bald an der Spitze des Fußvolks, bald wieder à la tête der Reuterey mit der ihm eigenen Entschlossenheit focht, entschieden das Schicksal dieses Tages zu Gunsten der Preußen. Die östreichische Infanterie, und darunter vornemlich die Regimenter Wied, Salm, Würzburg, Gyulai und Niklas Eszterhazi — welche zwey letztern sich beynahe ganz aufopferten — von der Reichsarmee aber die Regim. v. Rodt und Baaden Baaden hatten sich in dieser Action durch den tapfersten Widerstand aus-

rühmliches von ihm; und segnete den Mann, der, nach dem Beyspiel seines erhabenen Prinzen, sich auch gegen die Feinde groß und edelmüthig bewies. — Ob ich gleich selbst nie das Unglück gehabt, gefangen zu werden, so glaubte ich doch im Namen meiner Cameraden, die es betroffen, und die sich durch ein freundschaftliches Benehmen gegen sie soulagirt gefunden haben, hier ein dankbares Geständniß dieser Art ablegen zu müssen; und zwar um so mehr, weil, leider, in beyden Armeen diese Beyspiele der Großmuth, und Obligeance bey weitem nicht so allgemein gewesen, als sie verdient hätten, es zu seyn. — —

gezeichnet: hätte die Cavallerie nur halb so viel gethan, und General Mayer zweckmäßig manövrirt, so würde der Ausgang dieser Schlacht sehr zweifelhaft gewesen seyn. Allein wozu half jetzt alle die Contenance einer von ihrer Reuterey völlig entblößten Infanterie? Wozu sonst, als daß die feindliche Cavallerie, während unser Fußvolk dem Gegenseitigen die Spitze bot, Zeit und Gelegenheit gewonnen hatte, sich theils demselben in Rücken zu setzen, und ihm die Retraite abzuschneiden; theils es Bataillonweis über den Haufen zu werfen. — Daher jener große Verlust gedachter Regimenter an Kriegsgefangenen, deren Gyulai allein an 14 Officiers und 800 Mann, Eszterhazi aber gegen 900 Mann und 20 Officiers, ihre Todten ungerechnet, auf dem Platze gelassen hatten. Pr. v. Stollberg würde auf seinem Rückzuge noch weit mehr eingebüßt haben, wenn nicht der General Feldwachtmeister Freyherr v. Vecsey mit den beyden Husaren Regimentern v. Baronyai und Graf Desoffi, die freylich beyde zusammen keine 700 Pferde stark seyn mochten, und die man, zum Unglücke, auf dem rechten Flügel fast eine ganze Stunde ohne allen Nutzen der feindlichen Kanonade ausgesetzt hatte, zum Soutien herbeygeeilet wäre. Freylich war es zu spät; und der obgleich vigouröse Anfall, den Vecsey mit einem so schwachen Haufen auf die siegende Cavallerie that, wobey er selbst verwundet ward, konnte in der Hauptsache nichts ändern; die Bataille war einmal unwiderbringlich verloren: indessen hemmte doch dieser unerwartete Choc, der uns ohngefähr gegen 80 Mann gekostet hatte, auf einige Augenblicke

blicke die Hitze der Verfolgenden, und indem sie sich mit Zurücktreibung dieses Succurses beschäftigen mußten, glückte es noch verschiedenen Abtheilungen Cavallerie und Fußvolk, denen der Feind im Eisen lag, einer ihnen sonst unvermeidlichen Gefangenschaft zu entgehen. Bey alle dem war der Verlust der Besiegten sehr beträchtlich: man rechnet an Todten, Verwundeten, und theils Kriegsgefangenen, theils sonst Vermißten — deren die Reichsarmee wegen eingerissener Desertion eine große Anzahl hatte — über 5000 Mann, 28 Kanonen und 9 Fahnen. Der eigentliche Verlust der Sieger war weniger bekannt: so viel ich mich noch besinne, waren 2000 die stärkste, und 1400 Mann die schwächste Angabe davon.

Die Nachwehen dieser verlornen Schlacht, nach welcher Pr. v. Stollberg bis Frauenstein, und endlich bis Altenberg sich zurück zu ziehen genöthiget ward, würden für Oestreich in der Folge, wenn unglücklicher Weise der Krieg fortgesetzt werden mußte, erst recht fühlbar geworden seyn: jetzt trafen sie unmittelbar, und in ihrer völligen Stärke die Reichslande, und zum Theile auch Böhmen — wo uns der General Kleist, zum Beschluß der Scene, durch seinen plötzlichen Einbruch über Einsiedel noch einen Besuch abgestattet; gegen 500 Mann, die sich theils als Besatzung in Saatz, theils zerstreut bey den kleinen Depots befanden, zu Kriegsgefangenen gemacht, und das große Magazin in Saatz, welches auf einige Tonnen Goldes geschätzt wurde, nebst verschiedenen kleinern zerstört hatte. Es ist begreiflich, daß diese

Invasion entweder nicht statt finden, oder doch keine beträchtliche Wirkungen hervorbringen konnte, wenn anders ein hinlängliches Corps Truppen, oder vielmehr die Reichsarmee selbst, verstärkt durch östreich. Regimenter, sogleich von Altenberg aus nach Böhmen detachirt worden wäre: nicht allein um unsre Depots und Magazine daselbst zu sichern, sondern zugleich auf die Absichten des Feindes gegen die Reichslande aufmerksam zu seyn, und mit letztern vermittelst der in Franken zurückgelassenen Truppen die Gemeinschaft zu unterhalten. Aber eines Theils scheint den General Haddik der bereits erlittene starke Verlust unsrer Regimenter bey Freyberg; andern Theils die Besorgniß wichtigerer Vorfälle, womit ihn die Bewegungen des siegreichen Feindes von allen Seiten bedrohten, abgehalten zu haben, durch starke Detachements die Kräfte des Heeres zu theilen; und überhaupt hatte der Freyberger Sieg, wodurch der Feind wider in den völligen Besitz des Erzgebirges gekommen, und vermöge seiner neuen Stellung im Stande war, auf der einen Seite den Meister im Voigtlande und Franken zu spielen, auf der andern Dresden selbst zu bedrohen — unser ganzes System so sehr verändert, daß Haddik nunmehr vorzüglich auf seine eigene Erhaltung in Sachsen Bedacht nehmen, und wegen der anderweitigen Maasregeln in Absicht der Reichsvölker neue Verhaltungsbefehle von Wien einholen mußte.

Die, ein paar Wochen darauf, durch den General v. Kleist mit einem Corps von ohngefähr 6000 Mann

Mann eben so schnell als glücklich vollzogene Expedition in Franken war ohnstreitig die schönste Frucht des Freyberger Sieges. — Diejenigen irren sehr, welche die Wichtigkeit dieser Operation mehr nach dem Maasstabe der im Reiche beygetriebenen starken Contributionen, und nach der ergiebigen Ausbeute, die sich der Feind vornemlich aus Bamberg und Nürnberg zu verschaffen gewußt, als nach der frappanten Wirkung schätzen, die sie auf die gesammten Reichsstände that, welche dadurch zu Ergreifung der Neutralität veranlaßt, und folglich von dem Oestreichischen Vereinigungssystem gänzlich getrennt worden sind. Es ist nicht ohne, gedachtes feindliche Corps fand keinen Widerstand; die wenigen Kreistruppen, welche der Pr. v. Stollberg zurückgelassen hatte, zogen sich sogleich zurück — es hätte daher mit eben der Leichtigkeit bis vor die Thore von Regensburg, wie vor Bamberg und Nürnberg vorrücken, und seinen Zug ungehindert, so weit es nur wollte, in den Reichslanden fortsetzen können: Allein dieser freylich höchst günstige Umstand kann den Werth der Unternehmung selbst, die eine unmittelbare Folge des Sieges war, keinesweges herabsetzen: fand der Feind keinen Widerstand, keine Hinderniße bey seinem Eindringen in die Reichslande; so war es ja unsre eigene Schuld, daß wir ihm deren keine in den Weg legten, vielleicht auch nicht legen wollten! Dieses Vielleicht ward bey den Reichsständen gar bald zur völligen Gewißheit, als sie sahen, daß der Wiener Hof, anstatt ihre Truppen zum Schutz des Reiches ohne Zeitverlust abgehen zu lassen, sie vielmehr bey seiner

eigenen

eigenen Armee in Sachsen zurückbehalten, und auf die Anfrage des Generals von Haddik: ob er den Pr. von Stollberg durch östreich. Regimenter verstärken dürfe, um mit Nachdruck gegen den feindlichen Einfall in Franken agiren zu können, die hierüber zu ertheilende Resolution zu lange aufgeschoben hatte. — Noch mehr aber mußte den Fürsten und Ständen des Reichs der gute Wille des kaiserlichen Hofes verdächtig werden, da sie, zu eben der Zeit als der Feind mit neuen Invasionen das Reich bedrohte, durch einen partiellen Waffenstillstand, den Oestreich blos für Schlesien und Chursachsen geschlossen hatte, ihre Völker und Länder von aller Theilnehmung ausgeschlossen, und dadurch jene Mitglieder des Reichs, die dem Durchlauchtigsten Erzhause am eifrigsten ergeben waren, nunmehr den Angriffen eines kühnen, erbitterten Feindes ganz Preiß gegeben sahen. Die Officiers der Reichsarmee machten uns hierüber die bittersten Vorwürfe; und beklagten jetzt laut die Verblendung ihrer Stände, welche eben so, wie Chursachsen in diesem Kriege, das blutende Opfer für Oestreich geworden, und bis jetzt aus dem unseligen Todesschlummer nicht erwacht sind, in welchen sie die Oestreichische Staatskunst eingewiegt, und mit Vorspiegelung eines Reichskrieges in seinen auf eigene Vergrößerung abzielenden Hauskrieg hineingezogen hätte. — Aber endlich, sagten sie, wird der Zauber, der bisher das Auge unsrer Fürsten und Stände gefangen hielt, seine Endschaft erreichen: endlich belehret durch Oestreichs einseitige Conventionen, und versteckte Maasnehmungen, die zum warnenden Beyspiel

spiel für die Zukunft in Deutschlands Jahrbüchern mit unauslöschlichen Zügen aufgezeichnet bleiben, werden sie die klügere Partey der Neutralität ergreifen, und sich von einer Verbindung lossagen, die ihre Kräfte sechs Jahre hindurch erschöpft, und am Ende nur die unerwartete, traurige Wirkung: sich hülflos und der Willkühr des Feindes überlassen zu sehen, hervorgebracht hat." Diese und dergleichen unangenehme Aesserungen veranlaßten oft zwischen unsern und den Reichsofficieren, mit denen wir sonst in ziemlich gutem Einverständnisse lebten, sehr lebhaften Widerspruch, und in der Folge Kaltsinn und Disharmonie. Aber im Grunde waren die Data zu einleuchtend, zu handgreiflich, möchte man sagen, als daß man ihnen nicht Gerechtigkeit hätte sollen wiederfahren lassen; gedemüthiget durch ein inneres Gefühl sagte jeder Unbefangene in seinem Herzen: wir haben es verdient!

Uebrigens war die Neutralität der Reichs-Stände, wovon in dem Kriegsheere schon lange zuvor, ehe sie noch erfolgte, gesprochen wurde, für Oesterreich kein unangenehmer Gegenstand; vielmehr war es gerade das, was es bey gegenwärtigen Verhältnissen am eifrigsten wünschte. — Diese Behauptung scheint zwar, beym ersten Anblick, mit dem unablässigen Bestreben des kaiserlichen Hofes, welcher, nach wie vor, auf die Beybehaltung der Kreisvölker drang, unvereinbar zu seyn; allein nachstehende Betrachtung löset diesen bloß scheinbaren Widerspruch auf, und setzt die Sache in das helleste Licht. Man bemerke zu dem Ende vor allen andern, daß Oesterreich seit der kriti-

schen

schen Epoche, da einige seiner Alliirten bereits abgegangen, andere aber bald abzugehen im Begriffe waren; und seitdem auf allen Seiten widrigen Anscheine seines Waffenglücks in diesem Feldzuge, zum Frieden ernstlich geneigt, und folglich bemüht gewesen sey, alles, was etwa das bevorstehende Friedensgeschäft verzögern, erschweren, oder wohl gar vereiteln konnte, aus dem Wege zu räumen: Nun bestand aber eine der größten Schwierigkeiten in der Erfüllung der Zusage, Kraft welcher der **Kaiserliche Hof** und seine **Bundsgenossen** dem Reiche oft und feierlichst versichert hatten: **diesen Krieg nicht anders, als mit einer gänzlichen Schadloshaltung des Reichs und der zu der Reichsarmee beygetretenen Reichs-Stände, und völliger Vergütung aller aufgewandten Kosten zu beschließen** — Allein woher die Entschädigungen für das Reich, da die kriegführende Mächte für sich selbst keine zu erwarten hatten? Die gegenwärtigen Conjuncturen waren von jenen, die man sich gleich Anfangs als eine unausbleibliche Wirkung des großen Bundes vorgestellt hatte, sehr verschieden; und die Mittel, gedachte Zusage zu erfüllen, gehörten jetzt in die Reyhe der **Unmöglichkeiten**: brachte man es aber auf irgend eine Weise erst dahin, daß die Reichs-Stände von selbst die Neutralität ergreifen, und das Ende des Krieges nicht abwarten wollten; so waren der **Wiener Hof** und seine **Bundesgenossen** ihrer aufhabenden Pflichten **ipso facto** entlediget, und zu Erfüllung ihres Versprechens nicht weiter verbunden. In dieser Rücksicht konnte und mußte Oesterreich die Expedition der Preu-

ßen

ßen gegen das Reich, wodurch alle Reichs-Stände in Schrecken gesetzt, und die ganze Maschine der Neutralität in Bewegung gebracht wurde, als eine Wohlthat ansehen: sie war, wenn ich mich so ausdrücken darf, der wunderthätige Speer des **Achilles**, der zugleich verwundete, und heilte — Wie sehr die Höfe von **Versailles** und **Wien** von dieser Wahrheit bereits überzeugt seyn mochten, erhellet auch daraus, daß zu der Zeit, als mehr gedachte Expedition vor sich gieng, weder die **französischen** Truppen, die sich noch in starker Anzahl in der Gegend von **Frankfurth** und in **Oberhessen** befanden, wider diesen Vorfall nicht die geringste Bewegung unternahmen, noch auch die **Oesterreichischen** — die vielmehr, als es schon bekannt war, daß **Kleist** bey **Bamberg** stand, mit dem Feind eine Winterconvention in Sachsen am 24. Nov. errichtet, und ihn dadurch gegen die Reichsvölker, die davon ausgeschlossen waren, desto sicherer und nachdrücklicher zu agiren, gleichsam berechtiget hatten.

Allein, so sehr auch immer die Absicht des kaiserl. Hofes in die Augen fiel; so gewiß es war, daß ihm der durch den preußischen Einfall in Franken veranlaßte Ausweg der **Reichs-Neutralität** nicht mißfallen könne: so mußten doch die eigentlichen Triebwerke dieses Staatsmanövers so viel wie möglich versteckt; ein gewisser Schein der bisherigen Verbindung beybehalten, und die Sachen in die Wege geleitet werden, daß der Neutralitätsschritt des Reichs nicht zu gleicher Zeit der Würde und Autorität seines höchsten Oberhaupts präjudicirlich seyn möchte. Dieß schien aber

der kaiserl. Hof auf den Fall zu befürchten, wenn die Fürsten und Stände, wie es den Anschein hatte, vermöge ihres in dem Westphälischen Frieden best gegründeten Iuris pacis, belli, ac foederum *etiam singulis statibus* sine contradictione perpetuo liberi verfahren, und durch Ergreiffung der Neutralität, und eigenmächtige Zurückberufung ihrer Reichscontingente, diese, nach den Reichsfundamental-Gesetzen ihnen zukommende Gerechtsame in Ausübung bringen würden. Zu dem Ende trug Frankreich mit Einverständniß des österreichischen Hofes darauf an, daß das Reich das ganze Neutralitätsgeschäft nicht anders, als unter der Direction seines höchsten Oberhaupts betreiben sollte. Diesem Plan zu Folge sollte die Reichsneutralität dem Kaiser mit Unterstützung anderer hohen Mächte zur Genehmigung vorgeschlagen; von demselben nach dem Reichsstyl ratificirt; die Sache bis zur völligen Vermittelung des Friedens zwischen Oesterreich und Preußen aufgeschoben; und alsdenn von Sr. Römisch-Kaiserlichen Majestät, vermöge des allerhöchstdenselben im Reiche zustehenden *Supremi Directorii in Bellicis*, die im Verfolg des Reichsschlusses vom Jahre 1757. in Reichsgesetzmäßiger Ordnung aufgestellte kaiserliche Reichsarmee in gleichmäßiger guter Ordnung dissolvirt und auseinander gelassen werden."

In dieser Betrachtung, Freund, deren nähere Analysirung mich zu weit führen würde, liegt der Aufschluß vieler contradictorisch scheinender Vorfälle dieser Zeit. Man tadelt, wie ich schon mehrmalen erwähnt habe,

habe, und räsonirt ins Gelag hinein über das Betragen der Feldherren; man spricht sehr decisiv, was sie in diesen und jenen Umständen hätten unternehmen oder unterlassen sollen, ohne auf den geheimen Leitfaden des Cabinets, der ihre Bewegungen lenkte, der sie in ihrer Laufbahn oft aufhielt, wo sie Riesenschritte thun sollten, die geringste Rücksicht zu nehmen. Dieß ist, leider, der gewöhnliche Fehler, wodurch zuweilen selbst ein guter, aber allzurascher Schriftsteller zu dem entscheidenden Ton hingerissen, und die Geschichte, aus einer treuen Darstellerin der Thatsachen und ihrer Urquellen, — die sie eigentlich seyn sollte — zu einem leidigen Hypothesenwerk herabgestimmt wird. So sind z. B. im vorliegenden Falle weder Haddik noch Stollberg zu beschuldigen, wenn Kleist mit seinem obgleich kleinen Corps — das freylich Furcht und Ueberraschung, die alle Dinge vergrößern, funfzehntausend Mann stark angaben — einen Theil der Reichslande ungehindert brandschatzen, und allgemeines Schrecken verbreiten konnte: die Mittel ihn daran zu verhindern, lagen zwar innerhalb des Wirkungs-Kreises dieser Feldherren; aber die Anwendung derselben zu einer Zeit, wo sie vielleicht noch wirksam seyn konnten, hieng von politischen Triebfedern ab, die nicht in ihrer Gewalt waren. Wahr ist es, Prinz Stollberg mußte in der Folge mit der Reichsarmee, und einer Verstärkung österreichischer Truppen in angestrengten Märschen durch Böhmen dem Reiche zu Hülfe eilen: allein diese Bewegung geschah zu spät — mehr Wohlstandes halber, und, wie man sagt, pour sauver les appa-

rences, als in einer reellen Absicht. Bamberg, Nürnberg, und noch andere Reichsstädte, das Hochstift Fulda, das Fürstenthum Meinungen u. s. w. hatten bereits die volle Wirkung der feindlichen Unternehmung empfunden; der Rückzug des Kleistischen Corps war durch ein Corps von 12 - 15000 Mann, das, wo ich nicht irre, unter dem General Neuwied gegen Plauen vorgerückt war, vollkommen gedeckt; daher hielten die Reichs-Stände selbst unsre scheinbare Thätigkeit, und die Theilnehmung, welche der kaiserliche Hof über ihre Leiden und Schicksale obgleich in der ausgesuchtesten Sprache seiner Decrete an Tag legte, für ein bloßes Glaucoma — Weit entfernt, sich dabey zu beruhigen, suchten vielmehr die meisten ihre Sicherheit in besondern Tractaten mit Preußen, ohne erst die kaiserliche Genehmigung in einer Angelegenheit abzuwarten, wo auf der einen Seite die Gefahr zu dringend; auf der andern aber das Recht der hohen Reichs-Stände, ganz nach eigenem Gutbefinden zu handeln, in den Reichs-Grundgesetzen zu deutlich enthalten war. Ein auffallendes Beyspiel von dieser unbeschränkten Befugniß legte Churpfalz an den Tag, dessen Truppen sich von der Reichsarmee, obgleich am 5ten Jänner 1763. bereits eine Winterconvention an der Saale zu Stande gekommen war, gänzlich getrennt, und zu unserm größten Erstaunen bey Nacht und Nebel ihren Abmarsch genommen hatten. *) Nichts ist wahrscheinlicher, als, daß

*) Der Abmarsch der Pfälzer geschah in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1763. Der churpfäls

daß dieses Beyspiel in Kurzem auf die Churbaierischen und andere Reichsvölker epidemisch gewirkt, und die gesammte Reichshülfe — auch ohne weitere

pfälzische Generallieutenant Graf von Effern brach mit dem Pfalz-Neuburgischen Contingent, mit der zum Oberrheinischen Kreise gehörigen Escadron Cavallerie, und dem im Jahre 1758. in kaiserlichen Reichssold abgegebenem Churpfälzischen Leib-Dragoner Regiment nebst zwey Kanonen in größter Stille auf, ohne dem commandirenden Generalen einige Nachricht davon zu geben, und ohne den ihm anvertrauten Theil des linken Flügels der Winterpostirung einem andern Generalen zu übertragen. Es sah in der That sehr komisch aus, als wir den Morgen darauf bey Besichtigung der Posten nur die Stätte fanden, wo die Pfälzer gestanden hatten. Jeder von uns bemerkte in dem Theile der ihm anvertrauten Postirung das nemliche Phänomen, und keiner vermochte es zu erklären: denn daß der Feind zur Zeit des Waffenstillstandes diesen Posten aufgehoben habe, war eben so unbegreiflich, als es unmöglich schien, daß sie alle zum Feind übergegangen wären; der dritte Fall, nemlich ihre völlige Absonderung von dem Reichsheere, und ihr Rückmarsch nach den pfälzischen Landen hätte zwar nach der Sprache, welche die Reichs-Officiers zuweilen über diesen Gegenstand führten, gemuthmaßt werden können; aber niemand konnte sich vorstellen, daß diese Trennung auf eine solche Weise gegen allen Kriegsgebrauch, und ohne förmlicher Uebergebung der Posten erfolgen würde. Der Prinz von Stollberg hatte nicht

tere förmliche Beurlaubung des Kaisers — sich allmählig von selbst dissolvirt haben würde, wenn nicht glücklicher Weise ein paar Wochen hernach die von ganz

so bald den Aufbruch der pfälzischen Truppen erfahren, als er ihnen sogleich die Ordre nachschickte zurück zu kehren. General Effern weigerte sich dagegen, und als er hierauf die zweyte Ordre des commandirenden Generalen erhielt: an dem Orte wo er wäre Halt zu machen, widrigenfalls man ihn dazu zwingen würde, erklärte sich Graf von Effern gerade zu, daß, wenn man ihn an seiner Rückkehr hindern wollte, er sich durchschlagen würde, es möchte fallen was wollte. Dieß war ein etwas starkes *Avis au lecteur*, und man ließ den decidirten Mann in Frieden ziehen. — Das Lustigste dabey war, daß wir gleich darauf geheime Ordres erhielten, auf die Chur-Bayerischen Truppen ein wachsames Auge zu haben, und sie auf den Fall eines Abmarsches, mit Gewalt zurückzuhalten. Als ich daher eines Tages, mit dem Bayerischen General *de Rosin* bey dem Grafen von Reuß in Lobenstein zusammen kam, bat ich ihn um seine Unterstützung bey einem Auftrage von äusserster Wichtigkeit, wozu mein Detachement, welches nur aus 130. Husaren, und etwa 100. Croaten bestand, die einen Theil des Cordons an der Saale zu bestreiten hatten, auf alle Fälle zu schwach seyn dürfte. General *de Rosin* bot sogleich nöthigen Falls seine Dienste an: als ich ihm aber im Vertrauen erklärte, daß mein Auftrag gegen ihn selbst gerichtet sey, wenn ihn etwa die Lust anwandeln sollte, dem frischen Beyspiel des Grafen

von

ganz Europa so lange, und so sehnlichst gewünschte Epoche des Friedens so wohl zwischen England und Frankreich, als auch zwischen Preußen und Oesterreich erfolgt wäre.

Eine fast allgemeine Erschöpfung an Geld und Volk hatte nach gerade die stärksten Triebfedern des Ehrgeitzes geschwächt, und die kriegführenden Mächte zu friedfertigeren Gesinnungen gestimmt: müde eines langwierigen Krieges, der überall das System der Staaten aus den Angeln hob; und eines unbeständigen Waffenglücks, das keiner Partey treu genug geblieben war, um entscheidende Vortheile zu erndten, traten sie endlich sammt und sonders von der kriegerischen Schaubühne ab. Aber bekanntlich hatte keine ihre Rolle so schön und ruhmvoll geendiget, wie Friedrich II! Man würde ihn auch alsdenn noch bewundert haben, wenn er gefallen wäre — Jetzt sah Europa den, welchem das Uebergewicht, und die äusserste Anstrengung der größten Mächte sieben Jahre lang

von Effern zu folgen — lachte er über den Einfall unsrer Generalität, und versicherte, daß er den Rückzug mit seinen Bayern, wenn ihn anders die Umstände noch nothwendig machen sollten, nicht wie die Pfälzer bey Nacht und Nebel, sondern am hellen, lichten Tage, und gleichsam *à la barbe* der Oestreicher und der etwa noch stehenbleibenden Reichstruppen unternehmen; zugleich aber den commandirenden Generalen 24 Stunden voraus solenniter davon avertiren wolle.

Fall und Vernichtung gedroht hatten, auf einer nur seltenen Sterblichen erreichbaren Höhe: sah und bewunderte ihn unter allen kriegführenden Mächten den Einzigen, der während dieser ganzen 7jährigen Periode dringender Noth nicht mit einer einzigen Kriegssteuer, nicht mit einer einzigen neuen Auflage seine Länder beschweret, und bey alledem nicht einen Heller Schulden dem Staate zugezogen hatte — Gewiß ein Beyspiel, das man in der Geschichte der Vorzeit nur vergeblich sucht, und bey der Nachwelt wohl schwerlich mehr finden dürfte. Die Meynungen über die Ursachen seines Waffenglücks mögen übrigens getheilt seyn, wie sie wollen: so haben doch Freunde und Feinde — wenigstens unter den letztern alle, die nicht Haß und Wuth bis zum Unsinn verblendet — über Friedrichs unerschütterten Heldenmuth in den gefahrvollesten Angelegenheiten, über seine ungewöhnliche Geistes-Größe im Glück und Unglück nur eine einzige Stimme. Und jenes Motto, das ehmals in der Anwendung auf Ludwig XIV. nur eitles Schattengemählde seiner Schmeichler war, ist, nach dem einmüthigen Geständniß aller unbefangenen, vorurtheilfreyen Menschen, in Beziehung auf Friedrich II. betrachtet, Thatsache — Ist in wenig Worten der Innbegriff seiner in diesem Kriege an Tag gelegten Helden- und Königs-Größe:

Nec pluribus impar!!

Der König erhielt die Grafschaft Glatz, die ihm die Oestreicher; und seine Besitzungen in Westphalen, die

die ihm die Franzosen im Namen der Kaiserin Königin abgenommen hatten, durch den Hubertsburger Frieden wieder zurück, ob er gleich selbst keine Eroberung gemacht hatte, die er als ein Aequivalent zu Erstattung dieser Rückgabe hätte abtreten können; das heißt mit andern Worten: Friedrich machte die Friedensbedingungen und gab Oesterreich den Frieden — als Sieger.

VI.

Vierter Krieg zwischen Oesterreich und Preußen wegen der Bayerischen Erbfolge im Jahre 1778. Die Ursachen seiner militärischen Unfruchtbarkeit. Meynung von der Superiorität der Oesterreicher über die Preußen. Wodurch sie zum Theile Beyfall gefunden — wird geprüft in Bezug auf die innere Verbesserung der K. K. Truppen, und ihre Stellung hinter der Elbe und Iser. Josephs Politik, und Friedrichs Mäßigung vor und bey Eröfnung des Feldzuges. Einmarsch der Preußen in Böhmen. Theresiens Besorgnisse — Wirkung der ersten, und zweyten Thugutischen Sendung an K. v. Preußen. Ob M. Theresia den Kaiser ihren Sohn, von wichtigeren Unternehmungen abgehalten habe? Verhältnisse beyder Kriegsheere nach abgebrochenen Friedensunterhandlungen im M. August. Möllendorfs und Platens Expedition. Rückzug der Preußen aus Böhmen. Neue Scenen in Oberschlesien. Knebels lehrreicher Fehler bey Deschen. Carl Willhelms Erbprinzen von Braunschweig, Möllendorfs, und Wurmsers ausgezeichnete Verdienste in den Augen der Krieger und Menschenfreunde. Vorfälle bey Dittersbach, Habelschwerd, Brix und schlesisch Neustadt. Beschluß.

Der vierte Krieg zwischen Oesterreich und Preußen, der in Beziehung auf seine Veranlassung der Baierische Erbfolgekrieg; und entweder wegen seiner kurzen Dauer, oder in Vergleichung mit den vorhergehenden Kriegen, nur insgemein der kleine Krieg genannt wird, ist, wie ich bereits im ersten

Thei-

Theile dieses Werks bemerkt habe, mehr dem politischen, als dem militärischen Beobachter wichtig: aber darum nicht weniger merkwürdig, nicht weniger, als der große 7jährige Krieg, obgleich aus ganz andern und entgegengesetzten Gründen, einzig in seiner Art. Jener gewährt uns den Anblick eines furchtbaren, glänzenden Schauspiels, wo Thaten auf Thaten gedrängt die Einbildungskraft in die militärischen Wunderzeiten der Römer und Griechen versetzen: dieser hingegen setzt uns, selbst durch seine an interessanten Vorfällen auffallende Unfruchtbarkeit, in Erstaunen; eine Unfruchtbarkeit, die in Rücksicht auf die Macht der kriegführenden Parteyen, und ihrer weitaussehenden Veranstaltungen eben so unerwartet, als in der neuern und ältern Kriegsgeschichte ganz ohne Beyspiel ist — Nichts ist daher natürlicher, als daß der bloß militärische Beobachter, in so fern er von dem Einflusse der politischen Triebfedern abstrahirt, diesen Krieg, der das Werk nur eines einzigen, und zwar sehr unbedeutenden Feldzuges war, unerklärbar und räthselhaft finden muß.

Zwey Puissanzen erster Größe: Oestreich auf der einen, Preußen in Verbindung mit Sachsen, und mit der Aussicht auf Rußlands Hülfe auf der andern Seite eröffnen mit einem Aufwande von Millionen das kriegerische Schauspiel: an die 400000 Krieger, die vor 15 Jahren sich in den Ruhm theilten, die besten, und geübtesten in Europa zu seyn, erscheinen auf dem Kampfplatze: ihre Rüstung ist fürchterlicher, ihre Artillerie zahlreicher, als sie noch niemals, selbst

nicht in dem großen siebenjährigen Kriege war: alle ihre Feldherren sind Männer von erprobter und allgemein geschätzter Einsicht und Ruhm; hier Lascy, Haddik und Laudon, Ellrichshausen, Wurmser, *D'alton*, *de Vins* u. a. m. Dort Prinz Heinrich von Preußen, Carl Wilhelm Erbprinz (jetzt regierender Herzog) von Braunschweig, der schon im 7jährigen Kriege an der Seite seines großen Oncles, des Herzogs Ferdinand von Braunschweig auf den Ruhm der Türenne Anspruch machen konnte; dann Möllendorf, Wunsch, Dallwig, Lossow, Belling u. a. m. An der Spitze der einen der ruhm- und erfahrungsvolle Greis, der Cäsar unsers Jahrhunderts, Friedrich der Große! an der Spitze der andern Oesterreichs angebeteter Kaiser Joseph der Zweyte! Böhmen, dieser in der Geschichte überhaupt, und in der Geschichte der Kriege zwischen Oesterreich und Preußen seit 1741 ganz besonders merkwürdige Schauplatz großer Siege und Niederlagen, ist auch jetzt das Theater des Krieges — Welche Gegenstände ausserordentlicher, und für ganz Europa fürchterlicher Erwartungen! Was erfolgt darauf? Ein Krieg, der, nach dem Ausdruck eines Oesterreichischen Officiers vom Range, keinem gleicht der je gewesen, keinem andern je gleichen wird — Der durch einen kurzen Feldzug, ohne irgend eine Operation von Wichtigkeit, abgethan, und wenige Monate hernach, — Dank der gütigen Vorsehung! — zum Glück der Nationen, durch den Frieden von Teschen beendiget worden ist.

Daß ein Theil — und wahrlich der größte — des Publikums, bey so hochgespannten Erwartungen in Ansehung dieses Gegenstandes, über den **Nichterfolg** großer kriegerischer Thaten in Verwunderung gerieth, ist leicht zu begreifen: aber weniger begreiflich ist es, daß man die wahren Ursachen dieser ungewohnten politisch-militärischen Erscheinung nicht in der Großmuth, nicht in den erhabenen auf Menschenliebe und Völkerruhe abzweckenden Gesinnungen **Friedrichs** und **Theresiens**, wo sie jedermann vor Augen lagen; sondern vielmehr in gewissen **Verhältnissen der Superiorität** und **Schwäche** der beyden kriegführenden Mächte aufzufinden glaubte, wo sie doch nach dem bekannten Gang der Dinge gar nicht zu finden waren — Wenn man zwey Kämpfer von anerkanntem Ruhme, gerüstet zum Streit auf dem Wahlfelde erblickt: wenn man sieht, daß sie, ohne nach Siegespalmen zu ringen, oder irgend eine beträchtliche Anstrengung ihrer Kräfte zu äußern, sich einander den Oelzweig überreichen: so ist, meines Erachtens, die Schlußfolge vernünftig, daß beyde aus Gründen der Mäßigung den Streit lieber beylegen, als das **Recht des Stärkern** im vollen Maaße gegeneinander haben ausüben wollen. Nichts läßt sich weder zum Vortheile, noch zum Nachtheile des einen oder des andern daraus folgern. Keiner war Ueberwinder — aber auch keiner überwunden; wir haben sie bloß zum Streite gerüstet, aber nicht streiten gesehen. So unvollkommen dieses Bild auch immer seyn mag, so gleicht es doch in der Hauptsache gewissermaaßen dem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen im Jahre 1778. Bekanntlich hatte noch

keine der Parteyen ein entschiedenes Uebergewicht gewonnen, oder, um solches zu gewinnen, irgend einen zureichenden Versuch von Wichtigkeit gemacht: Patrouillengefechte, Camisaden, und ein paar Ueberfälle abgerechnet, die, beym Lichte betrachtet, auf beyden Seiten ziemlich einander aufwogen, standen die Dinge noch gleichsam in den ersten Wegen; und Theresiens dringende Vorstellungen an den König von Preußen gleich nach seinem erfolgten Einmarsch in Böhmen; die auf Veranlassung der Monarchin während des Feldzuges selbst wieder angefangene Friedensunterhandlungen, verzögerten, veränderten, und lähmten den Gang der Kriegsoperationen dergestalt, daß die ganze Campagne, wenn ich mich so ausdrücken darf, nothwendig in einen Zwitter von Krieg und Nichtkrieg ausarten mußte: in einen Zustand, wo man durch Aufstellung furchtbarer Heere den Ernst zwar an Tag legen, den Vergleichsvorschlägen Nachdruck verschaffen, kurz: die Waffen zeigen; aber vor der Hand noch nicht gebrauchen wollte — —

Die kaltblütige Erwägung aller dieser Umstände, worüber uns die in den nachgelassenen Schriften Friedrichs II. befindliche authentische Urkunden so manche Erläuterungen, und Aufschlüsse geben, wird jedem Unparteyischen bey Beurtheilung dieses Krieges zu einem bessern Leitfaden dienen, als alle die sich einander widersprechende, und nach dem Geist ihrer Partey mit schielenden Bemerkungen, Rotomontaden und Verunglimpfungen angefüllte Zeitschriften, die eine unbändige Schriftstellerfluth zur Schande unsers Zeitalters

ters ans Land geworfen hat. *) Gewiß ein sehr auffallender Beweis von den Riesenschritten, die selbst in der militärischen Schriftstellerey seit 15. Jahren geschehen sind; da man jetzt über einen einzigen Feldzug von

*) Unter der Menge von Schriften, die über den Baierischen Erbfolge-Krieg zum Vorschein gekommen sind, verdienen, meines Erachtens, in militärischer Rücksicht nur die zwey folgende die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers: 1) des Herrn von Seidl, Premierlieutenant des ehemaligen Prinz Würtembergischen Dragoner Regiments Versuch einer militärischen Geschichte des bayerischen Erbfolge-Kriegs ꝛc. Königsberg 1781. und 2) Kleine Berichtigungen über diesen Versuch. Frankfurt und Leipzig. 1784. Letztere Schrift ist von einem K. K. Officier. Beyde Verfasser gehen mit vieler Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit in ihren Untersuchungen zu Werke; beyde sind gute Beobachter, und weichen nur da von einander ab, wo sie entweder nicht selbst beobachten konnten, und sich auf fremde Berichte verlassen mußten; oder — wie das fast immer der Fall ist — wo sie von den Absichten, dem Betragen, und der eigentlichen Stärke der Truppen des Gegentheils nicht informirt sind. Uebrigens sind die Erzählungen einzelner Begebenheiten schön, und genau detaillirt; und der Versuch einer Militärgeschichte dieses kleinen Kriegs hat durch die ausführlichen Localbeschreibungen, durch die exacte und lehrreiche Darstellung der Marschordnungen, und Stellungen verschiedener Corps, u. s. w. ganz unläugbare Vorzüge erhalten.

von 12. Wochen, wo sich die großen Armeen nur durch das Fernrohr gesehen, verhältnißmäßig weit mehr schrieb, als ehmals über den ganzen 7jährigen Krieg — Erlassen sie mir, Freund, die umständliche Zergliederung solcher Produkte, die theils Mitleid, theils Verachtung, aber, wahrlich, in keinem Betracht eine nähere Beleuchtung verdienen. Ueberhaupt genommen, war in diesem Feldzuge, man betrachte ihn in seinem Anfang, Fortgang, oder Ende, der **Vorhang zu wenig aufgezogen**, als daß ein Mann, der nicht alle Gerechtigkeit außer Augen setzen, alle Bescheidenheit unter die Füße treten will, sich erkühnen dürfte, über die eigentlichen militärischen Vorzüge der einen, oder der andern, kriegführenden Partey so gerade hin abzusprechen. Alle Krieger von einiger Erfahrung sahen es ein, daß eine so kurze thatenleere Periode schlechterdings nicht der Maaßstab seyn könne, um das Verdienst der Heere und ihrer Anführer zu würdigen; sahen, daß der Ruhm der österr. Waffen in Hinsicht auf diese Campagne eben so wenig gewachsen, als jener der preußischen gesunken seyn konnte — Lascy und **Laudon** waren sichs bewußt, nach Erforderniß der Umstände gehandelt, und, der Instruction des Cabinets zu Folge, ihre Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllt zu haben; aber gewiß, beyde waren auch zu groß, um wegen der hinter der **Elbe** und **Iser** genommenen, und theils durch die Kunst, theils durch die Natur schon hinlänglich gesicherten Stellung, in der sie nicht angegriffen wurden, eine außerordentliche Lobrede zu erwarten. Der Ruhm, den sie bereits im 7jährigen Kriege erworben, die mancherley

Schwie-

Schwierigkeiten, die sie in weit gefährlicheren Lagen überwunden, und dabey unbezweifelte Beweise von ihren militärischen Talenten an Tag gelegt hatten, mußten diesen großen Männern unendlich mehr gelten, als alle die weithergeholten Lobsprüche, die ihnen die Feder des Schmeichlers über einen unfruchtbaren Feldzug ertheilen konnte. So dachte, so mußte von Feldmarschall an bis zum letzten gemeinen Krieger jedermann denken, der Feldzüge gemacht hatte. —

Nur einem Bourscheid war es aufbehalten, diese allen unbefangenen, und von Schmeichelei und Vorurtheil gleichweit entfernten Beobachtern einleuchtende Wahrheit durch erkünstelte Wendungen, Deklamation und Bombast bestreiten zu wollen; nur er durfte über Europens Helden absprechen; einen Friedrich den Großen durch den General Lascy bey Arnau, einen Prinz Heinrich von Preußen durch den General Laudon bey Münchengrätz — nach einem seiner Lieblingsausdrücke — Schach setzen lassen, und aus diesem Grunde die große Ueberlegenheit der Oestreichischen Taktik über die Preußische behaupten. Zur Ehre des aufgeklärten Theils der Oestreichischen Kriegsheere sey es gesagt; daß Bourscheid in seinem eigenen Jßrael wenig Glauben gefunden hat. Der Commentator meines Beytrages zur Geschichte des Oestreich. Militär Dienstes sagt es frey heraus, daß er von des Herrn von Bourscheid Schriften über den Feldzug von 1778 nur den ersten Theil gelesen, und weil er Großsprechereyen und Unwahrheiten darin gefunden, ihn sogleich wieder verschenkt

schenkt habe. Ein anderer Oestreich. Officier vom Range, der diese Campagne ebenfalls mitgemacht, und sich durch seine in obstehender Anmerkung von mir angezeigte kleine Berichtigungen u. s. w. als ein Mann von guter Einsicht und Bescheidenheit bekannt gemacht hat, macht dem preußischen Verfasser des Versuchs einer Militärgeschichte des Baierischen Erbfolgekriegs den Vorwurf: Er habe sich bey dem unbedeutenden B. zu viel aufgehalten, den er nur mit wenigen Worten hätte abfertigen sollen — So verächtliche Seitenblicke hat sich Herr v. Bourscheid durch seinen allzuhohen Ton über diesen Feldzug selbst bey den gesündern Theil des östreichischen Publikums zugezogen. Ich bedaure ihn aufrichtig, und gestehe es mit eben der Unparteylichkeit, und Wahrheitsliebe, mit der ich ihn in meinem freymüthigen Beyträgen zu Rechte zu weisen gesucht habe: Bey allen seinen politischen, litterarischen, und militärischen Schwächen, bleibt er doch immer ein Mann von guten Talenten; besitzt Kenntnisse, und eine bey Männern unsers Handwerks, leider, bis jetzt nur selten anzutreffende Gelehrsamkeit. Aber wie dem seyn mag: seine Schwärmerey in diesem Fache war zu kühn, zu neu, und zu auffallend, als daß sie nicht Friedrichs Hasser, und den großen Haufen der Unerfahrnen hätte hinreißen, und sowohl in östreichischen Staaten, als selbst im Auslande manche Proselyten machen sollen.

Der Mensch ist, wie bekannt, ein mit seiner Vernunft oft im Widerspruch stehendes Geschöpf!

Nicht

Nicht nur im **Religionsfache**, sondern in allen Fächern überhaupt, selbst im **politischen** ist ihm der **Wunderglaube** lieb. Das Ausserordentliche, das Neue, das Wunderbare regt seine Einbildungskraft auf, und es bedarf nur eines kühnen Mannes, der die Schlinge zu legen, und das so leicht zu erhitzende Werkzeug unsrer Leidenschaften in Bewegung zu setzen weiß, so erzwingt er für die unglaublichsten Dinge den Beyfall. Nur dem Denker sind überall Wunder und Zeichen verdächtig, nur er prüft und untersucht — der größte Theil glaubt, und trotzt auf seinen Glauben, je weniger er weiß. Folgen wir diesem psychologischen Leitfaden, den uns selbst die Natur des Menschen anbietet; so darf es uns nicht mehr befremden, daß der politische Glaube an die wunderbareste aller Ideen, die man sich aus einem obgleich magern und thatenlosen Feldzuge von dem Ascendant der Oestreicher über die Preußen, und der Ueberlegenheit ihrer Taktik über die Taktik ihres großen Lehrmeisters abgezogen hatte, sich ausbreiten, und Anhänger finden konnte: aber gerade das **Ausserordentliche**, das **Höchstunwahrscheinliche**, das in dieser Behauptung lag, riß den großen Haufen zur Bewunderung, und von der Bewunderung zum Glauben hin. — Gewohnt seit dem Jahre 1741. den großen König der Preußen in allen seinen Kriegen durch ausgezeichnete Operationen debütiren zu sehen; gewohnt, bis jetzt den größten Theil unsrer Feldzüge mehr nach der Reihe erlittener Niederlagen, als erfochtener Siege zu zählen, schien ihm die Verschiedenheit des gegenwärtigen zu auffallend; das gegen die bisherigen Kriege

mit Preußen so abstechende Gegenbild zu unerklärbar; kurz, die ganze Erscheinung, wovon er die geheimen Triebfedern nicht kannte, zu fremde, als daß er der Meynung, die man ihm darüber aufdrang, nicht hätte nachgeben sollen. Nimmt man noch die Idee von der Gegenwart eines jungen, thätigen, und nach Kriegsruhm, wie es hieß, dürstenden Kaisers — und die hohe Meynung von der seit 15 Jahren erfolgten Verbesserung des östreich. Militär-Dienstes dazu; so hat man alles, was nur immer mehr erwähntem Vorurtheile von der östreichischen Superiorität über die Preußen bey Menschen, die an der Schale der Dinge kleben, Eingang, Beyfall und Ausbreitung verschaffen konnte.

Ich bin weit entfernt, dem Ruhme unsrer Waffen auf irgend eine Art zu nahe zu treten: selbst Zögling dieses Heeres von meiner zartesten Jugend an, und der Sohn eines Vaters, der mit ausgezeichnetem Ruhme gedient; sein Vermögen zum Dienst des Durchlauchtigsten Erzhauses, mit Hintansetzung seiner Familie, aus Patriotismus aufgeopfert, und seine Treue bereits im zweyten schleßischen Kriege mit seinem Blute und Tode besiegelt hat — selbst Augenzeuge so mancher glänzenden Thaten in dem 7jährigen Kriege, bin ich bereit, das Verdienst unsrer braven Krieger, und ihrer Feldherren in hundert Fällen, wo sie die Gegenpartey aus Neid, oder Unwissenheit ungerechter Weise herabgesetzt hat, zu bewundern, und öffentlich zu bekennen: aber daß unsre Armeen schon im Jahre 1778 so große Ansprüche auf

Supe-

Superiorität hätten machen können; daß der Zustand ihrer innern Verfassung schon das gewesen, was er hätte seyn sollen, was er erst unter Josephs Alleinherrschaft, wo endlich alle Hindernisse die alten Mißbräuche auszurotten, wegfielen, nach gerade werden konnte — davon will ich niemanden überreden. Ich bin nichts weniger als geneigt, die Preußen für unüberwindlich zu halten: denn, ausserdem daß ich überhaupt an keine Unüberwindlichkeit unter dem Monde glaube; so ist auch das Gegentheil von den Preußen, und selbst von ihrem großen Könige, ob er gleich immer im Ganzen siegte, ein allgemein anerkannter Erfahrungssatz. Dreymal schlug er zwar im Jahre 1757 unsre Heere: aber auch dreymal schlugen wir die seinigen. Es ist daher erlaubt, wenigstens aus dem Reiche der Möglichkeiten, auch für das Jahr 1778 den Fall anzunehmen: Friedrich hätte bey Arnau eben sowohl, als ehemals bey Kollin geschlagen, und mit großem Verlust seiner Armee aus Böhmen herausgetrieben werden können. — Aber hier frage ich jeden unparteyischen Mann: würde uns wohl dieser einzelne Vorfall sogleich ein gegründetes, permanentes Uebergewicht, oder auch nur das Recht auf Superiorität gegeben haben? Im Jahre 1757 schlugen wir bey Kollin den Kern der Preußen; bey Görlitz fiel Winterfeld, und der Herzog von Bevern zog bey Lissa den Kürzern. Schweidnitz und Breßlau waren erobert; Schlesien beugte sich vor den östreichischen Waffen, und siehe da — Friedrich stellte durch die einzige Schlacht bey Leuthen alles wieder her.

1758 entsetzten wir Ollmütz; siegten bey Hochkirch; und der besiegte König trieb uns demungeachtet am Ende des Feldzuges aus Schlesien und Sachsen heraus.

1759 war die Constellation ganz wider Preussen. Nach der Schlacht bey Frankfurt an der Oder stand der König am Rande des Abgrundes: er verlor Dresden, und ein beträchtliches Corps bey Maxen — und doch wußte er sich durch sein Ascendant in seinen Erbstaaten, in Schlesien und Sachsen zu behaupten.

1760 schlug Loudon Fouqueten bey Landshut. Die ersten Aspecten des Feldzuges waren viel versprechend für Oestreich. Laudon selbst ward darauf bey Liegnitz, und zum Beschluß der Campagne Daun bey Torgau geschlagen.

1761 glückte uns endlich die drey Feldzüge hindurch vergebens gesuchte Vereinigung mit den Russen. Friedrich bot zwey furchtbaren Kriegsheeren in seinem festen Lager bey Bunzelwitz Trotz. Verlohr Schweidnitz, und spielte demungeachtet, bey der äußersten Schwäche seines Kriegsheeres, bloß durch die Ueberlegenheit seiner großen taktischen Kenntnisse den Meister in Schlesien.

1762 erscheinte er in dem schönsten Lichte des großen Taktikers. Ohne Feldschlacht manövrirt er uns aus den vortheilhaftesten Stellungen im schlesischen Gebirge heraus; belagert Schweidnitz in Gegenwart des östreich. Hauptheeres; schlägt den Ent-

saß bey Reichenbach, und erobert die Festung: während auf einer andern Seite Prinz Heinrich in Sachsen unsrer Ueberlegenheit getrotzt, und durch den Sieg bey Freyberg diesen Feldzug, und den 7jährigen Krieg zum Ruhme der Preußen geendiget hat.

Wer will diese Thatsachen läugnen? Es kommt jetzt nicht darauf an, aus was für Ursachen sie alle Statt gefunden, und warum oft die herrlichsten Anlagen einen für Oestreich ungünstigen Ausgang gehabt haben: ich habe die wesentlichsten dieser Ursachen in diesem Werke bereits angegeben; aber welche es auch seyn mögen, so wird man am Ende doch immer auf den Schluß zurück kommen müssen, daß der König von Preußen durch seinen Heldenmuth, sein an neuen Hülfsquellen unerschöpfliches Genie, und die kluge Benutzung der Conjuncturen sich aus den verwickeltesten Lagen herauszuziehen, und trotz unsrer, und unsrer Bundsgenossen entschiedenen Uebermacht sieben Feldzüge hindurch seine Superiorität zu behaupten gewußt hatte. Ist es daher wohl wahrscheinlich, daß ihm eine einzige Niederlage im Jahre 1778. solche geraubt haben würde? Und doch wäre diese Niederlage wenigstens etwas gewesen, worauf wir stolz seyn, und sie als einen Interims-Beweis der über seine Kriegsheere erlangten Superiorität hätten anführen können: aber von einem Kriege das zu behaupten, in welchem notorisch auf beyden Seiten nichts von Wichtigkeit tentirt worden ist, und aus politischen Gründen vor der Hand nichts tentirt werden sollte — von einem Kriege, der mehr einer großen Fouragirung,

die das preußische Kriegsheer den Sommer hindurch auf böhmischem Grund und Boden ganz ungestört ausübte, als einem Kriege glich *): von einem Kriege, wo die feindliche Armeen weder bey ihrem Einmarsch in Böhmen,

*) Ein Mann vom Handwerk skizzirt das Bild dieses in militärischem Betracht nicht sehr wichtigen Krieges folgendermaaßen: „La guerre de 1778. qui s'étoit elevée entre les maisons de Prusse et d'Autriche à cause de la succession de Baviere, que l'Autriche voulut recueillir entierement, s'est terminée par le congrés de Teschen 1779. sans qu'il se fut passée la moindre Action d'éclat. Les Autrichiens s'etant retranchés jusques *par* dessus les Oreillés derriere la Riviere d'Elbe; les Prussiens ne faisoient que battre en vain la Campagne; il n'y avoit que de petites affaires de postes, quelques surprises nocturnes etc. Au reste les armées ne paroissoient, occupées de part et d'autre, qu'à ravager par ci par là quelques villages, prendre des otages, aller au fourrage, et à ce qu'on apelle, courir la poule. — Reflechissant sur la Campagne de 1757. et la comparant avec celle de 1778. On pourroit apliquer à la derniere les vers, qui expriment l'inaction de l'Armée Angloise en 1744. dans les plaines de Lisle, ou autrefois Marlborough avoit moissoné des lauriers:

Dans les plaines de Lisle exemptes de carnage
Il est un camp fameux en illustres guerriers
Bellone chaque jour les conduit au *fourrage*
Et leur donne du *foin* en guise de *Lauriers.*

Böhmen, noch bey ihrem Rückmarsch irgend einen Echec erlitten; ja überdieß, den darauf folgenden Winter sich den Besitz von Troppau und Jägerndorf verschaft, und keine dieser Acquisitionen bis zum Teschner Frieden aufgegeben hatten: von einem solchen Kriege zu behaupten, daß er die Lorber der Oestreicher habe vermehren, und jene der Preußen vermindern können, gehöret, meines Erachtens, nicht blos unter die Paradoxa, sondern unter die offenbarsten Absurda dieses Zeitalters. —

Wenn ich dies im Allgemeinen behaupte; so ist es doch ferne von mir, den Werth jener einzelnen schönen Thaten zu verkennen, wodurch in beyden Armeen Männer von Talent und Muth sich rühmlichst ausgezeichnet haben: wahrscheinlich würden deren noch wichtigere, und in größerer Anzahl zum Vorschein gekommen seyn, wenn nicht der Hauptplan beyder Mächte, vielleicht aus Vorsicht, um alle Anlässe zu ernsthaftern Auftritten, und, so viel möglich, alle Aufopferungen an Volk zu vermeiden, selbst die Operationen des kleinen Krieges so sehr eingeschränkt hätte, daß sie wirklich nur in so ferne Statt fanden, als sie, die Bewegung des Feindes zu beobachten, und die Vortruppen bey steter Wachsamkeit zu erhalten, unumgänglich erforderlich waren. Was diese Wahrheit ganz unwiderlegbar beweiset, sind theils jene Vorfälle, die, selbst nach dem Geständniß beyder Parteyen, bloß aus eigenem Antriebe kühner Anführer, und ohne höhere Ordre sich zugetragen haben; theils jene Klagen, die von muth- und hofnungs-

vollen Kriegsmännern in beyden Armeen über die engen Schranken, welche ein so ungewöhnlicher Feldzug ihrer brennenden Ruhmbegierde setzte, geführt worden sind.

Alles dies hätte für gewisse Schriftsteller ein zureichender Wink seyn, und, wie ich glaube, sie abhalten sollen, von einer Campagne so viel Aufhebens zu machen, in der man mit Bedacht und absichtlich nicht allein große Unternehmungen jeder Art; sondern selbst die Gelegenheiten des kleinen Krieges, die einzigen, wo sich junge talentvolle Offiziers, die jetzt zum Kriege initiirt wurden, bilden, und praktische Kenntnisse des Handwerks sammlen konnten, vielleicht nur allzu sorgfältig vermied. — Allein, es sey aus Schmeicheley, oder zu weniger Prüfung des Gegenstandes, die Trompete des Ruhmes war nun einmal angesetzt, und man wollte der Welt Thaten verkündigen. Was blieb da wohl übrig? Was sonst, als, in Ermanglung eines bessern Stoffes, selbst die unbedeutendsten Begebenheiten in hochtrabende Worte zu kleiden: man rafte alles, bis auf die kleinsten Unterofficiers Expeditionen, auf; schürrte gleichsam die todten Kohlen zusammen, um sie hinterher mit einer affectvollen Sprache anfachen zu können. — Noch mehr: man stellte Parallelen zwischen dem großen Feldzuge im J. 1757. und dem im J. 1778. an: zwey Feldzüge, die nach dem Urtheile aller Kenner schon in ihrer ersten Anlage himmelweit unterschieden, und beynahe in keiner Rücksicht zur Vergleichung qualificirt sind. Man rühmte den Feldmarschall Lascy auf Kosten

sten seines Lehrmeisters, des verewigten Dauns, als einen zweyten Eugen, und auf eine so sonderbare Weise, daß dem würdigen Feldherrn der Angstschweis darüber ausbrechen, und das unverdaute Gewäsche von Lobeserhebungen äusserst mißfallen mußte. Man prieß unsre Stellung hinter der Elbe und Iser als ein Chef d'oeuvre der Taktik an, wodurch der ganze Endzweck des Feindes mit einmal vereitelt worden ist. Kurz, man stellte so viel nonsensikalische Prämissen auf, als es nöthig schien, um die eben so nonsensikalische Schlußfolge daraus zu ziehen: daß im Jahre 1778. Friedrich nicht mehr der ehemalige Friedrich; die Preußen, zu ihrem Nachtheile, nicht mehr die alten Preußen; hingegen die Oestreicher, zu ihrem Vortheile, nicht mehr die alten Oestreicher; und Josephs Krieger — ein Lieblingsausdruck der neuen Oestreicher — als Gegenbild zu Theresiens Kriegern im 7jährigen Kriege betrachtet, gar nicht mehr kennbar waren. — *).

*) Fünf Jahre nach dem Teschner Frieden, das heißt, zu einer Zeit, wo man doch über diesen Gegenstand schon hinlänglich aufgeklärt seyn, und wissen konnte, was der Feldzug von 1778. zu bedeuten hatte, führte man in einigen östreich. Schriften noch immer die unbesonnene Sprache, wodurch man nicht allein den Ruhm der größten preußischen Helden, sondern selbst der unsrigen, z. B. des verewigten Feldmarschalls v. Daun, und überhaupt der braven Krieger des 7jährigen Krieges, die man im Gegensatz nur skoptisch Theresiens Krieger nannte,

Lassen Sie uns, Freund, ohne Prätension, und ohne weitere Rücksicht auf jene Schriften, die das Brandmal der Animosität, der Unwissenheit, oder Heucheley an der Stirne tragen, das Wahre, was in diesen Behauptungen liegt, mit der Fackel einer parteylosen Militär-Kritik beleuchten, und es von den Scheingründen absondern, wodurch es entstellt worden ist. Was nun zuförderst die **Verbeßerung** unsrer Kriegsheere, woraus man ihren Vorzug über die Preußen in diesem Feldzuge zum Theile erweislich machen will, betrift: so ist es allerdings Thatsache, daß seit der Zeit, als **Theresia** ihrem Durchlauchtigsten Sohne und Mitregenten **Joseph II.** die Führung ihrer Kriegsheere überlassen hat, viele Mißbräuche abgeschaft, und dagegen viele gute Einrichtungen, die ehemals

nannte, herabzusetzen suchte. Gewiß der completteste Unsinn, der sich denken läßt. Es würde um Josephs Krieger sehr mißlich ausgesehen haben, wenn es nicht eben dieselben gewesen wären, die Theresien im 7 jährigen Kriege Thron und Zepter erhalten haben. Die Capitains des 7 jährigen Krieges sind in der Zwischenzeit Staabs- Officiers und Commandeurs, und diese, Generals und Chefs der Regimenter geworden. Noch jetzt sind diese Männer bey den Oestreichern sowohl als bey den Preußen der Kern und die Zierde der Kriegsheere. Aber freylich Friedrichs und Theresiens Krieger werden nach gerade dünner — glücklich die Zukunft, so lange ihr Geist, und ruhmvolles Andenken auf die militärische Nachwelt fortgepflanzt werden wird.

ehemals nicht Statt fanden, bey dem Militär eingeführt worden sind. Aber hierbey ist zu bemerken, daß das Wesentliche dieser Einrichtungen vor der Hand noch größtentheils in ökonomischen Verhältnissen bestand: sie hatten vornemlich ihren Bezug auf das kaiserliche, königliche Kriegsärarium, und liefen in der Hauptsache darauf hinaus: zahlreichere Kriegsheere als bisher mit den möglichst geringen Kosten aufzubringen, und in stets brauchbarem Stande zu erhalten. Gewiß, eine Verbesserung von der äussersten Wichtigkeit für die Monarchie, wovon Graf Lascy den verdienten Ruhm mit keinem unsrer Feldherrn theilt. Indessen waren doch die Früchte dieser Einrichtung, wie es scheint, zu Anfang des baierischen Erbfolgekriegs noch nicht zu jener Reife gediehen, um uns, in diesem Betracht, eine Ueberlegenheit über die feindlichen Armeen zu geben, als welche jetzt notorisch stärker, als die Oestreichischen im Felde erschienen sind; weil die ganze Augmentation auf den Kriegsfuß, wie jedermann weiß, erst im folgenden Feldzuge zu Stande kommen konnte. Daher die Verlegenheit, in der man sich, ungeachtet einer 6 monathlichen Vorbereitung noch im Monate Julius befand: ohne Schwächung des Hauptheeres bey Königgrätz eine Armee von 38 — 40000 Mann bey Gastorf aufzustellen, mit welcher der verdienstvolle Feldmarschall Laudon den mehr als noch einmal so starken Feind bey seinem Eindringen in Böhmen, es sey auf welcher Seite es wolle, die Spitze bieten sollte. —

Andere Verbesserungen, die den Dienst, die Disciplin, Waffenübungen, u. s. w. der K. K. Kriegsheere

heere betreffen, folgten dem Gang, den die größere Aufklärung in den militär Wissenschaften seit dem 7jährigen Kriege fast bey allen Truppen in Europa, folglich um so mehr bey den unsrigen, wo es am allerwenigsten an großen, lehrreichen Erfahrungen fehlte, bezeichnet hatte. Der östreichische Soldat, Reuter oder Fußgänger war durchgängig für sein Handwerk sehr gut ausgebildet: wer ihn einzeln arbeiten, wer ihn in Compagnien, Bataillonen und Regimentern exerciren sah, fand ihn vortreflich, und den Preußen nicht unähnlich: ob er sie aber bey großen Evolutionen mit Corps und Armeen im Jahre 1778. schon völlig erreicht, oder, wie andere glauben, dieß sein Urbild gar übertroffen habe, darüber muß man, meines Erachtens, weder die Oestreicher, noch die Preußen fragen: denn beyde Theile sind in ihrer eigenen Sache keine competenten Richter. — Man frage darüber die einsichtsvollen Ausländer, die noch kurz vorher unsre große Revüen in Böhmen und Mähren, und die Revüen Friedrichs in Schlesien und Brandenburg mit dem Kennerauge gesehen; die, frey von aller Vorliebe für eine oder die andere Partey, sie mit einander verglichen und beurtheilt haben: und dann — dann ist es freylich traurig, wenn man noch immer den Ausspruch hört: daß sie zwar unsre Manövres im Großen, mit ganzen Flügeln, und Treffen gut und schön; aber jene der Preußen besser und schöner; die Bewegungen ihrer Cavallerie noch rascher; kurz, das Ganze vorzüglicher gefunden, und dagegen noch immer ein gewisses Etwas, das der militärische Beobachter mehr empfinden, als ausdrücken kann, bey

den

den östreichischen Armeen vermißt haben. Es ist hier nicht der Ort, dieß Urtheil näher zu prüfen, oder den eigentlichen Ursachen des angeblichen Vorzuges nachzuspüren; genug, so viel ist gewiß: es fanden sich in unsern Armeen noch mancherley Dinge, die einer wahren Verbesserung im Wege standen; dahin rechneten, selbst im östreich. Heere, alle Männer von Einsicht, den ehedem schon aufgehobenen, und auf Veranlassung des Kriegsministers Grafen von Lascy wenigstens auf eine Zeitlang wider in Gang gebrachten militärischen Chargenhandel. — So sehr ihn auch einige Schriftsteller mit weit hergeholten Gründen beschönigen, und in Schutz nehmen wollen; so werden sie doch niemanden überreden, daß eine Armee dabey gewinnen und der Kriegsstand dadurch geehret, und verbessert werden könne. Ferner gehören dahin gewisse Vorurtheile und Mißbräuche, die von jeher einen höchstschädlichen Einfluß auf den Militärdienst gehabt, und die selbst der thätigste und einsichtsvolle Kaiser, ob er ihnen gleich die Axt an die Wurzel legte, dennoch, wegen ihrer allzugenauen Verwebung mit gewissen Hof- und Staatsmaximen, bey Lebzeiten seiner Durchlauchtigsten Mutter nie ganz ausrotten konnte: die neuern militär Data aus Josephs Alleinregierung geben davon die besten Erläuterungen an die Hand. Erst in dieser alle Zweige des Staatssystems umfassenden, und durch den so allgemeinen Reformations-Geist ausgezeichneten Josephinischen Zeitstufe empfand auch das Kriegsheer eine in mancherley Rücksicht ihm höchstnöthige und wesentliche Umschaffung. Uebrigens sind und bleiben die Verbesserungen der Armeen hier, wie

überall

überall das Werk der Zeit; und ihre größte Vervollkommung hängt nicht sowohl von dem äusserlichen Exercier- und Dienstmechanismus, als von dem Geist ab, der die Truppen belebt.

Aber, man nehme, wenn man will, den schon im Jahre 1778. bey den östreich. Kriegsheeren vorausgesetzten Grad der Vollkommenheit an: kann wohl die strengste Defensive, worauf sie in diesem Feldzuge eingeschränkt waren, das Mittel seyn, ihre in 15. Friedensjahren erworbene Vorzüge an Tag zu legen? Wären diese Vorzüge und Kräfte gleich doppelt so groß und stark gewesen; so würden sie doch durch eine solche Art Krieg zu führen, nie bekannt geworden seyn. — Ja, man hätte vielmehr gerade das Gegentheil vermuthen, und, selbst aus der ängstlichen Sorgfalt, mit der man sich hinter unzugängliche Brustwehren verschanzt, und in schwer zu bezwingende Stellungen zurückgezogen hatte, auf die Ueberlegenheit und Vorzüge des Gegners schließen sollen, dem man, aus Besorgniß sich im freyen Felde mit ihm einzulassen, wenigstens den Angriff so viel wie möglich zu erschweren gesucht hat. Jetzt, seitdem wir zuverläßig wissen, was eigentlich diesem Kriege das so auffallende Gepräge der Unthätigkeit gab, kann es freylich niemanden einfallen, etwas zum Nachtheile der Oestreicher daraus zu folgern; aber gewiß eben so wenig ihre innern Vorzüge, und das so gerühmte taktische Uebergewicht über ihre Gegner dadurch zu beweisen. Wahr ist es: wohlgeführte Defensiv-Campagnen machen dem Verstand des Feldherrn unendlich viel Ehre, und es

gehöret

gehöret beynahe ein höherer Grad von Einsicht dazu, sich gut zu vertheidigen, als anzugreiffen: wenn sie aber nicht mit einer Art von **Offensive** gemischt sind, wie wir es in den schönen Vertheidigungs-Feldzügen eines Herzogs **Ferdinand** von Braunschweig, eines Prinzen **Heinrichs** von Preußen gesehen haben; so flößen sie selten, oder niemals den **Geist der Superiorität** den Truppen ein. In den Oestreich. Armeen ist es wirklich ein Erfahrungssatz, daß unsre Defensiv-Kriege selten günstige Folgen gehabt, und den raschen Nationalgeist vielmehr erstickt, als aufgemuntert haben *).

Ich

*) Der Feldzug wider die Türken im J. 1788. ist ein neuer Beweis davon. Noch nie ist das Haus Oestreich mit einer so furchtbaren, in jeder Absicht wohl ausgerüsteten Macht gegen die Pforte zu Felde gezogen; und doch bedurfte es bey dem ersten Operationsplan, den es ergriffen hatte, und der, obgleich der Krieg offensiv war, unsrer alten Vertheidigungsweise so nahe kam — nur eines geschicktern, unternehmendern, seine kleinen Vortheile, und das, man weiß nicht wie, hier und dort entstandene panische Schrecken besser benutzenden Großveziers, um die zahlreichsten und schönsten Truppen von der Welt, die schon Fatiguen des Dienstes und Krankheiten in stehenden Lagern zum Theile aufgerieben hatten, vollends unter dem Schwert der Ottomanen erliegen zu sehen. Ohne die ausnehmende Thätigkeit eines Feldmarschalls Laudon und Prinzen von Sachsen-Coburg wäre schon der erste Feldzug der Oestreicher wider die Türken

Ich komme nun Zweytens auf die Stellung der K. K. Armeen hinter der Elbe und Iser: sie ist gleichsam die Achse, um welche sich alle Beweise der Schriftsteller drehen, die diesen Feldzug als das erste militärische Probestück Kaisers Josephs II. aus dem Gesichtspunkt einer glänzenden Defensive betrachtet, und ihn zur Epoche des Ascendants der Oestreicher über die Preußen gemacht haben. Es ist nicht ohne, und jeder Kenner wird es von selbst gestehen, daß die Stellung hinter der Elbe von Königsgrätz an über Schurz, Arnau und Hohenelbe hinaus, wo sie sich mit dem Riesengebirge verbindet: und jene hinter der Iser von Jungbunzlau über Münchengrätz, Turnau, Bredl und Semile hin, eine der stärksten sey. Sie macht der Wahl der österreichischen Feldherren Ehre; und schon der Engländer Loyd hat uns darüber in seiner scharfsinnigen militär Schrift über den Feldzug vom Jahre 1757. die ersten unverkennbaren Winke gegeben. Die morastigen Gegenden der Iser, und die steilen felsigten Ufer der Elbe; ein überall durchschnittenes, und durch die überstehenden Berge

Türken das größte Scandal in den Augen von ganz Europa gewesen. Nur diesen Schutzgeistern der Monarchie verdankt Oestreich den durch den glücklichern Feldzug im J. 1789. wieder hergestellten Waffenruhm seiner Völker. Nach Eugens Grundsätzen benutzten sie den Geist der Nation, die für den Angriff geschaffen ist — und Coburg schlug bey Martinestchy mit einer Hand voll Leute die überlegendsten Heere des Feindes.

Berge beherrschtes Terrain geben dieser Lage eine natürliche Festigkeit, und nur wenige Stellen, die aber mittelst der Feldbefestigungskunst eben so gut verwahret, und durch ein leicht anzubringendes mörderisches Artilleriefeuer beynahe unzugänglich gemacht werden können, erlauben dem angreifenden Theile das mißliche Glück des Uebergangs auf Gefahr einer ausserordentlichen Aufopferung an Volk zu versuchen. Ein anderer nicht weniger wesentlicher Vortheil ist die genaue Verbindung beyder Armeen, wodurch sie im Stande sind, sich, nach Erforderniß der Umstände, einander zu unterstützen, und in einer ununterbrochenen Cirkellinie von Königsgrätz aus über Hohenelbe, Startenbach, Semile u. s. w. bis Kosmanos bey Jungbunzlau ein Terrain von mehr als 16. deutschen Meilen zu umfassen. Arnau auf der einen, Münchengrätz auf der andern Seite sind die Centralpunkte: hier Bredl und Semile, dort Hohenelbe, wo die Flügel der Armeen an hohes Gebirge gelehnt sich gleichsam einander begegnen, die Schlüssel dieser wichtigen Position. Hierzu kommt noch, daß beyde Armeen sich nach dem Ort des Angrifs, dem sich der Gegner wegen der Chicanen des Terrains nur langsam, und in einer Bogenlinie nähern kann, in weit kürzerer Zeit verfügen, ihn daselbst mit überwiegender Macht empfangen, und, bey einer nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit, auf keiner ihrer Flanken, selbst nicht durch das schnelleste Manöver des Feindes überlistet werden können.

Allein so unleugbar alle jetzt erwähnte Vortheile dieser Stellung sind; und so sehr es auch der Erfolg bewiesen hat, daß die Oesterreicher mittelst derselben nicht allein gegen jeden Angriff bestens gesichert, sondern auch im Stande waren, den aus Schlesien, und durch die Oberlausitz in Böhmen eindringenden Feind gleich nach seinem zweyten Marsch aufzuhalten, und in der Folge die Conjunction seiner Kriegsheere zu verhindern; so bleibt es bey alle dem noch zweifelhaft, ob diese schöne Wirkungen der österreichischen Defensive ohne den höchst günstigen Einfluß der politischen Conjuncturen, und bey einem andern Operationsplan, als den Preußen dießmal ergriffen hatte, und der in der Hauptsache darauf hinaus lief: durch den Einmarsch seiner Truppen in Böhmen den Ernst zu zeigen, zugleich aber mittelst angemessener Stellungen Schlesien, Sachsen und die Lausitz zu decken, Statt gefunden hätten? — Diese Maasregeln mochten dem Könige von Preußen vor erst hinreichend geschienen haben, den Charakter eines Beschützers der Constitution des deutschen Reichs überhaupt, und der Pfalzbaierischen Angelegenheiten insbesondere, in seiner ganzen Würde an Tag zu legen: hinreichend, da Theresia mit ihm gleiche Abneigung vom Kriege hatte, das durchlauchtigste Erzhaus in Absicht der baierischen Erbfolge auf andere Gesinnungen zu bringen, und Europa ohne Blutvergießen den Frieden zu erhalten. Waren andere Maasnehmungen nöthig, um die unsrigen noch in ihren ersten Keimen zu zerstören, und seinen Waffen gleich zu Anfang dieses Krieges eben den Glanz zu geben, den sie von jeher gehabt hat-

hatten; so darf und muß man, meines Erachtens, zur Ehre des großen Kriegers vernünftiger Weise annehmen, daß er sie kannte, daß er wußte, wenn und wie sie zu ergreifen waren — Ergriff er sie demungeachtet nicht diese Maasregeln; so liegt es am Tage, daß Friedrich bloß durch seine eigene kluge Mäßigung, durch die politischen Rücksichten auf Frankreich und Rußland — zwey Mächte, die er Oestreichs wegen schonen, und ihnen durch kein rascheres Betragen Jalousie geben wollte — daran verhindert worden sey. Anders von dem Helden des 18ten Jahrhunderts zu denken, scheint Unsinn, und eine die menschliche Vernunft entehrende Blasphemie zu seyn!! — Glauben sie nicht, Freund, daß ich Sie durch diese Exclamation, die mir ein gerechter Unwillen über die Unverschämtheit so mancher hämischer, und schiefer Urtheile, welche, wie bekannt, dieses Krieges wegen über den Größten der Helden gefällt worden sind, aus der Feder preßte — von der kaltblütigen Untersuchung der Dinge zurückschrecken will; gerade das Gegentheil: sie soll bey Ihnen die Begierde nur noch mehr rege machen, einen so wichtigen, aber äusserst verunstalteten Gegenstand der Militär-Geschichte des achten Jahrzehend dieses Jahrhunderts mit der größten Strenge zu prüfen. Folgende wenige Hauptdata dieses Krieges dürften vielleicht diese Untersuchung um vieles erleichtern.

Daß die österreichische Kriegszurüstungen dießmal eher als die preußischen ihren Anfang genommen haben, ist bekannt genug. Dieß war der gesunden

Politik gemäß: weil nach dem Zusammenhang der Conjuncturen leicht voraus zu sehen war, daß Preußen sich in die baierischen Successions-Angelegenheiten mischen, und Oesterreichs bewafneten Ansprüchen ebenfalls mit den Waffen in der Hand widerstehen werde. Aber einige unwissende Schriftsteller haben diese Wahrheit von den frühern Zurüstungen der Oesterreicher beynahe bis zum Kindischen übertrieben, und daraus die ungeheure Lüge gefolgert: der Kaiser wäre bloß durch den Widerstand seiner durchlauchtigsten Mutter abgehalten worden in Schlesien und Sachsen einzufallen, sich Dresden zu bemächtigen, und das Prävenire zu spielen — Ein Hirngespinst, woran weder Theresia noch Joseph, noch Kaunitz, der große Beweger des österr. Staatsruders gewiß nicht gedacht haben, und woran sich — selbst bey der Voraussetzung, daß ihnen die Aussichten dieser lachenden Hypothese geschmeichelt hätten — nach den damaligen politisch-militärischen Verhältnissen des Erzhauses nicht einmal denken ließ. Jeder Officier, der nur etwas über den Zirkel seines täglichen Dienstes hinaus zu sehen gewohnt ist, weiß es, oder konnte es doch wissen, daß, obgleich unsere Anstalten jetzt weit lebhafter und wirksamer als im Jahre 1756. betrieben wurden, der Armee es demungeachtet — zum größten Mißfallen des Kaisers, der durch seine allerhöchste Gegenwart alles belebte und in größere Thätigkeit versetzte — noch im Monat May an vielen gemangelt habe, um mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs den Feldzug eröffnen zu können. Die Befestigung der Posten, die man von Jaromirß aus nach Arnau und

Po-

Hohenelbe hin einnehmen wollte, war noch nicht vollendet: der Artillerie Train noch nicht in seiner völligen Ordnung: ein großer Theil der Truppen befand sich erst im Anmarsch nach dem Ort ihrer Bestimmung: und einigen Regimentern mangelte es sogar noch an Packpferden u. s. w. Lauter Umstände, die auf die Vorzüglichkeit unsers militär Calculs eben nicht das vortheilhafteste Licht werfen; — zumalen, wenn man schon zu eben der Zeit 80000. zum Feldzuge ausgerüstete Preußen unter Anführung ihres großen Königs ohnweit der böhmischen Gränzen erblickt; wenn man weiß, daß eine nicht weniger starke Armee unter dem Befehl des Prinzen Heinrichs in den brandenburgischen Staaten nur das Zeichen des Aufbruchs nach Sachsen erwartete, um sich daselbst mit diesen Bundesgenossen, deren bereits 18000. Mann zwischen Maxen und Pirna versammelt waren, zu vereinigen.

Wie? Sollte der, welcher Europa streiten gelehrt hat, das Handwerk selbst verlernt, oder ganz das vergessen haben, was er in allen seinen Kriegen zu thun gewohnt war, um jetzt nicht los zuschlagen, und den günstigen Zeitpunkt zu benutzen, wo er die Oesterreicher noch nicht genug vorbereitet fand, ihm mit ihrer Kriegsmacht an der Elbe und Iser zu begegnen? wo es ihm so leicht war, sich mancher kaum noch halb befestigten Posten, deren Stärke in der Folge der Stolz des österreichischen Feldzuges ward, zu bemächtigen, und dadurch seinen Kriegsoperationen gleich beym ersten Eintritt in Böhmen eine Art von Uebergewicht wie im Jahre 1757. zu verschaffen?

Gewiß, wer hier Friedrichs Mäßigung verkennt, der verkennt ihn ganz — Joseph selbst scheint darauf gerechnet zu haben: bekannt, seit jenen persönlichen Zusammenkünften bey Neisse und Mährisch Neustadt, mit dem geraden und großmüthigen Charakter seines Gegners, grif er ihn, so bald er bey der Armee in Schlesien angekommen, und folglich der Ausbruch des Kriegs zu befürchten war, durch einen freundschaftsvollen Briefwechsel auf jener Seite an, wo der so schwer zu überwindende König nur allein zu überwinden war. *) Er forderte seine Mäßigung, Friedensliebe, und Großmuth in einem edeln, dem philosophischen Helden höchst schmeichelndem Tone auf, und gewann damit mehr, als er vielleicht nicht durch die glücklichste Feldschlacht hätte gewinnen können. Groß, und nachgebend sowohl aus Staatsklugheit als Menschenliebe zog der ruhm- und lorbeersatte Greiß, ob er gleich schon zu Ende Aprils, ohne die Garnison Regimenter, 60. Bat. und 93. Escadr. und, nach Ankunft der preußischen Regimenter, anfangs May bereits 81. Bat. und 123. Escadr. in Schlesien beysammen hatte, demungeachtet den vom Kaiser ihm vorgeschlagenen Weg der Unterhandlungen, so ungewiß auch der Ausgang davon seyn mochte, dem gegenwärtigen Vortheil seines Waffenglücks vor, den er, nach dem Urtheile vieler Männer von geläuterten militärischen Einsichten, durch einen früher in Böhmen eröfneten Feldzug auch dießmal

*) Siehe die urkundlichen Beylagen in Friedrichs II. nachgelassenen Werken.

mal über die Oestreicher würde vorausgehabt haben. Vier bis sechs Wochen Zeit, welcher Gewinn für einen Feldherrn, der ihn zu benutzen weiß! Joseph wußte das: — gesichert durch die in Berlin gepflogenen Unterhandlungen zog er nunmehro ohne alle Gefahr und Besorgniß seine Kriegsheere zusammen; fuhr fort jene furchtbare Chaine von Bergen hinter der Elbe zu befestigen, und legte den Grund zu der seinen ersten Feldzug so sehr auszeichnenden Defensive. *)

*) Die Politik des Kaisers, sagte man in Wien selbst, hat dem Könige von Preußen im J. 1778. mehr als Oesterreichs Waffen geschadet; und ohne die noch zu rechter Zeit, und gerade in den kritischen Augenblicken eingeleitete Unterhandlungen, wodurch für die Armee Zeit gewonnen worden, würde man in Böhmen durch den preußischen Einfall beynahe eben so, wie in den vorhergegangenen Kriegen überrascht worden seyn. Aber zu Folge eines Schreibens aus Versailles vom 2ten May 1778. welches das Ein und zwanzigste in den *Lettres historiques et politiques sur les evenemens depuis* 1778 ist muß man sich in Frankreich von dieser Sache eine sehr lustige Idee gemacht haben. Die preußischen Truppen, heißt es S. 107. würden vielleicht die Oestreicher surprenirt haben ohne einem Vorfall, welcher die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes erregt hat. (Und worinn bestand dieser Vorfall? man höre: res digna relata!) Vor ohngefähr 4. Monaten erhielt ein hiesiger Particulier den Auftrag, einen Küraß von ganz besonderer Art zu verfertigen. Dieser Küraß sollte nemlich aus 100. Stücken Taf-

fent

Allein die vergeblichen Unterhandlungen in Berlin waren nicht sobald abgebrochen, als der König sogleich mit einem Avantcorps von etlich und zwanzig Ba-

sent, deren eines über das andere geleat, und durchnähet wird, zusammen gesetzt, leichte und schußfrey seyn. Man hatte damit verschiedene Versuche gemacht, die vollkommen gelungen sind: man schoß mit Pistolen, Carabinern und Flinten auf die gewöhnliche Distanz, und keine von allen Kugeln drang durch. Da diese Versuche öffentlich vorgenommen wurden, so war man neugierig zu wissen, für wen dieser Küraß bestimmt sey? Derjenige, dem man den Auftrag gemacht, aber nicht befohlen hatte, die Sache geheim zu halten, sagte: er glaube, daß er für den König von Preußen, oder für einen seiner Generale bestimmt sey — Man gab sogl ich dem Wiener Hofe Nachricht davon, und er machte sich solche zu Nutze." Daß man dem Pöbel so etwas aufgeheftet hat, mag immer seyn; daß man aber in einem zum Theile wirklich interessanten und guten Buche dergleichen Possen mit der Miene des Ernstes vorträgt, ist sehr auffallend. Uebrigens ist die Verfertigung der Küraſſe und Schilde aus Seidenstoffe ein historisch richtiges Datum; ich besinne mich es in dem *Journal encyclopedique de Bouillon* auf das Jahr 1778. und dabey namentlich Herr *Doffement* zu Paris angeführt gefunden zu haben. Dieser brachte seine aus Seidenstoffe verfertigte Modelle in das sogenannte *Hopital Royal de l'Arquebuſe de Paris.* Sie hielten wirklich die Probe, und *Doffement* bekam Befehl zwey dergleichen Küraſſe nach Versailles abzuliefern.

Bataillonen und sechzig Schwadronen nach Böhmen gieng." Den 5. Julii bey Nachod, den 8. das Lager bey Welsdorf bezog. Die K. K. Armee war bereits bis auf die Niederländischen Regimenter, und das große Augmentationsquantum beysammen; das Corps des Herzogs Albrecht von Teschen aus Mähren, wo nur der General Marquis Botta mit 8 . 9000 Mann zurück blieb, angelanget und mit dem Hauptheere des Kaisers bey Königsgrätz vereinigt. Verschiedene Detachemens zur Vertheidigung der Hauptposten an der Elbe bestimmt, worunter jenes bey Jaromirß unter dem Generallieutenant Freyherrn von Ellrichshausen, gegen 10 = 12000 Mann stark, das beträchtlichste war, standen in kleinen Lagern; während der größte Theil der über 80000 Mann starken Armee, um den Truppen mehr Bequemlichkeit zu verschaffen, im Chrudimer, Königsgrätzer, und zum Theile auch im Czaßlauer Kreise in Cantonirungen lag. Ob nun zwar diese Einrichtung, wobey freylich die Conservation des Heeres unendlich gewinnt, vor jenen — leider oft ohne Noth — zusammen gedrängten Quartiren, in welchen insgemein der erste Stoff zu Epidemien ausgeheckt und verbreitet

liefern. Nach der Hand wurden diese Schutzwaffen noch vollkommener, bequemer, und so leichte gemacht, daß sie kaum den dritten Theil des Gewichts eines gewöhnlichen eisernen Küraß betrugen; aber ihre Kostbarkeit wird es nie erlauben, von dieser Erfindung einen Gebrauch im Großen zu machen.

wird, entschiedene Vorzüge hat; so versteht es sich doch von selbst, daß sie vis à vis von einem raschen und zum Angriff gewöhnten Feind, der zu eben der Zeit seine Kriegsvölker enger zusammen hält, nicht Statt finden könne. Nun waren aber die königlich preußischen Truppen in Schlesien schon seit dem Monat May in Absicht ihrer Cantonirungsquartiere in einer nähern Verbindung, als die Oestreicher in Böhmen: im Monate Junii war ihre Zusammenrückung gar kein Geheimniß mehr: demungeachtet wurde in den österreichischen Cantonirungsquartieren, wie noch aus der letzten Dislocationsliste dieses Monats zu ersehen, ausser daß einige Regimenter den Platz wechselten, nur wenig verändert, und an die Zusammenziehung des ganzen Heeres gar nicht gedacht. Dieß Verhalten ist um so auffallender, wenn man weiß, daß dem Feinde alle Wege nach Böhmen offen standen: weil nach dem angenommenen Operationsplan, die Zugänge nicht weiter vertheidiget, sondern bloß durch leichte Truppen beobachtet, und die ganze Strecke Landes vom schlesischen Gebirge aus bis an die Elbe, hinter welcher die Vertheidigungslinien angelegt waren, dem Feinde überlassen werden sollte. Nichts war daher leichter, als daß der König von dem Augenblicke an, als er es für gut fand, die Negotiationen abzubrechen, mit mehreren Abtheilungen und auf verschiedenen Wegen in Böhmen eindringen, und, indem er von Seiten der Oestreicher keinen sonderlichen Widerstand, aus obbemeldeten Ursachen, zu erwarten hatte, in einem einzigen angestrengten Marsch mit seiner ganzen Macht an den Ufern der Elbe erschei-

nen

nen konnte — Dieser Gedanke ist wahrlich kein aus der Luft gegriffenes Schreckbild: er war auf die Lage der Umstände gegründet, und hatte viele Männer von Einsicht in nicht geringe Unruhe versetzt.

Aber dem sey auch wie ihm wolle; die zu der Zeit am Wiener Hofe herrschende Idee, womit sich, wie man glaubt, selbst der tiefsehende Staaskanzler, Fürst von Kaunitz, noch gegen die Mitte des Junius — Troß der ungünstigen Wendung der Unterhandlungen, immer fort geschmeichelt haben soll: daß nemlich der König von Preußen, es sey aus Politik, um nicht in den Augen der europäischen Mächte als Aggressor zu erscheinen; oder aus Behutsamkeit seine in drey Kriegen erworbene Lorber nicht im vierten aufs Spiel zu setzen — es bey bloßen Demonstrationen werde bewenden lassen: die täuschende Trugschlüsse, die man sich von der großen Bereitwilligkeit abzog, mit welcher Friedrich sich herabließ zu unterhandeln, als er vielmehr den Feldzug hätte eröffnen, und in seinen Kriegsoperationen mit Glanz und Vortheilen debütiren können: jenes an ihm ungewohnte Zaudern, das im Grunde die Wirkung seiner Mäßigung, nach dem Commentar des Wiener Cabinets aber die Folge eines mißtrauischen, von der Zukunft bangenden Alters war — kurz, diese und dergleichen blendende Vorausseßungen scheinen großen Theils die Ursachen zu seyn, daß man sich österreichischer Seits einem gewissen Gefühle von Sicherheit überlassen, und die Gefahr vom Feinde überrascht zu werden, für nicht nahe und wahrscheinlich genug gehalten hatte.

Der

Der 5te Julii, an welchem die feindlichen Heere vor Nachod erschienen, brachte endlich den Hof, und die Armee, von dieser Täuschung zurück. Es war ein Tag des Schreckens! Ich wage es nicht die Sensation zu schildern, welche die erste Nachricht von dem Einmarsch der Preußen in Böhmen, die selbst dem Kaiser unglaubbar vorkam, im K. K. Hauptquartier gemacht hatte; aber nehmen Sie dafür das Geständniß eines Augenzeugen hin, den ich nennen würde, wenn nicht schadenfrohe Menschen, wie mich, leider, tausend Erfahrungen in der Welt belehret haben, oft die unschuldigsten Anlässe zum Unglück, und Schaden ihrer Nebenmenschen mißbrauchten — Nach der Erzählung also dieses braven Mannes, der den ganzen Feldzug hindurch das Glück hatte, um die allerhöchste Person des Kaisers zu seyn, und der die persönliche Tapferkeit und bewundernswürdige Entschlossenheit des Monarchen nicht genug rühmen konnte, versetzte gedachte Nachricht den Kaiser und die gesammte Generalität in mancherley Besorgnisse, besonders wegen einiger Posten an der Elbe, als welche vielleicht schon den Tag darauf angegriffen, und durch des Feindes Uebermacht überwältigt seyn konnten — Ein Fall, der selbst nach der Meynung unsrer erfahrensten Kriegsmänner schon darum sehr zu befürchten war, weil es dem Feinde gleich Anfangs allerdings möglich gewesen, mittelst verschiedener Scheinbewegungen die ganze Kette der Posten en allarme zu setzen, und während der Zeit an einem oder dem andern Ort, z. B. bey Hohenelbe, Arnau, oder oberhalb Königs-Hof mit überwiegender Macht durch zu dringen: da-

gegen

gegen es für die noch zu sehr vertheilte österreichische Hauptmacht, wenigstens in den ersten 48. Stunden, eine platte Unmöglichkeit zu seyn schien, sich zu sammeln und dergestalt zu bewegen, daß sie in eben der Zeit, als die Preußen, an den Ufern der Elbe erscheinen, und die mit Ueberlegenheit angegriffene Posten überall unterstützen hätte können. Zwar hatten die in den nächsten Cantonirungsquartieren gelegene Brigaden die gemessensten Ordres nöthigen Falls sogleich vorzurücken, und die angegriffene Detachemens zu unterstützen: allein so gut und heilsam an und für sich dergleichen Anstalten auch seyn mögen, so pflegen sie doch gegen einen rasch und mit Uebergewicht operirenden Feind nur selten hinreichend zu seyn. Ungleich mehr Nutzen würden der Armee ein paar vorwärts postirte fliegende Corps, jedes zu 4-5000 Mann geleistet haben. Verstehen die Anführer den Gebirgskrieg, und haben geschickte Truppen dazu — wie es die Ungarn und Croaten *) ohnstreitig sind — so

*) Ich bediene mich des bekannten Ausdrucks: Croaten, und verstehe darunter alle Arten von K. K. Gränztruppen, die noch immer von einigen Schriftstellern entweder aus Grobheit, oder Unwissenheit mit dem unschicklichen Namen Panduren bezeichnet werden. Panduren waren im 1ten und 2ten schlesischen Kriege ein zusammengerafter roher Haufen von Sklavoniern unter Anführung des Obristen von der Trenk. Schon im 7jährigen Kriege existiren keine mehr. Dagegen sind die Gränztruppen durchgängig gleich den übrigen regulirten Regimen-

so können sie in einem so chicanenvollen Lande, wie Böhmen, selbst der größten feindlichen Uebermacht das Terrain Schritt vor Schritt streitig machen, sich langsam

gimentern in der Armee in Absicht der Bekleidung, Bewehrung, und selbst des Soldes in Kriegszeiten auf völlig egalen Fuß; sie haben einerley Waffenübungen, Commandowort, Evolutionen, kurz, in jedem Betracht einerley Einrichtung und Disciplin. Sie bestehen gegenwärtig aus 17. Regimentern, als: 4. Regimenter Siebenbürger, nemlich 2. Sekler und 2. Wallachische.

2. Regim. aus dem Temeswarer Bannat, nemlich das Illyrischdeutsche und Illyrischwallachische.

3. Regim. Slavonier, die von den 3. Gränzdistrikten Peterwardeiner, Broder und Gradiscaner heißen.

8. Regim. eigentliche Croaten wovon das Carlstädter Generalat 4. Regim. enthält. 1. Das Sluiner. 2. Das Oguliner. 3. Das Ottochaner. 4. Das Liccaner Regiment die insgesammt unter dem Namen Carlstädter bekannt sind. Der Bannaldistrict von Croatien enthält 2. Regim. Bannalisten, und die Grafschaft Warasdin ebenfalls zwey sogenannte Warasdiner Regimenter die nach ihren Districten das Creuzer Regim. und St. Georgen Regim. heißen: Sämmtliche Regimenter bestehen aus 4 Bataillonen, die zwey neuen Bannat Regim. ausgenommen, die deren nur Zwey haben. Die Bat. aus 4 Compagnien, und diese

aus

langsam und ohne beträchtlichen Nachtheil zurückziehen, und durch ihre leichten Manövers der Armee so viel Zeit gewinnen, als sie nur immer, um sich zu sammeln, und in die vortheilhafteste Stellung zu setzen, nöthig hat. Böhmen fehlt es überall nicht an Thermopylen: den Kriegsheeren nicht an Spartanern: aber freylich bedarf es eines Leonidas, der sie zu führen und anzustellen, der — wie jener den Griechen und Persern — hier den Oestreichern das Geheimniß ihrer Stärke, und den Preußen das Geheimniß ihrer Schwäche zu zeigen weiß.

Indeß, da der König jetzt nach ganz andern Grundsätzen, als die man in dem ersten Augenblick befürch-

aus 200. Mann; statt der ehemaligen Grenadier-Compagnien sind jetzt bey jedem Grenz-Regiment 2. Compagnien ausgesuchter Scharfschützen. Alle diese Völker sind Bergbewohner, in Gebirgs-Gegenden gebohren, und erzogen. Ein Theil von ihnen hat es auch oft in dem gebirgichten Boßnien mit den türkischen Räubern zu thun; mit einem Wort: ihre Erziehung, ihre Lebensart, ihre Jagdlust, ihre kleine heimliche Streifzüge — alles dieß macht sie zum Gebirgskriege so geschickt als nur irgend ein Volk in der Welt; und wenn Oesterreich demungeachtet in vier Kriegen gegen Preußen von diesen schätzbaren Truppen selbst in Gebirgsgegenden nicht größere Vortheile gezogen hat, so liegt die Schuld offenbar nicht an ihnen, sondern an dem verkehrten Gebrauch, den man davon gemacht hatte. Aber davon soll man nicht reden: die Fehler der Großen — c'est l'Arche du Seigneur!!

befürchtet hatte, zu Werke gieng; den Weg nach Böhmen mit der ganzen Armee durch die Grafschaft Glatz nahm; drey Tage bey Nachod verweilte, um die übrigen Corps an sich zu ziehen, und bloß mit obenerwähntem Avantcorps den 8. Julius bis Welsdorf vordrang; so fiel der Erfolg dieser ersten feindlichen Operation für die Oestreicher weit glücklicher aus, als sie es selbst anfangs nur zu hoffen gewagt hatten. Sie gewannen dadurch 4 Tage Zeit, um sich nach Wunsch in das feste Lager zwischen Jaromirß und Schurz zu setzen, und von nun an mit der Haupmacht à portee zu seyn, wenn der Feind irgend wo den Uebergang über die Elbe versuchen wollte. Der Kaiser konnte daher mit Recht am 10. Julius, als er der ihm drohenden Gefahr bereits entgangen, das Kriegsheer versammelt, und auf alle Fälle den Feind zu empfangen bereit war — so wie ehemals sein Oncle Prinz Carl von Lothringen bey einer andern Gelegenheit, ausrufen: Nous voila quitte pour la peur! Was ihn aber noch mehr beruhigen, und wegen jeder anderweitigen feindlichen Unternehmung von Wichtigkeit, wenigstens vor der Hand, sicher stellen mußte, war die bald darauf in dem königl. preußischen Hauptquartier zu Welsdorf erfolgte Ankunft des Freyherrn von Thugut, mit dessen Sendung es folgende Bewandniß hatte:

Ganz Wien gerieth außer sich über die unerwartete Nachricht von dem plötzlichen Einmarsch der Preußen in Böhmen; Schrecken und Bestürzung waren auf allen Gesichtern zu lesen; Der Staatsmann

mann vergaß den zuversichtlichen Ton, und der Hofmann gab die schmeichlerische Sprache auf, womit beyde bisher das Publikum, und, was das Schlimmste war, die friedliebende Monarchin selbst in Absicht des Königs von Preußen getäuscht und hingehalten haben. Jedermann fand nunmehr das Gegentheil von dem, was im Ministerio so zuverlässig behauptet worden ist; man befürchtete einen weit aussehenden Krieg, und maß die Größe der gegenwärtigen Gefahr nach ehmaligen Erfahrungen ab — Kurz, nach einem schnell aufgeregten menschlichen Leidenschaften gewöhnlichem Sprunge von einem Aeußersten zum andern, gieng man auch jetzt mit eben der Schnelligkeit zu einer zu weit getriebenen Furcht über, als man sich kurz zuvor zuviel versprechenden Hoffnungen überlassen hatte. Diejenigen, die zu der Zeit in Wien anwesend waren, wissen, daß ich die Lage der Dinge nicht übertreibe: aber übertrieben war allerdings die Schilderung, die der damalige französische Gesandte in Wien, Baron Breteuil seinem Hofe davon machte, und die ganz Versailles dergestalt aufschreckte, daß man, besorgt für die Schwangerschaft der Königin, nicht allein der Tochter Theresiens diese Nachrichten verheelen, sondern auch die Vorsicht gebrauchen zu müssen glaubte, alle aus Wien an sie eigehende Briefe, aus Furcht, daß sie ihrer Gesundheit nachtheilige Umstände enthalten könnten, heimlich entsiegeln zu lassen. Nach dem Bericht des französischen Ministers berathschlagte schon das K. K. Conseil im ersten Anfalle dieses panischen Schreckens über die Maasregeln, welche zur fernern Sicherheit der Kaiserin Königin

ergriffen werden sollten: ob sie nemlich ihren Aufenthalt in der Residenzstadt noch fortsetzen könne, oder mit dem ganzen Hofe nach **Preßburg** in Ungarn sich begeben müsse? — Wahrlich, die höchste Stufe, welche die Consternation nur immer erreichen konnte, wenn die Preußen — wie ehemals **Hannibal** vor Rom *ad tertium lapidem* — nur noch 3. Meilensteine von **Wien entfernt**, und ganz und gar keine Armeen weit und breit im Lande gewesen wären.

—

Allein so groß ohnstreitig die Bestürzung bey Hofe und dem Wiener Publikum durch alle Klassen war, so konnte sie doch keinen so abentheuerlichen Paroxismus, als es dem Herrn von **Breteuil** mag erzählt worden seyn, hervorbringen. **Theresiens** Standhaftigkeit in weit mißlichern Situationen ist bekannt genug; und diese herrliche Eigenschaft der Regenten blieb ihrer großen Seele, so wie **Friedrich II.** seine Entschlossenheit und nie zu ermüdende Thätigkeit, bis auf den letzten Odemzug ihres Lebens eigen — Aber die große Monarchin, die beste der Frauen ihres Jahrhunderts! eingedenk der Ströhme von Blut, die während ihrer Regierung geflossen sind, haßte von ganzem Herzen den Krieg, und nichts ist gewisser, als daß sie willens gewesen, die ganze Anfoderung auf die Baierische Erbfolge fahren zu lassen, wenn sie nicht anders als für diesen Preis ihren Ländern den Frieden hätte erhalten können. Jetzt kam noch ein ihr äusserst wichtiger Umstand dazu: der durchlauchtigste Mitregent, ihr innigst geliebter **Joseph** stand an der Spitze der Kriegsheere. Seine persönliche Tapferkeit, sein

etwas rascher Sinn, und brennende militärische Ruhmbegierde vermehrten ihre Besorgnisse vor ernstlichen Auftritten, welche, nach der Voraussetzung, daß der König schnell vorrücken, und mit dem ihm gewöhnlichen Nachdruck agiren werde, unausbleiblich waren; und der ihr zärtliches Gefuhl empörende Gedanke, selbst im glücklichsten Fall: ihr graues Haar noch am Rande des Grabes mit blutgefärbten — vielleicht vom Blute Josephs und Albrechts triefendem Lorbern gekrönt zu sehen, zerriß ihr mütterliches Herz! In dieser für sie äuserst bangsamen Lage und Verlegenheit schickte die Kaiserin Königin den Herrn von Thugut eiligst an den König von Preußen mit einem eigenhändigen Schreiben ab, worin sie ihm mit einer Aufrichtigkeit, die das Antheil erhabener Seelen ist, ihren ganzen Herzenskummer eröffnet, und das Verlangen schickliche Vorschläge zur Aussöhnung zu finden an Tag gelegt hatte. Thugut soll über dieß nach einem fast allgemeinen, aber demungeachtet nicht genug verbürgten Gerücht, den geheimen Auftrag gehabt haben, das Terrain zu sondiren, und, wo möglich, bis zur völligen Ausgleichung der Sachen, beym Könige einen Waffenstillstand in Vorschlag zu bringen. Ob nun zwar dieser Schritt nach bereits eröffnetem Kriege den König sehr befremden mußte; so ließ er sich solchen doch, sowohl wegen der dabey unverkennbaren Redlichkeit der Absichten, als wegen der gleichförmigen Stimmung zum Frieden, die er in sich selbst fühlte, gefallen, und erwiederte Theresiens großmüthige Herablassung mit gleicher Großmuth. Ohne in einen förmlichen Waffenstillstand zu willigen, der gleich zu An-

fang des Kriegs auffallend gewesen wäre, gab er — welches der Wirkung nach fast auf eins hinauslief — in seinem Antwortsschreiben an die Kaiserin vom 13. Jul. 1778. aus dem Lager bey Welsdorf folgende durch ihren Inhalt, und die überaus verbindlichen Ausdrücke merkwürdige Versicherung von sich: „In der Zwischenzeit als Dero Antwort ankommt, werde ich meine Schritte so gehörig abmessen, daß Ew. Majestät nichts für dero Blut und einen Kaiser zu fürchten haben, welchen ich liebe und hochschätze." *)

Es

*) In des Königs nachgelassenen Werken heißt es: „Der Kaiser war aufgebracht über Thuguts Unterhandlung, als er sie erfuhr. Er schrieb seiner Mutter, daß wenn sie Frieden machen wollen, er niemals wieder nach Wien zurückkehren, und sich lieber in Achen oder irgend einem andern Ort niederlassen, als sich jemals ihrer Person nähern würde." Wie es auch um die Quelle dieser Nachricht, die man dem Könige gegeben hat, beschaffen seyn mag; so scheinen doch selbst die hier vorkommende harte Ausdrücke sie gewissermaßen verdächtig zu machen. Josephs Sprache gegen seine durchlauchtigste Mutter war jederzeit die Sprache der Zärtlichkeit und der tiefsten Ehrfurcht: auch wußte Theresia sich bis an das Ende ihrer Regierung gegen ihre Mitregenten — Vater und Sohn — bey einem überall durchdringenden Ansehen und Ascendant zu behaupten; und, der gerade Widerspruch war niemals bey ihr das Mittel, sie auf andere Gesinnungen zu bringen; das wußte man schon zu

Kai

Es ist nicht ohne, bey der Ankunft des Herrn v. Thugut war die Gefahr, in der eigentlich die östreich. Armee von 5ten bis 9ten Julii schwebte, größtentheils überstanden; man möchte fast sagen, der äusserst kritische Zeitpunkt für die Oestreicher, und die schöne Schäferstunde für die Preußen waren vorüber. — Demungeachtet war Thuguts erste Sendung in anderer Rücksicht nichts weniger als überflüßig:

Kaisers Franz I. Zeiten. — Was Thuguts Ankunft im königl. preuß. Lager betrift, so war sie dem Kaiser — selbst nach der Aussage eines Mannes, der es wissen konnte — weder so unbekannt, als man glaubte, noch auch ganz unangenehm: was er eigentlich befürchtete, war, daß seine Mutter, aus allzuängstlicher Besorgniß für seine Person auf der einen, und großem Abscheu vor dem Kriege auf der andern Seite, allzuviel nachgeben dürfte. Ueberdieß hatten sich die Umstände seit der ersten Nachricht, welche Thugues Abschickung an den König veranlaßte, schon einigermaaßen zum Vortheile der Oestreicher verändert; der Kaiser glaubte daher, daß man in den Baierischen Angelegenheiten jetzt mit mehrerem Nachdrucke werde sprechen können. Uebrigens hatten die kleinen Familienzwiste, die allerdings zwischen ihm und der Kaiserin Mutter zuweilen obwalteten — und das schon lange vor dem Ausbruche dieses Kriegs — keinen auszeichnenden Bezug auf den Hauptplan der Unterhandlungen, der immer derselbe blieb, so sehr auch der Umriß davon verändert wurde, und wovon Fürst Kaunitz die Seele war, welcher in dieser Sache Mutter und Sohn stimmte. —

das aufrichtige und großmüthige Versprechen, welches der König sowohl mündlich, als schriftlich gethan, beruhigte die Kaiserin und bürgte ihr für alle wichtige Auftritte; es ließ dem Kaiser in Absicht seiner fortzusetzenden Vertheidigungsanstalten völlig freye Hände; und hemmte den Lauf der feindlichen Operationen im Großen. — Der Faden der Negotiationen ward gleichsam wider angeknüpft; und den Weg, den Thereſiens Großmuth und Redlichkeit neuen Unterhandlungen gebahnt hatte, benutzte jetzt die Politik des Wiener Ministeriums, um den König von Preußen bis in die Mitte des Monats August mit neuen Hofnungen und Aussichten des Friedens zu nähren. Zu dem Ende ward erst am 1ten August der neue preussische Vergleichsplan vom 22ten Julii dahin beantwortet: daß die Kaiserin Königin, bey jetzt veränderter Lage der Dinge, sich über die Anträge des Königs nicht sogleich erklären könne, sondern erst mit dem Kaiser darüber Rücksprache halten müsse. Am 6ten August schrieb die Monarchin abermals an König: sie habe dem Baron Thugut aufgetragen, eine Gegenproposition zu thun, wodurch dem verderblichen Kriege auf einmal ein Ende gemacht werden könne. Der König verwies den Freyherrn von Thugut an seine Minister den Grafen von Finkenstein und Herrn von Herzberg. Die Conferenzen nahmen darauf den 13. August in Kloster Braunau in Böhmen ihren Anfang, und wurden, aber leider, ohne Wirkung bis zum 17ten fortgesetzt. Die letzte Proposition des Wiener Hofes bestand darin: „Die Kaiserin Königin wolle aus Liebe zum Frieden die Convention vom 3ten

Jän-

Jänner völlig aufheben, und alles in Besitz genommene wieder zurückstellen, wenn Preußen bey eröfneter Erbfolge der Anspach- und Bayreuthischen Lande, selbe einem nachgebornen Prinzen zukommen lassen wollte.' Diese Proposition hat den größten Schein der Mäßigung: Theresia meynte es gut, und glaubte damit den stärksten Beweis ihrer Friedensliebe, und für die Erhaltung der allgemeinen Ruhe das größte Opfer dargebracht zu haben. — Allein ihr Ministerium mußte es einsehen, daß dieser Antrag unter allen möglichen gerade derjenige sey, der den König von Preußen am stärksten empören werde; freylich schien er für das Pfälzische Haus in gewissem Betracht ungleich vortheilhafter, als selbst der Teschner Frieden zu seyn, weil dadurch die Dismembrirung von Baiern in keiner Art, und folglich auch der durch gedachten Frieden erfolgte Verlust des Inviertels nicht Statt gefunden hätte: aber welche Zumuthung, daß der gekrönnte Sachwalter der Pfalzbaierischen Angelegenheiten, der zu Erhaltung dieses Endzwecks ohne irgend einen besondern Vortheil für sich — denn jener, der allenfalls aus der verhinderten Vergrößerung des Erzhauses erwuchs, war allgemein, und alle Mitstände des Reichs, ja selbst die übrigen Mächte Europens hatten verhältnißmäßig so gut wie Preußen, ihren Antheil daran — ganz allein Millionen aufgewandt, und sich und seine Länder dem ungewissen Schicksal des Kriegs Preiß gegeben hat; welche Zumuthung, daß dieser Fürst, weil er mit selbsteigener Gefahr die Rechte eines Dritten schützt und vertheidigt, noch obenein das Primogeniturrecht

seines eigenen Hauses in die Schanze schlagen und aufopfern sollte? Es war daher leicht vorauszusehen, daß die letzteren Unterhandlungen mit jenen ersteren gleiches Schicksal haben würden. Sie wurden abgebrochen: aber zu einer Zeit, da sie bereits für Oestreich die intendirte Wirkung gethan hatten, und die östreichische Armee ihrer nicht mehr bedurfte. — Jene furchtbare Kette von Feldbefestigungen und alle Vertheidigungsanstalten hatten nunmehro seit 14 Wochen, als man das Vorschreiten des Feindes durch immer neue politische Zwischenfälle aufzuhalten gewußt, den möglichsten Grad der Vollkommenheit erreicht; der schönste Theil des Feldzuges war auf beyden Seiten — die Patrouillengeschichten ausgenommen, die man, obgleich sparsam genug, um nur noch ein Bild des Kriegs beyzubehalten, Statt finden ließ — in Unthätigkeit verstrichen; nur mit dem Unterschiede: daß diese Unthätigkeit auf Seiten der Oestreicher die abgezweckte Wirkung ihres Plans; auf Seiten der Preußen aber eine unglückliche Folge getäuschter Erwartungen gewesen ist. —

Der Einfluß der Thugutischen Mission und ihrer Folgen erstreckte sich auch auf das unter dem Pr. Heinrich vereinigte Heer der Preußen und Sachsen. Dieses sollte, so viel man weiß, seiner ersten Bestimmung zu Folge, durch den Saatzer Kreis vorrücken, um nach Maasgebung der Umstände gegen Prag zu operiren. Zu dem Ende war das Möllendorfische Avantcorps bereits den 19. Julius von Marienberg bis Paßberg auf der Straße nach Commothau vorgerückt.

gerückt. Alles dies war nicht Maske; sondern der wahre Operationsplan des Feindes, dessen Ausführung die Maaßregeln der Oestreicher in Absicht der Positionen hinter der Elbe und Iser um vieles verändert haben würde. Auf diesen Plan scheint auch jene erste Absicht des Königs bey seinem Einmarsch in Böhmen, daß er nemlich bey Werdeck ohnweit Königshof über die Elbe gehen, und sich der jenseits gelegenen dominirenden Höhen bemächtigen wollte, Bezug gehabt zu haben; allein, beydes: die Schwierigkeit bey Werdeck durchzudringen, weil die Oestreicher Zeit gewonnen hatten, diesen Posten stark zu befestigen, und nöthigen Falls mit einem großen Theil der Armee zu dessen Vertheidigung vorzurücken; ferner die Ankunft des Herrn v. Thugut in Welsdorf brachten augenscheinlich jene Abänderung des ersten feindlichen Entwurfs zu wege, der zu Folge der König — entschlossen den Ausgang der von der Kaiserin ihm vorgeschlagenen Aussöhnung bey Welsdorf abzuwarten, und mittlerweile die Vorräthe der inhabenden Gegend aufzuzehren — den Einmarsch über Commothau contremandirte, und den Prinzen Heinrich durch die Oberlausitz über Romburg in Böhmen einrücken ließ, um daselbst eine Position zu nehmen, wodurch, nach dem Wunsch des Churfürsten von Sachsen, auf der einen Seite die Lausitz und ein Theil von Sachsen, auf der andern aber Dresden und das Erzgebürge durch das Platensche Corps hinlänglich gedeckt würde; daher auch hier, aus obbemeldeten Gründen, Operationen von Wichtigkeit nicht Statt finden konnten, obgleich der Prinz dem Feld-

marschall Laudon, ehe dieser Verstärkung erhielt, um mehr als 40000 Mann überlegen war. Laudon zog sich bey Annäherung des Feindes, nachdem er schon zum Voraus den Posten von Turnau hatte besetzen lassen, seiner Instruction gemäß, ganz ruhig hinter die Iser, woselbst er, als ein geschickter Feldherr, durch öftere Bewegungen die Schwäche seines Heeres zu verbergen suchte; nur hier und da wenige, höchstnöthige Verschanzungen aufwerfen ließ, und, mehr von der klugen Vertheilung der Truppen nach Anleitung des Terrains, und von der Disposition, nach welcher sie manövriren, und bey eintretenden Fällen sich unterstützen sollten, als von allen Schreckanstalten der Feldbefestigungen zu erwarten schien. Er setzte ein Corps von ohngefähr 5000 Mann unter dem General Grafen von Brown bey Bredl und Semile; den General Feldm. Lieutenant Graf Nugent mit 8 Bataillonen hinter Turnau; das Hauptcorps hinter Münchengrätz; und den General Feldm. Lieut. Freyherrn von Riese bey Kosmanos mit 6000 Mann. General de Vins kam in der Folge noch bey Stranow mit 2000 Mann zu stehen, und Gen. Sauer stand mit einem Beobachtungsdetachement von 11. Escadr. 1 Croaten Bataillon und 200 Jäger bey Welwarn. Indessen war man doch wegen der Weitläuftigkeit der Laudonischen Position nicht wenig besorgt, und viele glaubten, daß selbst die besten Maasregeln zu deren Behauptung kaum zureichend würden gewesen seyn, wenn anders der so sehr überlegene Feind, der sich jetzt in seiner nicht weniger vortheilhaften Stellung bey Nimes eben so ruhig, als Laudon hinter

der

der Iser verhielt, Ernst gegen die Ober-Iser — welches der Hauptschlüssel der Laudonischen Position war — hätte anwenden, und zu eben der Zeit mit einem Corps von 20 — 30000 Mann, das er bey seiner Stärke sehr wohl entbehren konnte, in Laudons linke Flanke mit Nachdruck manövriren wollen. —

Aber wie dem seyn mag; der Geist der Unterhandlungen schwebte über die Kriegsheere bis zum 17. August — und nur desselben überwiegendem Einflusse, nicht aber den von einigen nur durch Seitenwinke insinuirten, von andern geradezu behaupteten Uneinigkeiten zwischen Joseph und Theresia auf der einen, und zwischen Friedrich und Heinrich auf der andern Seite, muß man vorzüglich die wenige Thätigkeit zuschreiben, die wir in diesem dem Heldenruhme durchaus ungünstigen Zeitraume, trotz so manchen guten Anlässen de part et d'autre an den größten und thätigsten Männern des 7jährigen Kriegs gewahr worden sind; man negociirte den Frieden mitten unter den Waffen: dies macht schon gewissermaßen den Arm des Kriegers schlaf. — Man schmeichelte sich von Zeit zu Zeit mit der nahen Aussicht einer völligen Aussöhnung, und vermied daher absichtlich alle Unternehmungen von Wichtigkeit; jede Aufopferung an Volk schien bey so bewandten Umständen zwecklos; jedes Vorhaben, wovon der Ausgang nicht mit größter Gewißheit bestimmt werden konnte, zu gewagt und unnöthig zu seyn. — Das aber diejenige Partey, die sich auf die strengste Defensive einschränkt, und das Glück, nicht angegriffen zu wer-

den,

den, zu ihrem vornehmsten Gegenstand macht, aus einer solchen Lage die besten Vortheile ziehen müsse, bedarf keines weitern Beweises; daher der Nutzen von den Unterhandlungen ganz auf Seiten der Oestreicher, der Schaden aber auf Seiten der Preußen war. Jene gewannen, und diese verlohren die Zeit; jene trotzten auf die Stärke eines Festungsähnlichen Lagers, in welches sie die ganze Kriegsmacht gleichsam zur Besatzung hineinlegten: diese morsondirten sich in einer so ungewöhnlichen, den Geist der Truppen, deren Hauptelement Manövers und Angrif sind, empörenden Lage. — Hierzu kamen noch überhand nehmende Krankheiten und Desertion, zwey Uebel, die dem feindlichen Kriegsheeren in die Länge einen Verlust zuzogen, die von der blutigsten Feldschlacht kaum stärker zu erwarten war. Zwar schlug der **Würgengel** durch Scorbut, Dyssenterien und Contagion einige tausende auch in der östreichischen Armee trotz der Elite von Feldscheeren, Feldärzten, und der ganz vorzüglichen Lazaretanstalten, die noch bey der spätesten Nachwelt **van Swietens** Andenken verewigen werden; aber das Uebel des **Ausreißens** worin sonst wenigstens die deutschen Oestreichischen Regimenter vor den preussischen Truppen nichts voraus haben, fand jetzt schon aus dem Grunde weit weniger Statt, weil der regulirte Soldat hinter Flüßen in festen Lagern eingeschlossen, und über dieß mit einer undurchdringbaren Chaine von Croaten und Husaren umgeben war.

Die andere Helfte des Feldzuges vom 15. August, wo der Feind das Lager bey **Welsdorf** verließ

ließ bis in den Monat October war an großen Begebenheiten eben nicht fruchtbarer als die erste — Durch die abgebrochenen Unterhandlungen riß zwar die politische Hemmkette, wodurch bisher der Lauf der feindlichen Operationen aufgehalten ward, und Friedrich hatte nicht mehr Ursache, seine Schritte so abzumessen, um Theresiens Blut, und einen Kaiser zu schonen, den er nunmehr als die vornehmste Triebfeder der Intrigue, und seinen stärksten Widersacher betrachtete, durch welchen der gehofte Ausgang des Friedensgeschäfts hintertrieben worden ist. Allein jetzt waren die Umstände einer feindlichen Unternehmung keinesweges mehr günstig; sie waren nicht mehr das, was sie ohngefähr vor 6 Wochen gewesen sind; die östreich. Armee hatte bereits alle Vortheile weg, und ist in der Zwischenzeit verschiedentlich, besonders aber durch die Ankunft der niederländischen Truppen ansehnlich verstärkt worden. Die Defension war auf allen Seiten so vortheilhaft eingerichtet, die Soutiens der Truppen so glücklich calculirt, daß jeder feindliche Versuch im Großen wegen des dabey unvermeidlichen Aufwandes an Volk, und der augenscheinlichen Ungewißheit des Erfolgs höchst gewagt zu seyn schien. Nur Neid und blinde Parteylichkeit kann hier das glänzende Verdienst der östreichischen Feldherren, und ihre an Tag gelegten taktischen Einsichten verkennen: aber auch nur Stolz und Unwissenheit darf es wagen, die aus den bereits angeführten historischen Datis hervorgehende Wahrheit zu läugnen, daß sie die zu ihren glücklichen Veranstaltungen erforderliche Zeit und Muße den Unterhandlungen, diese aber ganz vorzüglich

züglich der Mäßigung und den Friedenserwartungen des Großen Königs zu verdanken hatten. Denke man sich letzteres aus dem System hinweg; so ist, wo nicht alles, doch gewiß das meiste in diesem Feldzuge sowohl auf Seiten der Preußen als der Oestreicher ein unerklärbares Räthsel. — —

Bey so bewandten Conjuncturen nahm der Krieg keine ernsthaftere Wendung. Beyde Parteyen verfolgten bis zu Ende der Campagne den einmal gefaßten Plan, nemlich: die eine, nach wie vor hinter der Elbe und Iser auf der Vertheidigung zu bleiben; die andere, Schlesien, die Lausitz und Sachsen zu decken. Eine Feldschlacht war jetzt um so weniger zu erwarten: da die Gefahr sie zu liefern für beyde Theile zu groß, und dagegen die von einem Siege zu erwartende Vortheile zu klein scheinen mochten, um sich einer solchen Unternehmung zu unterziehen. Daher alle die Beschuldigungen, die man hier und da in verschiedenen Schriften findet, daß die Preußen die Oestreicher, oder diese die Preußen nicht angegriffen haben, nur leeres unmilitärisches Gewäsche, und die Sprache der Unerfahrnen sind. — Wer nur einige Localkenntnisse von den Gegenden der Elbe und Iser hat: wer die damit verbundene Vortheile und Nachtheile sowohl in Ansehung der angegriffenen als der angreifenden Partey nur einigermaßen zu beurtheilen weiß, muß davon überzeugt seyn. Der Kaiser mochte übrigens noch so viel Lust und Neigung, wie man sagt, sich mit dem Könige von Preußen zu messen, gehabt, oder nicht gehabt haben; so hätte er doch offenbar gegen

alle

alle taktische Grundsätze, und gegen den von ihm selbst gebilligten Plan der Defensive handeln müssen, wenn er eine Stellung, wodurch er sich in der größten Avantage befand, hätte aufgeben, die Elbe paßiren, eine Menge von Defileen im Rücken lassen, und gleichsam de gayeté de coeur dem Kaiser eine Schlacht liefern wollen, deren unglücklicher Ausgang, wegen der Beschwerlichkeiten der Retraite, einen ungeheuern Verlust an Volk veranlassen: der glücklichste Erfolg aber nicht vielmehr, als etwa den Rückzug des Feindes nach Schlesien und Sachsen, der ohne dies bey der allmählig vorrückenden Jahrszeit, und in einer an Fourage und Lebensmitteln nach gerade erschöpften Gegend von selbst erfolgen mußte, hätte bewirken können.

Dies ist vielleicht der einzige wahre und erträgliche Gesichtspunkt, aus dem man die absichtliche Unthätigkeit der Oestreicher beurtheilen muß. — Dagegen jenes so allgemein ausgebreitete Vorgeben: daß Joseph auf dieser seiner ersten Heldenbahn blos durch den Willen seiner durchlauchtigsten Mutter aufgehalten; blos durch Sie an großen, und glänzenden Unternehmungen gegen den Feind verhindert worden sey — nichts weiter als ein so genanntes Mährchen von der Tonne ist, welches man dem Publikum hingab, um es damit eine Zeitlang zu unterhalten. Es ist unglaublich, aber wahr: nicht nur der große Haufen; sondern selbst Männer sowohl von der Civil- als Militärklasse, die doch das Blendwerk hätten einsehen sollen, spielten mit dieser Tonne! Einige glaubten sogar durch dergleichen Behauptungen dem

Kaiser

Kaiser den Hof zu machen, ohne zu erwägen, daß es vielmehr die gröbste Beleidigung seiner höchsten Würde und des Ansehens eines österreichischen Mitregenten sey, ihn mit auf dem Rücken gebundenen Händen an der Spitze seiner Kriegsheere zu zeigen, und, vermöge heimlicher Instructionen, die, wie es hieß, Theresia dem Feldmarschall Lascy insbesondere mitgetheilt haben soll, gleichsam wider seinen Willen, durch diesen militärischen Mentor gängeln zu lassen. — Je ungereimter und unanständiger diese Vorstellung ist; je mehr widerlegt sie von selbst jene Sottise der Schriftsteller, die sie ausgeheckt, und dadurch, anstatt des Monarchen richtige militärische Einsichten in ihr ächtes Licht zu stellen, den Charakter der Mutter und des Sohnes gleich stark herabgewürdiget haben.

Was aber noch mehr in die Augen fällt, und, meines Erachtens, die ganze Illusion zerstreuen muß, ist der Umstand: daß der Kaiser, der ganz natürlich als Mitregent und Oberhaupt der östreich. Kriegsheere nicht unter dem Feldmarschall Lascy, sondern dieser unter ihm stand, trotz allen den heimlichen Weisungen, die Graf Lascy von der Monarchin erhalten haben soll, sehr leicht Gelegenheiten auffinden, ja, auf alle Fälle, sie erschaffen konnte, um durch wichtige Scenen dem Kriege eine ernsthaftere Gestalt zu geben; wenn er sonst gewollt, und Angriffsentwürfe, es sey im Großen oder Kleinen, dem Vortheile des Ganzen angemessener, und zu Erreichung seiner Absichten zuträglicher befunden hätte. Man kann

kann nicht sagen, daß ihm der König die Gelegenheiten dazu versagt habe: denn, ob er zwar den Angrif der östreich. Verschanzungen, und den Uebergang über die Elbe vermied — weil der Nutzen davon, besonders in der letzten Helfte des Feldzuges, mit dem dabey unvermeidlichen Volksverlust in keinem Verhältnisse stand — so beweisen doch seine dreiste Manövers und Fouragirungen bis unter die Kanonen des östreich. Heeres, und jene kühne Stellungen seiner Corps bey Welsdorf, Burkersdorf, Ketzelsdorf, den Dreyhäusern u. s. w. daß er nicht allein die näheren Anlässe zu wichtigen Gefechten nicht scheute, sondern sogar seinen Gegner darauf einzuladen schien. *)

Welche

*) Ie suis las, schreibt der König kurz vor dem Einmarsch in Böhmen an einen seiner Generalen, des tergiversations et des reponses insidieuses de la Cour de Vienne. I'ai pris mon parti; je me porte bien. Sa Majesté Imperiale, dont j'ai l'honneur d'etre le grand Chambellan, a cru sans doute qu'un *Sexagenaire* n'oseroit pas descendre, dans l'arene pour le combattre: je veux lui prouver qu'il s'est trompé. I'apprends par les preparatifs qu'il fait, qu'il me craint encore, u. s. w. Zu der Zeit war der König Willens, wie aus eben diesem Briefe zu ersehen, sich verschiedener von den Oestreichern, wie er glaubte, noch nicht besetzter Höhen an der Elbe zu bemächtigen. Thuguts Erscheinung änderte dieses Vorhaben. Der König verfiel zum 2ten male in die *tergiversations de la Cour de Vienne*, und verlohr darüber die Gelegen-

Welche Veranlassungen für den Kaiser, wenn er sie benutzen, welche günstige Vorwände, wenn er sonst — vorausgesetzt, daß ihm Neigung, Pflicht und Ueberzeugung zu andern Maasregeln riethen — die ihm nicht angenehmen Entwürfe Theresiens eludiren, und jetzt, selbst auf den Feldherrn von Sohr, den Tod der Helden, die vor 33 Jahren unter dem siegreichen Schwert Friedrichs II. gefallen sind, hätte rächen wollen. — Allein, ausser der Versicherung von Männern, die diesfalls des Kaisers Gesinnungen kannten, überzeugt uns selbst sein ganzes Betragen vom Anfange bis Ende des Feldzuges, daß er über den Punkt: den Feind nicht anzugreifen, mit seiner erhabenen Mutter vollkommen übereinstimmend gedacht, und das sogenannte Lascysche Vertheidigungssystem für das bequemste und sicherste Mittel gehalten habe, dem Könige von Preußen mehr durch die Unthätigkeit, als durch Gefechte und Feldschlachten zu schaden.

Nach dieser kurzen Erläuterung eines sehr wesentlichen Punkts der militär Geschichte dieser Zeit, kehre ich wieder zur Stellung der Oestreicher hinter der Elbe und Iser zurück. Erstere ward, nachdem der König das Lager bey Welsdorf verlassen, und sich zwischen Arnau und Trautenau gesetzt hatte, dahin abgeändert, daß der größte Theil der Armee sich in

Gelegenheit des Angrifs: und nun blieb ihm nichts übrig, als durch kühne Manövers und Stellungen den Feind, wo möglich, zum Angrif zu bewegen.

in das Lager bey Els ohnweit Arnau zog; das Corps bey Gutmuth nebst dem davon abhangenden Posten von Hohenelbe wurden verstärkt, und, zur vollkommensten Sicherung dieses Posten, der Freyherr von Siskovics mit seinem Corps gegen das Riesengebirge detachirt. Da jetzt das Heer des Kaisers, weil es weniger Terrain umfaßte, sich in seiner Position besser, als in der vorigen, concentriren konnte, so erhielt der Feldmarschall Laudon ebenfalls einige Verstärkungen, die ihm in der That sehr nöthig waren, besonders an Cavallerie: demungeachtet blieb ihm der Feind bis zu Ende der Campagne um mehr als 30 Escadr. leichte Reuterey überlegen. Uebrigens blieben die Hauptheere der Oestreicher nach wie vor in ruhiger Stellung, welches auch bey den feindlichen, einige Positionsveränderungen wegen Bequemlichkeit der Subsistenz ausgenommen, größtentheils der Fall war; bis endlich letztere, um die Mitte des Monats Septembers, ihren Rückmarsch nach den schlesischen und sächsischen Gränzen wieder angetreten haben.

Man hat zwar vorgegeben: der König habe bey Hohenelbe durchbrechen, und Prinz Heinrich über Turnau die Vereinigung mit der Armee des Königs bewerkstelligen wollen: daß aber Letzteres durch Laudon, und Ersteres durch D'Alton und Siskovics verhindert worden sey. — Wenn in diesen Behauptungen bloß von dem Willen des Feindes die Rede ist; so läßt sich freylich nicht darüber streiten. Wer will es läugnen, daß die Vereinigung der Macht nicht für beyde feindliche Heere ein Gegenstand von großer

Wichtigkeit gewesen sey? Soll es aber so viel heißen: Daß der Feind diese Ideen durch ernstliche Versuche, es sey bey Hohenelbe, Turnau, oder wo immer, zu realisiren gesucht habe, und daß diese Versuche durch unsere Generals abgeschlagen und vernichtet worden sind: so gewährt uns die ganze Geschichte des Feldzuges auch nicht ein einziges Datum, um eine solche Behauptung erweislich zu machen. Ich habe die Ursachen bereits angeführt, warum die feindlichen Unternehmungen zu einer Zeit, da sie noch mit Hofnung eines guten Erfolgs tentirt werden konnten, nicht Statt gefunden haben; in der Folge unterblieben sie, weil sie nicht nur schwerer auszuführen waren, sondern auch, weil man feindlicher Seits einen durch Oestreichs Politik größtentheils fruchtlos verstrichenen Feldzug so gut als beendiget ansehen mußte: selbst die Eroberung eines Posten an der Elbe würde, wie es scheint, jetzt wenig mehr genutzt, am allerwenigsten aber die durch Friedrichs 14 Wochen lang bezeigte Mäßigung verlorne Zeit und Vortheile wieder eingebracht haben. Daher auch jener Plan auf Hohenelbe, wovon der König selbst in seinen nachgelassenen Werken sagt, daß er ihn, wegen der großen Schwierigkeit das schwere Geschütz zeitig genug heranzubringen, unausgeführt lassen mußte, eine bloße Speculation blieb; ja, nach dem Zusammenhange der Sachen zu urtheilen, mochte es damit mehr auf einen Versuch ein östreich. Corps aus der Stelle zu treiben, als auf ein entscheidendes, großes Unternehmen angesehen seyn, weil hierzu der Pr. Heinrich unumgänglich hätte mitwirken, und gegen die Iser vorrücken müssen. —

Auf

Auf Seiten der Prinz Heinrichischen Armee aber gieng auch nicht eine Bewegung vor, die nur im geringsten einem Versuch gleichen konnte, wodurch der Prinz die Vereinigung mit dem Könige über Tournau zu erreichen gesucht hätte: denn, er blieb, wie bekannt, vom Anfange bis gegen das Ende des Feldzuges, das heißt, bis in Monat Sept., wo er wieder nach der Elbe aufbrach, und sodann nach Sachsen marschirte, mit dem größren Theile der Armee im Lager bey Nimes; die Sachsen bey Merzdorf; das Möllendorfische Corps bey Neuschloß, so wie fast jede Abtheilung in dem ihr gleich Anfangs angewiesenem Posten, unbeweglich stehen. Kleine Märsche und Contremärsche in Absicht der Recognoscirungen, Fouragirungen und dergleichen gehören nicht zu diesem Zweck, und können daher auch nicht zum Beweis eines zwischen dem Prinzen und dem Könige zu Bewerkstelligung der Conjunction concertirten, und auf eine bestimmte Zeit calculirten Plans angenommen werden.

Die Bewegungen des Generallieutenant von Möllendorf gegen Melnik, und des Generallieut. von Platen gegen Welwarn machen hier keine Schwierigkeit: denn, ob sie gleich einigen für eine bloße Recognoscirung zu groß geschienen; so haben sie doch andere für einen ernstlichen Versuch zu klein, und in keinem Betracht so eingerichtet befunden, um — wie man hat behaupten wollen — Jalousie auf Prag und Brandeis zu geben; das Magazin bey Nimburg zu bedrohen, und folglich den Freyherrn von Laudon zu großen Detachirungen auf seinen linken Flügel zu

veranlassen, wodurch der Angriff seines Rechten dem Pr. Heinrich erleichtert werden sollte. Aber, wie in aller Welt konnte dieß der Endzweck des Feindes seyn, da Möllendorf und Platen, anstatt durch ihren längern Aufenthalt zu imponiren, fast eben so schnell wieder verschwanden, als sie erschienen sind? — Beyde trafen zwar auf einen allerdings zwischen ihnen verabredeten Tag, nemlich, den 28. August bey Melnik und Welwarn ein: dieß machte einiges Aufsehen; aber General Platen marschirte schon den Tag darauf wieder auf Budin; und General Möllendorf, nachdem er noch den 29sten eine Recognoscirung vorgenommen hatte, trat ebenfalls den 30sten seinen Rückweg nach Neuschloß an. Das Möllendorfische Detachement bestand freylich aus 8. Bat. und 20. Escadr., es schien daher vielen für die Absicht zu stark, bloß eine Gegend zu rekognosciren, wo höchstens ein paar hundert Husaren und Croaten sich in kleinen Streifparteyen aufhielten: allein, wer bürgte dem feindlichen Detachement dafür, daß ihm bey seiner Entfernung von der Hauptarmee nicht ein gleich starkes oder noch stärkeres der Oestreicher begegnen werde? Das Gerücht, welches sich seit der Ankunft der Niederländischen Regimenter, und der Verstärkungen des Kaisers bey der Laudonischen Armee, überall ausgebreitet hatte: Laudon werde gegen die rechte Flanke des Prinzen agiren, mochte zum Theile die Ursache von der größern Stärke dieses recognoscirenden Detachements und vielleicht der Bewegungsgrund von dieser ganzen Expedition gewesen seyn — welche übrigens, sie mag nun Recognoscirung, oder Versuch heißen, durch keine unsrer Gegen-

an-

anstalten im eigentlichen Verstande vereitelt worden ist: denn beyde feindliche Generals gingen von selbst zurück, ohne von uns inquietirt, oder an ihren anderweitigen Maaßnehmungen auf irgend eine Weise verhindert worden zu seyn. General Sauer hatte sich von Welwarn hinter das Defilee von Kursko zurückgezogen, und den Tag darauf erfolgte der Rückmarsch des General Platen von selbst. Gegen das Möllendorfische Corps rückte nichts mehr als eine Husaren Patrouille von etlich und siebenzig Mann vor: um es zu recognosciren — Der Anführer spielte entweder zur Unzeit den Braven gegen einen überlegenen Feind; oder benahm sich dabey so links, daß er sein halbes Commando verlohr, und sich mit dem Ueberrest auf das De Vinsische Detachement bey Stranow repliirte. Vier Bataillons Infanterie und Kaisers Dragoner Regiment wurden zwar nach Brandeis detachirt; diese hatten aber den Feind, und der Feind sie nicht zu sehen bekommen.

Ich muß noch mit wenigen Worten des Platenschen Corps gedenken, damit man mich nicht beschuldige, als ob ich ein sehr wichtiges Datum dieses Feldzuges absichtlich verschwiegen hätte. Einige haben die Bewegungen des gedachten Corps mit in die große Vorstellung unsrer Defensivoperationen gezogen, und daraus zu beweisen gesucht, wie unzulänglich alle Ueberlegenheit und Manövrirkunst der Preußen gegen die österreichischen Anstalten gewesen sey. Niemand würde hierüber bessere Auskunft zu geben im Stande seyn, als der General von Sauer selbst:

denn er allein war unsre ganze Gegenanstalt gegen das Platensche Corps — das heißt: er allein hatte den ganzen Feldzug hindurch die Ehre und das Verdienst den an Cavallerie und Infanterie ihm so sehr überlegenen, und nur zwey Märsche von ihm entfernten Feind von Welwarn aus zu beobachten. Ich kenne den Freyherrn von Sauer schon seit mehr als 30. Jahren: eine ausnehmende Wachsamkeit, und eben so viel Disposition als Bravour waren jederzeit Charakterzüge dieses verdienstvollen Mannes. Aber mit einer Handvoll Leute lassen sich keine Wunder thun! Das Sauersche Detachement bestand ohngefähr in 1600. Köpfen Husaren, sogenannten Lanzen und leichten Dragonern; ferner in 8 - 900 Mann, Croaten und Jägern; erst zuletzt kam noch 1. Bat. Croaten, und der Ueberrest der Löwensteinischen Dragoner hinzu. Also, ein Haufen von höchstens drittehalb tausend Mann, das war alles, was auf der linken Seite der Elbe einem Corps, welches, inclusive der Sachsen, aus 21. Bat. und 40. Escadr. bestand, und 75. Kanonen bey sich führte, bis nach Prag hin entgegen stand — Sauer that auf seinem gefahrvollen Posten alles, was nur immer von einem so wachsamen, einsichtsvollen Generalen zu erwarten war: er zog sich bey einem Scharmützel, den der Obrist Owstin am 27. August mit dem Vortrabe einer Platenschen Abtheilung engagirt hatte; und am 28ten als Platen selbst bis Welwarn verrückte; sehr gut aus der Affaire: nie fand der Feind Gelegenheit ihn zu überfallen, oder mit einem beträchtlichen Verlust zu repoussiren. Das ist alles, was man un-

ter diesen Umständen, zum Ruhme des Generals von Sauer sagen, und was man nur immer von einem so schwachen Observationsposten bey so großer feindlicher Ueberlegenheit fordern oder erwarten kann; aber wie dem seyn mag, der wahre Grund seiner ruhigen Existenz bey Welwarn; der wahre Grund, daß das Platensche Corps überhaupt weder der Stadt Prag, noch dem Feldmarschall Laudon nicht furchtbarer geworden ist, selbst zu der Zeit nicht — da Laudon, um die Iserposten gegen einen weit zahlreichern Feind zu behaupten, vollauf zu thun hatte, und von des Kaisers Armee aus noch nicht verstärkt werden konnte, der wahre Grund sage ich, dieser für die Eingeweyhten unsers Handwerks nicht weniger, als für die Laien frappanten Erscheinungen ist kein anderer, als eben derselbe, dessen wirksamen Einfluß auf die Operationen der feindlichen Hauptarmee wir bereits oben bemerkt haben. Eben diesen Ursachen schreiben, selbst im österreichischen Heere, Männer von Einsicht die Unthätigkeit des Platenschen Corps zu. Denn, wie wäre es sonst möglich gewesen, daß eine so beträchtliche Anzahl Truppen, die weit und breit keinen Widerstand; im Saazer, Leitmeritzer, ja selbst im Rakonitzer Kreise keine Hindernisse vorfanden — denn Sauers Detachement kommt hier in keine Betrachtung — sich auf die Läger bey Linay und Kinitz jenseits der Eger eingeschränkt hätte, ohne irgend eine Bewegung, oder auch nur einen Streifzug von Bedeutung zu unternehmen? Selbst Platens Marsch nach Welwarn am 28. August, welcher das *Non plus ultra* seiner Operationen war, konnte als kein

Versuch angesehen werden, nicht allein wegen des bald darauf erfolgten Rückmarsches, sondern auch, weil schon die Anzahl seiner beyhabenden Truppen kein weiteres Vordringen vermuthen ließ: denn das Platensche Detachement war dem Sauerschen, welches zu der Zeit mit einem Croaten-Bataillon verstärkt wurde, nur etwa um ein einziges Bataillon überlegen. Man kann es daher dem preußischen Verfasser des Versuchs über den baierischen Erbfolgekrieg nicht übel nehmen, wenn er S. 93-108. nachdem er uns das Tagebuch der Platenschen Unternehmungen vom August bis 10. Sept. vor Augen gelegt hat, sich über die vorgebliche Wichtigkeit der Expedition dieses Corps; über das Hinflattern der preußischen leichten Reiterey zum weißen Berge, welcher der General Sauer zurückschreitend Ehrfurcht gebiethen mußte; über den durch eine Operation des gedachten Generals ins Erzgebirge am 10ten Sept. veranlaßten fluchtähnlichen Rückzug des Prinz Heinrichs, u. s. w. ein wenig lustig macht — Denn freylich, alle diese glänzende Rollen, die eines Theils dem General Platen, der mit seinem Hauptcorps, das nach wie vor bey Kinitz stehen blieb, keine spielen durfte; andern Theils aber dem General Sauer, der mit seiner Handvoll Leute keine spielen konnte, angedichtet werden, waren ein bloßes Gesicht des Herrn von Bourscheid, und hatten ausser seiner Einbildungskraft keine Existenz. Das poßierlichste dabey ist, daß General Sauer, der den fluchtähnlichen Rückzug des Pr. Heinrichs veranlaßt haben soll, selbst nach

der

der Versicherung des Commentators meines freymüthigen Beytrages, der doch selbst die Campagne bey der Laudonschen Armee mitgemacht hat, mit seinem Corps nie ins Erzgebirge eingedrungen ist. Ferne sey es von mir Herr von Bourscheid geradezu zu beschuldigen, daß er absichtlich viele Facta verstümmelt, und andere untergeschoben habe: aber unzählige Stellen seiner Schrift setzen es ausser allem Zweifel, daß er falsch berichtet worden ist; ganz natürlich zog er aus falschen Prämissen falsche Schlußfolgen heraus; seine feurige Imagination bearbeitete einen unrichtigen Zeitungsstoff, sein Verstand war zu wenig mißtrauisch, seine Begierde große Thaten zu verkündigen, zu übereilend, sein Enthusiasmus zu hoch gespannt — daher vielleicht jene sonderbare Mischung von Wahrem und Falschem, von Gutem und Possierlichem, von Erhabenem und Niedrigem, das wir seinen schriftstellerischen Bemühungen zu verdanken haben.

Der Aufbruch der Armee des Pr. Heinrichs aus dem Lager bey Nimes erfolgte den 10ten, und des Königs Abmarsch aus dem Lager bey Wildschütz den 14. September. Jener gieng den 12ten bey Leitmeritz über die Elbe, und lagerte sich den 13ten bey Tschischkowitz: dieser wandte sich nach Trautenau, und nahm in der Folge das Lager bey Schatzlar. Pr. Heinrich räumte Böhmen mit Ende Septembers: die Armee des Königs aber brach erst am 15. October gänzlich auf, um die Cantonirung bey Landshut zu beziehen. Der Rückzug der Preußen

ward

ward selbst in der österreichischen Armee als ein Meisterstück der Kriegskunst bewundert. Möllendorf und Belling auf der einen, Friedrich Wilhelm Prinz (jetzt regierender König) von Preußen, und der Erbprinz (jetzt regierender Herzog) von Braunschweig auf der andern Seite zeigten sich dabey in dem schönsten Lichte der Taktiker — Mit Entzücken umarmte der höchstzufriedene König seinen Nachfolger vor den Augen der Kriegsheere, und belebte in ihnen durch dieses öffentliche Merkmal seines Zutrauens die Hoffnung, die sie schon lange von ihrem erhabenen Thronfolger im Herzen gefaßt hatten, daß er dereinst auf Preußens Throne den Charakter des Titus mit jenem des Cäsars, beydes, zum Wohl seiner Völker, und zum Schrecken der Feinde mit einander vereinigen werde.

Uebrigens war das Verhalten der Oestreicher bey der Retraite des Feindes aus dem Lager bey Nimes und Wildschütz — was man auch zu ihrer Entschuldigung sagen mag — nicht darauf eingerichtet, den so hoch gestimmten Ton ihrer Superiorität über die Preußen bey dem Publikum geltend zu machen: begierig erwartete jetzt jedermann auszeichnende Beweise davon, und, obgleich die Veranstaltungen des Feindes in ihrer Art ganz vortreflich waren, so wußte man doch, daß die Elemente selbst seinen Rückzug erschwerten — lang anhaltende Regen hatten die Flüsse und Bäche angeschwellt, alle Straßen unwegsam, und die meisten Defileen, durch welche sich des Feindes Wagenkolonnen, und Artillerietrain mit

un-

unbeschreiblicher Mühe durchzwingen mußten, beynahe impracticabel gemacht. Es ist nicht ohne, alle diese Hindernisse stehen der verfolgenden Partey beym Marsch der Truppen, bey der Fortbringung des erforderlichen Geschützes, u. s. w. nicht weniger als derjenigen, die sich zurück ziehet, im Wege, aber letztrer empfindet sie doch in einem weit höhern Grade: weil sie ihren Rückmarsch trotz allen Schwierigkeiten, die ihr Himmel und Erde entgegen stellen, es koste was es wolle, entweder fortzusetzen, oder die Entwicklung noch schlimmerer Umstände zu erwarten genöthiget ist. Wer würde daher nicht geglaubt haben, daß man östreichischer Seits aus so günstigen Conjuncturen, und wo gar keine Gefahr einer Niederlage für die Armeen mehr vorhanden seyn konnte, — noch einige Vortheile ziehen, das Talent der *de Vins*, Wurmser, und Sauer — drey Männer, die für Entrepriesen des kleinen Kriegs gleichsam geschaffen waren — benutzen, ihre schwachen Corps verstärken, unterstützen, und, wenigstens Etwas zum Ruhme der K. K. Waffen, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, *per riputazione di casa* versuchen werde? Waren die Preußen wirklich so geschwächt, als man sich einbildete, indem man ihren Verlust an Ausreißern, und Gestorbenen über 30000. Mann schätzte; war die Entkräftung, und der sogenannte Umfall der Pferde bey der Reiterey, bey dem Artillerie- und Wagen-Train so außerordentlich als man vorgab; die Muthlosigkeit der Truppen so groß, daß sie, — unsrer Meynung nach — nur den günstigen Augenblick erwarteten, um sich debandiren und ausreißen zu kön-

können — kurz, waren alle diese Data, die man in der Armee erzählt, zum Theile geglaubt, und, um die Wirkungen unsrer genommenen Maaßregeln zu erheben, durch Druckschriften ausgebreitet hatte, nicht ganz leere Vorspieglungen und Träume; so ist es gewissermaßen unbegreiflich, wie man demungeachtet unterlassen konnte, einem schon so sehr geschwächten Feind auf dem Fuße zu verfolgen, und ihm bey seinem Rückmarsch aus Böhmen allen nur möglichen Abbruch zu thun, zumalen, da es moralisch gewiß war, daß er, selbst im glücklichsten Falle, wenn er einige Versuche vereitelte, davon keine großen Folgen bey der nach gerade heranrückenden späten Jahrszeit erwarten, noch in bereits ausgezehrte Gegenden zurückkehren konnte — Wahrlich, hier vermißt der Soldat die ersten Grundregeln seiner Kunst, und der Politiker den wahren Endzweck des Krieges! Friedrich sagte bey seinem Einmarsch in Böhmen: des Kaisers Anstalten, die er macht (er zielte damit auf die furchtbaren Verschanzungen hinter der Elbe) belehren mich, daß er mich noch fürchtet. Er konnte dieß, in anderer Rücksicht, mit eben so vielem Rechte bey seinem Rückmarsch sagen — So viel ist gewiß, kein Feind, den man fürchtet, oder dessen Manövers und Taktik im offenen Felde uns gefährlich scheinen, kann weniger verfolgt werden, als die Preußen auf diesem ihrem Rückzuge verfolgt worden sind; und keine Begebenheit war vielleicht weniger zu entschuldigen, keine weniger geschickt den österreichischen Truppen Muth gegen den Feind, und das so nöthige Zutrauen zu ihren Feldherren einzuflößen, als die Art und Weise wie dieser

Feld-

Feldzug beendiget worden ist. Denjenigen, die auch hier Theresiens Befehle, als die einzige Ursache von der ausdrücklich verbotenen Verfolgung des Feindes ansehen, und, es sey aus was immer für Absichten, behaupten wollen, der Kaiser würde ganz anders mit dem Könige von Preußen verfahren seyn, gebe ich, außer dem was ich bereits oben über diesen Punkt angeführt habe, die eigenen Worte des Monarchen zu erwägen, wodurch er der Generalität ein für allemal seine allerhöchste Willensmeynung zu erkennen gab: *Evitéz ces affaires de rencontres, qui ne signifient rien.* — —

Nachdem die Kriegsoperationen in Böhmen geendiget waren, schien es, als ob sich neue Scenen in Oberschlesien eröffnen, und große Winteroperationen daselbst Statt finden würden. Bis dahin war der Feldzug auf dieser Seite eben so unfruchtbar: denn, der Gang der detachirten Corps richtet sich insgemein nach dem Hauptplan ihrer großen Armeen. Der General Feldmarschalllieutenannt Marquis *Botta d' Adorno* stand in einer sehr vortheilhaften Position bey Heydepiltsch, und deckte Mähren; dagegen ward das österreichische Oberschlesien größtentheils den feindlichen Invasionen Preiß gegeben; ein Umstand, der in der österreichischen Defensive sehr bemerkenswerth, und gerade das Gegentheil von der Defensive des Königs ist, als welcher, um seine Länder zu decken, auf feindlichen Grund und Boden vorzurücken, und dadurch außer andern Vortheilen noch obenein den Unterhalt für seine Truppen auf Kosten des Feindes zu

ge-

gewinnen pflegt. Zu dem Ende hatte er schon im Sommer ein Corps unter Anführung der Generallieutenants von Stutterheim und Werner auf Jägerndorf und Troppau vorrücken lassen. Aber die in so manchen Schriften vorkommende Behauptung, als ob der König die Absicht gehabt hätte mittelst dieses Detachements irgend eine erhebliche Diversion in Mähren zu bewerkstelligen, und indem er dem Kaiser auf dieser Seite Jalousie gab, ihn zu nöthigen, daß er beträchtliche Renforts nach Mähren abschicken, und sich dadurch im Lager bey Jaromirß schwächen sollte, scheint ganz ohne Grund zu seyn. Botta war freylich nicht stark, aber doch um nichts schwächer als Stutterheim und dazu vortheilhaft postirt: es war also auf dieser Seite vor der Hand noch nichts zu befürchten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist jenes Gerücht bloß durch die Affaire des Generals von Werner, der am 11ten August beym Dorfe Deschen das Bottaische Avantcorps unter dem General Knebel überfallen, ohngefähr 300 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, das Uebrige zerstreut, über 400 Pferde und das kleine Lager des Generals Knebel erbeutet hatte, veranlaßt worden. Allein was Wernern zu dieser Unternehmung verleitet hatte, und verleiten mußte, waren die äußerst fehlerhaften Maaßregeln seines Gegners. — Wahr ist es, er war dem General Knebel weit überlegen, denn dieser hatte nur 8. Schwadronen Dragoner, deren 6. von Würtemberg noch mit deutschen Pferden beritten waren, und 100. Mann leichte Infanterie von dem neuerrichteten Siebenbürgen Wallachen Regiment, durch welche er das

Defilee

Defilee von Mladecko und das dasige Buschwerk nothdürftig besetzen konnte: dagegen Werner 20 Escadr. 4 Bataillons nebst gehörigem Geschütze, welches den Oestreichern gänzlich mangelte, bey sich hatte. Allein hier kam es nicht auf die Stärke oder Schwäche des Detachements, sondern lediglich auf die Disposition und Wachsamkeit des Befehlshabers an. Ein Mann, der mit dem Vorposten-Dienst bekannt ist, würde sich von einem 6mal stärkern Feind nicht überfallen lassen; aber Knebels — werden freylich mit einem 6mal stärkern Corps darum nicht weniger, selbst von einem weit schwächern Feind überfallen, und in die Flucht geschlagen werden. Die ganze Stellung und Einrichtung dieses Mannes war die bizareste, die man sich denken kann. 1. Der Chlomnitzer Wald vor der Front, in welchem der Feind sich formiren konnte, den aber die Feldwachen nicht patrouilliren durften, weil sie schwer beritten waren, und der Herr General seine Nachrichten von Bauern erwartete. 2. Feldwachen hart hinter diesem Walde, den sie nicht patrouilliren dürfen, und so weit ausgestellt, daß man sie vom Lager aus nicht sehen konnte. 3. Diese Feldwachen haben die Erlaubniß eine Stunde nach Tagesanbruch abzusetzen, ohne zu wissen, was währender Nacht im Walde sich zusammen gezogen hat. 4. Das Corps selbst ist hart hinter dem Defilee und an ein Ravin dergestalt gelagert, daß es vor der Front nicht einmal hinreichenden Raum zum ausrücken hat. 5. Die sämmtliche Cavallerie zäumt ab, packt ab, und füttert, ehe noch der Rapport von den Feldposten eingegangen ist. 6. Die wenige Infanterie ist vereinzelt,

und nicht mit gehöriger Rücksicht auf das Terrain vertheilt. u. s. w. Verschiedene Officiers von Einsicht machten bescheidene Vorstellungen wegen der Gefahr, welcher das ganze Commando bey dieser Einrichtung ausgesetzt war; allein der Herr General gehörte zu der Anzahl Leute, die sich einbilden können, daß der Charakter, den sie erlangt haben, ihnen nicht nur ein grösseres Ansehen, sondern zugleich auch ein Uebergewicht an Kenntnissen und Weisheit über ihre Untergebene verschafft; er konnte sich nicht davon überzeugen, daß Knebel der nunmehrige General von Vorposten-Dienst nicht mehr verstehen sollte, als Knebel der vormalige Capitain und Major verstanden hatte, ob er gleich in der Application zum Dienste seit der Zeit um nichts gewachsen, sondern vielmehr in dem Maaße, als Stolz und Einbildung mit jeder höhern Stufe wuchs, nur noch mehr herabgesunken ist — Er bestand daher nach wie vor auf seinem *sic volo, sic jubeo:* verließ sich auf die Nachrichten der Landleute, glaubte und befürchtete keinen Ueberfall. Der Tag kam heran, und man muß sich bey so bewandten Umständen, und einem so completten Ueberfall mehr wundern, daß außer den 150. Köpfen, die auf Feldwachen gestanden und in 13 Trupps vertheilt waren, wovon allein der Rittmeister von Festenberg mit 3 Mann ins Lager gesprengt kam, nur noch ohngefähr 150 Mann, und nicht der größte Theil dieses unglücklich placirten Detachements, aufgehoben worden sind.

Außer

Außer diesem Vorfall mit dem General Knebel *) der, im Vorbeygehen gesagt, nebst jenem mit

*) Der General Knebel ward nach sechs monathlichem Arrest mit 800 Flozen Pension aus der Anstellung gesetzt. (Siehe Kleine Berichtigungen über den Versuch einer milit. Gesch. des Baierischen Erbfolgekriegs S. 161.) Dieser Vorfall, schreibt der Verfasser, ist eine gute Lektion für junge Officiers, und sollte nie vergessen werden. — Ich setze hinzu: eine gute Lektion für Regenten und commandirende Feldherren, die Geister in der Zeit zu prüfen: denn, je länger Leute von Knebels Schlage in den Armeen sich hinauf leben, je gefährlicher wird ihre Existenz der Wohlfahrt des Ganzen. — — Hätte der General-Feldwachtmeister Knebel bey Deschen nicht den Echec erlitten, der endlich den Kaiser mit dem kleinen Umfange seiner militärischen Fähigkeiten bekannt machen mußte, so würde er sich vielleicht zum Generallieutenant, und General der Cavallerie hinaufgelebt, und mit der Zeit eben so leicht ein Corps von mehreren Tausenden, als jetzt einen Reitertrupp von einigen Hunderten aufgeopfert haben. Knebels Unwissenheit konnte indeß noch einiges Mitleid erwecken, und der Kaiser hat ihm solches wirklich durch Verleihung eines Gnadengehalts von 800 Fl. sehr großmüthig erzeigt: aber Obrist Bossi zerstörte muthwillig die rühmlichste Entschließung des Generals *de Vins*, der, obgleich durch den Einmarsch des Pr. Heinrichs in Böhmen bey Tollenstein abgeschnitten, und von Feinden allenthalben umgeben, es auf sich nahm, mit seinen noch beyhabenden 2 Bataillonen durchzudringen. Er würde dies Vorhaben, wie

dem Obristen Marquis *de Bossi* am 1ten August, in der Geschichte der Oestreicher eine weit rebütantere Figur macht, als die Ueberfälle auf Dittersbach und Habelschwerd in der Geschichte der Preußen, ist bis zur Ankunft des Erbprinzen von Braunschweig,

der

der Erfolg bewies — denn *de Vins* kam mit einem halben Bat. Croaten, welches die Tete dieser kleinen Kolonne machte, wirklich durch — ausgeführt haben, wenn anders Bossi der erhaltenen Instruction gemäß gehandelt, und sich mit dem Gaisrückischen Bataillon, und dem zur Arriergarde bestimmten halben Bat. Croaten nicht von der Avantgarde getrennt hätte. Aber auf ein bloßes Patrouillenfeuer verlohr dieser Commandeur des Gaisrückischen Bataillons Herz und Kopf. — Was ihn und seinen Major Buonanomi, mit dem er, ausser dem Spieltisch, nie einverstanden war, noch strafbarer macht, ist, daß endlich beyde, überwunden von dem terreur panique, der das ganze Bataillon Italiener ergriffen hatte, ihre Officiers selbst dazu beredeten, sich gefangen zu ergeben. Die Croaten, welche sich weigerten, das Gewehr zu strecken, wurden durch diese italienischen Stabsofficiers dazu gezwungen: mit eigener hoher Hand rissen sie ihnen das Gewehr von der Schulter und warfen es auf die Erde. — (Siehe obenerwähnte kleine Berichtigungen S. 61.) Gewiß ein remarquabler Umstand, der nicht leicht in einer Kriegsgeschichte vorkommt, der aber durch eidliche Aussagen, und Confrontation der Croaten mit gedachten Stabsofficieren vor dem Kriegsgerichte erhärtet worden ist. Bossi und Buonanomi wurden cassirt,

der den 30. September mit 10 Bat. und 25 Escadr. Verstärkung bey Troppau eintraf, nichts Erhebliches vorgefallen. Da inzwischen die K. K. Kriegsvölker in Mähren ebenfalls ansehnlich verstärkt wurden, brach auch der König am 15. Oct. mit 10 Bat. und 20 Escadr. aus dem Lager bey Schatzlar auf, und langte am 22ten bey Jägerndorf an. Ob nun zwar dadurch die Macht des Feindes im östreich. Oberschlesien auf etlich und dreißig Bat. und gegen 70 Schwadronen angewachsen: das unter dem General der Infanterie Freyh. v. Ellrichshausen in Mähren versammelte Heer aber um nichts schwächer, ja mit Inbegriff der bey Ollmütz stehenden Truppen, wie es scheint, noch beträchtlicher war; so erfolgten doch keine Auftritte von Wichtigkeit: dagegen desto zahlreichere Promenaden, Allarmirungen, und kleine Postengefechte, wobey man östreichischer Seits nach wie vor zur Hauptabsicht hatte, die regulären Truppen des Feindes in der rauhesten Jahrszeit unaufhörlich zu fatigiren, um dadurch eine desto stärkere Desertion und Krankheiten veranlassen zu können. Allein nicht zu gedenken, daß der Erfolg dieses Plans, der, wie gewöhnlich, größtentheils auf Kosten der armen Croaten ausgeführt werden sollte, bey weitem nicht so wich-

sirt, alle Officiers die in die Gefangengebung gewilliget, erhielten den Abschied, und ein jährliches Tractament als Reisegeld. Das Gaisrückische Bat. aufgehoben, und die Unterofficiers und Gemeinen, die Italiener von Geburt waren, unter das Regiment Caprara gesteckt.

tig war, als man sich vorstellte; so litt auch der östreichische Landmann am meisten dabey. — Ihm ward oft bey solchen Neckereien, die keinen erheblichen Nutzen hatten, die Hütte von der Sohle weggebrannt, oder geplündert: ihm drohte wechselsweise die Wuth des Feindes und des Freundes den Untergang! Und, wie lange wird man noch in den östreich. Armeen die Schädlichkeit einer Maxime nicht einsehen lernen, nach welcher die Gränztruppen, die doch größtentheils aus Vätern zahlreicher aber höchst armer Familien bestehen — weil die Leute brav, sicher und treu sind — den Winter hindurch fast ganz allein das Spiel fortsetzen, keiner Ruhe genießen, und die ewigen Schlachtopfer des Ehrgeitzes und der kriegerischen Tändeleyen gewisser Feldherren seyn sollen? Man versuche es doch mit Truppen aus der Linie, und man wird sehen, wie weit man damit kömmt. — Der Croat, heißt es, ist härter; ja wohl; aber eisern ist er nicht: und wenn er das wäre, so müßten ihn endlich doch die Elemente, mit welchen er nicht weniger als mit dem Feinde, Sommer und Winter im Streite liegt, aufreiben. Das Frühjahr darauf füllen diese Leute gemeiniglich in großer Anzahl die Lazarete, und sterben dahin, ehe sie, nach überstandener Arbeit, ihr gelobtes Land wieder zu sehen bekommen. Freylich wird man in der Armee ihren Abgang weniger gewahr: dies rührt aber blos daher, weil sie durch frische Ablösungen bald wieder ersetzt, diese eben so gebraucht, und jene vergessen werden.

Unter den verschiedenen Winteroperationen verdienen auf Seiten des Feindes die vortreflichen Gegenanstalten des Erbprinzen von Braunschweig,

wo-

wodurch er den ganzen Winter hindurch, und in einer sehr eingeschränkten Situation, bis zum Teschner Friedensschluß, troß der östreich. Uebermacht, den Besitz von Oberschlesien zu behaupten gewußt, die Bewunderung aller Kenner. Hier zeigte sich der selbst in der K. K. Armee unendlich hochgeschäßte Prinz, so wie er sich schon in dem ganzen 7 jährigen Kriege gezeigt hatte, in der Größe des Helden und des Menschen! Troppau selbst würde diesem seinem erhabenen Wohlthäter eine Bildsäule seßen: Allein in den Herzen der dankbaren Einwohner, in den Herzen ihrer Kinder und Enkel stehet dauernd und unzerstörbar Carl Wilhelms Monumentum aere perennius!!

Nach ihm zogen die beyden verdienstvollen Feldherren Möllendorf und Wurmser die größte Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Ersterer, der, wie bekannt im J. 1757. an dem entscheidenden Angrif des Kirchhofes von Leuthen; 1760. an der glücklichen, den Sieg bewirkenden, Wendung bey Torgau; und 1762. an der wichtigen Eroberung des Posten von Burkersdorf den größten Antheil hatte, zeigte sich jetzt durch seine Märsche und Stellungen, durch seine meisterhaften taktischen Maasnehmungen sowohl beym Einmarsch in Böhmen als beym Ausmarsch in der wahren Gestalt des Feldherrn erster Größe. In Möllendorfen sah der aufmerksame militärische Beobachter Preußens Schwerine und Keithe wieder aufleben: in ihm sah' er die mit den Eigenschaften des wahren Helden so innigst verbundene Tugenden der

Herzensgüte und strengsten Mannszucht selbst in Feindes Landen, des Heldenmuthes und der Menschenliebe glänzen.

Der Generalfeldmarschallieutenant Graf **Wurmser** kam nach dem 7jährigen Kriege aus K. französischen Diensten, wo er ein Corps leichter Truppen commandirt hatte, in die kaiserlich-königliche Armee, und erhielt ein Regiment Husaren. Trotz dem Neide, der insgemein das Verdienst des Ausländers verfolgt, erwarb er sich durch eine decidirte Rechtschaffenheit, durch das Gefällige in seinen Sitten, und alle die Eigenschaften, die den Verstand und das Herz der Menschen unwiderstehlich gewinnen, in kurzem das allgemeine Vertrauen der Truppen: um die volle Wirkung davon zu sehen, hätte Graf **Wurmser** in diesem Feldzuge wenigstens ein Corps von 20000 Mann, und unter weniger eingeschränkten Umständen commandiren müssen. — Jetzt sah man ihn — selbst in Vorfällen, wo er gewiß bey mehreren Kräften sehr wirksam hätte seyn können — größtentheils nur an der Spitze eines mäßigen Detachements von ohngefähr 1 — 2 Croaten Bataillons, und 12 — 16 Escadrons leichter Cavallerie gegen einen Feind, dessen Trupps, wenn sie ihm auch bey gewissen Begebenheiten nicht überlegen waren, sich doch leicht, nöthigen Falls, auf eine überlegene Macht replüren, oder von ihr unterstützt werden konnten, während er nur sich selbst überlassen, und auf alle Fälle ohne irgend eine Hofnung eines Soutiens von der Armee zu fechten genöthiget war. Sein ganzes Corps bestand nur

in

in etlich und zwanzig Schwadronen leichter Reiterey, ohngefähr 4 Bat. leichter Infanterie und wenigem Geschütze. Bestimmt die rechte Flanke der Armee des Kaisers zu decken; eine Menge kleine Posten längs der Elbe zu besetzen; das Corps unter dem General Wunsch auf dem Ratschenberg von der einen, und die Armee des Königs von der andern Seite zu beobachten, mußte er seine Truppen nothwendig in viele Detachements zertheilen. Demohngeachtet erlitt er keinen Echec von Wichtigkeit, chicanirte den Feind, so viel wie möglich, durch kleine Affairen, und that mittelst seiner klugen Veranstaltungen den Absichten des Kaisers ein vollkommenes Genüge. Ohne die verschiedene kleine Auftritte — denn für größere Begebenheiten war sein Wirkungskreis nicht eingerichtet — würde nicht einmal die Aufmerksamkeit des Parterres auf dieses sonderbare kriegerische Schauspiel unterhalten worden seyn. Ohne Wurmser, sagten die Wiener selbst scherzweise, würde man kaum wissen, daß Oestreich im Jahre 1778. mit Preußen in Böhmen Krieg geführt habe. So geht es in allen Kriegen: die großen Pausen, wo Fama keine Niederlagen oder Siege primae classis zu verkündigen hat, sind gerade die Zeitpunkte, in welchen der Ruf der Anführer leichter Truppen am meisten gewinnt.

Ein paar Winterunternehmungen des Grafen von Wurmser zeigen uns den militärischen Geist dieses vortreflichen Mannes in einem sehr vortheilhaften Lichte, wenn man sie unabhängig von dem Erfolg, der so oft das bloße Werk des Zufalls ist, in ihren

ersten Anlagen und Entwürfen betrachtet: unglückli. cher Weise entsprach diesen die Ausführung nicht. — So ist z. B. die von ihm veranstaltete Aufhebung des Thaddenschen Regiments in Dittersbach ganz fehl geschlagen, oder artete wenigstens in einen höchst unbedeutenden Ueberfall aus. Vier Bataillons Waras. diner, und drey Divisions Husaren waren dazu bestimmt: durch einen unverzeihlichen Fehler der Anführer der Kolonnen, die entweder Zeit und Raum bey ihrem Marsch nicht gehörig calculirt, oder sich mit schlechten Wegweisern versehen hatten, geschah es, daß von diesen in zwey Kolonnen abgetheilten Truppen eine ganze Kolonne, deren Absicht auf das 2te Bataillon von Thadden gerichtet war, fehl gieng, und da es zu spät kam, unverrichteter Sache zurückkehrte. Von der andern Kolonne kam nur der Obrist Klebeck mit dem 1ten Bataillon im Dorfe an, das 2te traf — wenigstens nach der Versicherung des Verfassers der kleinen Berichtigungen — wieder den Weg nicht, der es zu seiner Bestimmung geführt hätte, verweilte vor dem Dorfe, und that keinen Angrif. — Klebecks Bataillon allein drang in drey Abtheilungen, wovon die eine gegen die Redoute anrückte, ins Dorf ein, hob einige Mannschaft in ihren Quartieren auf, und expedirte sich, da die Attake auf keiner andern Seite vor sich gieng, folglich das ganze Unternehmen keinen Zusammenhang hatte, so geschwind wie möglich. Der Obrist v. Heilsberg, Commandeur des Thaddenschen Regiments ward erschossen, und von den in seinem Quartiere befindlichen 10 Fahnen hatte man achte in der Geschwindigkeit aufgerafft,

und

und diese 8 Fahnen sind es, die den Dittersbacher Ueberfall noch einiges Relief in den Augen der Nichtkenner geben; in den Augen des Kenners wird er gewinnen, wenn man ihn bloß von Seiten der Veranstaltung bemerkt; und von Seiten der Ausführung ganz mit Stillschweigen übergeht. —

Die wichtigste unter den Wurmserischen Operationen, ja, man möchte fast sagen, die in diesem Kriege einzige wichtige unter den Oestreichischen, welche einiges Gepräge der Offensive hatten, war ohnstreitig der Einfall in die Grafschaft Glatz am 18. Jänner 1779. wobey Habelschwerd überfallen; das Blockhaus von Oberschwedelsdorf zerstört, der aus Glatz herbeyeilende Succurs geschlagen, und bey allen diesen jetzt erwähnten Vorfällen der General Prinz von Hessen Philipsthal, nebst 1. Obristen, 3 Majors, 33 Officiers, und über 1000 Mann vom Feldwebel abwärts zu Kriegsgefangenen gemacht worden sind. Diese Expedition, die — wenn man die Cordonisten, Scharfschützen, und die Freywilligen vom Regiment Murray dazu rechnet — ohngefähr mit 15 Bataillonen, und eben soviel Schwadronen unternommen ward, machte viel Aufsehens: theils wegen der Neuheit, und weil man dergleichen Begebenheiten in diesem Kriege ungewohnt war; theils, weil es gleichsam die erste Spanne Landes war, welche bis dahin die östreich. Truppen auf preußischem Grund und Boden gewonnen hatten. Aber bey alle dem entsprach die Ausführung der Größe des Entwurfs, und selbst den Erwartungen des Gra-

fen von Wurmser nicht. Dieß wird uns um so weniger befremden, wenn man weiß, wie oft unerwartete Vorfälle die Rechnung des besten Taktikers zu Schanden machen; wie äußerst selten vielfach combinirte Expeditionen, wenn sie nicht ein ausserordentliches Glück begünstiget, zu reußiren pflegen, und zwar besonders im Winter, wo die Hindernisse, welche in dieser Jahrszeit bey langen nächtlichen Märschen durch das Gebirge, verschneiten Zugängen und Hohlwegen, unwegsamen Straßen, und einem größtentheils brouillirten Horizont eintreten, weit schwerer zu calculiren sind, und wo folglich der Feldherr schlechterdings genöthiget ist, vieles dem Zufalle zu überlassen. — So gieng es auch jetzt: von fünf Kolonnen, die zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten in die Grafschaft eindrangen, und denen Weg, Marschordnung, und Sammelplätze auf das pünktlichste vorgeschrieben waren, verfehlte dem ungeachtet die unter dem Obristen Baron Alvinzi ihren Weg; eine andere unter dem General Major Grafen von Kinsky hatte ihre Marschdirection zu weit rechts, und die dritte unter dem Obristen Baron Klebeck zu weit links genommen. Die hieraus entstandene Mißverhältnisse verzögerten gegen die Absicht des Generals v. Wurmser alle Unternehmungen dieses Tages. Drey feindliche Trupps — zusammen über 300 Mann — fanden sogar Gelegenheit, trotz aller unsrer Ueberlegenheit, zu entkommen, und die ganze Expedition, die vielleicht einen noch wichtigeren, aber gewiß ungleich schwerer zu erreichenden Punkt, als den Ueberfall von Habelschwerd und

die

die Zerstörung eines Blockhauses *) zum Gegenstand haben mochte — schränkte sich jetzt blos auf wenige, unbedeutende Vortheile ein.

Ein paar Wochen darauf brach der Generallieutenant von **Möllendorf** mit einem Corps von 16 Bat. und 15 Schwadronen über Einsiedel in Böhmen ein: schlug alle Vorposten des **Kinskyschen** Gränzcordons — das Detachement des Generals **Reisky** bey **Töplitz** ausgenommen — bis **Brix** zurück, bemeisterte sich dieser Stadt, und machte über 300 Gefangene. Der Rückzug des Feldmarschallieutenants Grafen von **Kinsky**, ob er gleich mit Verlust von zwey Kanonen, und einigen hundert Mann geschehen; ja, wegen der unläugbaren Fehler, die sich die Artillerie, und zum Theile auch die Cavallerie dabey zu Schulden kommen ließ, nichts weniger als glänzend war, fand doch bey allen mit Einsicht begabten Officieren ungleich mehr Nachsicht, als die von dem Feldm. Lieut. **Olivier** Grafen von **Wallis** am 28. Februar 1779. auf schlesisch **Neustadt** tentirte und mißlungene Unternehmung. **Kinsky** hatte es mit einem weit überlegenen Feind zu thun, und kam demungeachtet

*) Der Mann der die Attake des Blockhauses dirigirte, war der Obristlieutenant van der Meersch, der erst in dieser Revolutionsreichen Epoche durch seine Stelle als General en Chef der Niederländischen Patrioten merkwürdig geworden ist. Ob übrigens Einsicht und Glück ihm den Ruhm eines belgischen Washington erwerben dürften, muß die Zukunft lehren.

mit zwey Bataillonen, hundert leichten Pferden, und 6 Schwadronen v. Lobkowitz, die kaum 600 Mann stark, und, wie es mehr erwähnter Verf. der kleinen Berichtigungen selbst versichert, mit schweren, abgetriebenen deutschen Pferden, (die freylich auf einem Gränz Cordon nicht die beste Figur machen) am schlechtesten in der ganzen Armee beritten waren, noch ziemlich guten Kaufs davon: dagegen war Wallis der Besatzung in Neustadt, die er aufheben wollte, nur allein an Infanterie beynahe 4mal überlegen: führte 24 Kanonen und 6 Haubitzen bey sich, und machte von dieser Uebermacht gegen einen schwachen Feind, in einem offenen schlecht verwahrten Städtchen keinen andern Gebrauch, als daß er bis auf einen Kanonenschuß gegen die Stadt vorrückte, die Besatzung 3mal auffordern, und nach einer zum drittenmale erhaltenen abschlägigen Antwort, die unglückliche Stadt durch ein beynahe 3 Stunden langes Kanonen und Haubitzenfeuer ängstigen — in die Asche legen — und seine Truppen den Rückmarsch wieder antreten ließ. Es giebt freylich Fälle im Kriege, wo die Abbrennung einer Stadt, so viel Elend auch für die schuldlosen Einwohner daraus entstehen mag, nothwendig seyn kann; alsdenn gehört das Unglück unter die fructus belli. — Im vorliegenden Falle aber konnte die Abbrennung von Neustadt, wie es scheint, nicht einmal nützlich seyn. Es ist daher äusserst schwer, diese in militärischer Hinsicht eben so zwecklose, als moralisch betrachtet, grausame Handlung mit den sonst allgemein anerkannten guten Einsichten, und menschenfreundlichen Charakter des Grafen von Wallis zu vereini-

vereinigen, der es wissen konnte, wie sehr die Flammen von Zittau und Herrenstadt im 7jährigen Kriege ihre Urheber brandmarkten — Man tadelte wirklich das Verfahren des Grafen von Wallis in der Armee; man tadelte es bey Hofe: dieß gilt ganz besonders von denen, die mit Theresien den Frieden eifrigst gewünscht, und sich gefreuet hatten, durch Frankreichs und Rußlands Vermittelung die Hauptartikel schon so weit in Richtigkeit gebracht zu sehen, daß den darauf folgenden Monat März der Friedens-Congreß zu Teschen eröfnet werden sollte; dieser Partey war es in der That nicht zu verdenken, wenn sie die Abbrennung preußischer Städte nicht für das schicklichste Mittel angesehen hat, den König zum Frieden geneigter zu machen, ob gleich übrigens dieser Umstand auf Friedrichs großen, viel umfassenden Geist, der nur die Verhältnisse im Ganzen, die Wohlfarth des Staats, und das Glück der Menschheit zu seinem Gegenstand machte, keinen Einfluß haben konnte.

Daß der Kaiser nicht von jener Anzahl der Friedfertigen gewesen sey, behaupten diejenigen, die, ich weiß nicht welche vorzügliche Ehre darinn suchen, uns Joseph II. in dem Lichte eines Kriegerischen vom Frieden ganz abgeneigten Monarchen, und in einer mit den menschenfreundlichen Absichten seiner Durchlauchtigsten Mutter durchaus contrastirenden Lage zu zeigen. Andere dagegen, die da glauben, daß ihm die Politik Carls V. weit mehr, als Alexanders Feldzüge, behage, sind der Meynung: seine Gesinnungen in Absicht des Friedens wären keine andern,

als die Gesinnungen der Kaiserinn Königinn, und des Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz gewesen; zumalen da er schon damals mit dem Teschner Friedensprojekt in Rücksicht auf das sogenannte Inn-Viertel die schmeichelhafte Aussicht, dereinst auch den Ueberrest von Baiern mittelst einer friedlichen Austauschung durch Rußlands Beystand zu gewinnen, verbunden hätte — Non nostrum tantas componere lites!!

Dieß sind ohngefähr die vornehmsten Gegenstände, die, wie ich glaube, dem Geschichtsforscher in Hinsicht auf das Verhältniß zwischen Oestreich und Preussen im gegenwärtigen Kriege einigermaßen zur Richtschnur dienen können. Was das Detail der kleinern Begebenheiten betrift, so würde es wohl für den größten Theil der Leser zu ermüdend gewesen seyn, wenn ich sie der Reyhe nach hätte aufzählen wollen. So viel ich aber — ob ich gleich diesen Herbstkrieg nicht selbst mitgemacht — von einsichtsvollen, wahrheitliebenden Männern, und Freunden von beyden Theilen in Erfahrung gebracht habe; so ist das Kriegs-Glück auch darinn in verschiedenen Vorfällen, ja beynahe in den meisten, ganz unwiderlegbar auf Seiten der Preußen, in andern auf Seiten der Oestreicher; im Ganzen aber, wie gewöhnlich, sehr abwechselnd, nie genug entscheidend, und der Krieg überhaupt zu kurz gewesen, um daraus allgemeine Schlüsse zu Gunsten, oder zum Nachtheile der einen oder der andern Partey folgern zu dürfen. Wer mehr davon sagt: von Erkaltung der Vaterlandsliebe und Erschlaffung

patrio-

patriotischer Triebfedern unter den Preußen spricht *), oder von einem durch diesen in militärischer Rücksicht so wenig merkwürdigen Krieg demungeachtet erlangten

*) Herr Professor Fischer in seiner Gesch. Friedrichs II. K. v. Pr. 2. Th. S. 419. sagt mit dürren Worten: Friedrich hatte im 7jährigen Kriege die mächtigen Wirkungen der Vaterlandsliebe und des Staatseifers erfahren, und in diesem Herbst-Kriege eine sichtbare Erkaltung und Erschlaffung dieser Tugenden wahrgenommen." Allein, Augenzeugen, die zu der Zeit in der preußischen Armee, oder in preußischen Staaten gelebt haben, versichern das Gegentheil: jene patriotischen Tugenden der Preußen, deren Abnahme man freylich auch in österreichischen Landen behaupten wollen — waren durchgängig und in eben dem Maaße lebhaft, als im 7jährigen Kriege, nur aus Mangel der Gelegenheit waren sie weniger in ihren Wirkungen sichtbar und glänzend. Der König selbst, so mißmuthig ihn auch übrigens der Gang der Conjunkturen zuweilen machen konnte, ward bey jeder Gelegenheit den patriotischen Eifer seiner Truppen, und überhaupt seines Volks im ganzen Staate gewahr, und rühmte dieß laut. Vorzüglich lobte er den unermüdeten Staatseifer seines in Schlesien dirigirenden Ministers itzigen Grafen von Hoym, durch dessen Einsicht und Sorgfalt die Subsistenz des königlichen Heeres, besonders in den letzten Lagern in Böhmen nicht nur erleichtert, sondern auch jeder Art von Mangel vorgebeugt worden ist. Um aber bey der Nation, schreibt Herr Fischer, auf alle Weise den Staatseifer zu erwecken, schrieb der Kö-

Superioritätssystem der Oestreicher träumt: der geht wahrlich mit seinen Behauptungen aus der wirklichen Welt in das Reich der Ideen über, und umarmt mit

nig die Briefe über die Vaterlandsliebe oder Briefwechsel zwischen Anapistemon und Philopatros." Allerdings war es die Absicht des Königs durch diese Schrift und deren Uebersetzung ins Deutsche, welche der Minister Graf von Herzberg auf Befehl veranstalten mußte, die darinn vorgetragene Wahrheiten gemeinnützig zu machen und zu verbreiten: es mag seyn, daß er sie auch — wenn ich mich so ausdrücken darf — als ein moralisches Tonicum angesehen habe, um dadurch den Patriotismus der Nation noch mehr zu stärken, und ihm den höchsten Grad der Spannung zu geben — Aber Abnahme und Erkaltung der Vaterlandsliebe, Erschlaffung der patriotischen Tugenden der Brennen waren keines Weges die nächste Veranlassung zu dieser Schrift: sie war vielmehr eine bloß zufällige Folge einiger philosophischen Unterredungen, die der König, wie man weiß, während seines Winteraufenthalts in Breßlau vor dem Teschner Friedensschluß, über gedachte Gegenstände mit zwey verdienstvollen Männern geführt hat: deren einer Herr von Patzschinski auf Schleibitz — ein Cavalier, den der große Menschenkenner wegen seiner stillen patriotischen Tugenden, seiner geprüften Rechtschaffenheit, Klugheit und gründlichen Kenntnissen bey jeder Gelegenheit distinguirte — der andere aber Patzschinski's unzertrennlicher Freund und Verehrer, der Deutschlands Gelehrten durch seine bündige philosophische Schriften rühmlichst

bey

mit dem K. K. Geheimen Rath Grafen Coronini, der in einer seiner dichterischen Visionen Carthago's (des K. preuß. Staats) Umsturz im Jahre 1778 schon nahe sah, anstatt der Göttin — eine Wolke.

Hiemit schließe ich meine zur Steuer der Wahrheit, und zur mehreren Aufklärung mancher Begebenheiten eines in diesem 18ten Jahrhundert höchst merkwürdigen Zeitraums niedergeschriebene Geständnisse. Das Glück hatte mir während der Carriere meines Dienstes ziemlich günstige Standpunkte, und die Natur einen nicht ganz unfähigen Geist zu Beobachtung der Dinge verliehen: wie ich sie also theils selbst sah, und empfand; oder wie sie Männer von geprüfter Redlichkeit, die schon vor 40 Jahren mit mir auf einerley Stufe standen, und deren verschiedene noch jetzt die ansehnlichsten Stellen in den K. K. Armeen bekleiden, gesehen und empfunden haben, theile ich sie mit — Ich habe größtentheils bloß Thatsachen ungekünstelt und ohne gesuchten Schmuck des Stils, ja, vielleicht zu wenig um Wortklang und Ausdruck bekümmert — vorgetragen; ihren innern Gehalt zu würdigen, und Resultate daraus zu ziehen, überlasse ich, wie billig, der Einsicht und dem Urtheile des Lesers. Wahrheit und Unparteylichkeit in Darstellung der

bekannte, und von allen seinen Freunden, wegen des edeln Charakters seines Herzens werthgeschätzte Professor Garve war.

der Sachen, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel der Parteyen: Kürze, und Deutlichkeit — so viel möglich — im Vortrage, ohne Pretention und Schöngeisterey, waren mir Gesetze und Ziel bey dieser Arbeit. Nur selten habe ich mir einige Fingerzeige auf das Lehrreiche in den Factis oder Meynungen erlaubt; welches man wohl einem Manne in der Sechsten Decade seines Lebens, der schon vor 27. Jahren den Schauplatz verlassen; dessen Blut sich abgekühlet, und dessen ehemaliger militärischer Enthusiasmus sanftern Neigungen zu Wissenschaften und zur philosophischen Ruhe Platz gemacht hat — nicht übel deuten wird.

L. den 20ten November 1789.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

der Sachen, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel der Parteyen: Kürze, und Deutlichkeit — so viel möglich — im Vortrage, ohne Pretention und Schöngeisterey, waren mir Gesetze und Ziel bey dieser Arbeit. Nur selten habe ich mir einige Fingerzeige auf das Lehrreiche in den Factis oder Meynungen erlaubt; welches man wohl einem Manne in der Sechsten Decade seines Lebens, der schon vor 27. Jahren den Schauplatz verlassen; dessen Blut sich abgekühlet, und dessen ehemaliger militärischer Enthusiasmus sanftern Neigungen zu Wissenschaften und zur philosophischen Ruhe Platz gemacht hat — nicht übel deuten wird.

L. den 20ten November 1789.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

der Sachen, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel der Parteyen: Kürze, und Deutlichkeit — so viel möglich — im Vortrage, ohne Pretention und Schöngeisterey, waren mir Gesetze und Ziel bey dieser Arbeit. Nur selten habe ich mir einige Fingerzeige auf das Lehrreiche in den Factis oder Meynungen erlaubt; welches man wohl einem Manne in der Sechsten Decade seines Lebens, der schon vor 27. Jahren den Schauplatz verlassen; dessen Blut sich abgekühlet, und dessen ehemaliger militärischer Enthusiasmus sanftern Neigungen zu Wissenschaften und zur philosophischen Ruhe Platz gemacht hat — nicht übel deuten wird.

L. den 20ten November 1789.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cogniazo, Jacob de

Geständnisse eines österreichischen Veterans in politisch-militärischer Hinsicht auf die interessantesten Verhältnisse zwischen Oestreich und Preuß en, während der Regierung des Großen Königs der Preußen Friedrichs des Zweyten
Bd.: 4

Breslau (1791)

Eur. 323-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405919-4
VD18 80395996-001